

Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten: Engagementförderung in Kommunen - Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit

Braun, Joachim; Bischoff, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Braun, J., & Bischoff, S. (1998). *Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten: Engagementförderung in Kommunen - Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit*. (ISAB-Berichte aus Forschung und Praxis, 53). Köln: Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-126312>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Nr. 53

ISAB-Berichte aus Forschung und Praxis

Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten

Engagementförderung in Kommunen-
Paradigmenwechsel in der offenen
Altenarbeit

Joachim Braun
Stefan Bischoff

April 1998

ISAB

INSTITUT FÜR
SOZIALWISSENSCHAFTLICHE
ANALYSEN UND BERATUNG

Rückblick und Perspektiven der Engagementförderung im Alter

Prof. Dr. Helmut Klages

Wenn wir mit dem vorliegenden Bericht die wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung des Modellprogramms Seniorenbüro des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend nach fünf Jahren zum Abschluß bringen, dann geschieht dies unter drei Gesichtspunkten: Rückblick - Bilanz - Perspektiven.

Zunächst ein Rückblick auf die Ausgangssituation, die dem Modellprogramm vorausging. Diese war gekennzeichnet durch eine Zunahme des Anteils der Älteren einerseits, und einer Altenarbeit, die überwiegend mit einem zunehmendem Bedarf an Altenheimplätzen, mit einem zunehmendem Pflegebedarf, letztendlich mit der Notwendigkeit der Ausdehnung einer am Fürsorgeprinzip orientierten kurativen Bemühung um die Älteren gleichgesetzt wurde. In dem Maße, in welchem die sog. „jungen“ Alten ins öffentliche Bewußtsein rückten, verschob sich das Altersbild und mit ihm das Konzept der Altenarbeit. Es wurde deutlich, daß zunehmend ältere Menschen unter uns leben, deren Problem darin besteht, daß sie bei einer nach wie vor bestehenden psychischen und physischen Leistungsfähigkeit und -willigkeit aufgrund der beruflichen Entpflichtung aus dem gesellschaftlichen Funktions- und Rollenzusammenhang ausgegliedert sind. Die möglichen Folgen dieses Prozesses sind mittlerweile hinlänglich bekannt: Gefühl der Sinnleere, des Nicht-mehr-gebraucht-werdens und des Überflüssig-seins, bis hin zu psychischen und physischen Folgen wie Depression und Somatisierung.

Versuche, diese Problemsituation mit Geselligkeitsangeboten nach dem Kaffeefahrtmodell oder von Altenclubs zu beantworten, gingen an der Bedürfnislage der „jungen“ Alten, aber auch an der gesellschaftspolitischen Bedarfslage vorbei: Es wurde unterstellt, daß es für das brachliegende Aktivitätspotential der Älteren keine für die Gemeinschaft nutzbringenden Verwendungsmöglichkeiten gebe, obwohl angesichts einer um sich greifenden „Krise des Sozialstaates“ zunehmend deutlich wurde, daß in den verschiedensten Bereichen der „Wohlfahrtsproduktion“ die Grenzen des Machbaren erreicht werden und ein dringender Bedarf an freiwilligen Tätigkeitsbereitschaften im Entstehen war.

Das 1992 vom damaligen Bundesministerium für Familie und Senioren ins Leben gerufene Modellprogramm Seniorenbüro setzte sich vor diesem Hintergrund das Ziel, zur Schließung der Kluft zwischen den Tätigkeitsbereitschaften und dem Potential von Senioren durch den Aufbau kleiner Informations- und Beratungsstellen beizutragen, deren zentrale Aufgabe in der Ermöglichung des Engagements „für andere“ bestehen sollte, die aber auch in der Lage sein sollten, Senioren Wege zum Engagement „für sich selbst“ zu erschließen. In diesem Sinne sollten die Seniorenbüros eine Pionierrolle übernehmen und als Pfadfinder vielfältige Wege in ein aktives Alter auffinden und erproben. Darüber hinaus sollten Seniorenbüros als Brückenköpfe einer neuen Konzeption der Staatstätigkeit jenseits wohlfahrtsstaatlicher Allmachtsillusionen wirken die sich mehr besinnt auf die Aufgabe des „Empowerment“ der Menschen, ihre Aktivierung und Befähigung zur eigenverantwortlichen Problemlösung und Selbsthilfe im Sinne des aktiv und expansiv verstandenen Subsidiaritätsprinzips (Stichwort: aktivierender Staat).

Wenn wir vor diesem Hintergrund eine Bewertung des Modellprogramms vornehmen, fällt die Bewertung in mehrfacher Hinsicht positiv aus.

Seniorenbüros sind zu einem feststehenden Begriff in der altenpolitischen Landschaft geworden. Nicht nur an den geförderten 44 Modellstandorten, sondern in fast 100 Städten und Kreisen existieren mittlerweile Seniorenbüros, die ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger informieren, beraten und unterstützen, wenn sie ihr Leben aktiv gestalten wollen, sei es durch die Teilhabe an sportlichen, kulturellen oder geselligen Aktivitäten, sei es wenn sie sich in welcher Form auch immer freiwillig engagieren möchten. Dies zeigt die ausstrahlende Wirkung des Modellprogramms und der Seniorenbüros. Die Seniorenbüros standen in den vergangenen Jahren vielen Tausend Älteren mit Rat und Tat zur Seite. Die Leistungsbilanz der Seniorenbüros fällt überzeugend aus.

Die meisten Seniorenbüros sind in ihren Städten oder Kreisen zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil einer modernen, zukunftsgerichteten Altenarbeit geworden. So der überwältigende Tenor der über hundert Fachleute, die auf der im September 1997 zum Abschluß der wissenschaftlichen Begleitung in Bonn veranstalteten Fachtagung „Engagementförderung als neuer Weg in der kommunalen Altenpolitik“ über den gesellschaftlichen und kommunalen Nutzen, die Finanzierungsmöglichkeiten und Institutionalisierungswege von Seniorenbüros diskutierten. Als wichtigstes Ergebnis der Fachtagung ist anzusehen, daß - unter Beteiligung der kommunalen Spitzenverbände - „Empfehlungen zur infrastrukturu-

rellen Unterstützung des freiwilligen Engagements im Alter durch die Einrichtung und Finanzierung von Seniorenbüros“ verabschiedet werden konnte. Ein wichtiges Signal an Städte und Kreise ohne Seniorenbüro, an den Erfahrungen des Modellprogramms anzuknüpfen, erfolgreiche Konzepte aufzugreifen und vor Ort nach passenden Lösungen zu suchen.

Den Seniorenbüros ist es gelungen, sich als neuer Einrichtungstyp in der altenpolitischen Landschaft zu etablieren, der für die entstehende Bürgergesellschaft insgesamt von Bedeutung ist. Insofern gehören Seniorenbüros zu den Wegbereitern einer neuen Altenkultur, einer bürgerschaftlichen Kultur bzw. einer Bürgergesellschaft, die nicht mehr vordergründig auf den pflichtethisch begründeten demokratischen Bürgertugenden aufbaut, sondern auf wechselseitige Verstehens- und Verständigungsprozesse der Bürger und bürgerschaftlichen Gruppen untereinander, die in unterschiedlichen Formen gemeinschaftlichen Handelns ihren Ausdruck finden. Insofern wirken Seniorenbüros - wie im jüngsten Altenbericht der Bundesregierung zurecht bemerkt wird - auch als Katalysatoren für das Knüpfen sozialer Netze durch Ältere für Ältere.

Hervorheben wollen wir an dieser Stelle die Leistungen der Seniorenbüros, die sich direkt auf die Erschließung des Engagementpotentials von Seniorinnen und Senioren beziehen. Rund zwei Drittel der von den Seniorenbüros beratenen und unterstützten Älteren übernahmen erstmals ein freiwilliges Engagement bzw. erweiterten ihr bereits bestehendes freiwilliges Engagement. Ein großer Erfolg angesichts der Tatsache, daß weniger als ein Viertel der deutschen Bevölkerung freiwillig engagiert ist. Die Leistungen dieser vielen tausend Zeitspender sind nicht zu gering einzuschätzen. Das bürgerschaftliche Engagement dieser Menschen ist der Kitt einer Gesellschaft mit Gemeinsinn.

Außerordentlich interessant sind die Beweggründe der engagierten Älteren für ihr Engagement, ihre Anerkennungserwartungen und nicht zuletzt ihre Wertorientierungen. Dazu lagen zwei Befragungen vor. Zum einen die im Modellprogramm von ISAB an den Standorten von Seniorenbüros durchgeführte Befragung von 1.650 Seniorinnen und Senioren. Zum anderen, eine von der Hochschule für Verwaltungswissenschaften realisierte Repräsentativbefragung zum Wertewandel und zum Bürgerengagement, der Speyerer Wertesurvey 1997. Die vergleichende Analyse der Befragungsergebnisse erbrachte für uns überraschendes und weniger überraschendes.

Wenig überraschte der Befund, daß die Älteren, die Seniorenbüros nutzten, sich hinsichtlich ihrer Wertorientierungen nur unwesentlich von ihren Altersgenossen und Altersgenossen unterscheiden. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sind unter den Seniorenbüronutzern diejenigen Älteren deutlich schwächer vertreten, die aufgrund ihrer Wertorientierungen als „Resignierte“ bezeichnet werden. Häufig handelt es sich dabei um Menschen mit sozialen und materiellen Benachteiligungen, die sich mit ihrer Situation abgefunden haben und stark privat, oder auf ein kleines, überschaubares soziales Umfeld orientiert sind. Deutlich überrepräsentiert sind dagegen die sog. „Idealisten“, die sich durch moderne Werte wie Kreativität, Phantasie, Selbstbestimmung etc. auszeichnen.

Angesichts der Tatsache, daß seit Mitte der 60er Jahre ein Wertewandel in Gang gekommen ist, den man mit der Formel „Von Pflicht- und Akzeptanzwerten zu Selbstentfaltungswerten“ kennzeichnen kann und der eine Aufwertung individualistischer Einstellungen und Verhaltensbereitschaften mit sich bringt, überraschten die „modernen“ Engagementmotive, die wir bei engagierten Älteren in Seniorenbüros und in Deutschland insgesamt vorfanden, nicht sonderlich. Was überraschte, war die hohe Zustimmung der engagierten Seniorinnen und Senioren zu diesen Engagementmotiven. Die Ergebnisse unserer Untersuchungen zeigen, daß die traditionellen Grundlagen der Bereitschaft zum Engagement für andere bei den Älteren die sich engagieren nicht mehr dominierend sind.

An die Stelle dieser traditionellen Motive sind neue Motive getreten, die unmittelbar auf den Wertewandel in Richtung der Selbstentfaltungswerte zurückzuführen sind. Dieser Austausch der Engagementmotive bedeutet keine Gefährdung des Engagements, sondern verleiht ihm sogar zusätzlichen Auftrieb, was sich an dem von Seniorenbüros erschlossenen Engagementpotential Älterer abzulesen läßt. Er hat Folgen für die Beschaffenheit des Engagements und für die Engagementförderung, die tiefreichend sind und die in vielerlei Hinsicht zu einem Umdenken zwingen.

Allerdings ist die Hinwendung von Menschen zu einem freiwilligen Engagement, und dies gilt für Alte und für Junge gleichermaßen, kein Automatismus, keine Selbstverständlichkeit. Die zum freiwilligen Engagement ermittelten Engagementquoten sind dafür indikativ. Angesichts der Auflösung traditioneller sozialer Milieubindungen und traditioneller Vergemeinschaftungsformen braucht es neue Orte und Anlässe, an denen freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement entstehen kann. Daß Seniorenbüros solche „Gelegenheitsmacher“ sind, zeigt sich an

dem hohen Engagementpotential, welches in und im Umfeld von Seniorenbüros erschlossen wurde.

Die Bereitschaft, etwas für andere und das Gemeinwesen zu tun, ist nicht ausgestorben. Allerdings haben sich die Grundlagen gewandelt auf denen bürgerschaftliches Engagement entsteht. Sowohl die Motive, als auch die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement haben sich verändert. Was geblieben ist, ist die Tatsache, daß freiwilliges Engagement nach wie vor durch Lebensgeschichte und Lebensbedingungen des Einzelnen geprägt wird. Insofern braucht es heute mehr als früher, und morgen mehr als heute Anlässe, Orte und Gelegenheitsmacher. Die Erfolge der Seniorenbüros als solche Gelegenheitsmacher sind deshalb kein Zufall. Sie sind nicht zuletzt der Bereitschaft zahlreicher Beteiligter zum konstruktiven und kritischen Dialog, zur Empathie, zur Zusammenarbeit, häufig über angestammte Grenzen hinweg, und nicht zuletzt ihrer Bereitschaft zu hartnäckiger Arbeit und zu freiwilligem, bürgerschaftlichen Engagement zu verdanken.

Perspektivisch ist festzuhalten, daß mit den Seniorenbüros Orte entstanden sind, an denen freiwilliges Engagement entstehen kann. Viele Seniorenbüros sind jedoch trotz ihrer nachweislichen Erfolge und trotz des nachweislichen Bedarfs in den Kommunen noch nicht in den Hafen einer gesicherten finanziellen Zukunft eingelaufen. Mit anderen Worten bestehen hinsichtlich der Weiterfinanzierung der Seniorenbüros nach Auslaufen der Modellförderung noch viele Unsicherheiten. Angesichts der prekären finanziellen Situation vieler öffentlicher Haushalte ist dies nicht verwunderlich. Bedenklich stimmt indessen, wenn aufgrund von Sparzwängen neu geschaffene, und für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft wichtige Infrastrukturen, aufgegeben werden. Die beteiligten Akteure sollten alles daran setzen, die entwickelten Formen der Zusammenarbeit zu nutzen, und im konstruktiven Dialog nach Lösungen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung des Einrichtungstyps Seniorenbüro zu suchen. Daß dabei häufig angestammte Grenzen überschritten, und eingefahren Wege verlassen werden müssen, liegt auf der Hand. Dies sollte jedoch im Interesse einer neuen Bürgergesellschaft kein Hinderungsgrund, sondern gerade der entscheidende Ansporn sein.

Daß in diesem kritischen Dialog der mündige, engagierte oder engagementinteressierte Bürger seinen Platz finden muß, sollte zur Selbstverständlichkeit werden. Unsere Untersuchungen zeigen, daß die Bereitschaft der Bürger zu einem Engagement für sich und andere dort am größten ist, wo sie Gelegenheiten und Anläs-

se zum freiwilligen Engagement vorfinden, wo sie das Gefühl haben, als Mensch und Bürger ernst genommen und gefragt zu werden. Unter solchen Bedingungen sind ältere und junge Menschen bereit, ihre Ressourcen und Fähigkeiten in ein freiwilliges Engagement für andere und die Gemeinschaft einzubringen. Andererseits wird das Engagement der Bürger dort deutlich zurückgehen, wo von Bürgern akzeptierte und gut beanspruchte Infrastruktureinrichtungen momentanen Sparzwängen zum Opfer fallen. Das im freiwilligen Engagement der Bürger entstandene Humankapital muß wie eine Pflanze gepflegt werden, trägt es doch zum Wohlstand und zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft entscheidend bei. Der Reichtum unserer Gesellschaft wird nicht allein durch das Bruttosozialprodukt, die finanziellen Transferleistungen der sozialen Sicherungssysteme und die professionellen Sozialdienste, die von Behörden und Wohlfahrtsverbänden vorgehalten werden, bestimmt. Er wird nicht zuletzt auch von Menschen gewährleistet, die sich über ihren privaten und beruflichen Lebensbereich hinaus für Angelegenheiten des Gemeinwesens und seiner Bürger interessieren und engagieren.

Die jüngsten Diskussionen um die Unterstützung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, die Einrichtung einer nationalen Freiwilligen-Agentur, die Gründung von Freiwilligen-Agenturen, Freiwilligen-Zentren, Ehrenamtsbörsen, Bürgerbüros etc. zeigen, daß auf breiter Basis ein Prozeß des Umdenkens begonnen hat, der in die richtige Richtung weist. Allerdings sei ausdrücklich davor gewarnt, nach dem alle Probleme lösenden „Königsweg“ zu suchen. Einen solchen Königsweg gibt es weder bei der Förderung des freiwilligen Engagements der Bürger, noch bei der Umwandlung des Sozialstaates und seiner Institutionen. Es gibt ihn ebensowenig bei der Institutionalisierung und Finanzierung von Seniorenbüros oder sonstigen Engagement unterstützenden Infrastruktureinrichtungen. Dies zeigen die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre. Benötigt werden stattdessen auf die jeweilige örtliche Ausgangslage abgestimmte Lösungswege. Vor diesem Hintergrund wird es auch weiterhin ein Arbeitsschwerpunkt des ISAB sein, an der Untersuchung von Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, und der Beratung und Unterstützung von Kommunen und Wohlfahrtsverbänden beim Aufbau Engagement unterstützender Infrastrukturen in Kommunen und Ländern mitzuwirken.

Abschließend möchten wir uns beim Auftraggeber des Modellprogramms, dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, namentlich Frau Dr. Zimmermann, der Leiterin des Referats 312, und ihren Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Seniorenbüros und ihren Trägern für die freundliche Unterstützung und vertrauensvolle Zusammenarbeit danken. Unser Dank geht außerdem an die im Verlaufe der wissenschaftlichen Begleitung in unterschiedlichen Phasen am Modellprogramm mitwirkenden Wissenschaftler beim ISAB, Frau Claussen, Frau Meves, Herrn Bischoff und Herrn Becker.

Prof. Dr. Helmut Klages

Universitätsprofessor an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer

Gesellschafter des Instituts für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB) Köln-Leipzig

Inhaltsverzeichnis

0	Vorwort Prof. Klages	
1	Seniorenbüros in der Verlängerungsphase des Modellprogramms Seniorenbüro: Einführung in den Bericht.....	1
2	Engagementförderung durch Seniorenbüros als neuer Weg der kommunalen Altenpolitik.....	8
2.1	Freiwilliges Engagement im Alter	8
2.2	Ziele und Funktionen der Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements von Senioren durch Seniorenbüros	18
3	Nutzer und Inanspruchnahme der Seniorenbüros	25
3.1	Inanspruchnahme und Nutzer der Seniorenbüros im Überblick	26
3.2	Soziodemografie und Wertorientierungen der Senioren in Seniorenbüros im Vergleich zur Altenbevölkerung in Deutschland	41
4	Freiwillig engagierte Senioren: Demografie, Wertorientierungen, Motive und Aktivitäten	54
4.1	Demografie und Wertorientierungen der von Seniorenbüros unterstützten freiwillig engagierten Senioren	56
4.2	Motive und Anerkennungserwartungen engagierter Senioren	78
4.3	Gesellschaftliche Teilhabe von Senioren und Engagementmöglichkeiten im Alter.....	95
5	Freiwilliges Engagement von Senioren: Formen, Leistungen, Tätigkeitsbereiche und Umfang	110
5.1	Formen und Leistungen des Engagements.....	111
5.2	Engagementbereiche und Tätigkeiten engagierter Senioren	117
5.3	Umfang des freiwilligen Engagements von Senioren.....	130

6	Exemplarische Tätigkeiten von Senioren in verschiedenen Engagementbereichen.....	137
7	Engagement unterstützende Aufgaben und Leistungen der Seniorenbüros	149
7.1	Aufgabenprofil und Leistungen der Seniorenbüros.....	149
7.2	Leistungen für Senioren, Gruppen und Fachleute	163
7.3	Gesamtbeurteilung der Seniorenbüros aus Sicht der Senioren	172
8	Altenpolitischer Nutzen der Seniorenbüros aus Sicht von Ländern, Kommunen, Seniorenorganisationen und Seniorenvertretungen	175
9	Fachliche Grundsätze zur Einrichtung und Finanzierung von Seniorenbüros.....	182
10	Ausblick auf zukünftige Formen zur Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements	195
11	Anhang.....	208
11.1	Ergänzende Tabellen	208
11.2	Literatur	226

Abbildungsverzeichnis

3.1	Zunahme der Inanspruchnahme der Seniorenbüros von 1994 bis 1996.....	27
3.2	Senioren, Gruppen und Fachleute: die Nutzer der Seniorenbüros 1996	30
3.3	Zahl der Nutzer und Kontakte eines Seniorenbüros pro Jahr.....	36
3.4	Informationelle Reichweite der Seniorenbüros pro Jahr.....	39
3.5	Soziodemografie der Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung.....	42
3.6	Wertorientierungen und Werttypen der Nutzer von Seniorenbüros	51
3.7	Wertorientierungen von Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung.....	52
4.1	Soziodemografie engagierter und nicht engagierter Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung	57
4.2	Soziodemografie und Wertorientierungen engagierter Seniorinnen und Senioren.....	59
4.3	Engagementquoten von Seniorinnen und Senioren	61
4.4	Wertorientierungen von engagierten und nicht engagierten Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung	67
4.5	Demografie der Werttypen von engagierten und nicht engagierten Senioren	68
4.6	Auffassungen von Senioren über das Zusammenleben der Menschen.....	70
4.7	Engagementbereitschaft bisher nicht engagierter Senioren	75
4.8	Motive engagierter Senioren für freiwilliges Engagement.....	79
4.9	Motive von Senioren für freiwilliges Engagement in 11 gesellschaftlichen Bereichen	82

4.10	Unterstützungserwartungen von Senioren für freiwilliges Engagement	84
4.11	Anerkennungsdefizit freiwillig engagierter Senioren	90
4.12	Anerkennungsinstanzen für das freiwillige Engagement von Senioren	91
4.13	Regelmäßige Rollenaktivitäten von Senioren	98
4.14	Motive von Senioren zur Teilnahme an organisierten Rollenaktivitäten nach demografischen Merkmalen	102
4.15	Rollenvielfalt und Lebenszufriedenheit von Senioren	104
4.16	Engagementmöglichkeiten für Senioren in Wohlfahrtsverbänden, Seniorenorganisationen, Selbsthilfegruppen, Kirchengemeinden und Parteien	108
5.1	Formen und Leistungen des freiwilligen Engagements von Senioren	112
5.2	Beispiele für freiwillige Tätigkeiten in 11 Engagementbereichen	118
5.3	Engagementbereiche von Senioren	121
5.4	Freiwilliges Engagement von Senioren in 23 Teilbereichen	122
5.5	Soziodemografisches Profil der in 11 Engagementbereichen engagierten Senioren	124
5.6	Formen des freiwilligen Engagements von Senioren in 11 Engagementbereichen	126
5.7	Leistungen des freiwilligen Engagements von Senioren in 11 Engagementbereichen	127
5.8	Umfang des freiwilligen Engagements von Senioren	132
5.9	Häufigkeit und Umfang des freiwilligen Engagements von Senioren in 11 Engagementbereichen	133
5.10	Zeitliche Dauer und Tageszeitpräferenzen des freiwilligen Engagements von Senioren	134
6.1	Exemplarische Tätigkeiten von Senioren in sieben Engagementbereichen	138

7.1	Aufgabenbereiche der Seniorenbüros	150
7.2	Beurteilung der Aufgaben der Seniorenbüros durch Senioren	152

7.3	Umfang der Leistungen der Seniorenbüros für Senioren, Gruppen und Fachleute.....	153
7.4	Zahl der in freiwilliges Engagement vermittelten Senioren	154
7.5	Engagementvermittlung der Seniorenbüros	155
7.6	Erst- und Folgekontakte und Gesprächsdauer mit Senioren, Gruppen und Fachleuten	157
7.7	Anliegen der Senioren an die Seniorenbüros	159
7.8	Zahl der Kontakte und Ansprechpartner in Seniorenbüros.....	162
7.9	Leistungen der Seniorenbüros zur Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren	165
7.10	Bewertung der Leistungen der Seniorenbüros durch die Senioren	167
7.11	Leistungen der Seniorenbüros zur Unterstützung von Gruppen	169
7.12	Leistungen der Seniorenbüros für Fachleute zur Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren.....	170
7.13	Gesamtbeurteilung der Seniorenbüros durch die Senioren	174
11.1	Nutzer aller Seniorenbüros in 1996.....	208
11.2	Soziodemografische Merkmale der Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nehmen, in den alten und neuen Bundesländern	209
11.3	Motive unterschiedlicher Gruppen von engagierten Senioren für freiwilliges Engagement.....	211
11.4	Unterstützungserwartungen für freiwilliges Engagement verschiedener Gruppen von Senioren.....	213
11.5	Rollenaktivitäten von Senioren	215
11.6	Regelmäßige familiäre und außerfamiliäre Rollenaktivitäten verschiedener Gruppen von Senioren	216
11.7	Regelmäßige Teilnahme an nichtorganisierten Rollenaktivitäten verschiedener Gruppen von Senioren	217

11.8	Regelmäßige Teilnahme der Senioren an Veranstaltungen von Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Altenclubs, VHS.....	219
11.9	Engagementmöglichkeiten für verschiedene Gruppen von Senioren in Organisationen, Verbänden und Vereinen.....	220
11.10	Zeitliche Dauer des freiwilligen Engagements verschiedener Gruppen von Senioren.....	222
11.11	Formen des freiwilligen Engagements verschiedener Gruppen von Senioren.....	223
11.12	Leistungen Senioren	224
11.13	Engagementquoten des freiwilligen Engagements verschiedener Gruppen von von Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung.....	225

1 Seniorenbüros in der Verlängerungsphase des Modellprogramms Seniorenbüro: Einführung in den Bericht

Nach dem erfolgreichen Aufbau und der Konsolidierung der Seniorenbüros in der ersten Phase des Modellprogramms Seniorenbüro von 1993 bis 1995 wurden die Seniorenbüros vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in einer zweijährigen Verlängerungsphase aus folgenden Gründen weiter gefördert. Erstens hat sich der zielgruppenorientierte Ansatz von Engagementberatung und Unterstützung durch Seniorenbüros als neuer Weg der kommunalen Altenpolitik bewährt. Dies zeigt sich auch an dem zunehmenden Interesse vieler Städte und Kreise an der Konzeption und am Aufgabenprofil der Seniorenbüros. Zweitens hat sich gezeigt, daß die von Trägern, Kommunen und Ländern bis dato erschlossenen Finanzierungsgrundlagen für eine längerfristige Etablierung der Seniorenbüros in den Kommunen noch nicht ausreichten. Gleichwohl zeichneten sich gute Perspektiven ab, daß die große Mehrheit der Seniorenbüros nach dem Auslaufen der Überbrückungsfinanzierung durch den Bund eine tragfähige Dauerfinanzierung erreichen wird.

Vor diesem Hintergrund bestand eine wichtige Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung darin, den Institutionalisierungsprozeß der Seniorenbüros zu unterstützen und mit den beteiligten Akteuren zu klären, welche Finanzierungsstrategien für eine dauerhafte Absicherung von Seniorenbüros geeignet sind.

Des Weiteren sollte evaluiert werden, wie sich die Seniorenbüros ohne kontinuierliche Beratung vor Ort durch die wissenschaftliche Begleitung weiterentwickeln und ob sich die Nachfrage der Senioren nach den Leistungen der Seniorenbüros stabilisiert oder weiter zunimmt.

Ein besonderes Interesse in der Verlängerungsphase bestand in der Untersuchung der Tätigkeitsfelder und der Engagementbereiche, für die sich die von Seniorenbüros aktivierten Senioren engagieren. Hierzu wurde in 39 Städten und Kreisen eine umfangreiche Befragung der Senioren durchgeführt, die sich nach der Beratung im Seniorenbüro freiwillig engagieren oder an Gruppen, Projekten und Veranstaltungen der Seniorenbüros teilnehmen.

Auf die konkrete Arbeitsweise der Seniorenbüros und die praktische Umsetzung Engagement fördernder Leistungen für Senioren wird im vorliegenden Endbericht allenfalls resümierend eingegangen. Fragen zum Aufbau, zur Leistungserbringung, zur personellen und sachlichen Ausstattung von Seniorenbüros wurden in den zur ersten Modellprogrammphase vorgelegten Berichten der wissenschaftlichen Begleitung beantwortet. Insoweit basieren die hierzu präsentierten Ergebnisse des Modellprogramms Seniorenbüro insbesondere auf drei veröffentlichten Berichten:

- Braun, Joachim/ Claussen, Frauke: Freiwilliges Engagement im Alter. Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. Unter Mitarbeit von Stefan Bischoff. Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 142. Kohlhammer, 1997.
- Claussen, Frauke/ ISAB Köln (Konzeption und redaktionelle Bearbeitung): Praxishandbuch für Seniorenbüros - Handreichungen aus dem Modellprogramm Seniorenbüro. ISAB-Verlag Köln, 1996.
- Braun, Joachim/ Lege, Christiane (Red. Bearb.): Wegweiser in ein aktives Alter: Seniorenbüros. Dokumentation der Fachtagung in Bonn am 22./23. November 1995. ISAB-Verlag Köln, 1996.

Ebenfalls nicht einbezogen werden die für die weitere Einrichtung von Seniorenbüros sowie die für ihren Qualifizierungsprozeß wichtigen Fragen der Organisation des Informations- und Erfahrungsaustausches zwischen den Seniorenbüros und der berufsbegleitenden Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese Aufgaben wurden nach dem Abschluß der ersten Modellprogrammphase der neu gegründeten Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (BaS) übertragen (vgl. Braun/Lege 1996). Außerdem soll die BaS Initiativen entwickeln und das in allen Bundesländern sichtbar gewordene Interesse an der Einrichtung von Seniorenbüros unterstützen. Mit dem regelmäßig herausgegebenen Rundbrief der BaS wird über bestehende und über Seniorenbüros in Gründung informiert. Das Fortbildungsprogramm der BaS bietet den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Seniorenbüros die Möglichkeit zur berufsbegleitenden Weiterbildung und zum Erfahrungsaustausch.

Eine für die längerfristige Etablierung von Seniorenbüros wichtige Frage bezieht sich auf die seit Mitte 1996 aktuell gewordene Diskussion der Forderung zur Unterstützung des freiwilligen Engagements aller Generationen. Durch das vom Caritasverband gestartete Modellprogramm zur Einrichtung von Freiwilligenzentren entstand die Frage, ob diese in einer Kommune neben einem schon bestehenden Seniorenbüro oder einer Selbsthilfekontaktstelle eingerichtet werden sollen und

welche Zielgruppen die Freiwilligenzentren bzw. -agenturen konkret erreichen. Wie sollen die Engagement unterstützenden Anlauf- und Kontaktstellen in einer Kommune etabliert werden? Zu diesen Fragen wird in der abschließenden Forschungsberichterstattung Stellung bezogen. Dabei wird zu klären sein, ob Engagementunterstützung durch Parallelstrukturen für verschiedene Zielgruppen geleistet werden soll oder ob es eines integrativen Konzeptes für die infrastrukturelle Unterstützung von freiwilligem Engagement und Selbsthilfe bedarf, in das die Erfahrungen der Bundesmodellprogramme „Selbsthilfekontaktstellen“ und „Seniorenbüros“ einbezogen werden.

Parallel zu der in der aktuellen Diskussion beobachtbaren Hinwendung zur Förderung des Engagements aller Bürger und dessen Unterstützung durch Freiwilligenzentren bzw. -agenturen, hat das bis 1995 bestehende politische Interesse an der Förderung und Aktivierung von Senioren abgenommen. Angesichts massiver Haushalts- und gesamtgesellschaftlicher Probleme sind Bestrebungen zur Förderung des freiwilligen Engagements und der gesellschaftlichen Teilhabe von Senioren in den Verdacht der Lobbypolitik für die gutsituierte Gruppe der Senioren geraten. Mit Hinweisen auf die Ressourcen und Kompetenzen der älteren Generation wird die Meinung vertreten, daß sich Senioren auch ohne Engagement unterstützende Beratung hinreichend ehrenamtlich engagieren können.

Anhand der in der Verlängerungsphase des Modellprogramms durchgeführten Befragung von Senioren zum Umfang und zu den Voraussetzungen ihres freiwilligen Engagements kann gezeigt werden, worin die gesellschaftliche Relevanz des freiwilligen Engagements von Senioren und sein altpolitischer und gesellschaftlicher Nutzen besteht. Insbesondere der hohe Anteil des generationsübergreifenden Engagements, aber auch die gegenseitige Hilfe innerhalb der alten Generation verweisen auf vielfältige Wertschöpfungsaspekte, die durch das von Seniorenbüros aktivierte zusätzliche freiwillige Engagement von Senioren geschaffen werden.

Für die Suche nach geeigneten Konzeptionen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Alter bieten die im vorliegenden Bericht dokumentierten Ergebnisse zu den Leistungen der Seniorenbüros und dem Engagement der Senioren Entscheidungshilfen zur Klärung der Anforderungen und Ziele einer Engagement unterstützenden Infrastruktur in Städten und Kreisen.

Der aus den Erfahrungen der Seniorenbüros gewonnene Befund der erfolgreichen zielgruppenorientierten Engagementunterstützung ist ein wichtiges Anforderung

rungskriterium für die Konturierung einer angemessenen Engagementförderung in Kommunen. Der dem Modellprogramm Seniorenbüro zugrundeliegende Ansatz zur Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren geht davon aus, daß die erfolgversprechendste Perspektive zur Aktivierung des freiwilligen Engagements eine in Städten und Kreisen auszubauende Engagement unterstützende Infrastruktur ist. Seniorenbüros als ein Teil dieser Infrastruktur haben sich hierbei als Gelegenheitsmacher, weiche Moderatoren und zentrale Anlaufstellen für die an freiwilligem Engagement interessierten Senioren bewährt. Mit Hilfe des von ihnen entwickelten Aufgabenprofils ist es ihnen in hohem Maße gelungen, bisher nicht engagierte Senioren für freiwilliges Engagement zu gewinnen und bereits engagierte Senioren in ihrer Engagementbereitschaft zu bestärken. Wie sich im Vergleich der Engagement fördernden Wirkungen der Seniorenbüros in der ersten Modellprogrammphase und der Verlängerungsphase zeigt, ist eine wichtige Bedingung und Voraussetzung für den Aktivierungserfolg der Seniorenbüros ihr kontinuierliches Wirken und die erst im Verlaufe mehrerer Jahre erreichbare hinreichende Bekanntheit bei den Senioren in ihrem Einzugsbereich.

Aus den Erfahrungen der Verlängerungsphase des Modellprogramms werden im vorliegenden Bericht folgende zentrale Fragen beantwortet:

- Welche Voraussetzungen können geschaffen werden, um das Engagementpotential von Senioren besser zur Entfaltung zu bringen?
- Welche Konsequenzen sollten aus der Nachfrage nach den Engagement unterstützenden Leistungen der Seniorenbüros, die in ihrer hohen Inanspruchnahme zum Ausdruck kommen, für die infrastrukturelle Unterstützung des freiwilligen Engagements im Alter gezogen werden?
- Welcher individuelle und gesellschaftliche Nutzen entsteht durch das freiwillige Engagement von Senioren? Welche Tätigkeiten können von Senioren übernommen werden, für welche Bereiche wollen sie sich engagieren?
- In welchen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wird sich das gewachsene individuelle Potential älterer Menschen entfalten? Welche Perspektiven zeichnen sich in den Potentialen des produktiven Alterns ab?

- Welche Einflußfaktoren bestimmen die Engagementbereitschaft der engagierten Senioren (Motive, Erwartungen, Lebenslagen, Wertorientierungen)? Welche Auswirkungen ergeben sich infolge des demografischen Wandels für die Engagementbereitschaften der Senioren?

Die Evaluation der Seniorenbüros in der Verlängerungsphase basiert auf fünf Erhebungen und qualitativen Untersuchungen der wissenschaftlichen Begleitung durch das ISAB-Institut:

- die über 12 Monate (3/96 bis 2/97) durchgeführten statistischen Erhebungen zu Nutzern und Leistungen der 37 Seniorenbüros im Vergleich mit den statistischen Erhebungen von 1994/95;
- eine schriftliche Befragung der Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nahmen, zu ihrem freiwilligen Engagement und zur gesellschaftlichen Teilhabe (Nutzerbefragung);
- halbjährliche Tätigkeitsberichte der Seniorenbüros über ihre Erfahrungen, Probleme und Erfolge bei der Engagementförderung;
- Abstimmung der zentralen Fragen, die sich bei der Institutionalisierung und Finanzierung von Seniorenbüros stellen, in Workshops mit Seniorenbüros, Trägern, Kommunen und den Altenhilfereferenten der Länder (Positionspapier);
- Auswertung der Diskussion auf der abschließenden Tagung zum Modellprogramm Seniorenbüro, die vom ISAB im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der kommunalen Spitzenverbände im September 1997 durchgeführt wurde.

Nach den Ergebnissen der Verlängerungsphase des Modellprogramms Seniorenbüro gliedert sich der Endbericht in folgende Kapitel:

Kapitel 2 geht von der aktuellen Diskussion des freiwilligen Engagements im Alter aus und markiert die Anforderungen an eine Engagement unterstützende Politik. Die fünfjährigen Erfahrungen der Seniorenbüros mit der Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements von Senioren werden zusammenfassend bilanziert als Strategie zur Förderung der Produktivität des Alters im Sinne einer gestaltenden Umweltaneignung in der nachberuflichen Lebensphase.

In **Kapitel 3** werden die Nutzer der Seniorenbüros und die Inanspruchnahme der Seniorenbüros bilanziert.

- Ist die Inanspruchnahme der Seniorenbüros in der Verlängerungsphase des Modellprogramms mit zunehmender Bekanntheit der Seniorenbüros gestiegen?
- Welches sind die wichtigsten Nutzergruppen der Seniorenbüros nach ihrer fünfjährigen Arbeit?
- Durch welche soziodemografischen Merkmale zeichnen sich die Senioren aus, die Seniorenbüros in Anspruch nehmen?

In **Kapitel 4** werden die Erkenntnisse zum freiwilligen Engagement von Senioren auf der Grundlage der Seniorenbefragung zusammengefaßt: die Aktivitäts- und Rollenvielfalt der Senioren, die demografische Struktur der engagierten Senioren, ihre Wertorientierungen, Motive und Anerkennungserwartungen. Es wird gezeigt, welche Faktoren das freiwillige Engagement von Senioren beeinflussen und wodurch sich die gesellschaftliche Teilhabe von Senioren auszeichnet. Hierbei werden die Konsequenzen untersucht, die sich für das Spektrum der Leistungen von Seniorenbüros ergeben aufgrund der Tatsache, daß über die Hälfte der Senioren, die sich an die Seniorenbüros wenden, zunächst an kulturellen, sozialen, sportlichen, gesundheitlichen Angeboten teilnehmen wollen und in der Regel erst danach die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement entwickeln.

In **Kapitel 5** stehen die Befunde zum freiwilligen Engagement der Senioren im Mittelpunkt. Anhand von fünf zentralen Indikatoren, durch die sich das freiwillige Engagement von Senioren kennzeichnen und beschreiben läßt, wird gezeigt, für welche gesellschaftlichen Bereiche und Tätigkeiten sich die von den Seniorenbüros aktivierten Senioren engagieren. Im einzelnen werden folgende Dimensionen des freiwilligen Engagements ausgewiesen:

- die Formen des Engagements (leitende versus ausführende Tätigkeiten),
- die Leistungen und Funktionen des Engagements,
- die Engagementbereiche und Tätigkeiten,
- der Umfang des freiwilligen Engagements,
- die zeitliche Dauer des Engagements und die präferierten Tageszeiten für das Engagement.

In **Kapitel 6** wird das freiwillige Engagement von Senioren anhand konkreter Beispiele illustriert. Sie zeigen, durch welche Inhalte, Ziele und Motive sich die neuen Formen des Engagements der älteren Generation auszeichnen und wie sich diese von den traditionellen Betätigungsmöglichkeiten in Einrichtungen der offenen Altenarbeit und der Wohlfahrtsverbände unterscheiden.

In **Kapitel 7** werden die Engagement unterstützenden Leistungen der Seniorenbüros und ihr Aufgabenprofil zusammenfassend dargestellt. Spezifiziert werden außerdem die für Senioren, Gruppen und Fachleute im einzelnen erbrachten Leistungen. Eine Leistungsbeurteilung der Seniorenbüros durch die Senioren schließt dieses Kapitel ab.

Kapitel 8 skizziert den altenpolitischen und gesellschaftlichen Nutzen der Seniorenbüros aus Sicht der Länder, der Kommunen, der Seniorenorganisationen und der Seniorenvertretungen.

In **Kapitel 9** werden aus den zentralen Ergebnissen des Modellprogramms Empfehlungen zur Institutionalisierung und Finanzierung von Seniorenbüros entwickelt.

Angesichts der konkurrierenden Konzeptionen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements durch verschiedene Engagement unterstützende Dienste in Städten und Kreisen wird in **Kapitel 10** diskutiert, welche Konsequenzen aus dem erfolgreichen zielgruppenorientierten Ansatz der Seniorenbüros für die Vernetzung Engagement unterstützender Anlauf- und Kontaktstellen gezogen werden sollten.

Kapitel 11 enthält neben der verwendeten und zitierten Literatur eine Reihe von Abbildungen, die insbesondere die Ergebnisse der Seniorenbefragung zum freiwilligen Engagement in den Kapiteln 4 und 5 ergänzen und vertiefen.

2 Engagementförderung durch Seniorenbüros als neuer Weg der kommunalen Altenpolitik

2.1 Freiwilliges Engagement im Alter

Die langsam steigende Bereitschaft, sich den Herausforderungen „einer Gesellschaft des langen Lebens“ zu stellen, sich der Frage zu öffnen, welche gesellschaftlichen Rollen die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Generationen übernehmen und welchen Beitrag sie zur Einlösung ihrer sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Bedürfnisse leisten können, läßt sich an dem gewachsenen gesellschaftspolitischen Interesse für freiwilliges Engagement und Selbsthilfe im Alter sowie für die gesellschaftliche Teilhabe von Senioren ablesen.

Die Förderung der gesellschaftlichen Beteiligung älterer Menschen wurde zu einem Schwerpunkt des Bundesaltenplanes. Mit dem im Jahr 1992 begonnenen Modellprogramm Seniorenbüro wurden die Aktivitäten und Engagementmöglichkeiten älterer Menschen gefördert und „die bereits in Ansätzen erkennbare Bewegung gegen die Kontaktreduktion und die Sinnentleerung für viele Menschen im hohen Lebensalter“ (Tack 1997, S. 14) unterstützt.

Die Bundesregierung vertritt die Auffassung, daß sich möglichst viele Bürger und Senioren freiwillig und eigenverantwortlich engagieren sollen. Zugleich stellt sie fest, daß es in den meisten Bereichen der Gesellschaft zunehmend schwieriger wird, Menschen für ehrenamtliche Mitarbeit zu gewinnen. Kritisiert wird in der Antwort der Bundesregierung auf die große Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP „Zur Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft“, daß derzeit keine Untersuchungen vorliegen¹, die systematisch alle Bereiche der ehrenamtlichen Tätigkeiten und das ganze soziale Spektrum der ehrenamtlich Tätigen abdecken, obwohl „die Qualität einer Demokratie entscheidend davon abhängt, ob eine große Zahl von Menschen bereit ist, durch freiwilliges und unbezahltes Engagement an ihrer Gestaltung mitzuwirken“ (BMFSFJ 1996a, S. 2).

Einen zumindest ausschnitthaften Einblick in den Umfang freiwilligen Engagements in Deutschland liefert die Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamtes

¹ Das BMFSFJ plant eine repräsentative Umfrage, um Daten zur Struktur des Ehrenamtes, der Bereiche ehrenamtlicher Tätigkeit und zum Umfang des freiwilligen Engagements zu gewinnen.

(vgl. Statistisches Bundesamt 1995), die allerdings viele Tätigkeiten nicht erfaßt, die im Verständnis der Bevölkerung ehrenamtliche Tätigkeit und freiwilliges Engagement ausmachen. Zudem wurden die neuen Formen des Engagements von 2,65 Mio. Bürgern in Selbsthilfegruppen und -initiativen ausklammert, die nicht im Kontext traditioneller Vereine und Verbände erbracht werden (vgl. Braun/Kettler/Becker 1997). Nach der Zeitbudgetstudie waren 1991/92 in Deutschland 12 Mio. Personen (17%) ehrenamtlich engagiert. Von den über 65jährigen sind nach dem eng gefaßten Verständnis von Engagement 16% freiwillig engagiert. Nach der EUROVOL-Studie sind 18% der erwachsenen Bundesbürger in irgendeiner Form (sozial, politisch, sportlich, ökologisch etc.) freiwillig für andere engagiert, wobei der Anteil der über 65jährigen mit 13% angegeben wird (vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz 1996). Die Wertschöpfung ehrenamtlicher Tätigkeiten wird in der Bundesrepublik Deutschland mit 130 Mrd. DM veranschlagt (BMFSFJ 1996a, S. 20).

Die 1984 vom Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer durchgeführte repräsentative Befragung von 1.883 Personen in vier Mittelstädten ermittelte das freiwillige Engagement in allen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Braun/Röhrig 1988). Von den 55- bis 64jährigen waren 41% und von den 65- bis 70jährigen 27% regelmäßig bzw. sporadisch freiwillig engagiert. Die Engagementquote der Erwachsenen betrug 42%, wobei 60% der Engagierten regelmäßig und 40% sporadisch freiwillig engagiert waren (Engels 1991, S. 38 u. 43 ff.). Diese Engagementquote wurde durch eine 1997 von Klages und Gensicke durchgeführte repräsentative Befragung von 2.000 Personen in den alten und 1.000 Personen in den neuen Bundesländern bestätigt. Demnach engagieren sich in den alten Bundesländern 40% der Erwachsenen und in den neuen Bundesländern 36% der Erwachsenen (Klages, 1997).

Die in dieser Spannweite deutlich werdende unzureichende Kenntnis des Umfangs, der Formen und der Leistungen des freiwilligen Engagements der Bürger in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen trifft insbesondere auf die ältere Generation zu. Wofür sich Senioren engagieren, aus welchen Motiven sie sich engagieren, wie sie ihre Möglichkeiten zum Engagement beurteilen und welche Unterschiede es diesbezüglich zwischen den Senioren in den alten und neuen Bundesländern gibt, konnte bislang empirisch gesichert ebensowenig gezeigt werden wie die Engagement hemmenden Rahmenbedingungen und die Engagement fördernden Maßnahmen. Die in Kapitel 4 und 5 präsentierten Ergebnisse der Befragung von Senioren zum freiwilligen Engagement und zur gesellschaftli-

chen Teilhabe zeigen, wofür sich die von den Seniorenbüros beratenen Senioren engagieren.

Entgegen dem in öffentlichen Anerkennungsreden vermittelten Bild vom freiwilligen Engagement von Senioren muß festgestellt werden, daß der Anteil der Senioren, die sich freiwillig engagieren, nicht hoch ist. Etwa 70% der Älteren widmen ihre nachberufliche und nachfamiliäre Lebensphase anderen Aktivitäten. Obwohl die in verschiedenen Befragungen sichtbar werdenden Engagementbereitschaften hoch sind, ist das freiwillige Engagement der überwiegenden Mehrheit der Senioren geringer als das Engagement jüngerer Altersgruppen. Das Auseinanderklaffen des tatsächlichen Engagements und der höheren Bereitschaft zu freiwilligem Engagement und Selbsthilfe verweist auf Hemmnisse, die viele daran hindern, ihr Engagementinteresse tatsächlich zu verwirklichen.

Die Gründe dafür, daß sich nur etwa 30% der Senioren freiwillig engagieren, sind vielfältig:

- Die Einstellung, Engagement sei etwas für die anderen, für die Jüngeren, ist bei Senioren weit verbreitet. Von vielen werden unter Verweis auf das lange Berufsleben Anspruchshaltungen gelebt, denen ein Engagement für andere fremd ist.
- Der relativ gut gesicherte Lebensstandard vieler Senioren eröffnet in der Altersphase vielfältige Betätigungschancen. Das breite Angebot an Freizeit-, Reise- und Konsumaktivitäten erlaubt es vielen Älteren, unmittelbare Befriedigung und gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen. Für freiwilliges Engagement bleibt keine Zeit. Die geringe gesellschaftliche Anerkennung für freiwilliges Engagement und selbstorganisierte Aktivitäten sowie die oft damit verbundenen Schwierigkeiten und Probleme hemmen Engagement. Sie führen dazu, daß Engagement für sich und andere für viele Senioren keine attraktive Rollenalternative ist.
- Ein Teil der Senioren ist aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen und sozialer Probleme oder wegen Pflegebedürftigkeit nicht mehr zu freiwilligem Engagement in der Lage.
- Ein Teil der Senioren ist mit der Unterstützung von Kindern und Enkelkindern hinreichend ausgelastet. Auch die Übernahme von Pfllegetätigkeiten für den

Partner reduziert die Zeitpotentiale und Ressourcen für freiwilliges Engagement.

- Faktoren wie Singularisierung, Tod des Partners, Auflösung traditioneller Milieus, Kontaktprobleme und brüchige Kontaktnetze sowie unzureichende Information über Gelegenheiten und Möglichkeiten zum selbstbestimmten Engagement bewirken bei vielen Senioren, daß die Kluft zwischen Bereitschaft und tatsächlichem Engagement nicht überwunden wird.
- Erfahrungen der Vereinnahmung und Fremdbestimmung ehrenamtlicher Tätigkeiten sowie der oft große Energieaufwand beim Aufbau von Projekten und Initiativen - gegen bürokratische Hemmnisse in der Verwaltung und professionelle Dominanz - wirken entmutigend und reduzieren die Bereitschaft zum Engagement.
- Negative Einstellungen der Gesellschaft gegenüber älteren Menschen führen bei vielen dazu, daß sie sich selbst an negativen Altersbildern orientieren und ihre Aktivitätspotentiale reduzieren. „Ältere Menschen sind in unserer Gesellschaft nicht generell eine Problemgruppe, sondern sie werden durch ein falsches Altersbild erst dazu abgestempelt.“ (Lehr in: EURAG 1997, Nr. 89, S. 5) Alte Menschen gelten oft als einsam, krank, gebrechlich, anfällig, abhängig, vergeblich, hilfsbedürftig, intolerant, konservativ, verbittert und isoliert. Nach der Berliner Altersstudie halten sich 78% der Älteren für selbständig, 14,4% sind hilfsbedürftig.
- Die Wirkungen des negativen Altersbildes werden durch altersfeindliche Entwicklungen in der Wirtschaft und im Sozialbereich verstärkt. Die Frührentenierung, eine moderne Form der Ausgliederung, wird europaweit immer mehr zum Normalfall. Der Arbeitsmarkt wird altersfeindlicher. „Sobald der Mensch aus der gesellschaftlich legitimierten Produktivität entlassen wird, d.h. sobald er aus seinem Beruf ausscheidet, wird er als nutzlos und obsolet angesehen. Diese abwertende Haltung läßt die dritte Generation nicht nur als überflüssige Gruppe erscheinen, sondern drängt sie an den Rand des wirklichen Lebens und spielt sie gegen die jüngeren Generationen aus.“ (Mangers/Anen 1997, S. 9) .

Der Umfang des freiwilligen Engagements im Alter ist jedoch nicht nur von den Engagement hemmenden Faktoren abhängig. Darüber hinaus muß von einem rea-

listischen Bild der Zeitverwendung im Alter ausgegangen werden (vgl. **Kap. 4.3**).

Die Zeitbudget-Untersuchung des Statistischen Bundesamtes zeichnet von der Zeitverwendung der Rentner folgendes Bild: „Rentnerinnen und Rentner machen gut fünf Stunden Hausarbeit über den ganzen Tag verteilt und von vielen Pausen unterbrochen: Zwischendurch lesen sie, sehen fern oder gehen spazieren, alles in allem vier Dreiviertel Stunden. Da Rentnerinnen und Rentner häufig alleine leben, sind die eineinhalb Stunden an Gesprächen mit Verwandten, Freunden oder Nachbarn für sie wichtig. Für die persönlichen Dinge wie Schlafen, Körperpflege und Essen nehmen sie sich mit zwölfteinhalb Stunden mehr Zeit als früher. Vieles dauert im Alter einfach länger.“ (Statistisches Bundesamt 1995, S. 8)

Viele Erwartungen an neue Aktivitäten, Reisen, neue Hobbys und Weiterbildung, die die Menschen vor Eintritt in den Ruhestand haben, werden im Alltag des Ruhestandes nur teilweise eingelöst. Nach den Ergebnissen der Sinus-Studie (vgl. Karl/ Friedrich-Ebert-Stiftung, 1993) lassen sich die Aktivitäten der Älteren wie folgt charakterisieren:

- Im Ruhestand tritt an die Stelle des geplanten aktiven Lebensabends häufig ein gleichförmiger Tagesablauf.
- Je älter die Menschen werden, um so häufiger müssen sie ihre Freizeit alleine verbringen.
- Insbesondere die Männer sind in Vereinen aktiv. Etwa jeder fünfte ist Mitglied in einem geselligen Verein - Männer deutlich häufiger (24%) als Frauen (13%), jeder achte gehört einem Sportverein an (Männer 17%, Frauen 9%), 7% der Älteren (11% der Männer und 4 % der Frauen) sind Mitglied in einer politischen Organisation.
- Medienkonsum und alltägliche Verrichtungen bestimmen den Wochentag.
- Die sozialen Kontakte älterer Menschen konzentrieren sich wie die der Gesamtbevölkerung auf das Wochenende.
- Wie bei den Bürgern insgesamt: Aktive Entspannung findet am Wochenende statt (Spaziergehen, ein Café oder Restaurant besuchen, einen Ausflug machen, sich fit halten).

„Die nachberufliche Phase findet keineswegs als ‘Dauerurlaub’ statt. Das faktische Ausmaß an frei verfügbarer Zeit ist viel geringer als vermutet. Für manche Alltagsaktivität wird, wenn man älter wird, mehr Zeit benötigt als zuvor, für anderes läßt man sich mehr Zeit. Viele zeitraubende Verpflichtungen aber bleiben

bestehen. Und auch wenn sich die Verpflichtungen verlagern, werden sie nicht unbedingt geringer. Dehnzeiten und Obligationszeiten sorgen dafür, daß das Zeitbudget auch im Alter für reine 'Frei-Zeit' wenig Lücken läßt.“ (Zeman 1996, S. 5)

Das am Defizitverständnis orientierte Altersbild entspricht jedoch nicht der Realität (vgl. Baltes 1995). Selbstverständlich ist nicht in Abrede zu stellen, daß Hilfe- und Pflegebedarf im Alter zunehmen und daß entsprechende Unterstützungsleistungen auch weiterhin zu erbringen sind. Doch das „Alter“ ist bunter und vielfältiger geworden. „Die gegenwärtigen Pioniere eines neuen auf Eigenkompetenz und Selbstverfügung pochenden Altersselbstverständnisses sind gewissermaßen Trendsetter eines sich abzeichnenden künftigen Normalselbstverständnisses bei den 60- bis 80jährigen. Die Engagementprobleme, die sich bei den sog. neuen Alten erkennen lassen, bestehen in erster Linie in einer mangelnden Verfügbarkeit sinnstiftender Aktivitäten und Verantwortungen.“ (Klose 1993, S. 8) Dies zeigt sich am Beispiel der Älteren, die ein Seniorenbüro in Anspruch genommen haben. Entgegen dem Leitbild der Altenhilfe, das sich überwiegend am hilfsbedürftigen Alten orientiert, sind diese Seniorinnen und Senioren kompetente, leistungsfähige und selbstbewußte Menschen, die in der Lebensphase nach Familie und Beruf noch aktiv sein wollen. Diese Senioren repräsentieren die größer werdende Gruppe, die gesellschaftliche Teilhabe ebenso sucht wie Möglichkeiten, ihre Erfahrungen und ihre freigewordene Zeit für sich und für andere sinnvoll einzusetzen (vgl. **Kap. 4**). Die von den Seniorenbüros erreichten Menschen zeigen, welcher Gestaltungswille und welche Bereitschaft bei älteren Menschen vorhanden ist, vielfältige Aufgaben zu übernehmen, die sowohl für sie selbst und für andere als auch für die Gesellschaft von Bedeutung sind.

Durch die Korrektur des Altenbildes werden Vorurteile gegenüber dem Alter überwunden und die Möglichkeit geschaffen, den älteren Mitbürgern mehr Selbstwert zu vermitteln und mehr Chancen einzuräumen. Wenn vermieden werden soll, daß ein allzugroßer Graben zwischen den Generationen entsteht, müssen wir uns bewußt werden, daß die Gesellschaft es sich nicht länger leisten kann, dieses Potential der älteren Menschen zu ignorieren. Dazu müssen die altersspezifischen Hemmnisse für bürgerschaftliches Engagement ebenso abgebaut werden wie die nicht altersspezifischen.

Diese resultieren u.a. aus:

- der unzureichenden Anerkennung gesellschaftlichen Engagements;
- unzureichenden gesetzlichen Regelungen (z.B. unzureichender Versicherungsschutz, zu wenig Spielraum bietendes Steuerrecht, unübersichtliche bzw. mangelnde Förderstrukturen);
- Blockaden zwischen ehrenamtlich Tätigen und Institutionen (bzw. Einrichtungen);
- unzureichendem Informationsfluß zwischen Politik, Verwaltung und Initiativen;
- dem Ressortdenken der Verwaltung sowie dem Fehlen von geeigneten Ansprechpartnern, insbesondere in der Gründungsphase einer Initiative;
- spezifischen Problemen der Mittelbeschaffung;

Infolge des enormen Anstiegs der vorzeitig aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen und des von Senioren entwickelten Drucks von unten ist die Engagementbereitschaft gestiegen. Es engagieren sich seit Ende der 80er Jahre mehr Ältere als früher. Als Folge der demografischen Entwicklung gibt es heute mehr Ältere als früher. In die Altersgruppe der über 55jährigen wachsen immer stärkere Jahrgänge hinein. Bei einem Rentenbeginn ab 60 Jahre haben Männer und Frauen statistisch gesehen eine nachberufliche Lebensphase von 18 bzw. 22 Lebensjahren, also rund ein Viertel ihrer Lebenszeit. Die verbesserte materielle Absicherung im Alter, der zunehmend höhere Bildungsstand älterer Menschen sowie die geänderten Wertorientierungen haben dazu geführt, daß mehr Senioren für sie befriedigende Tätigkeiten und Rollen einfordern und Tätigkeitsfelder erschließen wollen, durch die sie ihre gesellschaftliche Teilnahme einlösen wollen.

„Im Zuge des demografischen Wandels, in dem die Kohorten des „baby boom“ zum ‘senior boom’ werden, wird sich dieser Mangel an sinnvollen Rollen für die Älteren zuspitzen. Auch die individuellen Möglichkeiten und Ansprüche nehmen zu. Jede jüngere Ruhestandskohorte weist ein höheres Ausbildungsniveau und eine bessere Gesundheit auf, verfügt also über mehr Ressourcen für Aktivität; und der Anspruch auf sinnvolle Aktivität dürfte sich als Funktion der gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse erhöhen“. (Kohli 1996, S. 53)

Dies findet seinen Ausdruck nicht zuletzt darin, daß die politische Mitwirkung älterer Menschen auf lokaler und nationaler Ebene sowie eine neue Seniorenpolitik eingefordert werden.

Das gestiegene Interesse an der gesellschaftlichen und politischen Beteiligung der Älteren kommt auf lokaler Ebene insbesondere in drei Bereichen zum Ausdruck:

- **Im politischen Engagement:** in der Entwicklung von Seniorenvertretungen und Beiräten zur besseren Interessenvertretung von Senioren. Bis 1997 sind insgesamt 750 Seniorenvertretungen entstanden. (vgl. BMFSFJ 1997)
- **Im bürgerschaftlichen und freiwilligen Engagement:** in dem Bestreben, sich im unmittelbaren Lebensumfeld in vielfältigen Initiativen, Gruppen und Projekten und Vereinen zu engagieren und nachberufliche Tätigkeitsfelder zu erschließen.
- **Im Interesse der Senioren an gesellschaftlicher Teilhabe.**

Die in den Motiven und Leistungen des freiwilligen Engagements von Senioren entstehende Qualität eines produktiven Alters und sein gesellschaftlicher Nutzen lassen sich nicht mit einem engen Nützlichkeitsverständnis der Förderung ehrenamtlicher Mitarbeit erfassen. Das soziale und gesellschaftliche Engagement im Alter läßt sich nicht auf einen Austausch von Dienstleistungen zwischen Menschen reduzieren. Engagement im Sinne produktiven Alters als gestaltende Umweltaneignung eröffnet neue Chancen zur Aufrechterhaltung der selbständigen Lebensführung, zur Weitergabe von Erfahrungswissen, zur gegenseitigen Unterstützung Älterer (z.B. Seniorengenossenschaften), zu freiwilligem Engagement und Nachbarschaftshilfe. Engagement fördernde Information und Beratung, die die Bedürfnislagen der Älteren und die Produktivität im Alter angemessen unterstützen will, darf daher nicht auf eine verengte Sichtweise der Förderung nachberuflicher Aktivitäten und des freiwilligen Engagements beschränkt bleiben (vgl. **Kap. 2.2**).

Angesichts der großen Mehrheit nicht freiwillig engagierter Senioren, der sich in vielfältiger Weise Engagement hemmend auswirkenden Faktoren und der gleichwohl gewachsenen Bereitschaft zum freiwilligen Engagement muß eine Engagement einfordernde Politik auch geeignete Förderstrukturen bereitstellen und unterstützende Rahmenbedingungen schaffen.

Obwohl dem freiwilligem Engagement ein höherer Aufmerksamkeitswert als früher zugebilligt wird und eine Reihe von Initiativen des Bundes, der Länder sowie der Kommunen zur Förderung von Engagement und Selbsthilfe seit Beginn der 90er Jahre gestartet worden sind, wird in der Gesamtbilanz der Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements in den Ländern und in der Kommunalpolitik noch immer ein bescheidener Stellenwert zugemessen. Die insbesondere in Mo-

dellprogrammen gewonnenen Erkenntnisse dazu, wie bestehende Hemmnisse und Restriktionen für freiwilliges Engagement überwunden und wie - durch ernstgemeinte Anerkennung und Unterstützung - Engagement gefördert werden kann, werden bislang im gesellschaftlichen Institutionssystem erst in Ansätzen und meist nur modellhaft umgesetzt. Nach wie vor überwiegen die Engagement hemmenden Faktoren in der politischen Prioritätensetzung, im professionellen System und in der Verwaltung.

Die Erkenntnisse, wie freiwilliges Engagement und Selbsthilfe in Städten und Kreisen konkret gefördert werden kann, sind - trotz nachweisbarer Erfolge der Aktivierung und Stabilisierung des freiwilligen Engagements durch dessen infrastrukturelle Unterstützung - erst in Ansätzen in eine längerfristig abgesicherte Engagement unterstützende Infrastrukturpolitik umgesetzt worden. Zwar zeigt das breite Interesse insbesondere der Kommunalpolitik und der Wohlfahrtsverbände an den Leistungen und Wirkungen von Engagement unterstützenden Diensten wie Seniorenbüros, Selbsthilfekontaktstellen, Bürgerbüros, Wissensbörsen und Freiwilligenzentren, daß nach neuen Wegen gesucht wird. Allerdings sind die Leistungen und Wirkungen dieser zentralen Anlauf- und Kontaktstellen nur einem kleinen Kreis der lokalen Entscheidungsträger bekannt. Engagementförderung als zentrales Element kommunaler Gestaltungspolitik hat noch kaum Eingang gefunden in die Jugendhilfepläne, die Altenpläne und Behindertenpläne der Städte und Kreise sowie ein neues Verständnis der Verwaltung zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements bewirkt.

Viele in den letzten Jahren von Stiftungen entfaltete Aktivitäten² zur Engagementförderung haben sich positiv auf die Sensibilisierung und die Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements und der Selbsthilfe ausgewirkt. Die Initiativen der Stiftungen beschränken sich jedoch in der Regel auf Projektförderung und Einzelmaßnahmen vor Ort. Bislang werden von ihnen kaum Aktivitäten zur längerfristig angelegten infrastrukturellen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements entfaltet.

Das gestiegene Engagement der Älteren von der Wohnung über das Wohnumfeld zu Gesundheit, Kultur, Bildung, Freizeit, Gesellschaft und Sport in Städten und Kreisen sowie die Aufmerksamkeit der Politik für die über Renten- und Pflegefragen hinausgehenden Anliegen der älteren Generation haben seit Beginn der

² Robert-Bosch-Stiftung, Aktion Gemeinsinn e.V., Stiftung Mitarbeit, Initiativkreis Demokratie Leben des Deutschen Bundestages, Bertelsmann Stiftung

90er Jahre ihren Ausdruck in vielfältigen Aktivitäten zur Förderung des freiwilligen Engagements gefunden:

- der Bundeswettbewerb 1993 „Seniorenfreundliche Gemeinden“,
- die auf den Deutschen Seniorentagen präsentierten vielfältigen Aktivitäten der Seniorenorganisationen und von Senioreninitiativen,
- der Wettbewerb der BAGSO „Generationsübergreifende Aktivitäten“,
- die Ausbreitung der Wissensbörsen „Erfahrungswissen älterer Menschen nutzen“.

Obwohl es heute eine große Zahl erfolgreicher Beispiele für das freiwillige Engagement von Senioren in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gibt, ist es für viele Senioren, die sich engagieren wollen, nicht einfach, an die entsprechenden Informationen zu gelangen. Durch bessere Information und eine sachgerechte Koordination könnten die personellen und materiellen Ressourcen zur Förderung der Bereitschaft, sich sozial und gesellschaftlich zu engagieren, besser zur Entfaltung gelangen. Wie sich bei vielen Aktivitäten und Projekten freiwillig engagierter Senioren gezeigt hat, ist ihr Gelingen und ihre Ausbreitung ohne „weiche Moderation“, ohne organisatorische Unterstützung und ohne eine Engagement unterstützende Infrastruktur nur teilweise möglich. Ohne eine Mindestvorsorge von öffentlicher Seite wird das große Potential, das in den Formen der gesellschaftlichen Arbeit von Senioren gebündelt ist, weniger zur Entfaltung kommen können.

Die derzeitige Situation in Deutschland ist geprägt von der Notwendigkeit, die Zuständigkeiten, die Verteilung von Leistungen, die der Sozialstaat für die Daseinsvorsorge und die die Bürger für die Lösung vieler alltagsrelevanter Fragen und für vielfältige Bedürfnisse erbringen sollen, zu überdenken und neu zu gewichten. Unmittelbarer Anlaß für die Neubestimmung des Verhältnisses staatlicherseits zu erfüllender Aufgaben und von den Bürgern zu erbringender Leistungen für die Organisation des Gemeinwesens und die Gestaltung der Sozialbeziehungen sind die Sparmaßnahmen in den öffentlichen Haushalten, trotz des in den letzten zehn Jahren erheblich gestiegenen Steueraufkommens.

Im Hinblick auf den rückgehenden Anteil derjenigen, die bezahlter Erwerbsarbeit nachgehen können, und der Zunahme des Bevölkerungsanteils, die keine Erwerbstätigkeit ausüben, ist eine Neubestimmung der Aufgabenwahrnehmung durch die Verwaltung und die Bürger notwendig.

Im Kontext der Auswirkungen

- der Modernisierungsprozesse in der Erwerbsarbeit (Abbau von Arbeitsplätzen infolge technologischer Entwicklungen, des Einsatzes neuer Informationstechnologien und neuer Medien) sowie
- der Verlängerung von Ausbildungszeiten und der absoluten und relativen Zunahme der über 60jährigen infolge des demografischen Wandels

ist die Frage der gesellschaftlichen Beteiligung älterer Menschen, die Frage des Zusammenhaltes der Gesellschaft und der Solidarität der Generationen ein zentrales Thema für die Zukunft unserer Gesellschaft.

Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen war es ein Leitbild des Modellprogramms Seniorenbüros, Antworten auf die Frage zu entwickeln, welche Ressourcen die Älteren in dem durch berufliche Entpflichtung gekennzeichneten Lebensabschnitt in eine Gesellschaft einbringen können, die den Wert des Menschen an seiner Produktivität zur Erwirtschaftung von Gütern mißt.

2.2 Ziele und Funktionen der Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements von Senioren durch Seniorenbüros

Seniorenbüros haben sich in der fünfjährigen Aufbau- und Erprobungsphase zu einer neuartigen Einrichtung zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren entwickelt. Angesichts des relativ geringen freiwilligen Engagements der Senioren in Deutschland und der großen Mehrheit, die keine Zeit und Energie für soziales und gesellschaftliches Engagement und Selbsthilfe aufwendet, ist die von den Seniorenbüros erreichte Steigerung der Engagementquote der Senioren in ihrem Einzugsbereich um 7% als Erfolg zu werten. Aus Sicht der Senioren und nach Einschätzung kommunaler Entscheidungsträger sind Seniorenbüros ein unverzichtbarer Bestandteil der Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe(chancen) in Städten und Kreisen.

So hat sich gezeigt, daß um so mehr ältere Menschen zum freiwilligen Engagement für sich und das Gemeinwesen bereit sind, je mehr das Alter gesellschaftlich akzeptiert und zur freiwilligen Mitwirkung motiviert wird. Bürgerschaftliches Engagement ist um so erfolgreicher, je mehr die Kommunen Seniorenbüros durch angemessene finanzielle Ausstattung und anerkennende Öffentlichkeitsar-

beit unterstützen und je besser die Kooperation mit Seniorenvertretungen gestaltet wird. Mit zunehmender Bekanntheit und Integration in das kommunale Umfeld der Verbände, Initiativen und Projekte ist die Inanspruchnahme der Seniorenbüros gestiegen (vgl. **Kap. 3.1**). Gleichzeitig wurde das Spektrum an Leistungen erweitert, das von Seniorenbüros für Senioren, Seniorengruppen, Seniorenorganisationen, Seniorenvertretungen und das professionelle Umfeld erbracht wird (vgl. **Kap. 7**). Seniorenbüros konnten einen hohen Anteil der älteren Menschen in ihrer Stadt oder Gemeinde erreichen. Sie sind vielfach ein Kristallisationspunkt des Gemeinschaftslebens.

Sie schließen die „Rollenlücke“ im Alter, indem sie die Kluft zwischen Möglichkeiten freiwilligen Engagements im Alter und der Bereitschaft, sich für selbstbestimmte Tätigkeiten zu engagieren, verringern. Sie fördern die Produktivität des Alterns als gestaltende Umweltaneignung in einem Prozeß des lebenslangen Lernens. Sie zeigen, daß Ältere für eine aktive Lebensgestaltung und für gesellschaftliches Engagement gewonnen werden können. Dies fördert längere Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit von Senioren, steigert ihre Lebensqualität und Lebenszufriedenheit und führt zu Einsparungen bei der ambulanten und stationären Pflege.

Die Leistungen der Seniorenbüros gehen über Engagementberatung von Senioren hinaus: Sie bieten für Fachleute, Träger und Einrichtungen eine Fachberatung in Fragen der Engagementförderung. Sie haben viele Senioreninitiativen zum Aufbau eigener Projekte angeregt und sind freiwillig engagierten Bürgern zum Sprachrohr geworden. Durch ihre Zusammenarbeit mit Seniorenvertretungen und Seniorenorganisationen fördern sie das altenpolitische Engagement. Durch Bündelung von Ressourcen, Aufbau von Kooperationsbeziehungen und Organisation vernetzter Angebote haben Seniorenbüros wesentliche Impulse zur Neustrukturierung einer bedarfsgerechten kommunalen Altenarbeit gegeben. Die Wirksamkeit der Leistungen des organisierten Altenhilfesystems wird verbessert, wenn sie mit den Leistungen des informellen Bereichs, die von den freiwillig engagierten Senioren erbracht werden, besser abgestimmt werden. Diesen Prozeß können Seniorenbüros maßgeblich unterstützen.

Seniorenbüros reagieren demnach angemessen auf die neuen altenpolitischen Herausforderungen, die insbesondere Resultat des demografischen Wandels und der sich verändernden Erwerbsgesellschaft sind. Das Aufgabenprofil der Seniorenbüros wurde in Großstädten, Städten und ländlichen Regionen erfolgreich

umgesetzt. Durch die Gründung der „Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros“ (BaS), als Zusammenschluß der Träger von Seniorenbüros, wurden wichtige Voraussetzungen für die Weiterentwicklung von Seniorenbüros geschaffen.

Die Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren durch Seniorenbüros umfaßt mehr als die Motivierung zu ehrenamtlichem Engagement und zur Selbsthilfe im traditionellen Verständnis. Das in vielen Initiativen, Gruppen und Projekten entfaltete Engagement - (das Engagement) für sich und andere - eröffnet Möglichkeiten zur Befriedigung persönlicher Lebensbedürfnisse und beinhaltet zugleich die Wahrnehmung gemeinschaftlicher, d.h. auch für andere wichtige Belange und Interessen.

Mit (dem Ziel) der Erschließung von neuen Tätigkeiten im Alter, der Unterstützung der gesellschaftlichen Teilhabe und der Übernahme von neuen Verantwortungsrollen für Menschen, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, werden Chancen zur Entfaltung und Weiterentwicklung erworbener Kompetenzen und Lebenserfahrungen in Tätigkeitsfeldern erschlossen, die weder den Zwangscharakter von Erwerbsarbeit aufweisen noch monetär geregelt sind.

Die Bereitschaft und die Möglichkeit zum Engagement in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen im Alter setzt eine finanzielle und materielle Grundsicherung voraus, die bei den heutigen Altersgenerationen in hohem Maße besteht. Nicht finanzierbare Dienstleistungen können durch den Tausch von Zeit für gegenseitige Unterstützung so kompensiert werden, daß die Lebensqualität erhalten bleibt.

Ein wesentliches Anliegen der Engagementförderung von Seniorenbüros ist es, die institutionellen und programmatischen Strukturen so zu verbessern, daß auch veränderten, nicht mehr traditionell gebundenen Motivlagen potentiell Engagierter entsprochen und der verstärkte Selbstbezug des ehrenamtlichen Engagements künftig auch bei älteren Menschen aufgegriffen werden kann. Engagementförderung durch Seniorenbüros muß den im Strukturwandel des Ehrenamtes zum Ausdruck kommenden Veränderungen Rechnung tragen: der Ablösung selbstloser Motive sozial Engagierter mit Milieubindung durch vermehrt selbstbezogene Motive von Menschen, die im freiwilligen Engagement stärker nach Möglichkeiten suchen, durch Selbstreflexion und Selbstthematisierung Orientierungen für ihr Leben zu finden oder eigene Wünsche und Ziele zu realisieren.

„Über die in der Altenarbeit (Altenclubs, Begegnungsstätten etc.) verbreiteten Geselligkeits- und Aktivierungsangebote hinausgehend, regen Seniorenbüros Ältere dazu an, eigene Vorhaben zu entwickeln und Engagementfelder zu erschließen, in denen sie tätig werden wollen.“ (Knopf 1997, S. 12/13) Durch die Erschließung von neuen Tätigkeitsfeldern und -formen werden die Unselbständigkeit und Fremdbestimmung, die von den traditionellen Angebotsformen der Altenarbeit ausgehen, ebenso überwunden wie die in ihnen dominierende Zerstreung und Unterhaltung mit der Gefahr subkultureller Abschottung.

Das gewachsene individuelle Potential älterer Menschen macht die Entwicklung und Erprobung neuer gesellschaftlicher Handlungsfelder erforderlich und erfordert Antworten auf die Frage: Was bedeutet Engagement und Tätigkeit im Alter? Eine den Bedürfnissen und Tätigkeitspräferenzen der Älteren gerecht werdende Unterstützung des freiwilligen Engagements durch „eine Engagement fördernde Infrastruktur muß, was den Inhalt und die Formen der Tätigkeiten betrifft, weitgehend revidierbare und von Älteren de facto mitgestaltete Vorhaben machen“ (Knopf 1997, S. 33). Ihr Ziel ist es, die Produktivität des Alters als gestaltende Umweltaneignung zu unterstützen. Der Begriff produktives Altern „wird genutzt, um darauf hinzuweisen, daß auch im Alter Produktivität und gesellschaftliches Engagement, die Nutzen für andere stiften, einen großen Platz einnehmen. Damit soll der ausschließlichen Typisierung der Älteren als Leistungsempfänger oder gar Schmarotzer des Sozialstaates - die den öffentlichen Diskurs über intergenerationelle Gerechtigkeit prägt - die Spitze abgebrochen werden.“ (Kohli 1996, S. 28)

„Gestaltende Umweltaneignung bedeutet zunächst einmal sehr grundlegend, die (a) Erschließung von neuen Bewegungsräumen in diesem Lebensstadium, die an die Stelle der nunmehr verschlossenen, über den Erwerb vermittelten treten oder nicht. Wobei das spezifische Potential solcher Bewegungsräume darin zu sehen ist, ob und wie weit sie (b) Freiräume bieten, Eigenes zu schaffen. Dieses Besondere, das somit 'produktiv' entstehen kann, wird wiederum abhängen von dem Vorhandensein der Möglichkeit, in einer (c) Perspektivübernahme probeweise Innen-Außen-Relationen herzustellen und sich in diesem Erleben verorten zu können. Gestaltende Umweltaneignung präsentiert sich als Horizonterweiterung durch Anschlußfähigkeit an neue Welten und durch sich erweiternde Perspektiven in deren Antizipation und Wahrnehmung.“ (Schmidt 1997, S. 357)

Nach Baltes erfordert produktives Leben im Alter „neben den Ressourcen des einzelnen und dem Vorhandensein gesellschaftlicher Strukturen, Ziele zu haben und damit Verantwortung zu übernehmen, und zwar Verantwortung gegenüber anderen und gegenüber sich selbst. Letztere ist letztendlich ebenfalls Verantwortung anderen gegenüber, eine andere Form der Verantwortung gegenüber anderen, da dadurch die Belastung anderer verhindert bzw. verringert wird. Durch diese Neuorientierung, bestimmt durch persönliche Kontrolle und selbstbestimmter Art von Produktivität, ergibt sich die neue späte Freiheit, die Rosenmayr (1983) dem Alter zuschrieb.“ (Baltes 1995, S. 26/27)

Die im Strukturwandel des Ehrenamtes zum Ausdruck kommenden Motive und Tätigkeitspräferenzen erfordern von einer erfolgreichen Engagementförderung durch Seniorenbüros neue Strategien und Wege zur Aktivierung von freiwilligem Engagement und zur Unterstützung der Engagementbereitschaft(en). Wie die Erfahrungen in vielen Seniorenbüros gezeigt haben, sind nur wenige Senioren an Vermittlungsaktivitäten in vorgegebene ehrenamtliche Tätigkeitsrollen für kommunale und verbandliche Einrichtungen interessiert. Wesentlich erfolgreicher, gemessen an der von Senioren geäußerten Nachfrage, war Engagementunterstützung, wenn sie die Bildung von Gruppen und Projekten unterstützte, wenn sie gemeinsame Interessen von Senioren identifizierte, die in Gruppen zu einer allmählichen Erschließung von Tätigkeitsmöglichkeiten geführt haben.

Das breite Spektrum der gesellschaftlichen Bereiche, in denen sich Senioren aktivieren, in denen sie Tätigkeiten entfalten, macht deutlich, daß sich Engagement im Alter weit über altersspezifische Themen hinaus erstreckt. Insofern werden durch die Engagementförderung Potentiale und Ressourcen erschlossen, die in ihren Wirkungen sowohl den Älteren selbst als auch anderen Altersgruppen zugute kommen (vgl. **Kap. 5**). Durch die Abkehr von traditionellen Orientierungen und Rollenzuschreibungen werden Ältere zu Ko-Produzenten von sozialen Diensten, indem sie in selbstorganisierten Vereinigungen die Leistungen, die die Sozialversicherung garantiert, durch gemeinschaftliche Formen der Herstellung sozialer Sicherheit ergänzen.

Seniorenbüros arbeiten an der Nahtstelle zwischen Kompetenzerhalt und Hilfebedürftigkeit. Sie tragen zur sozialen Integration und zur Vermeidung der Isolation im Alter bei. Durch die Unterstützung bestehender Gruppen und Projekten für Senioren und die Initiierung neuer Gruppen mobilisieren die Seniorenbüros zusätzliche Selbsthilfekräfte und Engagementmöglichkeiten der Älteren und fördern

die Handlungskompetenz von Gruppen. Die präventiven, gesundheitsfördernden und rehabilitativen Leistungen der Gruppen und Projekte und die von ihnen aufgebauten Unterstützungssysteme für Senioren in neuen Gemeinschafts- und Lebensformen fördern die Selbständigkeit im Alter. Sie verringern frühzeitige Abhängigkeiten und den Betreuungsbedarf.

Die Erschließung von Tätigkeitsfeldern mit und für Senioren und deren Unterstützung in Initiativen, Gruppen oder Projekten war dann besonders erfolgreich, wenn sich die Seniorenbüros zugleich darauf konzentrierten, institutionelle Vernetzungen mit Wohlfahrtsverbänden, der Kommunalverwaltung, mit dem Kultur-, Sport- und Bildungsbereich sowie mit Einrichtungen der Altenarbeit zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement und Selbsthilfeaktivitäten zu erreichen.

Seniorenbüros erschließen Optionen für neue Wege zur Lösung altenpolitischer und gesamtgesellschaftlicher Fragen und Anliegen, indem sie das bürgerschaftliche Engagement in seinen vielfältigen Ausprägungen fördern und das Spektrum der Tätigkeitsfelder für Ältere quantitativ und qualitativ erweitern. Wenn ältere Menschen gemeinsame Ziele und Interessen haben, die sie im örtlichen Angebotsspektrum nicht abgedeckt finden, werden sie von Seniorenbüros bei der Entwicklung neuer Engagementfelder und beim Aufbau von Gruppen, Projekten und Initiativen unterstützt. Dadurch werden dem Potential an Erfahrungen und Kenntnissen Älterer Entfaltungschancen gegeben. Sie schließen eine „Rollenlücke“ für Senioren in unserer Gesellschaft und eröffnen Chancen für eine neue Verantwortungsübernahme der älteren Generation. Gleichzeitig tragen sie zur Aufwertung des freiwilligen Engagements und zu einem differenzierten Altersbild bei.

Seniorenbüros haben sich zu Experten in Fragen der Engagementförderung entwickelt und leisten für Fachleute, Träger und Einrichtungen eine entsprechende Fachberatung. Sie helfen Tätigkeitsfelder für freiwilliges Engagement zu entwickeln oder umzustrukturieren und beraten in sämtlichen Fragen der Ausgestaltung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Sie bereiten engagementbereite Senioren auf ihre Aufgaben vor (z.B. durch Vermittlung notwendiger Grundkenntnisse, durch Seminare, Schulungen etc.) und stehen ihnen als Ansprechpartner bei Fragen und Problemen zur Seite. (vgl. BMFSFJ 1997)

Durch ihre Beteiligung an der kommunalen Altenplanung setzen Seniorenbüros neue Akzente in der Altenarbeit, indem sie ihre spezifischen Kenntnisse der Be-

dürfnisse und Kompetenzen Älterer einbringen. Sie fördern die Bereitschaft von Verwaltung, Verbänden und Fachleuten, freiwilliges Engagement zu unterstützen und Voraussetzungen für die selbstbestimmte Wahrnehmung der von Älteren übernommenen Aufgaben zu schaffen. Für den fachlichen Austausch haben sich u.a. die Einrichtung von „runden Tischen“, die Initiierung von Fachbeiräten, die Mitwirkung in kommunalen Gremien sowie die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen bewährt.

Durch ihre Zusammenarbeit mit Seniorenvertretungen und Seniorenorganisationen fördern Seniorenbüros das altpolitische Engagement. Gegenseitige Beratung und Unterstützung haben dazu geführt, daß die Belange von Älteren in der Kommune stärker thematisiert werden. Gerade in den neuen Bundesländern haben Seniorenbüros maßgeblich am Aufbau von Seniorenvertretungen mitgewirkt. (vgl. Bischoff 1997)

3 Nutzer und Inanspruchnahme der Seniorenbüros

Gehaltvolle Informationen über die Nutzer und die Inanspruchnahme der Seniorenbüros konnten aus zwei empirischen Erhebungen gewonnen werden.

Die statistischen Erhebungen, die in den Jahren 1994/95 (16 Monate) und 1996/97 (12 Monate) in allen Seniorenbüros zu sämtlichen Nutzergruppen der Seniorenbüros durchgeführt wurden, zeigen, welche Personen, Gruppen und Fachleute Seniorenbüros nutzen und wie sich die Inanspruchnahme der Seniorenbüros in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Diese Nutzer- und Leistungsstatistik erlaubt Aussagen über das Geschlecht und das Alter der Senioren, die Seniorenbüros nutzen, die Engagementbereiche der Gruppen, die von Seniorenbüros unterstützt werden, und die Arbeitsbereiche der Fachleute, mit denen Seniorenbüros zusammenarbeiten. Außerdem kann gezeigt werden, daß die Inanspruchnahme der Seniorenbüros, gemessen an der Zahl der Nutzer und der Kontakte, mit zunehmender Integration in das kommunale Umfeld und mit zunehmender Bekanntheit kontinuierlich zugenommen hat.

Da zwischen den Seniorenbüros Unterschiede in der Inanspruchnahme bestehen, werden Gründe und Einflußfaktoren beleuchtet, die dafür verantwortlich sind. Weitere aus der Nutzer- und Leistungsstatistik gewonnene Informationen zu den Leistungen der Seniorenbüros, wie die Zahl der Erst- und Folgekontakte, Anliegen an die Seniorenbüros, Beratungsgegenstände sowie die erbrachten Leistungen, sind Gegenstand des siebten Kapitels.

Um unmittelbare Informationen über die wichtigsten Nutzer der Seniorenbüros zu erhalten, die Seniorinnen und Senioren, wurde parallel zu den statistischen Erhebungen in den Jahren 1996/97 eine schriftliche Befragung von Senioren durchgeführt. Ziel dieser Befragung war es, einen vertieften Einblick zu gewinnen, in die Motive und Wünsche der Senioren in bezug auf freiwilliges Engagement und gesellschaftliche Teilhabe, in ihre Wertvorstellungen, ihr Freizeitverhalten, in Umfang und Bereiche ihres freiwilligen Engagements. Um die Nachteile repräsentativer Befragungen zu vermeiden (d.h. die zahlenmäßig geringe Erreichung von engagierten Senioren), wurde für die Seniorenbefragung in 39 Städten und Kreisen mit einem Seniorenbüro ein Quotenverfahren eingesetzt. Dazu wurden von den Seniorenbüros 3.235 Fragebogen ausgegeben. Insgesamt 1.650 auswertbare Fragebogen wurden von den Senioren an ISAB zurückgeschickt; dies entspricht einer Rücklaufquote von 51%.

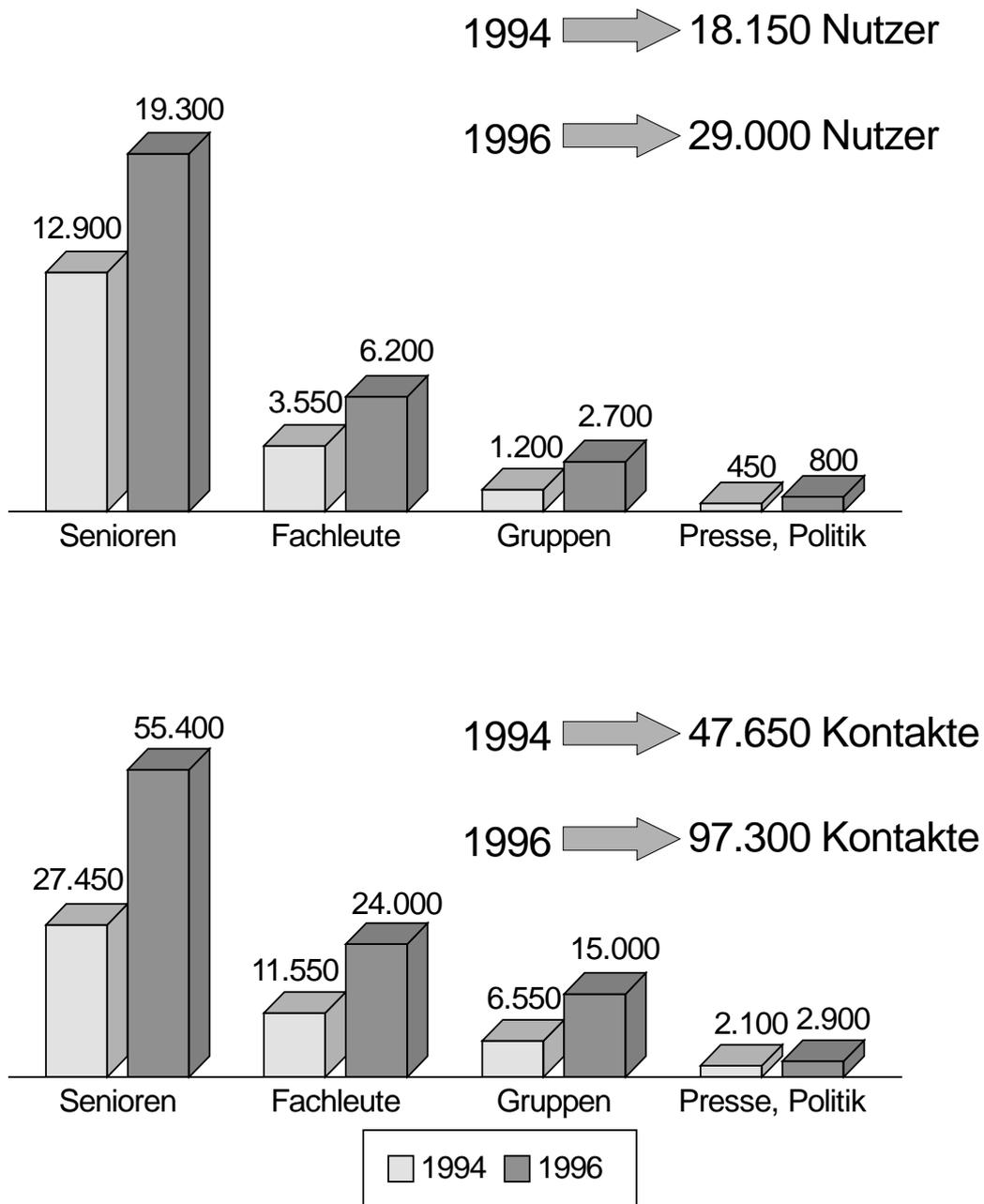
Der Datenabgleich der statistischen Erhebungen und der Seniorenbefragung ergab, daß mit der Seniorenbefragung diejenigen Seniorenbüronutzer erreicht werden konnten, die sich in den vergangenen Jahren zur Kernzielgruppe der Seniorenbüros entwickelt haben: 60- bis 74jährige Ältere mit hoher Engagementbereitschaft bzw. bereits engagierte Ältere. Diese stellen anteilmäßig die stärkste Nutzergruppe der Seniorenbüros dar. Der Anteil der unter 60jährigen Nutzer der Seniorenbüros ist von 37% in den Jahren 1994/95 auf 29% in den Jahren 1995/96 zurückgegangen. In der Seniorenbefragung sind sie mit 18% unterrepräsentiert.

Mit dem Quotenverfahren konnten schwerpunktmäßig engagierte Senioren erreicht werden (67%). In der Regel handelt es sich dabei um Ältere, die sich nach mehreren Kontakten mit dem Seniorenbüro erstmalig freiwillig oder in Selbsthilfe engagierten, oder um Senioren, die mit Unterstützung des Seniorenbüros ihr Engagement intensivierten bzw. ein zusätzliches Engagement begonnen hatten. Die zweite Gruppe sind Senioren, die bislang nicht engagiert sind (33%). Knapp über die Hälfte dieser „noch nicht Engagierten“ signalisierte ernsthaftes Engagementinteresse, ein Teil nimmt an Angeboten und Kursen teil. Die soziodemografische Zusammensetzung innerhalb der Quoten entspricht weitgehend der Geschlechts- und Altersstruktur der Senioren, die nach den statistischen Erhebungen Seniorenbüros in Anspruch genommen haben.

3.1 Inanspruchnahme und Nutzer der Seniorenbüros im Überblick

Seit Beginn des Modellprogramms ist die Inanspruchnahme der Seniorenbüros, gemessen an der Zahl der Nutzer und der Kontakte, bei allen Nutzergruppen kontinuierlich gewachsen (vgl. **Abb. 3.1**). Im Jahr 1996 ist die Nutzerzahl gegenüber dem Jahr 1994 deutlich gestiegen: von 18.150 auf 29.000 Nutzer. Die Zahl der Kontakte ist von 47.650 (1994) auf 97.300 (1996) angewachsen. Auch die Kontakthäufigkeit (Kontakte pro Nutzer) hat zugenommen: von durchschnittlich 2,6 Kontakten/Nutzer im Jahr 1994 auf 3,4 Kontakte/Nutzer im Jahr 1996.

Abb. 3.1: Zunahme der Inanspruchnahme der Seniorenbüros von 1994 bis 1996



© ISAB Köln 1997. Stat. Erhebungen zu Senioren, Gruppe/Vereinen, Fachleuten.
(n = 33 Seniorenbüros 1994, n = 37 Seniorenbüros 1996).

Senioren sind mit 67% (1994: 71%) die größte Nutzergruppe der Seniorenbüros (vgl. **Abb. 3.1**). 1996 kamen 19.300 Seniorinnen und Senioren in die Seniorenbüros, 1994 waren es 12.900 Ältere. Dies entspricht einer durchschnittlichen Steigerung von 34% gegenüber 1994. Auch die Kontakthäufigkeit der Senioren mit den Seniorenbüros ist gestiegen. 1994 suchten die Älteren ein Seniorenbüro durchschnittlich zweimal auf, 1996 rund dreimal. Mehrheitlich wurden die Seniorenbüros auch 1996 von Frauen (68%) genutzt (vgl. **Abb. 3.2**). 1994 lag ihr Anteil bei 64%. Die Altersspanne der Nutzer von Seniorenbüros reicht 1996 von den unter 60jährigen (29%) über die sog. „jungen Alten“ die 60- bis 74jährigen (59%) bis zu Hochaltrigen, d.h. 75jährigen und Älteren (12%). Der Anteil der unter 60jährigen ist seit 1994 um 8% zurückgegangen. Damit hat sich die Geschlechts- und Altersstruktur der Älteren, die Seniorenbüros nutzen, weitgehend der Geschlechts- und Altersstruktur der deutschen Altenbevölkerung angeglichen. Von den 55jährigen und Älteren in Deutschland³ sind 59% Frauen und 41% Männer. Die 55- bis 59jährigen haben einen Anteil von 25% an der deutschen Altenbevölkerung. Unter den Nutzern der Seniorenbüros ist diese Altersgruppe leicht überrepräsentiert. Die Altersgruppen der sog. „jungen Alten“ (60- bis 74jährige) stellen 52% der deutschen Altenbevölkerung. Sie sind unter den Nutzern der Seniorenbüros ebenfalls überrepräsentiert. Schwächer vertreten sind dagegen die Hochaltrigen ab 75 Jahre. Sie stellen 23% der deutschen Altenbevölkerung, aber nur 12% der Nutzer der Seniorenbüros (vgl. **Kap. 3.2/Abb. 3.6**). Eine vertiefte soziodemografische Analyse der Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nahmen, erfolgt in Kapitel 3 (vgl. **Kap. 3.2**).

Fachleute aus dem professionellen Umfeld sind mit 21% der Nutzer unverändert die zweitgrößte Nutzergruppe der Seniorenbüros (vgl. **Abb. 3.1**). 1996 nahmen 6.200 Fachleute Informations-, Beratungs- und Unterstützungsleistungen der Seniorenbüros in Anspruch (durchschnittlich dreimal), eine durchschnittliche Zunahme pro Seniorenbüro um rund 56% gegenüber 1994. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, daß die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Seniorenbüros mit ihrer Arbeit eine zunehmend breitere Akzeptanz im professionellen Umfeld gefunden haben und als Experten in Fragen der Engagementförderung von Senioren anerkannt sind. Dies läßt sich auch an der Art und dem Umfang der Leistungen ablesen, die Seniorenbüros für diese Fachleute erbringen (vgl. **Kap. 7.2**). Fachliche Stellungnahmen kommunaler Akteure bestätigen diese Befunde (vgl. **Kap. 8**).

³ Die Vergleichsberechnungen basieren auf den im Statistischen Jahrbuch 1995 ausgewiesenen Daten des Statistischen Bundesamtes (vgl. Statistisches Bundesamt 1995, S. 62).

Ein Blick auf die Arbeitsbereiche der Fachleute, mit denen Seniorenbüros zusammenarbeiten, verdeutlicht, daß die Seniorenbüros zur Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren und zur Verbesserung der Engagementbedingungen ein Spektrum an Kooperationsbeziehungen erschlossen haben, das über das professionelle Versorgungssystem hinausreicht (vgl. **Abb. 3.2**). Die häufigsten Kooperationspartner sind mittlerweile Fachleute aus sozialen Diensten und aus Einrichtungen der Altenarbeit. Diese standen 1994 noch an zweiter Stelle. Im Zuge der zunehmenden Vernetzung der Seniorenbüros mit dem kommunalen Umfeld haben diese Kooperationsbeziehungen sowohl qualitativ als auch quantitativ deutlich an Bedeutung gewonnen. An zweiter Stelle stehen Arbeitsbeziehungen zu Fachvertretern aus Bildungs-, Kultur- und Sporteinrichtungen, gefolgt von Personen aus der Wirtschaft und Unternehmen. Die Zusammenarbeit mit Entscheidungsträgern aus der Kommunalverwaltung spielte in der Aufbauphase der Seniorenbüros eine herausragende Rolle; sie hatten 1994 den höchsten Anteil unter den Fachleuten. In den vergangenen Jahren haben sich zwischen den Kommunalverwaltungen und den Seniorenbüros in der Regel feste Arbeitsbeziehungen herausgebildet. Während sich die Zahl der kommunalen Fachleute, mit denen Seniorenbüros regelmäßig zusammenarbeiten, von 1994 auf 1996 sogar noch leicht erhöht hat, ist ihr Anteil allerdings bedingt durch eine Vielzahl neuer und zusätzlicher Kooperationsbeziehungen der Seniorenbüros leicht zurückgegangen. Ebenfalls von Bedeutung ist die Zusammenarbeit mit Repräsentanten aus dem Bereich der Wohlfahrtsverbände, mit Fachkräften aus Einrichtungen des Gesundheitswesens, mit Vertretern kirchlicher Institutionen und nicht zuletzt mit überregional tätigen Seniorenorganisationen.

Engagementförderung von Senioren wird nicht nur in der Einzelberatung für Senioren geleistet. Besonders bedeutsam ist die Förderung des Engagements von Senioren, die in Gruppen, Projekten und Vereinen engagiert sind. Die Zusammenarbeit der Seniorenbüros mit **Gruppen, Vereinen und Initiativen**, in denen sich Senioren engagieren, hat weiterhin stark an Bedeutung zugenommen (vgl. **Abb. 3.1**). Ihre Zahl hat sich von 1.200 im Jahr 1994 auf 2.700 im Jahr 1996 erhöht. Die durchschnittliche Zahl der Gruppen, mit denen ein Seniorenbüro zusammenarbeitet, hat sich damit verdoppelt (von 36 Gruppen pro Seniorenbüro 1994 auf 73 Gruppen 1996).

Die durchschnittliche Kontakthäufigkeit von Gruppen hat sich gegenüber 1994 nur unwesentlich verändert; sie liegt bei rund sechs Kontakten pro Gruppe.

Das Spektrum der Engagementbereiche der Gruppen und Vereine, die von Seniorenbüros unterstützt werden, reicht von Interessen-, Spiel-, Bastelgruppen etc., bei denen Kontakte und gemeinsame Unternehmungen im Vordergrund stehen, über Aktivitäten im Bildungs-, Kultur- und Sportbereich, Hilfen im Alltag sowie gesundheitliche und soziale Selbsthilfe bis hin zu altenpolitischem Engagement und wirtschaftlichen Aktivitäten (vgl. **Abb. 3.2**). Wie zu erkennen ist, konzentriert sich das Engagementinteresse der Seniorengruppen schwerpunktmäßig auf drei Engagement- bzw. Teilnahmebereiche: „Kontakte und gemeinsame Unternehmungen“ (28%), „Bildung u. kulturelle Aktivitäten“ (24%) sowie „Hilfen im Alltag, soziale u. gesundheitliche Selbsthilfe“ (17%).

Im Ost-West-Vergleich wurden unterschiedliche Prioritätensetzungen erkennbar. Für die Seniorengruppen aus den alten Bundesländern stehen solche Aktivitäten an erster Stelle, bei denen das gesellige Miteinander, die Möglichkeit, Kontakte zu gleichgesinnten Älteren knüpfen und gemeinsame Unternehmungen und Veranstaltungen planen, organisieren und realisieren zu können (z.B. internationale Begegnungen, Mitarbeit in Altenclubs und Begegnungsstätten, Reisebetreuung, Seniorencafé, Treff für Alleinstehende etc.), im Vordergrund stehen. 32% der Seniorengruppen aus den alten Bundesländern, aber nur 19% der Seniorengruppen aus den neuen Bundesländern engagieren sich in diesem Bereich.

Dagegen steht für die Seniorengruppen aus den neuen Bundesländern der Engagementbereich „Bildung und Kultur“ an erster Stelle (30%). Für die westdeutschen Seniorengruppen liegt dieser Bereich mit 20% zusammen mit dem sozialen Engagement und der Selbsthilfe (20%) an zweiter Stelle. Die Bandbreite der Aktivitäten, die dem Engagementbereich „Bildung und Kultur“ zugeordnet werden kann, ist sehr groß; beispielhaft zu nennen wären: Computerkurse, Ausstellungsbetreuung, Bibliotheks- u. Archivarbeiten, Foto-/Videoarbeit, Geschichtswerkstatt/Zeitzeugenbörse, Mundartpflege, Sprachen, Herstellung von Seniorenzeitschriften, Stadtführungen, Seniorenstudium, kreatives Gestalten, Singen, Musizieren, Theater spielen, Schreibwerkstatt, Literaturkreis, Wissens-, Interessen-, Kontaktbörse.

„Soziales Engagement“ wie Hilfen im Alltag (z.B. Babysitterdienst, Leihoma/-opa, Beratung bei Renten-, Wohngeldfragen, Besucherdienste im Krankenhaus,

Fahrdienste, Telefonketten etc.) sowie „soziale und gesundheitliche Selbsthilfe“ (z.B. gesunde Ernährung, Kurse zur Vorbereitung auf den Ruhestand, Mitarbeit in Kleiderkammern, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen pflegender Angehöriger, Sterbe- und Trauerbegleitung etc.) ist der dritt wichtigste Engagementbereich der Seniorengruppen insgesamt. Während sich 20% der Seniorengruppen aus den alten Bundesländern hierfür engagieren, tun dies lediglich 12% der ostdeutschen Seniorengruppen.

Auf geringeres Interesse stoßen bei den Seniorengruppen in Ost- und Westdeutschland die Engagementbereiche:

- „Sport und Bewegung“ (z.B. Wandern, Radfahren, Radwandern, Gymnastik, Mitarbeit im Sportverein, Schwimmen, Wassergymnastik, Selbstverteidigung, Yoga),
- „altenpolitisches Engagement“ (z.B. Heimbeirat, Mitarbeit in kommunaler Seniorenvertretung, Mitarbeit in Seniorengruppen von Parteien u. Gewerkschaften, Mitarbeit in Seniorenorganisationen und Sozialverbänden),
- „wirtschaftliche Beratungsdienste und handwerkliche Tätigkeiten“ (z.B. Beratung von Unternehmen als Seniorenexperte, Elektronikbasteln, Gartenarbeit, Nähen, Handarbeiten, Kleinreparaturdienst, Seniorenwerkstatt) und
- „Wohnen und Umwelt“ (z.B. Mitarbeit im Naturschutz, Müllvermeidung, Senioren im Straßenverkehr, Tierpflege, Verkehrsberuhigung, Wohnungsanpassung, altengerechtes Wohnen u. Wohnprojekte).

Unterschiede zwischen den ost- und westdeutschen Seniorengruppen bestehen lediglich beim Engagementbereich „Wohnen und Umwelt“, für den sich 3% der westdeutschen und 8% der ostdeutschen Seniorengruppen engagieren.

Mit der Information über bestehende Angebote, Veranstaltungen, Gruppen und Vereine sowie der Förderung von Begegnung und Kommunikation durch die Organisation eigener Veranstaltungen und den Aufbau neuer Gruppen ist es den Seniorenbüros gelungen, schaffliche Aktivitäten zu schaffen (vgl. **Kap. 6** und **Kap. 7**).

Immer häufiger nahmen auch **Vertreter von Politik und Presse** die Leistungen der Seniorenbüros in Anspruch. Ihr Nutzeranteil ist mit rund 3% zwar stabil geblieben, absolut gesehen ist jedoch die Nutzerzahl 1996 gegenüber 1994 von 450 auf 800 gestiegen. Diese erweiterte Inanspruchnahme ist zum einen der intensiven Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Seniorenbüros zu verdanken, die durch regelmäßige Medienarbeit wie z.B. Presseartikel über Seniorenprojekte und Ak-

tivitäten Älterer, Rundfunk- und Fernsehinterviews, Videofilme, Seniorenzei- tungen und Seniorenwegweiser einen Bekanntheitsgrad erlangt haben, der häufig weit über den jeweiligen Einzugsbereich hinausreicht. Zum zweiten erklärt sich das zunehmende Interesse gerade auch kommunalpolitischer Entscheidungsträger dadurch, daß viele Seniorenbüros durch ihre Mitwirkung in kommunalen Gre- mien und Arbeitskreisen gegenüber wichtigen Multiplikatoren ihr eigenständiges Profil und ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt haben (vgl. **Kap. 8**).

Die bei allen Nutzern gestiegene Inanspruchnahme ist ein empirischer Nachweis für die Nachfrage nach Engagement fördernden Leistungen. Die Befunde zur In- anspruchnahme und zu den Leistungen der Seniorenbüros belegen, daß Leistun- gen zur Förderung des freiwilligen Engagements nicht allein für Menschen zu erbringen sind, die sich für ein freiwilliges Engagement interessieren oder sich konkret engagieren wollen. Auch bei Fachleuten aus dem professionellen Umfeld sowie bei Vertretern aus Politik und Presse besteht ein erheblicher Infor- mationsbedarf, wie bürgerschaftliches Engagement und Selbsthilfeaktivitäten von Senioren aktiviert und gefördert werden können (zu den im einzelnen erbrachten Leistungen vgl. **Kap. 7**).

Worauf ist dieser Bedarf an Engagement fördernden Leistungen, an Information, Beratung und Begleitung zurückzuführen?

Bezogen auf die Senioren werden die Gründe einsichtig, wenn man sich die Mo- tive und Anerkennungserwartungen engagierter Senioren vor Augen führt (vgl. **Kap. 4**). So wurde deutlich, daß sich - im Zuge der Auflösung traditioneller Mi- lieubindungen, geänderter Wertorientierungen und einer Vielzahl von Freizeit- möglichkeiten - Engagementmotive und Erwartungen von Älteren hinsichtlich der strukturellen Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement verändert ha- ben. Dazu gehört auch, daß freiwilliges Engagement heute immer stärker in neu- en Formen und Tätigkeitsfeldern gewünscht und ausgeübt wird (vgl. **Kap. 5**).

Angesichts der festgestellten Trendverschiebung in Richtung eines „problem-be- zogenen“ bzw. „von-Fall-zu-Fall“-Engagements ist es bemerkenswert, daß die Seniorenbüros eine beträchtliche Zahl freiwillig engagierter Seniorinnen und Se- nioren gewinnen und in die regelmäßige Arbeit der Seniorenbüros sowie in eine Vielzahl neuer Projekte, Gruppen und Initiativen einbinden konnten (vgl. **Kap. 5** und **Kap. 7**). (vgl. Claussen 1996 u. Braun/Claussen 1997)

Allerdings zeigte sich, daß der Übergang vom Interesse an freiwilligem Engagement zum tatsächlichen Engagement in einer Gruppe, Initiative, bei einem Verband, in nachbarschaftlichen Unterstützungsnetzwerken oder in Seniorenbüros keine Selbstverständlichkeit ist. Als bedeutsam erwies sich, daß im Verlauf des Modellprogramms ein Aufgaben- und Leistungsprofil für Seniorenbüros entwickelt werden konnte, das sich von traditionellen Angeboten der offenen Altenarbeit (z.B. Altenclubs, Altentagesstätten etc.) unterscheidet. Seniorenbüros halten keine Angebote für Ältere vor, hier wird nicht einfach etwas „für“ Ältere getan. Vielmehr sind ältere Menschen aktiv in die Aufgabengestaltung und die Entwicklung von Projektideen einbezogen. Das Erfolgsgeheimnis der Seniorenbüros heißt „Partizipation“. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden zusammen ein Team, das die Bedürfnisse und Interessen der Menschen besonders gut aufgreifen und umsetzen kann. Seniorenbüros sind so auch zu Orten geworden, an denen ältere Menschen aus ihrer Vereinzelung ausbrechen können.

Angesichts der von Seniorenbüros erschlossenen Engagementpotentiale wird das gestiegene Interesse am Know-how der Seniorenbüros und der zunehmende Informationsbedarf bei den Fachleuten aus dem professionellen Umfeld nachvollziehbar. Eine kontinuierliche Informations- und Öffentlichkeitsarbeit der Seniorenbüros erwies sich dabei als unentbehrlich. Auf diesem Wege konnten Anforderungen und Rahmenbedingungen deutlich gemacht werden, die erfüllt sein müssen, damit Menschen zu einem Engagement für sich und andere motiviert und befähigt werden. Insofern verwundert es nicht, daß sich das Interesse der Fachleute zunehmend auf die Erfahrungen der Seniorenbüros bezüglich der Gestaltung von Rahmenbedingungen konzentriert. Hinzu kommt ein wachsendes Interesse an den Motiven und Anerkennungserwartungen engagierter Senioren. Als ebenso bedeutsam erwies es sich in diesem Zusammenhang, daß die Seniorenbüros ihre Schwerpunktsetzungen und ihre Institutionalisierungsstrategien an kommunalen Bedingungen, Erfordernissen und Besonderheiten ausrichteten (vgl. **Kap. 8** und **Kap. 9**).

Unterschiedliche Inanspruchnahme der Seniorenbüros

Wie eingangs erwähnt, ist die Inanspruchnahme fast aller Seniorenbüros mit zunehmender Bekanntheit und Integration in das kommunale Umfeld gestiegen. Ein Seniorenbüro mit hoher Inanspruchnahme wird jährlich im Durchschnitt von 1.180 Senioren, Gruppen und Fachleuten mit 4.160 Kontakten genutzt. Ein Seniorenbüro mit mittlerer Inanspruchnahme kommt auf durchschnittlich 500 Nutzer mit 1.640 Kontakten pro Jahr (vgl. **Abb. 3.3**). Die unterschiedliche Inan-

spruchnahme der Seniorenbüros (vgl. auch **Abb. 11.1**) ist auf mehrere Einflußfaktoren zurückzuführen, die teilweise auch kumulativ auftreten.

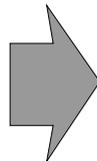
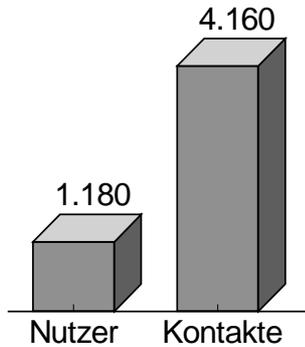
Von besonderer Bedeutung ist die **Arbeitskapazität** eines Seniorenbüros. Diese ergibt sich aus den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Seniorenbüros und aus dem Potential der freiwillig engagierten Seniorinnen und Senioren, die mit teilweise sehr unterschiedlichen Zeitbudgets die Arbeit des Seniorenbüros unterstützen, z.B. durch organisatorische/verwaltungstechnische/beratende Arbeiten im Seniorenbüro und/oder durch aktive Gruppenarbeit. Diese Arbeitskapazität muß in einem angemessenen Verhältnis zu den lokalen Bedingungen stehen. Dazu zählen die **Größe des Einzugsbereiches** und die **Verortung im städtischen oder ländlichen Bereich** ebenso wie **Schwerpunktsetzungen** des Seniorenbüros, die sich aus den spezifische Besonderheiten in der Region (z.B. Angebote der offenen Altenarbeit, Freizeit- und Kulturangebote, Vereinsstrukturen etc.) ergeben können.

Ob und in welchem Umfang freiwillig engagierte Seniorinnen und Senioren in die Arbeit des Seniorenbüros eingebunden werden können, hängt davon ab, ob das Seniorenbüro über **ausreichende Raumkapazitäten** verfügt. So hat sich gezeigt, daß die Einbindung von Ehrenamtlichen nicht befriedigend möglich ist, wenn nur ein Raum und keine Arbeitsmöglichkeiten für die ehrenamtlichen Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Die Ehrenamtlichen benötigen außerhalb ihrer eigenen Wohnung z.B. die Möglichkeit, Projekte gemeinsam zu planen, Arbeitsmittel zu deponieren und Telefonate zu führen. Je besser die finanzielle, räumliche und technische Ausrüstung der Seniorenbüros und ihrer Projekte ist, um so erfolgreicher und zufriedenstellender kann ehrenamtliche Mitarbeit gestaltet werden und um so besser kann das gesamte Leistungsspektrum der Seniorenbüros (vgl. **Kap. 7.1**) für Nutzergruppen bei zunehmender Inanspruchnahme erbracht werden. Welche Wege einzuschlagen sind, um Seniorenbüros als Engagement fördernde Infrastruktureinrichtungen in Städten und Kreisen dauerhaft einzurichten, wird in **Kapitel 9** ausführlich diskutiert.

Neben diesen Faktoren spielen für die unterschiedliche Inanspruchnahme auch die **beruflichen und qualifikatorischen Voraussetzungen der hauptberuflichen Mitarbeiter** der Seniorenbüros eine wichtige Rolle. Die Etablierung eines neuen Einrichtungstyps wie des Seniorenbüros stieß in der Aufbauphase häufig auf Vorbehalte und Konkurrenzängste, die es zu überwinden galt. Diese Aufgabe

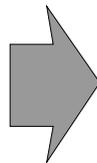
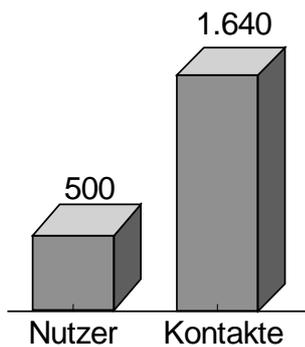
Abb. 3.3: Zahl der Nutzer und Kontakte eines Seniorenbüros pro Jahr

Seniorenbüro mit hoher Inanspruchnahme (n = 16)



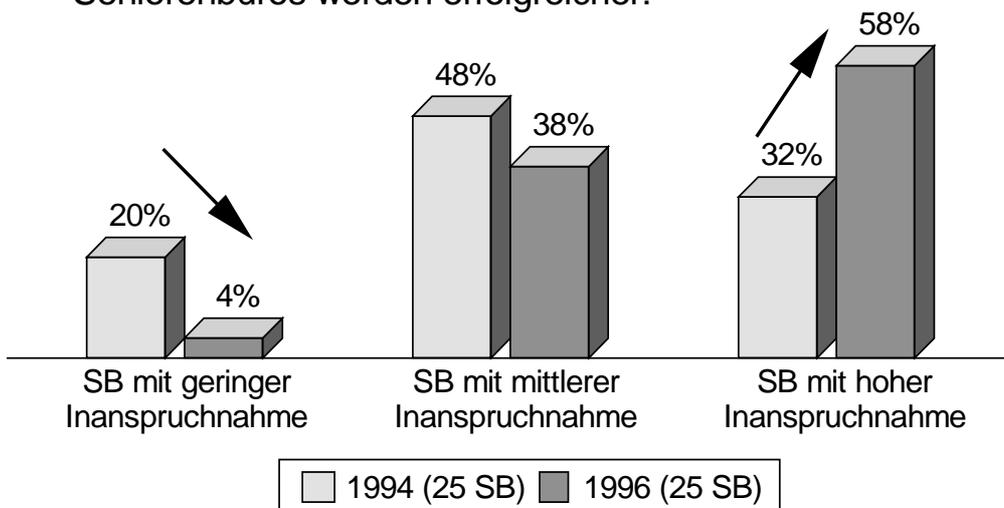
	Nutzer	Kontakte
Senioren	814	2.335
Gruppen	103	622
Fachleute	263	1.203

Seniorenbüro mit mittlerer Inanspruchnahme (n = 17)



	Nutzer	Kontakte
Senioren	342	964
Gruppen	50	256
Fachleute	108	420

Seniorenbüros werden erfolgreicher:



mußte vor allem von den hauptamtlichen Mitarbeitern wahrgenommen werden, was Sensibilität für kommunale Besonderheiten und Erfordernisse und ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten verlangte. Die hauptamtlichen Mitarbeiter waren und sind gefordert, die Konzeption des Seniorenbüros in eine Arbeitsplanung umzusetzen und aktuellen Entwicklungen entsprechend fortzuschreiben und anzupassen. Dies erfordert die Fähigkeit zu inhaltlichem und konzeptionellem Denken und Handeln. Ein wichtiges Aufgabenfeld stellt die Informations- und Beratungsarbeit dar. Um qualifizierte Engagementberatung leisten zu können, benötigen die Fachkräfte der Seniorenbüros deshalb Erfahrungen in der Einzelberatung. Bei der Beratung von Fachleuten aus dem professionellen Umfeld, z.B. bei Fragen der Einrichtung von ehrenamtlichen Aufgabenfeldern oder von Gruppen, ist Grundlagenwissen auf dem Gebiet der Organisationsentwicklung gefragt. Hinzu kommt methodisches Know-how hinsichtlich der systematischen Sammlung, Auswertung und Aktualisierung von Informationen und Daten. Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeitsorganisation ist außerdem die Vereinbarung von Zuständigkeiten im Team der Fachkräfte und der Ehrenamtlichen des Seniorenbüros sowie zwischen dem Träger und dem Seniorenbüro. Um die Zusammenarbeit von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu gewährleisten, sollte der Leiter oder die Leiterin eines Seniorenbüros mit grundlegenden Kenntnissen der Personalführung vertraut sein, die methodische und pädagogische Kenntnisse zur Vermittlung von Wissen an das Team, zur Motivierung und auch zur Regulierung von Störungen und Konflikten einschließen.

Ein weiterer Einflußfaktor besteht in der **finanziellen Absicherung der Seniorenbüros**. Im Bestreben, die erfolgreiche Arbeit der Seniorenbüros dauerhaft abzusichern, sind die Träger der Seniorenbüros und ihre Mitarbeiter seit Beginn des Modellprogramms gefordert, nach Wegen zu suchen, wie das Seniorenbüro als feste Einrichtung in der Kommune verankert und finanziert werden kann. Da sich rasch abzuzeichnen begann, daß eine Finanzierung aus einer Hand (z.B. eine Regelfinanzierung durch die Kommune) nur in Ausnahmefällen möglich sein würde, ergab sich die Notwendigkeit, potentielle Partner und Finanzgeber zu gewinnen. Hierbei waren Träger und Mitarbeiter der Seniorenbüros gleichermaßen gefordert. Die Erfahrungen in den Seniorenbüros zeigen, daß für die Gewinnung von Partnern von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Seniorenbüros teilweise erhebliche Arbeitskapazitäten (u.a. für die Erstellung von Materialien, die Vorbereitung von Kooperationsgesprächen etc.) aufzuwenden waren, die an anderer Stelle entweder fehlten oder kompensiert werden mußten. Diese zusätzlichen zeitlichen Belastungen, verbunden mit der Unsicherheit über den Fortbestand des Seniorenbüros, wurden von vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbei-

terinnen und Mitarbeitern der Seniorenbüros als arbeitserschwerend und teilweise als demotivierend empfunden. Insbesondere die zeitliche Beanspruchung für die Absicherung des Seniorenbüros führt unter Modellprogrammbedingungen zu Einschränkungen bei den Leistungserbringungschancen und berührt auch die Möglichkeiten der Inanspruchnahme der Seniorenbüros.

Informationelle Reichweite der Seniorenbüros

Die über die Kontakt- und Leistungsstatistik erfaßte Inanspruchnahme der Seniorenbüros mißt nur die Zahl der Älteren, die Informations-, Beratungs- und Unterstützungsleistungen von Seniorenbüros erhielten; sie ist ein Indikator für die direkten Wirkungen der Seniorenbüros. Für eine angemessene Beurteilung der Gesamtwirkungen bzw. die informationelle Reichweite der Seniorenbüros muß dagegen auch die große Zahl der Senioren berücksichtigt werden, die auf indirektem Wege erreicht wurden und in der Kontakt- und Leistungsstatistik folglich nicht erfaßt sind (vgl. **Abb. 3.4**). So ergeben sich begründete Hinweise dafür, daß über die Zusammenarbeit der Seniorenbüros mit Seniorengruppen, die regelmäßige Presseberichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit der Seniorenbüros sowie über besondere Aktionen und Veranstaltungen (Vorträge, Seniorentage etc.) eine beträchtliche Zahl von Älteren erreicht und für freiwilliges Engagement mobilisiert wurde, ohne daß sie in direkten Kontakt mit dem Seniorenbüro kamen.⁴

Die Zahl der Älteren, die über diese Gruppen, Vereine und Initiativen direkt oder indirekt von den Informations-, Beratungs- und Unterstützungsleistungen der Seniorenbüros profitierten, übertrifft die Zahl der Senioren, die als Einzelnutzer in ein Seniorenbüro kamen. Geht man von einer durchschnittlichen Gruppengröße von 17,5 Personen aus (vgl. Braun 1997), ergibt dies eine Zahl von 47.250 Senioren. Auch durch die regelmäßige Zusammenarbeit der Seniorenbüros mit Fachleuten aus dem professionellen Umfeld profitierten Senioren von den Engagement unterstützenden Leistungen der Seniorenbüros, indem sie auf informationellem Wege über Multiplikatoren der offenen Altenarbeit von den vielfältigen Möglichkeiten einer aktiven Lebensgestaltung und des freiwilligen Engagements im Alter erfuhren und teilweise zu freiwilligem Engagement aktiviert wurden.

⁴ Grundlagen hierfür sind fachliche Stellungnahmen der Seniorenbüros, der Träger von Seniorenbüros und kommunaler Entscheidungsträger zu Fragen der kommunalen Leistungen und Wirkungen der Seniorenbüros sowie die regelmäßigen Tätigkeitsberichte der Seniorenbüros (vgl. empirische Grundlagen der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluierung in Kapitel 1).

Abb. 3.4: Informationelle Reichweite der Seniorenbüros pro Jahr

Die Engagementquote von Senioren wird durch die Leistungen der Seniorenbüros um 7% erhöht

	Erreichte Senioren
durch Einzelberatung im Seniorenbüro	800 Senioren
durch Kontakte und Unterstützung von Gruppen, Projekten	2000 Senioren
durch Veranstaltungen für Senioren	2400 Senioren
durch regelmäßige Presse- und Öffentlichkeitsaktionen	mehrere Tausend

© ISAB Köln 1997. Stat. Erhebungen zu Senioren, Gruppen und Fachleuten.

Die Befunde machen deutlich, daß sich Seniorenbüros in der fünfjährigen Aufbau- und Erprobungsphase zu einer neuartigen Einrichtung zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren entwickelt haben. Im Urteil der Senioren sowie nach Einschätzung der Kommunen und der kommunalen Spitzenverbände sind Seniorenbüros ein unverzichtbarer Bestandteil zur Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfeschancen in Städten und Kreisen (vgl. **Kap. 7.3** und **Kap. 8**).

Die Einrichtung von Seniorenbüros ist eine zukunftsweisende Politik, die ältere Menschen in die Gesellschaft integriert und ihnen Chancen zu freiwilligem Engagement, zu Selbsthilfe und zu Verantwortungsübernahme in vielen gesellschaftlichen Tätigkeitsfeldern eröffnet. Seniorenbüros schließen die „Rollenlücke“ im Alter und verringern die Kluft zwischen dem tatsächlichen Engagement im Alter und der Bereitschaft, sich für selbstbestimmte Tätigkeiten zu engagieren. Sie fördern die Produktivität des Alterns als gestaltende Um-

weltaneignung in einem Prozeß des lebenslangen Lernens. Hier entsteht eine neue Altenkultur, die allerdings nicht durch Abschottung gekennzeichnet ist. Dies zeigt sich gerade an der Vielzahl generationsübergreifender Projekte, die von Älteren aus der Sicherheit der Gemeinschaft Gleichgesinnter heraus entwickelt und umgesetzt werden. Die Seniorenbüros schaffen den Raum, den viele ältere Menschen benötigen, um sich über ihre Bedürfnisse und die Gestaltungsmöglichkeiten für ihre „dritte“ Lebensphase klar zu werden. Dies bildet einen wichtigen Grundstein für die Bereitschaft, sich für sich und andere zu engagieren. Die Seniorenbüros sprechen deshalb sowohl Ältere an, die persönliche Aktivitätsbedürfnisse mit einem gesellschaftlichen Nutzen verbinden wollen, als auch die Älteren, die vorrangig Kontakte zu anderen suchen. Mit der Information über bestehende Angebote, Veranstaltungen, Gruppen und Vereine sowie der Förderung von Begegnung und Kommunikation durch die Organisation eigener Veranstaltungen und den Aufbau neuer Gruppen erweitern Seniorenbüros die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und schaffen den Rahmen für gemeinschaftliche Aktivitäten. Ältere, die in solche gemeinschaftlichen Aktivitäten eingebunden sind und Bedingungen kennenlernen, die ihre soziale Situation und persönliche Befindlichkeit positiv beeinflussen, können dadurch offen werden für Formen der gegenseitigen Unterstützung. Auf diesem Wege sind in den vergangenen Jahren informelle Netzwerke von Senioren entstanden, die persönlich stabilisierend wirken und das Selbsthilfepotential stärken. Sie zeigen gleichzeitig den Gestaltungswillen und die Bereitschaft älterer Menschen, vielfältige Aufgaben zu übernehmen, die für sie selbst, für andere und für die Gesellschaft insgesamt von Bedeutung sind (vgl. **Kap. 4, Kap. 5, Kap. 8**).

Angesichts des, im Vergleich mit anderen Altersgruppen, geringeren freiwilligen Engagements der Senioren in Deutschland und der großen Mehrheit, die keine Zeit und Energie für freiwilliges Engagement und Selbsthilfe aufwendet (vgl. **Kap. 2**), ist die von den Seniorenbüros in ihrer Stadt oder ihrem Kreis erreichte Steigerung der Engagementquote der Senioren um 7% als Erfolg zu werten (vgl. **Abb. 3.4**).

Die skizzierten Befunde belegen, daß es einer infrastrukturellen Unterstützung der an freiwilligem Engagement interessierten Senioren und einer Engagement unterstützenden Politik bedarf, die die Produktivität und den gesellschaftlichen Nutzen des freiwilligen Engagements von Senioren nicht nur durch symbolische Anerkennung honoriert. Dafür sprechen der deutlich gestiegene Bedarf an Engagement unterstützenden Leistungen der Seniorenbüros bei allen Nutzergruppen ebenso wie die erfolgreiche Erschließung von Engagementpotentialen durch die

Seniorenbüros. Dafür spricht außerdem die hohe Zahl von nicht engagierten Senioren, deren ggf. vorhandene Bereitschaft zu freiwilligem Engagement aufgrund fehlender oder unzureichender Informations- und Beratungsangebote nicht zum Tragen kommt, sondern eher auf eine Vielzahl anderer Orientierungen und Betätigungsmöglichkeiten verwiesen wird (Stichwort: Multioptionsgesellschaft; vgl. **Kap. 4.2**).

Damit Seniorenbüros das freiwillige Engagement und die Selbsthilfeschancen von Senioren erfolgreich unterstützen können, sind verschiedene Unterstützungsleistungen zu erbringen (vgl. **Kap. 7**) und eine Reihe von Anforderungen zu gewährleisten, die in **Kapitel 9** zur Sprache kommen.

3.2 Soziodemografie und Wertorientierungen der Senioren in Seniorenbüros im Vergleich zur Altenbevölkerung in Deutschland

Die vergleichende Analyse der Soziodemografie und der Wertorientierungen der Senioren in Seniorenbüros und der deutschen Altenbevölkerung belegt, daß sich der Strukturwandel des Alters (vgl. u.a. Tews 1993 und 1997) und der in den letzten Jahren erfolgte Wertewandel in der Nutzerstruktur der Seniorenbüros widerspiegeln. Den typischen Seniorenbüronutzer gibt es nicht. Die Älteren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, sind keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihres Alters, ihrer Lebens- und Berufsbiographie, ihres Bildungsstandes, ihres sozialen Status und ihres Einkommens, ihres Gesundheitszustandes und hinsichtlich ihrer lebensperspektivischen Vorstellungen, Hoffnungen, Wünsche und Möglichkeiten (vgl. **Abb. 3.5** und **Kap. 4**). Allerdings belegen unsere Befunde auch, daß Seniorenbüros von bestimmten Personengruppen überdurchschnittlich in Anspruch genommen werden. Dazu gehören: die sog. jungen Alten (vgl. **Kap. 3.1**), alleinlebende Ältere (häufig Frauen), Rentner und Vorruheständler, Ältere mit mittleren und gehobenen Bildungsabschlüssen, Ältere mit niedrigen und mittleren Einkommen und Ältere mit idealistischen Wertorientierungen.

Mit dem Strukturwandel des Alters sind allerdings eine ganze Reihe von Herausforderungen und Risiken verbunden, die für den einzelnen und die Gesellschaft von Bedeutung sind. Stichworte: Singularisierung des Alters und damit verbundene Gefahren der Vereinzelung und Vereinsamung, frühe Entberuflichung und damit einhergehende individuelle Probleme (u.a. Rollenverlust, Pensionsschock) und gesellschaftliche Herausforderungen (Krieg der Generationen, Generationenvertrag auf dem Prüfstand).

Singularisierung des Alters

Für die deutsche Altenbevölkerung ist bereits heute eine Singularisierung des Alters festzustellen (Tews 1993, S. 30/31; BMFSFJ 1994, S. 63-70). Mit zunehmendem Lebensalter nimmt der Anteil Alleinstehender zu. Mit diesem Singularisierungstrend geht eine Veränderung in den Wohnformen älterer Menschen einher. Nicht nur der Anteil der Ein-Personen-Haushalte, sondern auch der der Zwei-Personen-Haushalte (insb. Ehepartner-Haushalte) ist deutlich gestiegen. Die Drei- und Mehrpersonen-Haushalte (oder Mehr-Generationen-Haushalte) haben weiter abgenommen. Dasselbe gilt für die Anteile der Haushalte mit geradlinigen Verwandten.

Als Zukunftsperspektive können wir von einer weiteren Polarisierung ausgehen: stark wachsende Anteile von mit den Ehepartnern zusammenlebenden Älteren einerseits und hochaltrige Alleinlebende andererseits. Vor diesem Hintergrund ist mit zunehmendem Alter eine deutliche Beziehung zwischen Wohnform und Hilfebedarf festzustellen. Wenngleich Alleinleben nicht mit Isolation und Vereinsamung gleichzusetzen ist, da Alleinlebende durchaus ein reichhaltiges familiäres und außerfamiliäres Kontaktnetz besitzen können, so haben bisherige Untersuchungen gezeigt, daß eine „Problemakkumulation“ im höheren Lebensalter häufiger bei Alleinlebenden anzutreffen war. Bei alleinstehenden Frauen kommt als zusätzliches Risiko hinzu, daß diese überdurchschnittlich niedrigere Einkommen haben als Männer. Zukünftige Wohnformen und Singularisierung werden deshalb auch häufiger mit problematischeren Lebenssituationen im Alter verbunden sein.

Vor diesem Hintergrund ist es als Erfolg zu werten, daß es den Seniorenbüros gelungen ist, mit 43% überdurchschnittlich alleinlebende „junge Alte“ zu erreichen und in freiwilliges Engagement und/oder in Kontakt- und Beziehungsnetze einzubinden (vgl. **Abb. 3.5**). Weitere 47% der erreichten Älteren leben in Zwei-Personen-Haushalten, 10% in Mehr-Personen-Haushalten.

Von der deutschen Altenbevölkerung leben 26% in Ein-Personen-Haushalten. Für diese alleinlebenden Älteren, bei denen sich mit zunehmendem Alter einige oder mehrere der skizzierten Risiken zu problematischen Lebenssituationen verdichten können, verbessert sich durch die Aktivierung und gezielte Engagementunterstützung der Seniorenbüros die Perspektive einer guten oder sogar besseren Altersbewältigung trotz familiärer und struktureller Veränderungen.

Frühe Entberuflichung

Die Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer ist in den vergangenen Jahren laufend zurückgegangen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes waren im April 1993 von der deutschen Altenbevölkerung (55 Jahre und älter) lediglich noch 18% erwerbstätig. Unter den Nutzern der Seniorenbüros waren lediglich 4% erwerbstätig. Dieser Trend zur frühen Entberuflichung scheint sich auch in Zukunft fortzusetzen. Die Berufsaufgabe-Erwartungen haben sich auch bei den nachfolgenden Generationen eindeutig nach unten verschoben. Sofern Ältere dann auch arbeitsmarktpolitisch und betrieblich nicht benötigt werden, erscheinen Versuche der Heraufsetzung dieser Altersgrenzen doppelt erfolglos. Hinzu kommt, daß frühe Entberuflichung über den Weg längerfristiger Arbeitslosigkeit nach der aktuellen arbeitsmarktpolitischen Lage ein bleibendes Problem sein wird. Ältere Arbeitnehmer sind zunehmend von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen. Anfang 1995 war bereits jeder fünfte Arbeitslose über 55 Jahre alt; insgesamt waren dies fast 700.000 Personen.

Mit dieser Entberuflichung des Alters sind eine ganze Reihe von Konsequenzen verbunden, die für die Gesellschaft als Ganzes von Bedeutung sind. Von einer Asymmetrie der Zeitverteilung zwischen den Generationen ist die Rede. „Vor allem junge Alte sowie viele Frührentner verfügen immer häufiger über ein wachsendes Zeitbudget bei gleichzeitig abnehmenden Verpflichtungen. Dem steht eine zunehmende Zeitnot bei den jüngeren und mittleren Generationen gegenüber (zum Beispiel wegen steigender Frauenerwerbstätigkeit oder privater Pflegeverpflichtungen). Insgesamt kann von einer Zunahme entpflichteter Alterszeit bei gleichzeitiger Zunahme verpflichteter Aktivenzeit ausgegangen werden, und dies vor dem Hintergrund wachsender gesellschaftlicher Belastungen durch das Alter, welche die jüngeren und mittleren Altersgruppen weit überwiegend zu tragen und zu finanzieren haben. Bei einer demografisch bedingten Verschiebung der Quantitäten - mehr Alte, weniger Junge - muß diese neue Asymmetrie der Zeitverteilung zwischen den Generationen nicht nur zu der Frage nach einer gesellschaftlichen Nutzbarmachung der vielen freien entpflichteten Alterszeit führen, sondern auch zu der Frage nach einer ausgewogenen und akzeptierten Verteilung von Chancen und Belastungen zwischen den Generationen.“ (Naegele

teilung von Chancen und Belastungen zwischen den Generationen.“ (Naegele 1997, S. 10)

Die aktuelle Rentenreformdiskussion hat diese Zusammenhänge sehr deutlich ins Bewußtsein gerückt. Der Generationenvertrag steht auf dem Prüfstand. Die Frage, wie lange das bestehende Rentenmodell unter den skizzierten Bedingungen noch hält, ist allerdings bislang nicht beantwortet. Unstreitbar ist jedoch, daß ein „Krieg der Generationen“ (vgl. u.a. Mohl 1993) vermieden werden muß. Ein wichtiges Ziel und Aufgabengebiet der Seniorenbüros war und ist es daher, die Solidarität zwischen den Generationen zu fördern und die Entwicklung generationsübergreifender und gegenseitiger Hilfen zu unterstützen. Daß ihnen das gelungen ist, zeigt sich am Beispiel der zahlreichen Projekte, Gruppen und Initiativen Älterer, die mit Unterstützung der Seniorenbüros in den vergangenen Jahren entstanden sind (vgl. **Kap. 5**). Hier haben sich Netzwerke gegenseitiger Unterstützung und Alltagshilfen herausgebildet, von denen nicht nur die unmittelbar einbezogenen Menschen profitieren, sondern auch die Gesellschaft. An diesen Beispielen wird deutlich, daß ältere Menschen zu bürgerschaftlichem Engagement für sich und für andere, auch für Nicht-Alte, und zur Übernahme von neuen Verantwortungsrollen bereit und in der Lage sind. Sie helfen damit gleichzeitig, Generationenkonflikten gegenzusteuern.

Das frühe Ausscheiden aus dem Berufsleben hat jedoch auch für die unmittelbar davon Betroffenen seine Schattenseiten. Es ist vor allem für diejenigen problematisch, die sehr früh, weit vor dem 60. Lebensjahr, „freigesetzt“ wurden. Häufig finden sich darunter besondere Problemgruppen wie Langzeitarbeitslose und Frühinvaliditätsrentner, bei denen oft wirtschaftliche und gesundheitliche Probleme hinzukommen. Probleme haben auch Frühverrentete, die sich stark mit ihrem Beruf und ihrer Arbeitsstelle identifiziert hatten und/oder bei denen die Lebensbedingungen im privaten Bereich und in der Familie ungünstig sind, so daß sie ihre vorherige Bindung an die Arbeitsstelle nicht ohne weiteres kompensieren können. Doch selbst für diejenigen Vorruhestandler/-innen, die freiwillig und mit überwiegend positiven Erwartungen vorzeitig aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, ist der Ruhestand mit ambivalenten Empfindungen verbunden, die von belastend bis befreiend reichen können, je nachdem, wie die Berufsaufgabe und die nachberufliche Lebensphase erlebt und bewertet werden. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle: der Grad der Berufszufriedenheit, die Möglichkeit der Einflußnahme auf den Zeitpunkt der Berufsaufgabe, die finanzielle Situation im Ruhestand, der Gesundheitszustand und die Einbettung in soziale Bezüge (Familie, Freunde, Bekannte etc.). Der durch die Berufsaufgabe bedingte Rollen-

verlust kann auch zum „Pensionsschock“, wenn nicht gar zu psychischen und gesundheitlichen Problemen der Betroffenen führen. Die Berufsaufgabe stellt die Fähigkeit der Männer und der Frauen zur Auseinandersetzung und zur Sinnfindung auf eine harte Probe. Die individuellen Lebensentwürfe haben einen Einfluß darauf, wie diese psychosoziale Entwicklungskrise bewältigt wird. „Gleichzeitig hat die Art der Bewältigung Auswirkungen auf den Verlauf des Alterns: Sie kann einerseits Entwicklungsprozesse anstoßen und neue Möglichkeiten eröffnen, kann aber andererseits auch zu Ausgliederungsprozessen, Stagnation und Rückschritten führen.“ (Niederfranke 1996, S. 21)

Angesichts dieser Perspektiven kommt den Leistungen, die Seniorenbüros für die erreichten Älteren erbringen, eine mehrfache Bedeutung zu. So belegen die Befunde, daß die Seniorenbüros im Vergleich zum Bundesdurchschnitt der 55jährigen und Älteren überdurchschnittlich viele Ältere erreichen, die bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind (96% vgl. **Abb. 3.5**). 78% der Senioren sind im Ruhestand, 18% sind im Vorruhestand/in Frührente oder arbeitslos. Lediglich 4% der Älteren waren noch erwerbstätig. Durch Information, Beratung und Vermittlung in ein freiwilliges Engagement oder in Angebote, die gesellschaftliche Teilhabe fördern, bieten die Seniorenbüros für diese Älteren eine „Auffangfunktion“ im kompensatorischen Sinne. Häufig steht eine allgemeine Lebensberatung und/oder eine individuelle Problemanalyse am Anfang.

Aus der Beratungspraxis des Senioren-Büros Aktiv in Frankfurt/Main heißt es dazu: „Eine neue Tätigkeit wird von vielen angestrebt, um den Alltag besser zu strukturieren, Schicksalsschläge wie Krankheit, Tod eines/einer Angehörigen, Verlust des Arbeitsplatzes oder Einsamkeit zu verkraften. Gerade bei Menschen, die sich in derartigen Lebenskrisen befinden, steht in den Beratungsstunden das Bedürfnis, über ihre Probleme zu reden und jemanden zu finden, der ihnen zuhört, im Vordergrund. (...) Nur mit großer Behutsamkeit können wir diesen Menschen die Grenzen unseres Beratungsangebotes aufzeigen und auf professionelle Beratungsstellen verweisen. In diesem sensiblen Bereich werden bei den Beratungen Fingerspitzengefühl, Erfahrung im Umgang mit Menschen sowie Kompetenzen in der Gesprächsführung benötigt. Es ist für therapeutisch nicht ausgebildete Beraterinnen und Berater manchmal schwierig, die Balance zwischen mitmenschlicher Zugewandtheit und Abgrenzung der eigenen Person zu finden. Menschen, die unter sehr starken Belastungen stehen, können in der Regel nicht sofort eine ehrenamtliche Tätigkeit übernehmen. In diesen Fällen empfehlen wir, unterschiedliche Wege zu beschreiten, um das eigene Leben wieder meistern zu lernen. Andere Frauen und Männer, die auf Anraten ihres Arztes kommen oder

die nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes in eine depressive Phase geraten, in das sprichwörtliche schwarze Loch fallen, haben zunächst ebenfalls das Bedürfnis, über ihre Probleme zu reden. Erst danach interessieren sie sich für ehrenamtliche Tätigkeiten, die ihnen helfen sollen, die kritische Lebenssituation zu bewältigen. Diesen Personen raten wir, sich zunächst probeweise zu engagieren und dabei den ihren Kräften angemessenen Zeiteinsatz herauszufinden.“ (Appel 1995, S. 16/17)

Als Erfolg der Seniorenbüros ist es zu bewerten, daß viele Ältere, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, freiwillig engagiert sind, darunter häufig Seniorinnen und Senioren, die sich teilweise sehr (zeit-)intensiv oft in mehreren Engagementbereichen engagieren (vgl. **Kap. 5**). Das Wissen und Können dieser Personen, das dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung steht, kann auf diese Weise für gesamtgesellschaftliche Belange wieder aktiviert und genutzt werden.

Höherer Bildungsstand und erweiterte Kompetenzen

Die veränderten Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen heutiger und künftiger Jahrganggruppen älterer Menschen lassen sich u.a. daran ablesen, daß der Anteil Älterer, die über einen höheren Bildungsstand verfügen, schon heute weit aus größer ist als noch vor 20 oder 30 Jahren. (vgl. BMFSFJ 1994 u. Knopf, 1997 S. 7/8). Dies belegen auch die Ergebnisse einer Repräsentativbefragung aus dem Jahr 1997 (Klages/Gensicke 1997). Danach haben von den 55jährigen und Älteren in Deutschland rund 65% einen Volks- bzw. Hauptschulabschluß, 20% einen Realschulabschluß und 15% die Fachhochschul- bzw. Hochschulreife.

Allerdings bestehen zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Älteren aus den alten und den neuen Bundesländer zum Teil erhebliche Unterschiede, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann (vgl. hierzu auch BMFSFJ 1994). Insgesamt zeigt sich, daß sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern der Abschluß der Volks- bzw. der Hauptschule dominiert. Bei dem höchsten allgemeinbildenden Abschluß (Abitur) bestehen zwischen den Männern und Frauen beträchtliche Unterschiede. Dies ist darauf zurückzuführen, daß gerade die heute 60jährigen und älteren Frauen in ihrer Kindheit und Jugendzeit aufgrund des damaligen Geschlechterrollenverständnisses wesentlich schlechtere Bildungschancen hatten als die Jungen. Diese für Frauen ungünstigen Bildungsstrukturen gelten für beide Teile Deutschlands. Ohne hier auf die Unterschiede in den Bildungssystemen der beiden ehemals getrennten deutschen Staaten einzugehen, kann für die Alten der Zukunft, unabhängig davon, unter welchem System sie die Schule besucht haben, davon ausgegangen werden, daß sie insgesamt eine höhere

allgemeinbildende Schulbildung aufweisen werden als die heute lebenden alten Menschen. Dies betrifft in besonderer Weise die Frauen. Da im Zuge der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und der festzustellenden Bildungsexpansion mit der Verbesserung der schulischen Ausbildung auch eine weitere Verbesserung der praktischen Berufsausbildung einhergehen wird, ist insgesamt von einer Höherqualifizierung der Bevölkerung auszugehen.

Angesichts der veränderten Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen heutiger und mehr noch kommender Jahrgangsgruppen älterer Menschen gibt es hinreichende Gründe, begünstigende Rahmenbedingungen für die Weiterführung bzw. Aufnahme nachberuflicher Tätigkeiten zu schaffen. Bezüglich der Prägung durch ein vorgängiges Arbeitsleben weist Otto (1995, S. 199) auf die größer werdende Gruppe derer hin, „die durch das Anforderungsprofil günstige Voraussetzungen auch für spätere Kompetenzen und Flexibilität mitbringen, wie auf die Tatsache, daß aufgrund der insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg zu konstatierenden Zunahme individuell disponibler (betrieblicher und außerbetrieblicher) Zeit auch die Fähigkeit im Umgang mit ihr zugenommen hat.“ Für mindestens ebensowichtig hält er die jenseits des Erwerbssektors kultivierten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen, insbesondere auch soziale Erfahrungen, wie sie etwa ehrenamtliche Tätigkeiten und Pflegeerfahrungen im familiären Kontext darstellen. Die gewachsenen Kompetenzen alter Menschen rufen deshalb geradezu danach, „daß ihnen eine Chance gewährt wird, an der Produktion und Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens teilzunehmen. Das ist aber nicht der Fall, wenn Rentnern bloß noch Hobbys, Alternachmittage und sonstige Freizeitbeschäftigungen zugestanden werden. Sie reichen nicht mehr aus, um den ‘Lebensabend’ auszufüllen.“ (Brauchbar/Heer 1995, S. 278)

Daß unter günstigen Rahmenbedingungen ältere Menschen sich in vielfältiger Weise freiwillig und in Selbsthilfe engagieren, zeigt sich an der hohen Inanspruchnahme der Seniorenbüros (vgl. auch **Kap. 4, 5** und **6**). Vergleicht man die Bildungsabschlüsse der Senioren, die ein Seniorenbüro nutzten, mit den Älteren insgesamt, dann zeigt sich allerdings, daß die Seniorenbüros überproportional von Älteren mit mittleren und höchsten Bildungsabschlüssen in Anspruch genommen wurden (vgl. **Abb. 3.5**). Offensichtlich besteht zwischen der Bereitschaft von Älteren zum freiwilligen Engagement und ihrem Bildungsstand ein Zusammenhang, auf den wir an anderer Stelle noch näher eingehen werden (vgl. **Kap. 4**).

Haushaltseinkommen der Senioren

Nach dem Wertesurvey von 1997 (Klages/Gensicke 1997) hatten von den 55jährigen und älteren Deutschen rund 8% ein monatliches Nettoeinkommen von bis zu 2.000 DM. 52% kamen auf ein Nettoeinkommen von 2.000 bis 4.000 DM, 40% erzielten Einkünfte von über 4.000 DM im Monat. Im Vergleich dazu wurden die Seniorenbüros nach den Ergebnissen der Seniorenbefragung überdurchschnittlich von Älteren mit niedrigen Einkommen (bis 2.000 DM) in Anspruch genommen. Seniorinnen und Senioren mit mittleren Einkommen sind durchschnittlich vertreten. Gutsituierte Ältere mit einem Einkommen über 4.000 DM im Monat sind unterrepräsentiert.

Wie in **Kapitel 4** näher gezeigt wird, gelingt es den Seniorenbüros, Personengruppen zu erreichen, die im Durchschnitt weniger stark engagiert sind und die auch eine geringere Engagementbereitschaft aufweisen als Personen mit höherem Einkommen. Sie erhöhen damit den Anteil der Engagierten unter den Älteren mit niedrigen Einkommen.

Wertorientierungen und Wertetypen

Untersuchungen zum Wertewandel in Deutschland haben nachgewiesen, daß seit Mitte der 60er Jahre ein Wertewandel in Gang gekommen ist, der sich durch eine Verschiebung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten kennzeichnen läßt und eine Aufwertung individualistischer Einstellungen und Verhaltensbereitschaften mit sich bringt. (vgl. u.a. Klages/Hippler/Herbert 1992; Klages/Gensicke 1992a und 1992b; Gensicke 1992 u. 1995) Diese Wertorientierungen der Menschen haben auch einen Einfluß auf ihr Engagementinteresse bzw. ihre Engagementbereitschaft.

Vor diesem Hintergrund wurde untersucht, ob Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, andere Wertorientierungen aufweisen als die 55jährigen und älteren Deutschen insgesamt.⁵ Dazu wurden den Senioren 10 Wertorientierungen vorgegeben, für die sie auf einer fünfstufigen Skala bewerten sollten, wie wichtig diese Wertvorstellungen für sie persönlich sind. Je nach der Bewertung dieser Wertorientierungen lassen sich mittels statistischer Verfahren fünf Personen-

⁵ Die vergleichende Analyse der Wertorientierungen basiert auf den Ergebnissen der Seniorenbefragung und einer bundesweiten Repräsentativerhebung der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer zum Wertewandel und zum Bürgerengagement in Deutschland aus dem Jahr 1997 (Klages/Gensicke 1997, Wertesurvey 1997).

gruppen identifizieren und voneinander abgrenzen, die als Wertetypen bezeichnet werden (vgl. **Abb. 3.6**).

Diese **Wertetypen** lassen sich folgendermaßen charakterisieren:

- Für die **Konventionalisten** unter den Älteren stehen die traditionellen Pflicht- und Akzeptanzwerte wie „Gesetz und Ordnung respektieren“, „nach Sicherheit streben“ und „fleißig und ehrgeizig sein“ besonders hoch im Kurs. Andere Wertvorstellungen sind für sie weniger bedeutsam. Ihr Lebensstil ist geprägt von Sparsamkeit, Bescheidenheit, Selbstbeschränkung, Konfliktabwehr und Harmonie. Sie verhalten sich gesellschaftlich eher passiv und angepaßt und sind nur ungern bereit, neue, ungewohnte Dinge anzugehen. Aufgrund ihrer eher passiven Grundhaltung und ihres wenig ausgeprägten Kontaktbedarfes zählen sie nicht zu den Trendsettern unter den Engagierten.
- Für die als **Resignierte** bezeichneten Älteren sind weder traditionelle Werte noch Selbstentfaltungswerte wichtig. Häufig handelt es sich bei diesen Älteren um sozial und materiell benachteiligte Bevölkerungsgruppen, die sich mit ihrer benachteiligten Situation abgefunden haben. Sie sind stark privat oder auf ein kleines, überschaubares soziales Umfeld orientiert und wollen in Ruhe gelassen werden.
- Für **Idealisten** steht der Wunsch nach Veränderung, Selbstverwirklichung und kreativer Umgestaltung im Vordergrund. Als konfliktorientierte und kritische Bürger sind ihnen Werte wie Kreativität und Phantasie, soziales und politisches Engagement, Toleranz und Eigenverantwortlichkeit sehr wichtig. Sie sind sensibel gegenüber faktischen oder vermuteten Autonomieeinschränkungen und gehören wie die aktiven Realisten zu den Trendsettern unter den Engagierten.

Abb. 3.6: Wertorientierungen und Wertetypen der Nutzer von Seniorenbüros

*Jeder Mensch hat bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Verhalten bestimmen. Wie wichtig sind diese Wertvorstellungen für Sie persönlich?
Antwortvorgaben: sehr wichtig (1) ... ganz unwichtig (5)*

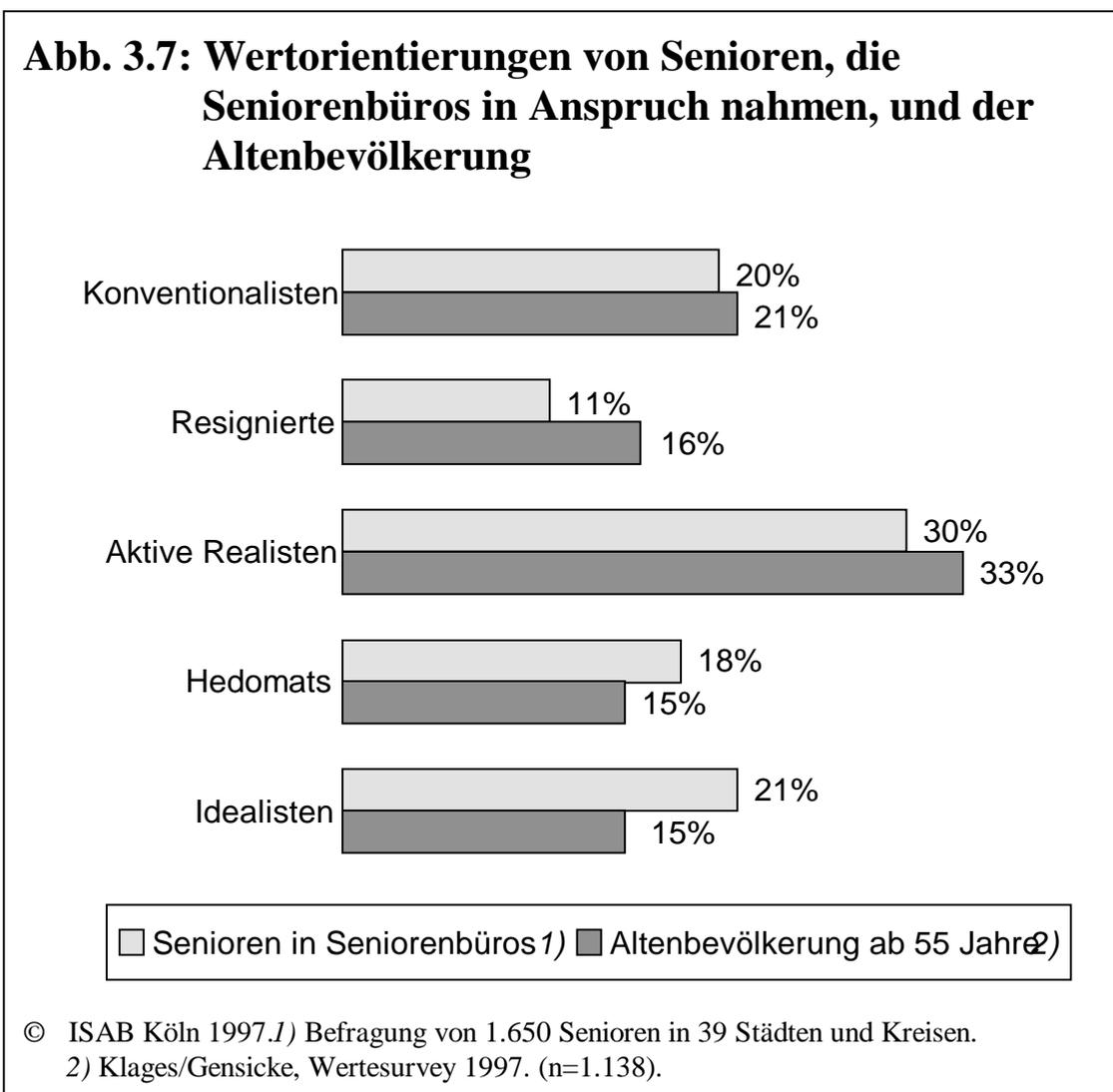
- Mittelwerte -	Konventionalisten	Resignierte	Aktive Realisten	Hedomats	Idealisten
Gesetz und Ordnung respektieren	1,3	2,1	1,4	2,0	2,1
Nach Sicherheit streben	1,6	2,5	1,5	2,2	2,4
Fleißig und ehrgeizig sein	2,0	3,4	1,8	2,6	3,0
Seine eigene Kreativität und Phantasie entwickeln	2,4	2,6	1,7	2,3	1,6
Sozial benachteiligten Gruppen helfen	2,5	2,6	1,9	2,7	1,8
Auch solche Meinungen anerkennen, denen man nicht zustimmen kann	2,9	2,9	2,4	2,9	2,1
Sich politisch engagieren	3,9	3,9	2,7	3,7	2,6
Die guten Dinge des Lebens genießen	2,7	2,9	1,9	2,1	2,6
Einen hohen Lebensstandard haben	3,2	3,5	2,4	2,5	3,4
Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	3,5	3,7	2,5	2,7	3,6

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

- Für die **Hedomats** (Hedo-Materialisten) unter den Älteren sind die eigenen Bedürfnisse und der Lebensgenuß am wichtigsten. Aufgrund ihrer Selbstbezogenheit sind sie typische Vertreter der Ego-Gesellschaft. Ihr Engagementinteresse ist nicht besonders ausgeprägt.
- **Aktive Realisten** sind Pragmatiker, die konventionelle und moderne Werte miteinander kombinieren. Sie sind flexibel und anpassungsfähig. Sie besitzen eine aktive Handlungsorientierung, bestrebt, dabei verschiedene Anforderungen unter einen Hut zu bringen. Im Ruhestand pflegen sie einerseits traditio-

nelle Formen der Geselligkeit (Stammtisch, Kegeln, Vereine etc.) und persönliche Bedürfnisse, andererseits sind sie unterschiedlichen Formen des freiwilligen Engagements gegenüber aufgeschlossen.

Der Vergleich der Wertorientierungen der Nutzer von Seniorenbüros und der deutschen Altenbevölkerung macht deutlich, daß es auch hinsichtlich der Wertorientierungen den typischen Seniorenbüronutzer nicht gibt (vgl. **Abb. 3.7**).



Die Wertorientierungen der Älteren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und die der deutschen Altenbevölkerung zeigen eine sehr ähnliche Verteilung, allerdings mit zwei Ausnahmen. Während unter den Seniorenbüronutzern Konventionalisten, aktive Realisten und Hedomats weitgehend dem Bundesdurchschnitt entsprechend vertreten sind, nehmen Ältere mit idealistischen Wertorien-

tierungen Seniorenbüros überdurchschnittlich in Anspruch, Resignierte dagegen deutlich unterdurchschnittlich.

Eine vertiefte Betrachtung der Wertorientierungen engagierter und nicht engagierter Senioren erfolgt im Zusammenhang mit der Analyse der Engagementmotive und -erwartungen engagierter Senioren in **Kapitel 4**.

4 **Freiwillig engagierte Senioren: Demografie, Wertorientierungen, Motive und Aktivitäten**

Da über das freiwillige Engagement von Senioren empirisch gesichertes Wissen bislang fehlte, wurden den Älteren, die ein Seniorenbüro nutzten, im Rahmen der schriftlichen Befragung Fragen vorgelegt, die darüber Aufschluß geben. Als Kriterium für ein freiwilliges Engagement gilt nicht die bloße Teilnahme an einer Veranstaltung oder die Mitgliedschaft in einer Gruppe, einem Verein oder einem Verband, sondern die aktive Mitwirkung.

Die Befragung erbrachte einen umfassenden Einblick in die Motive und Wünsche der Senioren in bezug auf ihr freiwilliges Engagement, ihre gesellschaftliche Teilhabe und ihre Rollenaktivitäten, in ihre Wertvorstellungen, den Umfang, die Formen und die Bereiche ihres freiwilligen Engagements sowie die Soziodemografie engagierter und engagementinteressierter Senioren. Außerdem konnten Anhaltspunkte gewonnen werden, wie das freiwillige Engagement von Senioren unterstützt und die Engagementförderung durch Seniorenbüros weiter verbessert werden kann. Schließlich konnten die im Modellprogramm aus den statistischen Erhebungen in den Seniorenbüros gewonnenen Erkenntnisse zu der Bereitschaft und den Interessenschwerpunkten der Senioren durch konkrete Informationen über das tatsächliche freiwillige Engagement von Senioren erweitert werden.

Für die von Seniorenbüros unterstützten Senioren wird im einzelnen gezeigt, welche soziodemografischen Faktoren und Wertorientierungen der Älteren einen Einfluß auf ihr Engagementverhalten haben. Beleuchtet werden (vgl. **Kap. 4.1**):

- die Demografie engagierter und nicht engagierter Senioren;
- die Wertorientierungen engagierter und nicht engagierter Senioren;
- der Einfluß von Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Haushaltsform und Wertorientierungen auf das Engagement;
- die Auffassungen von engagierten und nicht engagierte Senioren über das Zusammenleben der Menschen und
- das unausgeschöpfte Engagementpotential.

Die Engagementmotive und Anerkennungserwartungen engagierter Senioren verdeutlichen, daß ein Wandel der Motive und Erwartungen stattgefunden hat (vgl. **Kap. 4.2**). Hinter diesem Wandel steht der allgemeine Wertewandel unserer Gesellschaft, der sich durch eine Verschiebung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentaltungswerten kennzeichnen läßt. Von einem Werteverlust oder

Egoismus kann in diesem Zusammenhang jedoch keine Rede sein. Dies zeigen gerade auch die jüngsten - noch unveröffentlichten - Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer zum Wertewandel und zum Bürgerengagement in Deutschland aus dem Jahr 1997 (Klages/Gensicke 1997, Wertesurvey 1997), die zum Vergleich herangezogen werden. Die Bereitschaft zum Engagement ist durch den Wertewandel nicht zerstört, sondern vielmehr auf eine neue, eine anders gelagerte Motivgrundlage gestellt, die aber nach wie vor sehr wirksam ist.

Allerdings bringt diese neue, auf Selbstentfaltung zielende Motivgrundlage auch Veränderungen in der konkreten Beschaffenheit der bei den Menschen vorhandenen Engagementinteressen und Engagementbereitschaften mit sich, die innerhalb der herkömmlichen Formen der ehrenamtlichen Arbeit häufig nicht eingelöst werden können. Die Motive und Anerkennungserwartungen verdeutlichen u.a., welche Kriterien bei der Erschließung und Gestaltung von nachberuflichen Tätigkeiten und geeigneten Rollen für Senioren im Rahmen der Engagementförderung durch Seniorenbüros berücksichtigt werden müssen.

Angesichts der überwiegenden Mehrheit von rund 70% bislang nicht engagierten Senioren richtete sich das Interesse der Seniorenbefragung auch auf die Rollenaktivitäten engagierter und (bislang) nicht engagierter Älterer (vgl. **Kap. 4.3**). Ermittelt wurde, wie engagierte und nicht engagierte Ältere ihre freie Zeit gestalten, welche Rollen und Aktivitäten sie ausüben, welche Bedeutung sie organisierten Aktivitäten beimessen und wie sie die Engagementmöglichkeiten für Senioren bei Verbänden, Gruppen, Vereinen, Organisationen und Parteien beurteilen. Dabei interessierten besonders Unterschiede zwischen Engagierten und nicht Engagierten. Außerdem wollten wir herausfinden, ob sich bei den Senioren eher die Aktivitätstheorie oder eher die Disengagement-Theorie bestätigt (vgl. Schröder 1993). Nach der Aktivitätstheorie sind nur diejenigen Menschen glücklich und zufrieden, die etwas leisten und gebraucht werden. Einem Verlust von Rollen und Funktionen im sozialen Bezugsfeld (ausgelöst z.B. durch biographische Brüche wie Rente, Tod des Partners, Auszug der Kinder etc.) kann aktiv entgegen gewirkt werden. Die Disengagement-Theorie geht vom Gegenteil aus. Sie besagt, daß im Zuge des Abbaus physischer und psychischer Kompetenzen ein freiwilliger Rückzug aus Interaktions- und Rollenverpflichtungen stattfindet. Am zufriedensten sind danach die älteren Menschen, die nur (noch) wenige Rollen und Aktivitäten ausüben (**Kap. 4.3**).

4.1 Demografie und Wertorientierungen der von Seniorenbüros unterstützten freiwillig engagierten Senioren

Um zu klären, welches Engagementpotential Älterer von Seniorenbüros erschlossen wurde, d.h. welche Senioren sich nach dem Besuch eines Seniorenbüros freiwillig engagierten, werden ihre Demografie und ihre Wertorientierungen untersucht. Außerdem wird mittels der jeweiligen Engagementquoten⁶ geprüft, ob Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Haushaltstyp und Wertorientierungen einen Einfluß auf das Engagementverhalten Älterer haben. Abschließend wird die Engagementbereitschaft bisher nicht engagierter Senioren analysiert.

Geschlecht und Alter

Das von Seniorenbüros erschlossene Engagementpotential ist überwiegend weiblich: 63% der engagierter Senioren sind Frauen, 37% der Engagierten sind Männer. Die Altersstruktur engagierter und nicht engagierter Senioren ist weitgehend identisch (vgl. **Abb. 4.1**). Die engagierten Frauen sind im Durchschnitt etwas jünger als die engagierten Männer: fast die Hälfte der Frauen, aber nur 38% der Männer sind unter 65 Jahre alt. Der Anteil der sog. „jungen Alten“, d.h. der 60- bis 74jährigen, ist bei den engagierten Frauen und Männern jedoch fast identisch: 68% bei den Frauen und 71% bei den Männern (vgl. **Abb. 4.2**).

Im Vergleich zu den engagierten Senioren der deutschen Altenbevölkerung sind in den Seniorenbüros die unter 60jährigen und die 70- bis 74jährigen Engagierten unterrepräsentiert. Die 60- bis 64jährigen und die 75jährigen und Älteren sind dem Bundesdurchschnitt entsprechend vertreten. Deutlich überrepräsentiert sind dagegen die 65- bis 69jährigen (vgl. **Abb. 4.1**).

Abb. 4.1: Soziodemografie engagierter und nicht engagierter Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung

Demografie	Engagierte in SBs 1)	der Alten-	Nicht-Engagierte in SBs 1)	der Alten-
------------	-------------------------	------------	-------------------------------	------------

⁶ Die Engagementquote bezeichnet den Anteil der Engagierten an den in der jeweiligen Kategorie insgesamt befragten Personen.

		bev. 2)		bev. 2)
Geschlecht				
Männer	37%	47%	19%	39%
Frauen	63%	53%	81%	61%
Alter				
unter 60 Jahre	18%	25%	16%	25%
60- 64 Jahre	26%	26%	24%	20%
65- 69 Jahre	26%	14%	21%	16%
70- 74 Jahre	16%	22%	19%	19%
75 Jahre und älter	13%	13%	19%	21%
Bildung				
Hauptschule	36%	57%	53%	69%
Mittlere Reife	31%	21%	29%	19%
Abitur, Studium	33%	22%	19%	12%
Haushaltsgröße				
1 Personen	39%	25%	51%	26%
2 Personen	50%	60%	39%	59%
Mehrpersonen	10%	15%	10%	14%
Haushaltseinkommen				
bis 2000 DM	29%	6%	48%	9%
2000 bis 4000 DM	55%	49%	42%	54%
mehr als 4000 DM	17%	46%	10%	38%
Erwerbsstatus				
erwerbstätig	4%	21%	5%	13%
arbeitslos, Vorruhestand	19%	-	16%	-
Rente	78%	-	79%	-
Berufliche Stellung				
Selbständige	6%	12%	4%	8%
Beamte	11%	9%	5%	6%
Arbeiter	13%	20%	26%	35%
Angestellte	57%	54%	48%	46%
Hausfrau, mith. Familien- angeh.	13%	5%	18%	6%
© ISAB Köln 1997. 1) Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. 2) Klages/Gensicke, Wertesurvey 1997. (n/ 55 Jahre und älter= 1.138).				

Abb. 4.1: (Fortsetzung) Soziodemografie engagierter und nicht engagierter Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung

Demografie	Engagierte in SBs 1)	der Alten-	Nicht-Engagierte in SBs 1)	der Alten-
------------	-------------------------	---------------	-------------------------------	---------------

		bev. 2)		bev. 2)
Wohnort				
Ländliche Umgebung	28%	-	28%	-
Stadtnahe Gemeinde	18%	-	17%	-
Stadtrand, Vorort	25%	-	25%	-
Trabantenstadt	13%	-	12%	-
Innenstadt	15%	-	18%	-
hohe Lebenszufriedenheit	74%	73%	66%	66%
guter Gesundheitszustand	44%	60%	35%	48%
Pflege e. Angehörigen	17%	-	10%	-
© ISAB Köln 1997. 1) Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. 2) Klages/Gensicke, Wertesurvey 1997. (n/ 55 Jahre und älter= 1.138).				

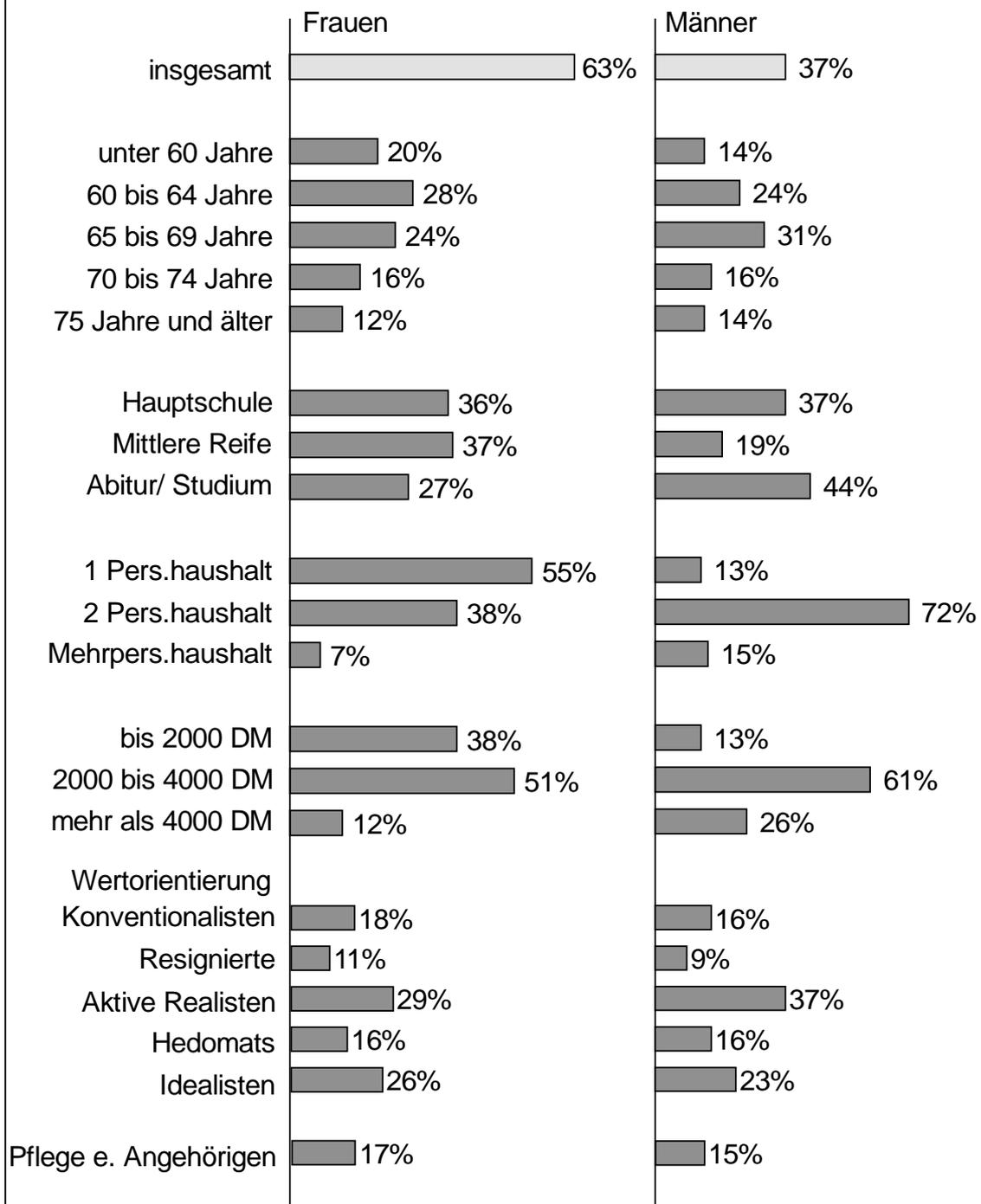
Die Seniorenbefragung und der Wertesurvey 1997 belegen, daß die Engagementquote⁷ der Männer höher ist als die der Frauen, das Geschlecht also offensichtlich einen Einfluß auf das Engagementverhalten der Menschen hat (vgl. **Abb. 11.13** im Anhang). In Seniorenbüros liegt der Anteil der engagierten Männer bei 79%, der der Frauen bei 61%. Die Engagementquote der männlichen Altenbevölkerung liegt bei 37%, die der Frauen bei 30%.

In ähnliche Richtung weisen die Ergebnisse einer Sekundäranalyse einer 1984 durchgeführten Befragung von ca. 2.000 Personen zu ehrenamtlicher Mitarbeit und Selbsthilfe in vier Städten (Karlsruhe, Worms, Würzburg, Göttingen; vgl. Engels 1991). „Mit der Befragung wurden Frauen und Männer zu gleichen Teilen erreicht. Während sich die Hälfte der befragten Männer engagiert, liegt die Engagementquote der Frauen nur bei einem Drittel.“ (Engels 1991, S. 35)

Festzuhalten ist, daß die Engagementquote der Männer, also der Anteil der engagierten Männer, sowohl unter den Nutzern der Seniorenbüros als auch in der deutschen Altenbevölkerung höher ist als die der Frauen.

⁷ bezogen auf alle gesellschaftlichen Bereiche, in denen sich Senioren engagieren

Abb. 4.2: Soziodemografie und Wertorientierungen engagierter Seniorinnen und Senioren



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

Aufgrund des ungleichen Geschlechterverhältnisses in der deutschen Altenbevölkerung ab 55 Jahre (41% Männer vs. 59% Frauen) sind jedoch zahlenmäßig mehr Frauen als Männer engagiert. Die vergleichende Datenanalyse belegt außerdem, daß es Seniorenbüros in besonderem Maße gelungen ist, engagierte und engagementbereite Frauen zu erreichen und die Engagementquote der Frauen im Einzugsbereich der Seniorenbüros deutlich zu erhöhen.

Engagieren sich eher die jungen Alten oder eher die älteren Senioren? Welche Unterschiede gibt es zwischen Männern und Frauen im Altersgruppenvergleich?

Die Engagementquote der Senioren, die ein Seniorenbüro nutzten, pendelt bis zu den 69jährigen um die 70%. Die höchste Engagementquote erzielten mit 71% die 65- bis 69jährigen. Die Engagementquote nimmt erst bei den über 70jährigen deutlich ab (vgl. **Abb. 11.13**). Dieses Muster besteht auch bei der Altenbevölkerung insgesamt. Dort pendelt die Engagementquote bis zu den 74jährigen zwischen 31% und 40% und fällt dann bei den 75jährigen und älteren stark ab. Allerdings wird die über die Altersgruppen hinweg tendenziell sinkende Engagementquote der Altenbevölkerung durch zwei Spitzenwerte unterbrochen: von den 60- bis 64jährigen (40%) und den 70- bis 74jährigen (37%).

Im Geschlechtervergleich zeigen sich jedoch Unterschiede (vgl. **Abb. 4.3**). So sinkt die Engagementquote bei den Frauen mit zunehmendem Alter kontinuierlich ab: von 67% bei den unter 60jährigen auf 52% bei den 75jährigen und Älteren. Bei den Männern dagegen sinkt die Engagementquote über die Altersgruppen weniger stark ab als bei den Frauen: von 80% bei den unter 60jährigen auf 71% bei den 75jährigen und Älteren. Zweitens wird die tendenziell absinkende Engagementquote von einem Spitzenwert bei den 65- bis 69jährigen unterbrochen, die im Altersgruppenvergleich mit 87% die höchste Engagementquote bei den Männern erreichen.

Die Befunde belegen, daß ältere Menschen bis ins hohe Alter hinein zu freiwilligem Engagement bereit und in der Lage sind. Offensichtlich spielt also das Alter der Menschen bei der Frage, ob sich jemand engagiert, nicht die zentrale Rolle. Allerdings deutet die sinkende Engagementquote bei den 70jährigen und Älteren darauf hin, daß es ab einem höheren Alter immer wahrscheinlicher wird, daß z.B. infolge altersbedingter Krankheiten oder körperlicher Einschränkungen Ältere nicht mehr dazu in der Lage sind, ein freiwilliges Engagement auszuüben.

Daß die Fähigkeit zum Engagement auch mit dem Gesundheitszustand einer Person verknüpft ist, zeigt sich in den Antworten der Engagierten auf zwei Fragen:

- Wie lange wollen Sie Ihr freiwilliges Engagement ausüben?
- Welche Umstände haben dazu geführt, daß Sie Ihrem freiwilligen Engagement in den letzten 12 Monaten manchmal nicht nachgehen konnten?

Über 80% der engagierten Senioren wollen ihr Engagement noch so lange ausüben, wie sie körperlich dazu in der Lage sind. Immerhin 42% der engagierten Älteren mußten infolge einer Erkrankung in den letzten 12 Monaten ihr Engagement unterbrechen.

Bildung

Die engagierten Älteren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, haben im Durchschnitt einen höheren Bildungsstand als die deutsche Altenbevölkerung und die Engagierten unter der Altenbevölkerung (vgl. **Abb. 3.5** und **Abb. 4.1**). So haben 65% der 55jährigen und älteren Deutschen einen Volks- bzw. Hauptschulabschluß (vs. 36% der engagierten Senioren in Seniorenbüros), 20% die mittlere Reife (vs. 31% der engagierten Senioren in Seniorenbüros) und 15% das Abitur (vs. 33% der engagierten Senioren in Seniorenbüros).

Zwischen engagierten Frauen und Männern bestehen hinsichtlich ihrer Schulbildung allerdings deutliche Unterschiede (vgl. **Abb. 4.2**). Dies gilt insbesondere für den höchsten Bildungsabschluß „Abitur/Studium“. Während 44% der engagierten Männer einen entsprechenden Bildungsabschluß erworben haben, beläuft sich der Anteil der Frauen mit Abitur/Studium auf 27%. Bei den engagierten Senioren ist ein hoher Bildungsabschluß also eher ein männlich besetztes Gut.

Ein Blick auf die Engagementquoten belegt, daß Bildung einen Einfluß auf das Engagement hat (vgl. **Abb. 4.3** und **Abb. 11.13**). So ist die Engagementquote Älterer mit gehobener Bildung deutlich höher als die der Älteren mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Personen mit Hauptschulabschluß engagieren sich unterdurchschnittlich. Dies gilt sowohl für die Nutzer von Seniorenbüros als auch für die Altenbevölkerung insgesamt.

Haushaltsstrukturen

Das Leben im Alter wird zentral davon bestimmt, in welche familiären bzw. hauswirtschaftlichen Verhältnisse man eingebettet ist. Bei den engagierten Senioren in Seniorenbüros und bei der engagierten Altenbevölkerung ist die vorherr-

schende Lebensform die häusliche Gemeinschaft mit dem Ehepartner (vgl. **Abb. 4.1**): 60% der Engagierten in Seniorenbüros und 75% der engagierten Älteren insgesamt leben entweder in Zwei-Personen-Haushalten (meist mit ihrem Ehepartner) oder in Mehrpersonen-Haushalten. Überdurchschnittlich viele Engagierte in Seniorenbüros leben allein (39% vs. 25% der Engagierten der Altenbevölkerung).

Bei den engagierten Männern dominiert mit weitem Abstand die Lebensform des Zwei-Personen-Haushaltes (Partner-Haushalt). Dagegen leben nur 38% der engagierten Frauen in einem Zwei-Personen-Haushalt. Bei ihnen ist der Single-Haushalt die dominante Lebensform (55%). Der Anteil der alleinlebenden Männer liegt bei gerade 13% (vgl. **Abb. 4.2**). Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der alleinlebenden Personen insbesondere bei den Frauen dramatisch. Die typischen Singles dürften die Hochbetagten sein. Dabei ist das Single-Dasein bei den heutigen Senioren meist keine selbstgewählte Lebensform, sondern resultiert in erster Linie aus dem Tod des Ehepartners. Auf die Problemakkumulation im höheren Lebensalter, von der Alleinlebende in besonderem Maße betroffen sind, wurde bereits in **Kapitel 3** unter dem Stichwort „Singularisierung des Alters“ hingewiesen.

Haben die Haushaltsstrukturen der Älteren einen Einfluß auf ihr Engagementverhalten?

Der Vergleich engagierter und nicht engagierter Männer und Frauen zeigt, daß sich ältere Männer aus Zwei- und Mehrpersonen-Haushalten weitaus häufiger engagieren als alleinlebende ältere Männer; sie erzielen die höchsten Engagementquoten (vgl. **Abb. 4.3** und **Abb. 11.3**). Während der Anteil der Engagierten unter den alleinlebenden Männern 68% beträgt, liegt die Engagementquote bei den in Partner-Haushalten (Zwei-Personen-Haushalten) oder Mehrpersonen-Haushalten lebenden Männern wesentlich höher, nämlich bei über 80%. Offensichtlich hat die familiäre Einbindung der Männer einen erheblichen Einfluß auf ihr Engagementverhalten. Bei den Frauen scheint dieser Einfluß geringer zu sein. Lediglich die mit ihren Partnern zusammenlebenden Frauen erzielen eine etwas höhere Engagementquote als allein oder in Mehrpersonen-Haushalten lebende Frauen. Im Vergleich dazu liegt die Engagementquote bei der deutschen Altenbevölkerung über sämtliche Haushaltsformen hinweg gleichbleibend bei 33%.

Einkommensverhältnisse

Wie sieht es beim Einkommen der Engagierten aus? Diese Frage ist auch insofern von Bedeutung, als verschiedene Untersuchungen (u.a. Hauser/ Hübinger 1993) nachgewiesen haben, daß für die Selbständigkeit im Alter die Einkommenssituation von besonderer Bedeutung ist. Insbesondere bei Beziehern niedriger Einkommen sind im Alter Einschränkungen der Selbständigkeit und der Aktivitäten zu erwarten.

29% der engagierten Älteren, die ein Seniorenbüro nutzten, verfügen über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen unter 2.000 DM, 55% haben ein Einkommen von 2.000 bis 4.000 DM, 17% über 4.000 DM im Monat (vgl. **Abb. 4.1**). Vergleicht man die Einkommensverhältnisse von engagierten Senioren in den alten und den neuen Bundesländer miteinander, dann zeigt sich, daß der Anteil der gutsituierten Senioren in den alten Bundesländern höher ist als in den neuen Bundesländern. Über ein Haushaltsnettoeinkommen von 2.000 DM und mehr verfügen 78% der engagierten Senioren in den alten, aber nur 59% der engagierten Älteren in den neuen Bundesländern.

Deutliche Unterschiede sind auch im Geschlechtervergleich erkennbar (vgl. **Abb. 4.2**): 87% der engagierten Männer, aber nur 63% der engagierten Frauen verfügen über mittlere bis höhere Einkommen. Verglichen mit den Daten des Wertesurveys 1997 zeigt sich, daß im Bundesdurchschnitt lediglich 6% der engagierten Älteren über ein niedriges Einkommen (bis zu 2.000 DM) verfügen. Das bedeutet, daß es den Seniorenbüros gelungen ist, weit überdurchschnittlich viele Ältere mit niedrigeren Einkommen zu erreichen und die Engagementquote weniger gut situerter Senioren deutlich über den Bundesdurchschnitt zu heben.

Ein Blick auf die Engagementquote nach Einkommen belegt, daß mit zunehmendem Einkommen der Anteil der Engagierten an der jeweiligen Einkommensgruppe zunimmt; besser situierte Ältere engagieren sich also deutlich mehr (vgl. **Abb. 4.3** und **Abb. 11.13** im Anhang). Dies gilt für Senioren in Seniorenbüros und für die deutsche Altenbevölkerung in gleicher Weise. Offensichtlich ist ein gesichertes Einkommen eine wichtige Voraussetzung für das freiwillige Engagement. Bei der Analyse der Engagementmotive und -erwartungen werden wir auf diesen Aspekt zurückkommen (vgl. **Kap. 4.2**).

Erwerbsstatus und berufliche Stellung

Beim Erwerbsstatus der engagierten Senioren zeigt sich, daß die überwiegende Mehrheit (der engagierten Senioren) aus dem Berufsleben ausgeschieden ist. Nennenswerte Unterschiede zwischen engagierten Frauen und Männer bestehen in dieser Hinsicht nicht: 4% der Frauen und 3% der Männer sind noch erwerbstätig. Dagegen sind 21% der engagierten Altenbevölkerung in Deutschland noch erwerbstätig (vgl. **Abb. 4.1** und **Abb. 4.2**). In bezug auf die berufliche Stellung, die engagierte Frauen und Männer derzeit ausüben bzw. zuletzt ausgeübt haben, zeigt der Vergleich Engagierte in Seniorenbüros und Engagierte der deutschen Altenbevölkerung, daß bei dem von Seniorenbüros erschlossenen Engagementpotential Selbständige und Arbeiter deutlich schwächer repräsentiert sind als im Bundesdurchschnitt. Leicht überrepräsentiert sind dagegen (ehemalige) Beamte und Angestellte. Deutlich stärker vertreten sind Hausfrauen und mithelfende Familienangehörige (ausschließlich Frauen). Dies ist insbesondere auf den höheren Frauenanteil in Seniorenbüros zurückzuführen.

Während der Erwerbsstatus der Senioren keinen Einfluß auf ihr Engagementverhalten hat, bestehen zwischen der (früheren) beruflichen Stellung und dem Engagement Zusammenhänge. Sowohl unter den Seniorenbüronutzern als auch unter der deutschen Altenbevölkerung sind Selbständige, Beamte und Angestellte stärker engagiert als frühere Arbeiter oder Hausfrauen und mithelfende Familienangehörige (vgl. **Abb. 4.1** und **Abb. 11.13**).

Lebenszufriedenheit und Gesundheitszustand

Engagierte Senioren sind mit ihrem Leben zufriedener und schätzen ihren Gesundheitszustand besser ein als nicht engagierte Ältere. Dies gilt für die Nutzer der Seniorenbüros ebenso wie für die deutsche Altenbevölkerung insgesamt (vgl. **Abb. 4.1**). Offensichtlich hat das freiwillige Engagement der Älteren einen positiven Einfluß auf ihr subjektives Wohlbefinden. In **Kapitel 4.3** werden wir darauf zurückkommen.

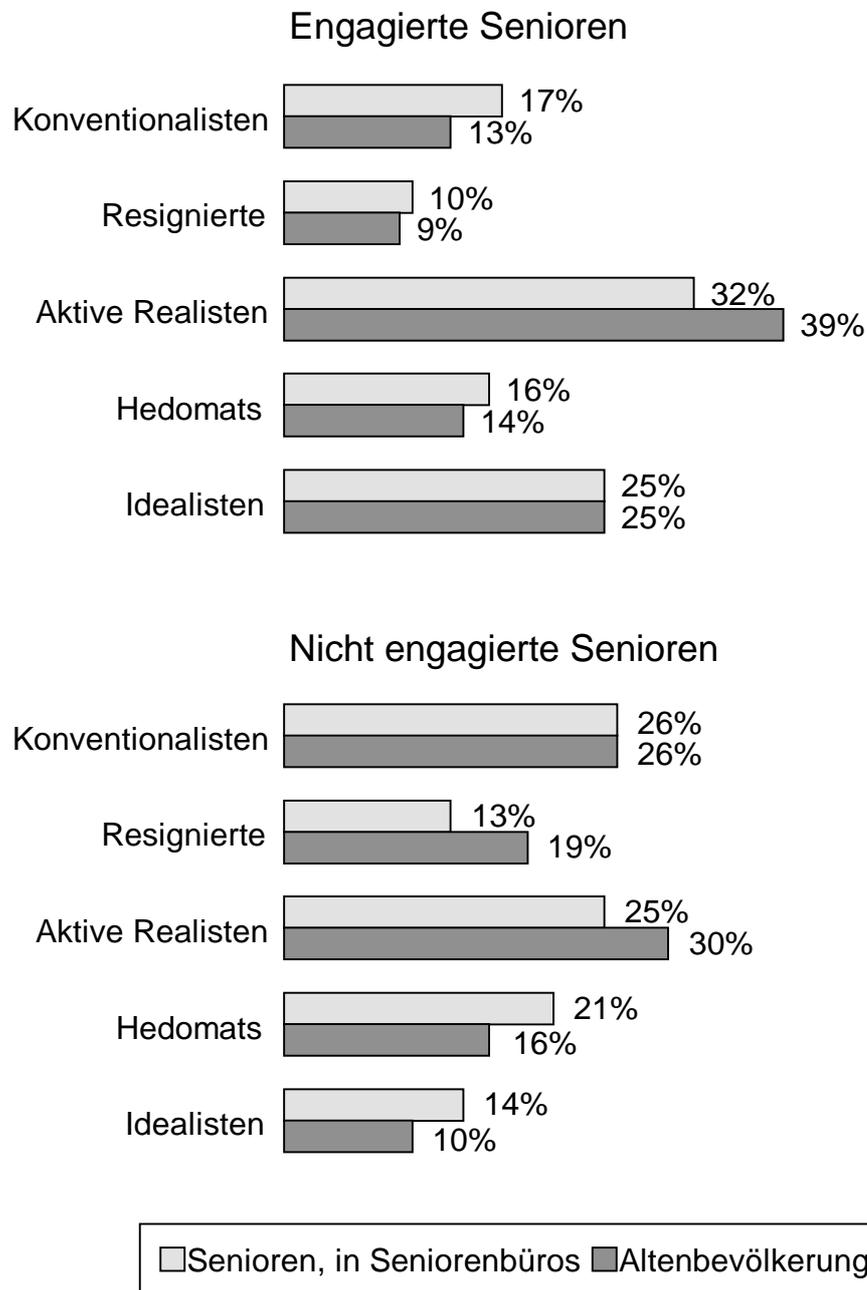
Pflege eines Angehörigen

Von den engagierten Seniorinnen und Senioren pflegen 17% bzw. 15% einen Angehörigen. Unter den engagierten Älteren ist der Anteil von Senioren, die einen Angehörigen pflegen, höher (17%) als bei den nicht engagierten Senioren (10%). Dies zeigt, daß gerade Ältere, die bereits in hohem Maße in bestehende familiäre Verpflichtungen eingebunden sind, auch Zeit und Energie aufwenden, um sich außerhalb der Familie freiwillig zu engagieren.

Wertorientierungen

Ob engagierte Senioren andere Wertorientierungen haben als nicht engagierte Senioren und inwieweit Wertorientierungen erklären, ob sich jemand engagiert, einem Engagement eher skeptisch, ablehnend oder uninteressiert gegenübersteht, zeigt der Vergleich der Wertorientierungen von engagierten und nicht engagierten Senioren (vgl. **Abb. 4.4** und **Abb. 11.13** im Anhang). Die vergleichende Analyse der Wertorientierungen von engagierten und nicht engagierten Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und der deutschen Altenbevölkerung verdeutlicht, daß Wertorientierungen einen Einfluß auf das Engagementverhalten haben. So gibt es Wertetypen unter den Senioren, die man als Trendsetter unter den Engagierten bezeichnen kann. Dazu gehören die **aktiven Realisten** und die **Idealisten**, die jeweils überdurchschnittlich engagiert sind. Die **aktiven Realisten** unter den Engagierten sind überdurchschnittlich Männer, Ältere mit höchstem Bildungsabschluß (Abitur/Studium), Beziehher gehobener Einkommen (über 4.000 DM) und Ältere aus den neuen Bundesländern (vgl. **Abb. 4.5** und **Abb. 11.13** im Anhang). Die **Idealisten** unter den Engagierten sind überdurchschnittlich häufig Frauen, 65- bis 69jährige, Senioren mit mittleren und höchsten Bildungsabschlüssen, mit gehobenem Einkommen sowie Senioren aus den alten Bundesländern. Senioren mit konventionalistischen Wertorientierungen, sogenannte **Konventionalisten**, zählen aufgrund ihrer eher passiven Grundhaltung und ihres wenig ausgeprägten Kontaktbedürfnisses nicht zu den Trendsettern unter den Engagierten. Bei ihnen liegt die Engagementquote deutlich unter dem Durchschnitt. Konventionalistische Wertorientierungen finden sich überdurchschnittlich häufig bei engagierten Senioren über 75 Jahren, bei Älteren mit Hauptschulabschluß und bei Senioren in den neuen Bundesländern. Engagierte Senioren mit höherem Bildungsabschluß, gehobenem Einkommen (über 4.000 DM) und engagierte Ältere aus den alten Bundesländern haben unterdurchschnittlich konventionalistische Wertorientierungen. Ähnliches wie für die Konventionalisten gilt für Senioren mit resignativen Werthaltungen (**Resignierte**). Ihre Engagementquote liegt allerdings etwas höher als bei den Konventionalisten. Resignative Werthaltungen finden sich überdurchschnittlich häufig bei 60- bis 64jährigen Senioren, bei Hauptschulabsolventen und bei Beziehern niedriger Einkommen (bis 2.000 DM). Eine ähnlich niedrige Engagementquote wie bei Konventionalisten und Resignierten ist bei Senioren mit materialistisch-hedonistischen Wertorientierungen (**Hedomats**) festzustellen. Die Hedomats unter den Engagierten sind überdurchschnittlich häufig die bis 64jährigen und die 75jährigen und Älteren sowie Senioren mit Hauptschulabschluß.

Abb. 4.4: Wertorientierungen von engagierten und nicht engagierten Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, und der Altenbevölkerung



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099). Klages/Gesnsicke, Wertesurvey 1997. (n/ 55 Jahre und älter=1.138).

Abb. 4.5: Demografie der Wertetypen von engagierten und nicht engagierten Senioren

- Zeilenprozent -	Kon- ventio- nalisten	Resig- nierte	Aktive Realis- ten	Hedo- mats	Ideali- sten
Engagierte Senioren	17%	10%	32%	16%	25%
Geschlecht					
Männer	16%	9%	37%	16%	23%
Frauen	18%	11%	29%	16%	26%
Alter					
unter 60 Jahre	16%	7%	35%	18%	25%
60- 64 Jahre	18%	13%	29%	18%	22%
65- 69 Jahre	16%	9%	32%	14%	29%
70- 74 Jahre	17%	11%	36%	13%	23%
über 75 Jahre	21%	10%	27%	17%	25%
Schulbildung					
Hauptschule	23%	12%	32%	21%	12%
Mittlere Reife	17%	10%	28%	14%	31%
Abitur/ Studium	12%	9%	34%	12%	33%
Nettoeinkommen					
bis 2000 DM	19%	12%	33%	15%	21%
2000 bis 4000 DM	19%	10%	31%	16%	24%
mehr als 4000 DM	7%	7%	37%	14%	35%
Nicht engagierte Senioren	26%	13%	25%	21%	14%
Geschlecht					
Männer	20%	16%	29%	18%	16%
Frauen	28%	12%	24%	22%	13%
Alter					
unter 60 Jahre	25%	13%	26%	22%	14%
60- 64 Jahre	24%	15%	24%	20%	17%
65- 69 Jahre	24%	11%	26%	19%	20%
70- 74 Jahre	34%	16%	22%	18%	10%
über 75 Jahre	27%	12%	26%	29%	6%
Schulbildung					
Hauptschule	29%	14%	28%	23%	6%
Mittlere Reife	21%	10%	25%	21%	21%
Abitur/ Studium	28%	16%	17%	16%	23%
Nettoeinkommen					
bis 2000 DM	28%	14%	29%	19%	11%
2000 bis 4000 DM	28%	10%	24%	20%	18%

Kapitel 4 Demografie, Wertorientierungen, Motive und Aktivitäten von Senioren

mehr als 4000 DM	14%	19%	21%	30%	16%
© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.					

Auffassungen über das Zusammenleben der Menschen

Die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement auch in neuen Formen und Tätigkeitsfeldern wird auch dadurch mitbestimmt, wie Bürger das soziale Miteinander in der Gemeinde wahrnehmen und welche Gestaltungsformen sie für relevant erachten. Daher wurden in der Seniorenbefragung Statements zu fünf Themenkomplexen abgefragt, die Einblick in die Auffassungen der Älteren geben (vgl. **Abb. 4.6**).

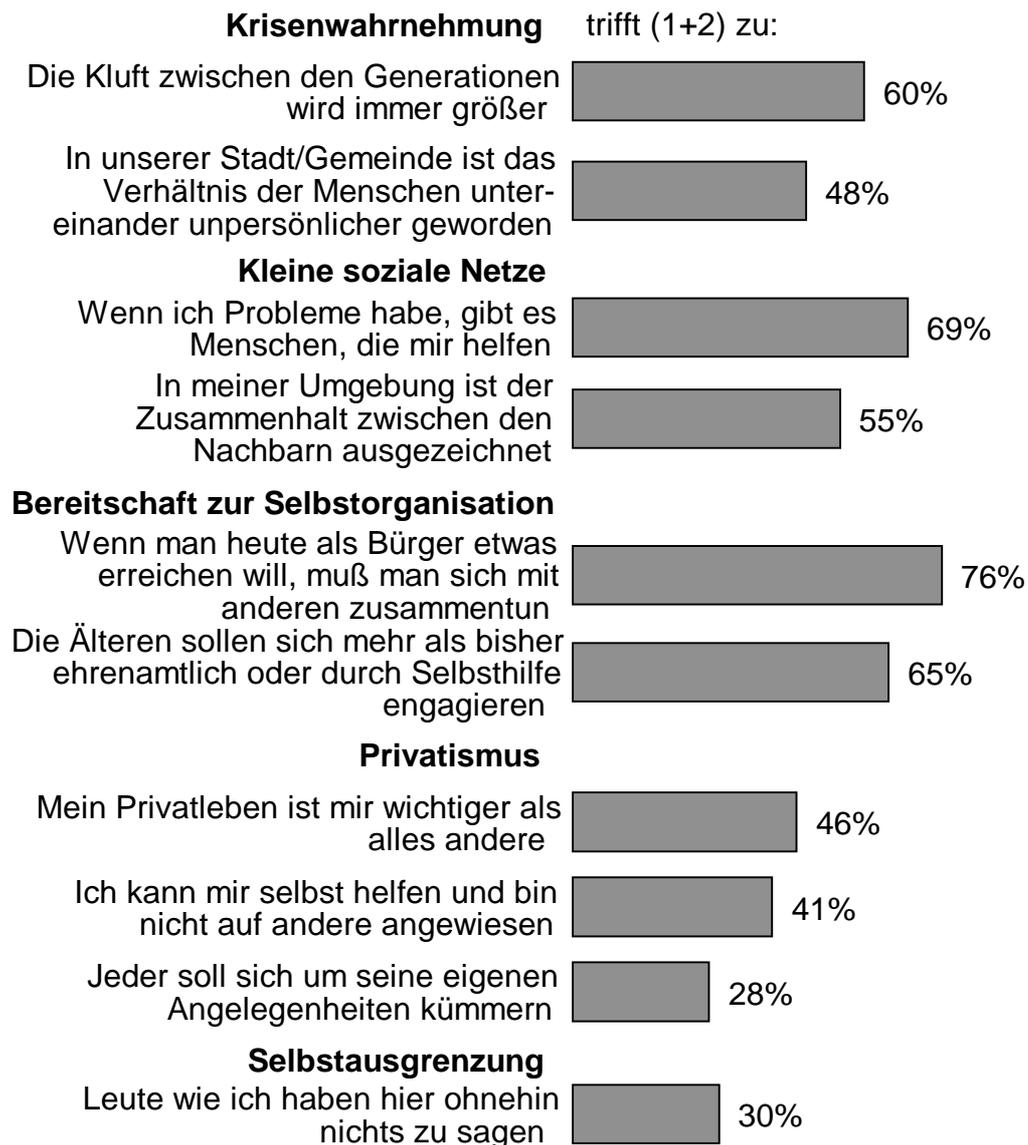
Krisenwahrnehmung

Wie aus den Bewertungen der Älteren deutlich wird, erlebt ein erheblicher Teil der Senioren das soziale Miteinander heute krisenhaft. Fast die Hälfte der Älteren vertritt die Auffassung, daß *„das Verhältnis der Menschen untereinander unpersönlicher geworden ist“*. Lediglich 18% meinen, daß dies eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft. 60% der Senioren sind darüber hinaus der Meinung, daß *„die Kluft zwischen den Generationen immer größer wird“*. Eine Minderheit von 13% nimmt eine solche Kluft nicht wahr. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Geislingen-Studie, eine Repräsentativbefragung von Bürgern der Stadt Geislingen (vgl. Ueltzhöffer/Ascheberg 1996, S. 45ff.). Dort vertraten 58% der Bürger die Meinung, daß (es zutrifft, daß) *„das Verhältnis der Menschen in Geislingen unpersönlicher geworden ist“*. 60% meinten, daß *„die Kluft zwischen den Generationen größer geworden ist“*.

Allerdings unterscheiden sich Engagierte und nicht engagierte Senioren in ihren Einschätzungen. Dies betrifft das Verhältnis der Menschen untereinander ebenso wie das Verhältnis zwischen den Generationen. So fallen die Bewertungen der engagierten Senioren über sämtliche soziodemografischen Merkmale hinweg durchgängig besser aus als die der nicht Engagierten. Hier drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß dies mit dem freiwilligen Engagement zusammenhängt. Eine Erklärung könnte sein, daß die Arbeit der Seniorenbüros und das Engagement der Senioren das soziale Klima (bzw. dessen Wahrnehmung) in den jeweiligen Städten und Gemeinden positiv beeinflussen. Zumindest weisen die Bewertungen kommunaler Akteure in diese Richtung (vgl. **Kap. 8**). Dies gilt besonders für generationsübergreifende Projekte und Hilfen, die zeigen, daß unterschiedliche Altersgenerationen in vielfältiger Weise voneinander lernen und profitieren können. Engagierte Senioren kommen deshalb zu positiveren Bewertungen der Gesamtsituation, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß sich die Qualität des sozialen Miteinanders durch ihre Mitwirkung - und sei es auch nur in kleinen Schritten oder in Teilbereichen - verbessern läßt.

Abb. 4.6: Auffassungen von Senioren über das Zusammenleben der Menschen

Es gibt unterschiedliche Auffassungen über das Zusammenleben von Menschen. Wie denken Sie über folgende Aussagen? Antwortvorgaben: trifft in hohem Maße zu (1) ... trifft nicht zu (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Soziale Netze und Nachbarschaftsbeziehungen (kleine soziale Netze)

Wie steht es angesichts des von vielen engagierten und nicht engagierten Älteren als krisenhaft erlebten sozialen Miteinanders mit ihren sozialen Netzen und Nachbarschaftsbeziehungen?

Wie die Befunde belegen, können die Älteren mehrheitlich auf Menschen zurückgreifen, die ihnen helfen, wenn Probleme auftreten. So vertreten 69% der Senioren die Auffassung, daß dies für sie zutrifft (vgl. **Abb. 4.6**). Lediglich eine Minderheit unter den Älteren kann nicht auf entsprechende Unterstützungen zurückgreifen. Für diese Menschen ist die Einbindung in die von den Seniorenbüros geförderten Unterstützungsstrukturen von besonderer Bedeutung.

Als ebenso erfreulich ist es zu bewerten, daß über die Hälfte der Senioren der Meinung ist, daß *„in ihrer Umgebung der Zusammenhalt zwischen den Nachbarn ausgezeichnet ist“*. Dies gilt für Engagierte und nicht Engagierte gleichermaßen. Ganz ähnlich in Geislingen. Dort berichteten überdurchschnittlich die Älteren (insbesondere die über 70jährigen) von funktionierenden Nachbarschaftsbeziehungen, während dies auf die Generation der unter 40jährigen in deutlich geringerem Maße zutrifft (vgl. Ueltzhöffer/Ascheberg 1996, S. 50).

Bereitschaft zur Selbstorganisation

Eine wichtige Voraussetzung dafür, daß sich jemand freiwillig engagiert, ist neben der Informationslage die Erkenntnis, daß man etwas bewegen kann, sei es allein oder zusammen mit anderen. Von daher interessierte uns, inwieweit engagierte und nicht engagierte Senioren der Auffassung zustimmen, daß *„man sich mit anderen zusammentun muß, wenn man heute als Bürger etwas erreichen will“*.

Zunächst überraschte die hohe Zustimmung der Senioren zu diesem Statement, das für die Bereitschaft der Bürger zu selbstorganisiertem Handeln (Stichwort: Bürgergesellschaft) steht. So vertreten 80% der engagierten Älteren und immerhin 68% der nicht Engagierten die Auffassung, daß dies zutrifft. Lediglich 5% teilen diese Auffassung nicht.

Daß allerdings zwischen der Einsicht, daß selbstorganisiertes Handeln der Bürger wichtig ist, und dem faktischen Engagement eine Diskrepanz besteht, machen die Befragungsergebnisse offenkundig. Während das Votum der Engagierten zu dem Statement *„Die Älteren sollen sich mehr als bisher ehrenamtlich oder durch*

Selbsthilfe engagieren“ sehr deutlich ausfällt, sind von den nicht Engagierten nur knapp die Hälfte dieser Meinung. Vor diesem Hintergrund relativieren sich auch die hohen Zustimmungsraten der nicht Engagierten zu selbstorganisiertem Handeln.

Insgesamt bestätigt die hohe Zustimmung der engagierten Älteren zu beiden Statements den von Seniorenbüros verfolgten Ansatz der Engagementförderung, der insbesondere auf die Unterstützung der Selbstorganisation Älterer abzielt. Welche Engagementpotentiale hierdurch erschlossen werden können, wird in **Kapitel 5** diskutiert.

Neigung zur Selbstausgrenzung.

Als negative Gegenfolie zur Selbstorganisationsbereitschaft erweist sich (dagegen) eine Einstellungsdimension, die wir als „Selbstausgrenzung“ bezeichnen. Das in dem Statement *„Leute wie ich haben hier ohnehin nichts zu sagen“* zum Ausdruck kommende Gefühl, keine Chancen oder Möglichkeiten zu sehen, sich mit seinen Leistungen und Kompetenzen in die Gemeinschaft bzw. in die Gesellschaft einzubringen, hat Auswirkungen auf die Engagementbereitschaft einer Person. Diese Einstellung haben insbesondere die nicht engagierten Älteren. Fast 40% von ihnen sagen, daß dies zutrifft. Von den Engagierten sagt dies nur jeder Vierte. In Geislingen fand sich diese Tendenz zur Selbstausgrenzung in überdurchschnittlichem Maße bei Frauen, über 60 Jahre alt und mit geringer Formalbildung (Ueltzhöffer/Ascheberg 1996, S. 63).

Neigung zu Privatismus

Eine andere Gestaltungsform des sozialen Miteinanders wirkt sich auf die Ausbildung von Gemeinsinn negativer aus als der - insbesondere von kommunitaristischer Seite - vielgeschmähte Individualismus. Aufgrund ihrer inhaltlichen Konsistenz wird sie als Privatismus bezeichnet. „Sie bündelt Einstellungen, die alle darauf hinauslaufen, den persönlichen und familiären Raum gegenüber dem Rest der Menschheit abzuschotten.“ (Ueltzhöffer/Ascheberg 1996, S. 56)

Um privatistische Tendenzen offenzulegen, wurden den Senioren drei Statements vorgelegt:

„Jeder soll sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern“,

„Mein Privatleben ist mir wichtiger als alles andere“ und

„Ich kann mir selbst helfen und bin nicht auf andere angewiesen“.

Die Geislingen-Studie fand heraus, daß ein erheblicher Teil der Geislinger Bevölkerung ausgesprochen privatistisch eingestellt ist. Überdurchschnittlich stark vertreten war dieses Einstellungsmuster bei Angehörigen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die - Schelsky zufolge - als unmittelbare Folge der nationalsozialistischen Diktatur und des Kriegstraumas eine Neigung zur Abschottung der Privatsphäre entwickelt haben, die die Jahrzehnte offensichtlich überdauert hat. „Die überdurchschnittlich ausgeprägte Neigung der heute Älteren, die eigene Privatsphäre nach außen abzuschotten, ist somit keine Frage individueller Moral, sondern Generationenschicksal. Bei den Jüngeren findet sich Privatismus dagegen, wie wir sehen, in weit geringerem Umfang.“ (Ueltzhöffer/Ascheberg 1996, S. 57)

Die Seniorenbefragung belegt, daß die engagierten und nicht engagierten Senioren ähnlich privatistische Einstellungsmuster haben wie die älteren Bürger Geislingens. So ist für die Hälfte der nicht engagierten Senioren und für 44% der Engagierten ihr Privatleben wichtiger als alles andere (vgl. **Abb. 4.5**). Und fast ebensoviele Engagierte und nicht Engagierte vertreten die Auffassung, daß sie nicht auf andere angewiesen sind. Deutlichere Unterschiede zwischen Engagierten und nicht Engagierten zeigen sich bei dem Statement *„Jeder soll sich um seine Angelegenheiten kümmern“*. Während jeder dritte nicht Engagierte dies für zutreffend erachtet, vertritt nur jeder vierte Engagierte diese Ansicht.

Engagementbereitschaft bisher nicht engagierter Senioren

Nachdem das Engagementpotential engagierter Senioren analysiert wurde, geht es im folgenden um die nicht weniger bedeutsame Frage nach dem bislang unausgeschöpften Engagementpotential. Genauer gesagt um die Frage, wie groß die Engagementbereitschaft bislang nicht Engagierter ist. Dazu wurden die bislang nicht engagierten Älteren gefragt *„Wären Sie bereit, sich ehrenamtlich oder in der Selbsthilfe zu betätigen?“* Die Antwortvorgaben lauteten *„ja, bestimmt“*, *„ja, unter Umständen“* und *„nein, auf keinen Fall“*.

Wertet man die Antworten eins und zwei als Engagementbereitschaft, dann ergibt sich sowohl für die nicht engagierten Seniorenbüronutzer als auch für die nicht engagierten Älteren insgesamt ein überraschend unausgeschöpftes Engagementpotential. Allerdings ist die Engagementbereitschaft bisher nicht engagierter Seniorenbüronutzer deutlich höher als unter den bisher nicht engagierten der deutschen Altenbevölkerung. Über die Hälfte (53%) der bisher nicht Engagierten in

Seniorenbüros und 32% der nicht Engagierten der Altenbevölkerung können sich ein Engagement vorstellen (vgl. **Abb. 4.7**).

Unterzieht man das unausgeschöpfte Engagementpotential einer näheren Analyse, dann ergeben sich tendenziell ähnliche Ergebnisse wie bei der Analyse der engagierten Älteren (vgl. **Abb. 4.1** und **Abb. 4.7**). Bezogen auf das Alter ist überdurchschnittliche Engagementbereitschaft bei bislang nicht engagierten bis 69 Jahre zu erkennen. Die Engagementbereitschaft 70jähriger und älterer bisher nicht engagierter Senioren ist dagegen erkennbar unterdurchschnittlich ausgeprägt. Dies deckt sich mit den zuvor skizzierten Befunden zum Abknicken der Engagementquote bei den 70jährigen und älteren Engagierten. Auch zwischen Engagementbereitschaft und Schulbildung wurden Zusammenhänge erkennbar, dies gilt insbesondere für Ostdeutschland. So zeigen die nicht engagierten Senioren in Ost- und Westdeutschland mit gehobener Bildung eine deutlich größere Engagementbereitschaft als Personen mit Hauptschulabschluß. In Westdeutschland besteht ein unterdurchschnittliches Engagementinteresse lediglich bei Personen mit Hauptschulabschluß. Überdurchschnittliche Engagementbereitschaft ist außerdem bei besser situierten Älteren festzustellen. So liegt die Bereitschaftsquote bei nicht engagierten Seniorenbüronutzern mit einem Einkommen bis 2.000 DM bei 47%, die der Bezieher mittlerer und höherer Einkommen beträgt 65%.

Bei der Altenbevölkerung ergibt sich ähnliches. Die Bereitschaftsquote der nicht Engagierten mit einem Einkommen bis 2.000 DM beträgt rund 27%, die Quote mittlerer Einkommensbezieher (bis 4.000) liegt bei 31%, die Quote gutsituierter Senioren mit einem Einkommen über 4.000 DM erreicht den überdurchschnittlichen Wert von 50%. Dieser Zusammenhang wurde bei den nicht engagierten Senioren der neuen Bundesländer besonders deutlich sichtbar.

Auch hinsichtlich der Wertorientierungen von Engagementbereiten ergeben sich Parallelen zu den Engagierten. Wie zu erkennen ist (**Abb. 4.1** und **Abb. 4.7**), weisen die Idealisten unter den Älteren nicht nur die höchste Engagementquote auf, sie sind auch diejenigen mit der höchsten Engagementbereitschaft. Erhöhte Engagementbereitschaft zeigen außerdem aktive Realisten.

Was die Frage der Engagementbereitschaft von Männern und Frauen anbelangt, so gibt es unter den bislang nicht engagierten Älteren, die ein Seniorenbüro nutzen, keine nennenswerten Unterschiede. Im Gegensatz dazu ist die Engagementbereitschaft bislang nicht engagierter Männer unter der Altersbevölkerung deutlich stärker ausgeprägt als die der nicht engagierten Seniorinnen.

Abb. 4.7: Engagementbereitschaft bisher nicht engagierter Senioren

Wären Sie bereit, sich ehrenamtlich oder in der Selbsthilfe zu betätigen?

Demografie	Engagementbereite		Nicht Engagementbereite	
	in SBs 1)	der Altenbev. 2)	in SBs 1)	der Altenbev. 2)
Insgesamt	n=202 53%	n=249 32%	n=179 47%	n=528 68%
Geschlecht				
Männer	20%	49%	20%	34%
Frauen	80%	51%	80%	66%
Alter				
unter 60 Jahre	24%	38%	11%	19%
60- 64 Jahre	29%	26%	21%	17%
65- 69 Jahre	25%	19%	20%	14%
70- 74 Jahre	12%	12%	20%	22%
75 Jahre und älter	9%	6%	28%	28%
Bildung				
Hauptschule	40%	56%	61%	75%
Mittlere Reife	35%	22%	23%	18%
Abitur, Studium	25%	22%	16%	7%
Haushaltsgröße				
1 Personen	46%	16%	48%	32%
2 Personen	44%	69%	38%	55%
Mehrpersonen	10%	15%	14%	14%
Haushaltseinkommen				
bis 2000 DM	37%	6%	51%	10%
2000 bis 4000 DM	49%	44%	39%	59%
mehr als 4000 DM	14%	49%	10%	31%
Wertorientierung				
Konventionalisten	20%	13%	33%	32%
Resignierte	10%	12%	15%	22%
Aktive Realisten	25%	48%	20%	21%
Hedomats	23%	13%	21%	18%
Idealisten	22%	14%	11%	8%

© ISAB Köln 1997. 1) Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

2) Klages/Gensicke, Wertesurvey 1997. (n/ 55 Jahre und älter= 1.138).

Im Ost-West-Vergleich ergibt sich, daß die Engagementbereitschaft bislang nicht Engagierter in Westdeutschland weitaus größer ist als die der nicht engagierten Älteren in den neuen Bundesländern. So bekunden 65% der nicht engagierten Seniorenbüroutzer in den alten Bundesländern eine Engagementbereitschaft, aber nur 40% in den neuen Bundesländern. Noch deutlicher werden die Unterschiede zwischen Engagementbereiten in Ost- und Westdeutschland im Altersgruppenvergleich. Während in Westdeutschland deutlich unterdurchschnittliche Engagementbereitschaft erst in der Altersgruppe der 75jährigen und Älteren zu erkennen ist, trifft dies in Ostdeutschland bereits auf die 70jährigen und Älteren zu. Außerdem ist auffällig, daß die Engagementbereitschaft bei den nicht Engagierten in Westdeutschland über alle anderen Altersgruppen hinweg jeweils überdurchschnittlich hoch ist, mit einem Spitzenwert von 77% bei den 60- bis 64jährigen. In Ostdeutschland ist derselbe Spitzenwert bei den unter 60jährigen zu beobachten. Die 60- bis 69jährigen sind zwar immer noch überdurchschnittlich interessiert, jedoch mit einem deutlichen Abstand. Sehr ähnlich sieht es bei den Engagementbereiten der Altenbevölkerung aus. Rund 34% der nicht Engagierten aus Westdeutschland, aber nur 27% aus Ostdeutschland sind zu einem zukünftigen Engagement bereit.

In der Zusammenschau der skizzierten Befunde ergibt sich, daß die Demografie, die Wertorientierungen und die sozialen Einbindungen Älterer das Engagementverhalten beeinflussen. Hinsichtlich des von Seniorenbüros erschlossenen Engagementpotentials und der das Engagement beeinflussenden Faktoren ergab sich folgendes Bild:

- **Geschlecht:** Das von Seniorenbüros erschlossene Engagementpotential ist mit 63% überwiegend weiblich. Der Anteil der engagierten Frauen liegt 10% über dem Bundesdurchschnitt der engagierten Älteren. Allerdings ist die Engagementquote der Männer höher als die der Frauen.
- **Alter:** Im Vergleich zu den engagierten Senioren der deutschen Altenbevölkerung sind in den Seniorenbüros die unter 60jährigen und die 70- bis 74jährigen Engagierten unterrepräsentiert. Die 60- bis 64jährigen und die 75jährigen und Älteren sind dem Bundesdurchschnitt entsprechend vertreten. Deutlich überrepräsentiert sind dagegen die 65- bis 69jährigen. Das Alter hat jedoch nur sehr bedingten Einfluß auf das Engagementverhalten älterer Menschen. Die Befunde zeigen, daß sie bis ins hohe Alter hinein ein freiwilliges Engagement ausüben können. Das deutliche Absinken der Engagementquoten bei den Älteren

ab 70 Jahre deutet darauf hin, daß die Engagementfähigkeit im Alter eher eine Frage der körperlichen Verfassung ist.

- **Bildung:** Die engagierten Frauen und Männer in Seniorenbüros haben einen höheren Bildungsstand als die engagierten Älteren in Deutschland; dies trifft in besonderem Maße auf die engagierten Männer zu. Frauen und Männer mit höherer Bildung engagieren sich wesentlich häufiger als Personen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen.
- **Haushaltsstrukturen:** Die engagierten Männer leben überwiegend in Zwei- und Mehrpersonen-Haushalten. Bei den engagierten Frauen ist dagegen der Single-Haushalt die dominante Lebensform. Der Anteil der Alleinlebenden liegt bei den Engagierten in Seniorenbüros mit 39% weit über dem Bundesdurchschnitt (25%).
- **Haushaltseinkommen:** Der Anteil der Bezieher niedriger Einkommen (bis 2.000 DM) unter den engagierten Senioren, die ein Seniorenbüro in Anspruch nahmen, ist mit 39% deutlich höher als unter den engagierten älteren Deutschen (6%). Frauen und Männer mit höherem Haushaltseinkommen engagieren sich wesentlich häufiger als Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen. Der Vergleich mit der Altenbevölkerung macht deutlich, daß Seniorenbüros die Engagementquote von weniger gut situierten Älteren steigern.
- **Berufliche Stellung:** Die große Mehrheit der engagierten Senioren in Seniorenbüros ist aus dem Berufsleben ausgeschieden und befindet sich jetzt im Vorruhestand oder in Rente (96%). Im Gegensatz dazu sind noch 21% der engagierten Älteren in Deutschland erwerbstätig. Der Erwerbsstatus hat keinen erkennbaren Einfluß auf das Engagement der Älteren.
- **Pflege eines Angehörigen:** Von den engagierten Frauen und Männern pflegen 17% bzw. 15% einen Angehörigen. Unter den engagierten Älteren ist der Anteil von Senioren, die einen Angehörigen pflegen, höher als bei den nicht engagierten Senioren.
- **Wertorientierungen:** Der Vergleich von Wertorientierungen der engagierten und nicht engagierten Senioren macht deutlich, daß engagierte Senioren in allen fünf Wertetypen vertreten sind. Aktive Realisten und Idealisten sind über-

durchschnittlich engagiert. Unterdurchschnittlich engagiert sind demgegenüber Konventionalisten, Resignierte und Hedonisten.

Hinsichtlich des noch unausgeschöpften Engagementpotentials ergab sich eine überraschende Größe von 53% engagementbereiter Senioren. Ähnlich wie bei der Analyse des realisierten Engagementpotentials zeigte sich auch bei der Analyse des unausgeschöpften Engagementpotentials der Einfluß von Demografie und Wertorientierungen. Die höchste Engagementbereitschaft zeigen junge Alte bis 70 Jahre, Ältere mit gehobener Bildung und besser Situierte, aktive Realisten und Idealisten und Senioren aus den alten Bundesländern.

4.2 Motive und Anerkennungserwartungen engagierter Senioren

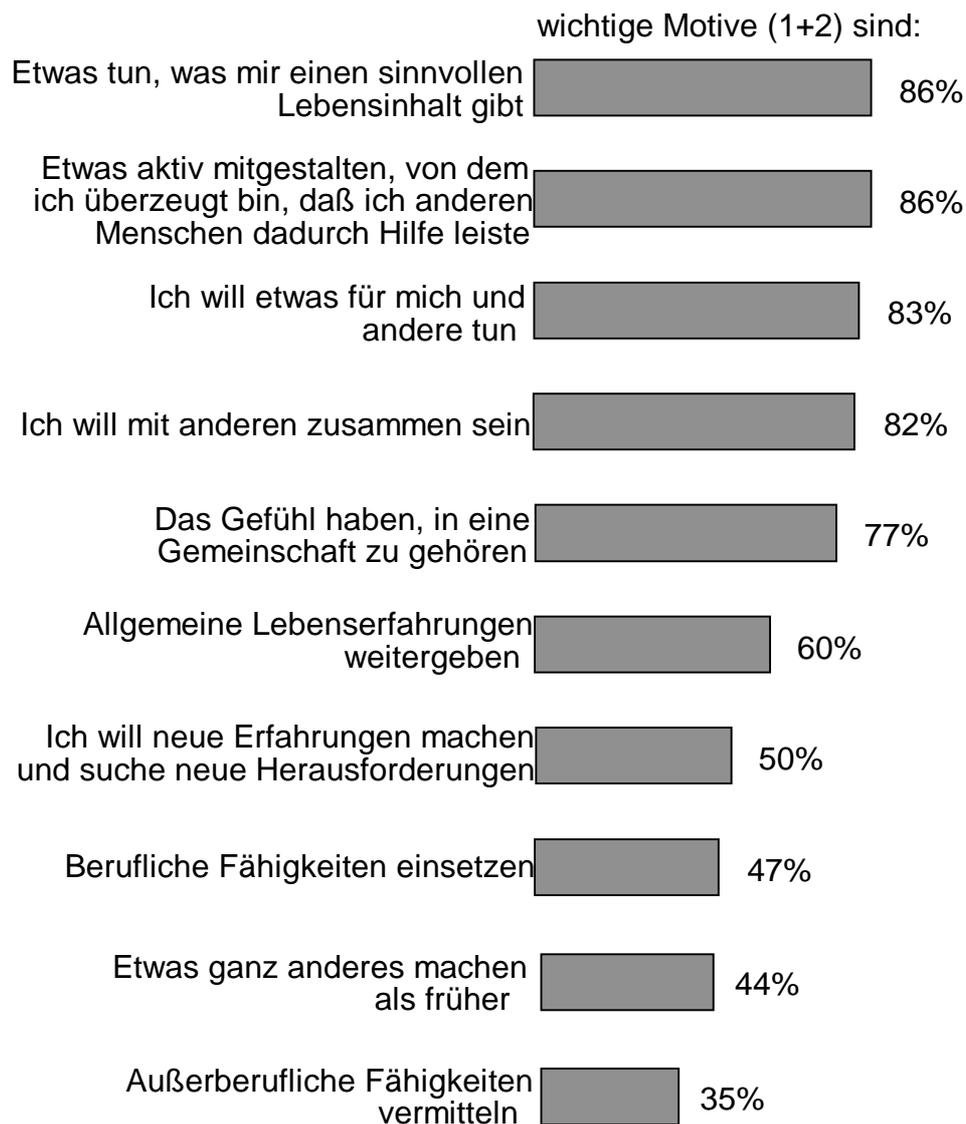
Um ein zutreffendes Bild des bürgerschaftlichen Engagements von Senioren zu gewinnen, sind jedoch nicht allein Engagement- und Engagementbereitschaftsquoten von Bedeutung, sondern auch die Engagementmotive und Anerkennungserwartungen.

Die Analyse der Engagementmotive und Anerkennungserwartungen engagierter Senioren verdeutlicht, daß ein Wandel stattgefunden hat. Kurz gesagt sind Engagierte heute viel weniger als früher zu Einordnung und Fügsamkeit und zum stillen Dulden bereit. Dasselbe gilt für die Bereitschaft zur Pflichterfüllung im Sinne herkömmlicher Dienstleistungstugenden. Auch ihre Bereitschaft zur Entsagung im selbstlosen Dienst an anderen hat abgenommen. Die traditionellen Grundlagen der Bereitschaft zum Engagement für andere sind heute nicht mehr dominierend. Demgegenüber sind Engagementmotive in den Vordergrund getreten wie der Wunsch nach persönlicher Befriedigung, nach Sinngewinnung und nach Selbstentfaltung im Engagement (vgl. **Abb. 4.8**). Von einem Werteverlust oder Egoismus kann in diesem Zusammenhang jedoch keine Rede sein. Vielmehr sind diese neuen Motive unmittelbar auf den Wertewandel in Richtung der Selbstentfaltungswerte zurückzuführen. Dies zeigen auch die jüngsten - noch unveröffentlichten - Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer zum Wertewandel und zum Bürgerengagement in Deutschland aus dem Jahr 1997 (Klages/Gensicke 1997, Wertesurvey 1997). Die Bereitschaft zum Engagement ist durch den Wertewandel nicht zerstört. Der vor dem Hintergrund des Wertewandels erfolgte Austausch der Mo-

tive bedeutet keine Gefährdung des Engagements, sondern verleiht ihm sogar neuen, zusätzlichen Auftrieb.

Abb. 4.8: Motive engagierter Senioren für freiwilliges Engagement

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum sich Senioren ehrenamtlich und in der Selbsthilfe betätigen. Welche Gründe treffen für Sie zu? Antwortvorgaben: trifft in hohem Maße zu (1) ... trifft nicht zu (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

Bezeichnend dafür ist die hohe Bedeutung der Motive „Etwas aktiv mitgestalten, von dem ich überzeugt bin, daß ich anderen Menschen dadurch Hilfe leisten

kann“ und „*Ich will etwas für mich und andere tun*“ (vgl. **Abb. 4.8**). In beiden Statements, die für die Engagierten mit die wichtigsten Beweggründe für ihr Engagement sind, kommen zwei wesentliche Merkmale des neuen Ehrenamtes zum Ausdruck. Zum einen der Anspruch, nicht irgend etwas zu tun, sondern etwas aktiv mitzugestalten und eigene Vorstellungen und Kompetenzen in das Engagement einzubringen. Zum zweiten der Wunsch, die Verwirklichung eigener Interessen und Belange mit einem freiwilligen Engagement für andere zu verbinden. Dieses Motivbündel ist für engagierte Frauen und Männer über alle Altersgruppen hinweg von herausragender Bedeutung, relativ unabhängig von ihrer Schulbildung, ihrem Einkommen und ihrer Lebensform (vgl. **Abb. 11.3**).

Für das freiwillige Engagement der Senioren sind neben diesen Motiven zwei weitere Beweggründe von ebensogroßer Wichtigkeit: „*Ich will mit anderen zusammen sein*“ und „*Etwas tun, was mir einen sinnvollen Lebensinhalt gibt*“. Beide Motive sind bei den weiblichen Engagierten stärker als bei den Männern. Dies gilt besonders für den Wunsch nach Geselligkeit, der für 87% der Frauen, aber „nur“ für 75% der Männer besonders wichtig ist. Der Wunsch, mit anderen zusammen zu sein, ist bei den ostdeutschen Engagierten weit überdurchschnittlich vorhanden (vgl. **Abb. 11.3** im Anhang).

In den beiden Motivbündeln kommt einmal die Suche der Engagierten nach neuen persönlichen Orientierungen und Selbstverwirklichung zum Ausdruck, andererseits ihr „gesellschaftspolitische“ Veränderungswille und Mitgestaltungsanspruch. Diese Motivkonstellation besteht nicht nur bei jüngeren Singles, sondern - wie die Daten belegen - auch bei Senioren. Insbesondere bei Senioren, die sich mit Unterstützung der Seniorenbüros in neu entstandenen oder bestehenden (Selbsthilfe-)Gruppen, Initiativen und Projekten und in Seniorenorganisationen und Seniorenvertretungen engagieren.

Viele engagierte Senioren möchten ihr Engagement dazu nutzen, ihren Lebenshorizont über die Familie und die engeren sozialen Kontaktnetze hinaus zu erweitern und neue Verantwortungsrollen zu übernehmen. Dieser Wunsch kommt in dem Statement zum Ausdruck: „*Ich will neue Erfahrungen machen und suche neue Herausforderungen*“. Für die Hälfte der engagierten Senioren ist dieses Motiv wichtig. Besonders ausgeprägt ist dieser Wunsch bei unter 60jährigen, bei hoch Engagierten, bei Engagierten mit höchsten Bildungsabschlüssen und hohem Einkommen sowie bei aktiven Realisten (vgl. **Abb. 11.3**).

Lebensbiographisch erworbene Erfahrungen und Kompetenzen weitergeben ist ebenfalls ein wichtiges Engagementmotiv. Dabei kann es sich um „*allgemeine Lebenserfahrungen*“, um „*berufliche Fähigkeiten*“ oder um „*außerberufliche Fähigkeiten*“ handeln. Die Weitergabe allgemeiner Lebenserfahrungen ist für 60% der engagierten Senioren ein wichtiges Motiv. In besonderem Maße gilt dies für über 75jährige, Männer, hoch Engagierte, aktive Realisten und Engagierte aus den alten Bundesländern. Berufliche Fähigkeiten einsetzen möchten 47% der Engagierten, ebenfalls stärker die Männer, unter 60jährige, Engagierte mit hoher Bildung und aktive Realisten. Die Vermittlung außerberuflicher Fähigkeiten ist für 35% aller Senioren ein wichtiges Engagementmotiv. Wie schon beim Motiv berufliche Fähigkeiten, ist der Wunsch bei Männern, unter 60jährigen, Engagierten mit hoher Bildung und aktiven Realisten am stärksten vorhanden (vgl. **Abb. 11.3** im Anhang).

Wie unterscheiden sich die Motive des freiwilligen Engagements in den verschiedenen Engagementbereichen? Kreuzt man die Engagementmotive mit den Engagementbereichen, dann wird deutlich sichtbar, daß die wichtigsten Motive der engagierten Älteren in allen Engagementbereichen von vergleichbarer Bedeutung sind (vgl. **Abb. 4.9**). Für die Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren und die Gestaltung von Tätigkeitsrollen bedeutet dies, daß die Engagementmotive Älterer, ganz gleich, in welchen Bereichen sie sich ggf. engagieren möchten oder bereits engagiert sind, zu berücksichtigen und ernst zu nehmen sind.

Um den Einblick in die Beweggründe und Erwartungen der engagierten Senioren zu vertiefen, wurden sie gefragt: „*Welche Formen der Anerkennung des freiwilligen Engagements sind für Sie wichtig?*“ Man kann daran deutlich ablesen (vgl. **Abb. 4.10** und **Abb. 11.4** im Anhang), daß vieles, was in der öffentlichen Diskussion um die politische Förderung und stärkere gesellschaftliche Anerkennung des freiwilligen Engagements heute oft im Zentrum steht, für die Senioren selbst weniger wichtig ist.

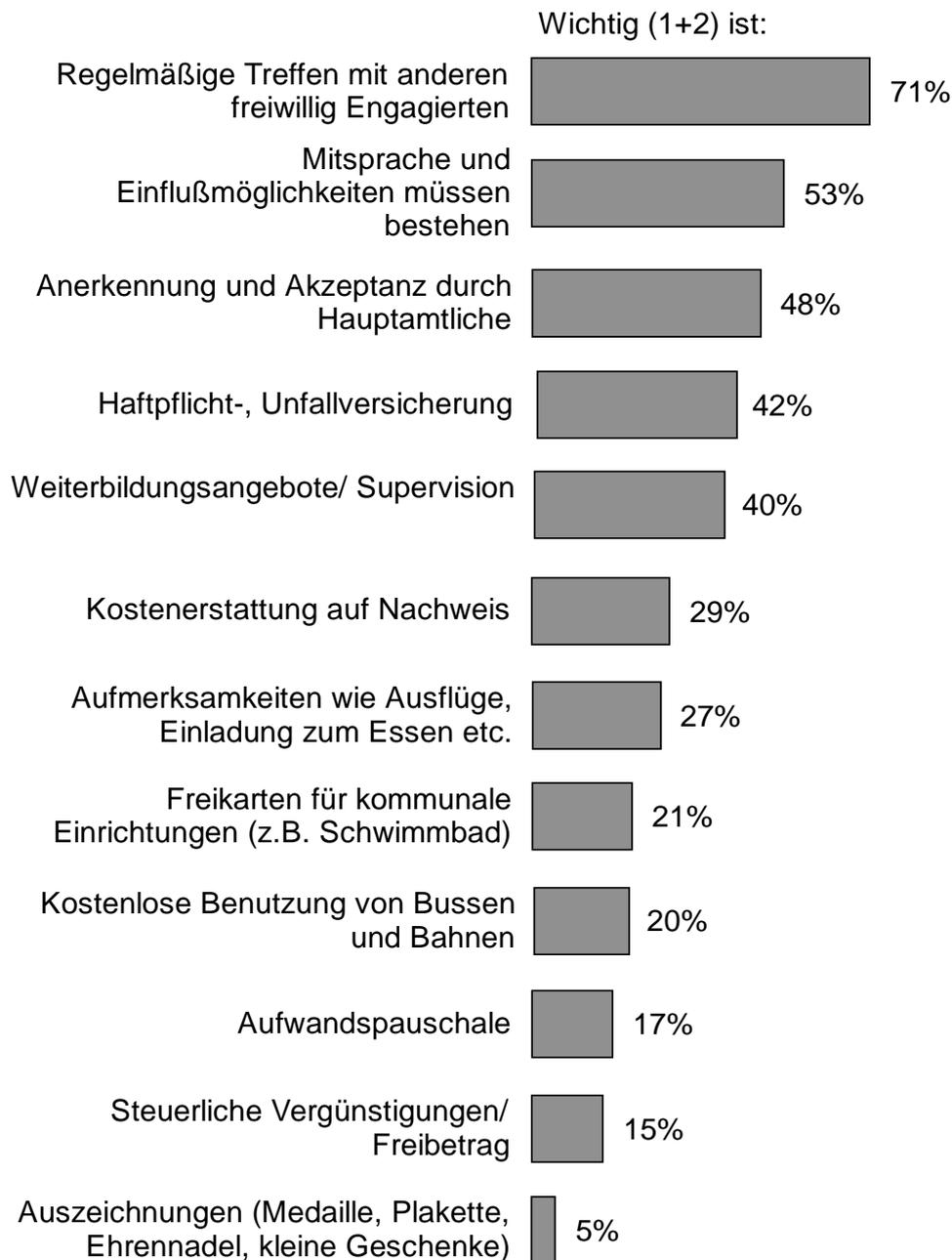
Was im Vordergrund der Erwartungen engagierten Senioren steht, sind Dinge, die gewissermaßen die Förderungskultur und elementare Aspekte der Förderungsorganisation betreffen. Die freiwillig engagierten Senioren wollen untereinander kommunizieren und spontan Erfahrungen austauschen. Sie wollen mitreden und mitentscheiden können. Und sie wollen von den Professionellen nicht als Hilfstruppe behandelt werden, sondern als gleichrangig. Erst weiter unten auf der Liste kommen dann Dinge, die natürlich ebenfalls sehr wichtig sind, wie Haftpflicht- und Unfallversicherung, Kostenerstattung und Aufwandspauschalen. Am Ende stehen die früher so begehrten Auszeichnungen (wie z.B. Ehrennadeln), die interessanterweise aus der Sicht der ehrenamtlich Engagierten - oder für die überwiegende Mehrheit von ihnen - heute keine große Rolle spielen.

Insgesamt bestätigt sich der zuvor gewonnene Eindruck, daß es den Engagierten ein besonderes Anliegen ist, ihr Engagement mit anderen zusammen auszuüben. Dabei spielt nicht allein der Geselligkeitsaspekt eine Rolle, sondern auch die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches mit anderen Engagierten. Bezeichnend dafür ist die von 71% der engagierten Senioren gehegte Erwartung „*regelmäßiger Treffen mit anderen freiwillig Engagierten*“. Wiederum ist dies den Frauen wichtiger als den Männern. Dasselbe gilt für die unter 60jährigen, die 65- bis 69jährigen, die hoch engagierten Senioren, aktive Realisten und Engagierte aus den neuen Bundesländern.

Der „gesellschaftspolitische“ Veränderungswille und Mitgestaltungsanspruch der Engagierten kommt besonders deutlich im Statement „*Mitsprache und Einflußmöglichkeiten müssen bestehen*“ zum Vorschein. Für über die Hälfte der Engagierten ist dies wichtig. Die höchste Zustimmung findet sich bei hoch Engagierten, bei Engagierten mit höchsten Bildungsabschlüssen, bei den „jungen“ Alten bis 69 Jahre und in besonders ausgeprägter Form bei den Männern (vgl. **Abb. 4.10** und **Abb. 11.4** im Anhang). Daß Männer in ihrem Engagement sehr viel stärker als Frauen die Möglichkeit einer Einflußnahme suchen, wird durch andere empirische Untersuchungen bestätigt (vgl. Knopf 1997). Für die Männer verbindet sich mit einem Engagement, das Einflußmöglichkeiten verspricht, auch die Erwartung, gesellschaftliche Anerkennung zu finden und die durch den Berufsausstieg verursachte „Verantwortungslücke“ zu schließen oder zu kompensieren.

Abb. 4.10: Unterstützungserwartungen von Senioren für freiwilliges Engagement

Welche Formen der Anerkennung des freiwilligen Engagements sind für Sie wichtig? Antwortvorgaben: sehr wichtig (1) ... unwichtig (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

Wichtige Erwartungen der Engagierten beziehen sich auch auf die Rahmenbedin-

gungen zur Unterstützung ihres Engagements (vgl. **Abb. 11.4** im Anhang):

- **Die Anerkennung und Akzeptanz durch Hauptamtliche** ist für nahezu die Hälfte der Engagierten sehr wichtig oder wichtig. Dies gilt besonders für Frauen, „junge Alte“ bis 69 Jahre, hoch Engagierte, aktive Realisten und Engagierte aus den neuen Bundesländern.
- **Weiterbildungsangebote/Supervision** halten 40% der Engagierten für wichtig. Die höchste Zustimmung findet sich auch hier bei Frauen (44%) und „jungen Alten“, aktiven Realisten und Idealisten, hoch Engagierten und Engagierten aus den alten Bundesländern.
- Eine **Haftpflicht-/ Unfallversicherung** ist für 42% der Engagierten über fast alle Altersgruppen hinweg gleich bedeutsam. Eine Ausnahme bilden die 75jährigen und Älteren (33%).
- **Kostenerstattung auf Nachweis** für Auslagen, die Engagierten im Engagement entstanden sind, halten 29% der Engagierten für wichtig. Am deutlichsten vertreten diese Forderung die Männern, die unter 60jährigen, Engagierte mit Abitur/Studium, Engagierte mit niedrigen Einkommen, Engagierte aus Zwei-Personen-Haushalten, hoch Engagierte, aktive Realisten und Engagierte aus den neuen Bundesländern.

Diese Gesichtspunkte werden in jüngster Zeit immer häufiger genannt, wenn es um die Frage der Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement geht. So verbirgt sich hinter der Forderung nach Anerkennung und Akzeptanz durch Hauptamtliche auch die Erkenntnis, daß die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern häufig nicht gelingt. So klagen Ehrenamtliche darüber, von den Hauptamtlichen nicht „für voll genommen“ und als billige Hilfskraft ausgenutzt zu werden. Hauptamtliche dagegen empfinden die Ehrenamtlichen mitunter als Bedrohung ihrer Professionalität oder ihres Arbeitsplatzes. Teilweise fehlt ihnen aber auch die Erfahrung, wie die veränderten Prämissen und gestiegenen Anforderungen der neuen Freiwilligen in ein sinnvolles und für beide Seiten befriedigendes Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen umgesetzt werden können.

„Beim Aufeinandertreffen von haupt- und ehrenamtlichen Arbeitsstrukturen kollidieren nämlich Logiken, die sich prinzipiell widersprechen: Hat sich der Haupt-

amtliche den Maßgaben professioneller Erwerbsarbeit im Sinne der Zielsetzung seiner Organisation zu unterwerfen (womit er seinen Lebensunterhalt sichert), so genießt der Ehrenamtliche grundsätzlich die Freiheit, die Erfüllung von Aufgaben von den eigenen Wünschen und Interessen abhängig zu machen, und seine Motive vermögen durchaus im Widerspruch zu den Zielen und Arbeitsweisen der Organisation zu stehen. Die Tatsache, daß die eingegangenen persönlichen Verpflichtungen das Ausmaß dieser Freiheit deutlich relativieren, widerspricht dem nicht. Das Wissen um die Möglichkeit, von heute auf morgen die Tätigkeit niederzulegen, ohne dies aber letztendlich zu tun, kann einen einmal entstandenen Verdruß im Laufe der Zeit drastisch verschärfen. Wenn keine Regelung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen existiert, wie Probleme zu benennen und einer Lösung zuzuführen sind, sind Unsicherheiten im Umgang miteinander eine zwangsläufige Folge. Diese Unsicherheiten führen bei vielen Hauptamtlichen zu einer offenen oder unterschweligen Abwehr gegen die Kooperation mit Ehrenamtlichen; ...“ (Schumacher/Stiehr 1996ba, S. 203/4)

Hier sind die Träger und ihre hauptamtlichen Mitarbeiter gleichermaßen gefordert, die Rahmenbedingungen zu verbessern. Angesichts der skizzierten Motivlage ist es wichtig, daß die Ehrenamtlichen in diesen Prozeß einbezogen und mit ihren Wünschen, Erwartungen, Hoffnungen und Kompetenzen ernst genommen werden. Die Kombination von Haupt- und Ehrenamtlichkeit wird zukünftig um so besser gelingen, je eher das Bild des altruistischen, allzeit bereiten Helfers aus den Köpfen verschwindet und statt dessen unterschiedliche Motivlagen gleichermaßen Berücksichtigung finden. Daß für Verbände und Institutionen damit arbeitsorganisatorische Anforderungen und Standortbestimmungen verbunden sind, liegt auf der Hand. Das Modellprojekt der Caritas zur Gründung von 14 Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband ist als Versuch in diese Richtung zu werten. Außerdem müssen Kooperationsformen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen entwickelt werden, die Konflikte verhindern helfen. Ein Weg könnte sein, bei der Gestaltung freiwilliger Tätigkeiten ähnlich vorzugehen wie bei einem regulären Beschäftigungsverhältnis, d.h. unter Rückgriff auf Tätigkeitsbeschreibung, Anforderungsprofil, Bewerbungsgespräch (Motive und Qualifikationen), (Vertrags-)Vereinbarungen, Probezeit etc.

Weiterbildung und Supervision sind nicht nur für Hauptamtliche wichtig, sondern auch für ehrenamtlich Engagierte. Institutionen, die freiwillige Mitarbeiter für unterschiedliche Tätigkeiten gewinnen wollen, sollten deshalb entsprechende Angebote (Orientierungshilfen, Fort- und Weiterbildung, Erfahrungsaustausch

etc.) bereithalten. Dies kommt nicht nur der Qualität der Arbeit zugute, sondern vermittelt dem Freiwilligen, daß er eine sinnvolle und anerkannte Aufgabe erfüllt. Außerdem sollte es bei Anbietern ehrenamtlicher Tätigkeiten zur Selbstverständlichkeit werden, für einen ausreichenden Haftpflicht- und Unfallversicherungsschutz ihrer freiwilligen Helfer zu sorgen, auch wenn dies (noch) nicht von allen Engagierten eingefordert wird. Daß in versicherungsrechtlicher Hinsicht bei freiwillig Engagierten und bei Institutionen noch eine erhebliche Unsicherheit besteht, wurde in zahlreichen Austauschtreffen mit Seniorenbüros deutlich (Claussen 1996, S. 108-125). Insofern ist hier dringender Klärungsbedarf vorhanden.

An der Frage, ob und in welchem Umfang freiwillig Engagierte eine Kostenerstattung für Auslagen erhalten sollten, die ihnen im Zusammenhang mit ihrer freiwilligen Tätigkeit entstanden sind, scheiden sich noch immer die Geister.

Bundesfamilienministerin Nolte äußerte sich 1995 dazu folgendermaßen: „Zu den strukturellen Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Arbeit gehört auch ein wichtiger Punkt, der mir Sorge bereitet. Nämlich die Tatsache, daß von Ehrenamtlichen häufig ganz selbstverständlich erwartet wird, daß ihr Einsatz noch über die Arbeit und die Bereitstellung von Zeit hinausgeht. Viele bringen zusätzlich eigene finanzielle Mittel mit ein, die ihnen von manchen Trägern nicht erstattet werden. Ich denke, es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Träger den finanziellen Einsatz ihrer freiwilligen Mitarbeiter erstatten. Wenn diese dann über ihre Arbeit und ihre Zeit hinaus noch einen weitergehenden finanziellen Beitrag leisten wollen, dann ist das deren Sache. Erwarten oder als selbstverständlich ansehen sollte das aber niemand.“ (Nolte 1995)

Diese Problemlage erweist sich in der Praxis in der Tat als ein Hemmnis für ein freiwilliges Engagement breiter Bevölkerungskreise. Einerseits hat die bisherige Analyse der engagierten Senioren gezeigt, daß sich finanziell bessergestellte Personen wesentlich häufiger engagieren als Personen mit niedrigen Einkommen. Andererseits wurde deutlich, daß Auslagerenerstattungen insbesondere von Engagierten mit niedrigen Einkommen erwartet werden. Daran läßt sich erkennen, daß die Frage der Kostenerstattung auf Nachweis für Engagierte im Zusammenhang mit der Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement geklärt werden sollte, um freiwilliges Engagement nicht zu einem „Privileg“ der finanziell Bessergestellten zu machen. Kostenerstattung auf Nachweis ist eine

wichtige Form der Anerkennung des freiwilligen Engagements, die nichts mit Entlohnung oder sonstigen geldwerten Anerkennungsformen zu tun hat.

Finanzielle oder geldwerte Anerkennungsformen halten dagegen nur die wenigsten Engagierten für bedeutsam (vgl. **Abb. 4.10** und **Abb. 11.4** im Anhang):

- **Aufmerksamkeiten wie Ausflüge, Einladungen zum Essen etc.** sind nur für jeden vierten Engagierten wichtig. Dies gilt besonders für die weiblichen Engagierten, für unter 60jährige, Engagierte mit Hauptschulabschluß, Engagierte mit einem niedrigen Einkommen, Engagierte aus 1-Personen-Haushalten, gering Engagierte und Engagierte aus den neuen Bundesländern.
- **Kostenlose Benutzung von Bussen und Bahnen** ist für 27% der Engagierten wichtig. Wiederum sind es überdurchschnittlich häufig Frauen, die jungen Alten, Hauptschulabsolventen, Personen mit niedrigen Einkommen, Engagierte aus 1-Personen-Haushalten und Engagierte aus den neuen Bundesländern (33%).
- **Aufwandspauschalen und steuerliche Vergünstigungen** sind für lediglich rund 15% der Engagierten wichtige Anerkennungsformen. Dies gilt im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Aspekten besonders für die Männer. Am deutlichsten tritt diese Forderung bei den unter 60jährigen, Engagierten mit Abitur/Studium und hoch Engagierten zutage.

Die eher klassische Form der Anerkennung, die insbesondere von Politikern zur öffentlichen Anerkennung des freiwilligen Engagements der Bürger eingesetzt wird, die **Auszeichnung**, bildet - wie bereits erwähnt - in der Rangfolge der Anerkennungsformen das Schlußlicht. Lediglich 5% der Engagierten (7% der Männer und 4% der Frauen) erwarten solche Auszeichnungen. Dies sind besonders die unter 60jährigen und die 75jährigen und Älteren, Engagierte mit Hauptschulabschluß und niedrigen Einkommen sowie aktive Realisten.

Um herauszufinden, ob die Anerkennungserwartungen der engagierten Senioren in ihrem Engagement eingelöst werden und von wem ggf. mehr Anerkennung und Unterstützung erwartet wird, wurden sie gefragt „*Erhalten Sie ausreichend Anerkennung und Unterstützung für Ihr freiwilliges Engagement?*“ und „*Von wem erwarten Sie mehr Anerkennung und Unterstützung?*“

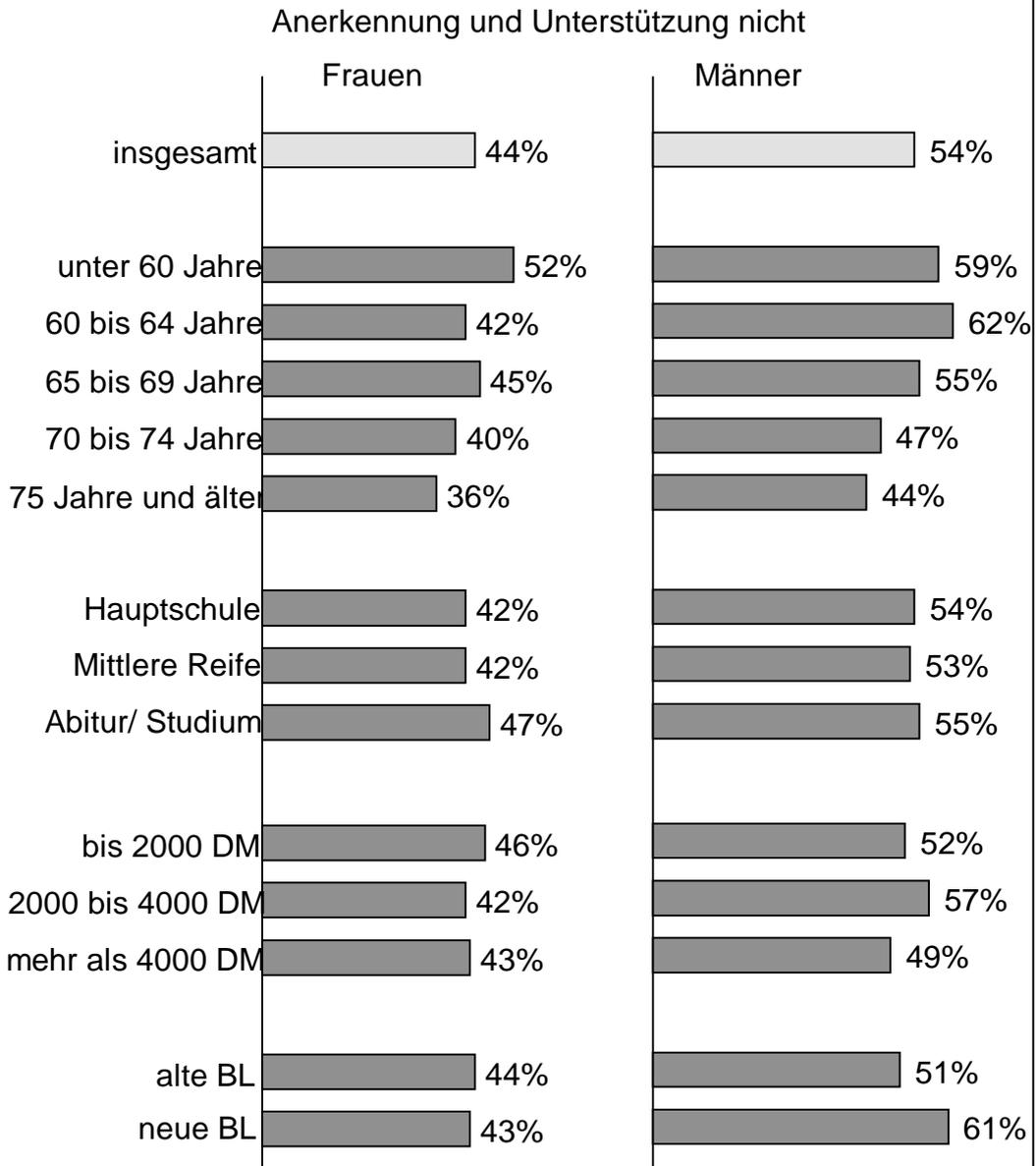
Dabei zeigte sich, daß 51% der Engagierten, 54% der Männer und 44% der Frauen, keine ausreichende Anerkennung erhalten (vgl. **Abb. 4.11**). Am unzufriedensten zeigten sich die Männer im Alter bis 69 Jahre, engagierte Männer mit mittlerem Einkommen sowie engagierte Männer aus den neuen Bundesländern. Von den engagierten Frauen halten insbesondere die unter 60jährigen, Frauen mit höchsten Bildungsabschlüssen und niedrigen Einkommen die Anerkennung ihres Engagements für unzureichend.

Bei den gewünschten Anerkennungsinstanzen unterscheiden sich die engagierten Seniorinnen und Senioren, die mehr Anerkennung erwarten, deutlicher voneinander. Während die Erwartungen der Frauen sich eher an die Gruppen oder die Einrichtung, in der sie sich engagieren, bzw. an die Familie und Freunde richten, geht der Blick der Männer in Richtung Politik. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild (vgl. **Abb. 4.12**):

- **Mehr Anerkennung und Unterstützung von der Politik** erwarten 48% der Männer, aber nur 33% der Frauen. Am deutlichsten gehen die Forderungen an die Politik von 60- bis 64jährigen und 70- bis 74jährige, Engagierten mit höchsten Bildungsabschlüssen und gehobenem Einkommen sowie hoch Engagierten aus.
- **Mehr Anerkennung und Unterstützung von der Gruppe, in der ich mich engagiere**, wünschen sich 30% der Frauen, aber nur ein Viertel der Männer. Überdurchschnittlich häufig äußern sich in diese Richtung die gering Engagierten, mit niedrigen Einkommen, Alleinlebende, Engagierte mit mittleren Bildungsabschlüssen und 65- bis 69jährige.
- Die Erwartung nach **mehr Anerkennung und Unterstützung von der Einrichtung, bei der ich tätig bin**, ist bei Männern und Frauen gleich ausgeprägt. Weit überdurchschnittlich häufig sind es die 75jährigen und Älteren, die diesen Wunsch äußern.
- Die wenigsten Engagierten wünschen sich **mehr Anerkennung und Unterstützung von der Familie und Freunden (9%)**. Offensichtlich finden die Engagierten dort mehrheitlich eine breite Akzeptanz für ihr Engagement. Besonders deutlich zeigt sich hier der Wunsch nach mehr Anerkennung bei Frauen, 70jährigen und Älteren, Hauptschulabsolventen und gering Engagierten.

Abb. 4.11: Anerkennungsdefizit freiwillig engagierter Senioren

Erhalten Sie ausreichend Anerkennung und Unterstützung für Ihr freiwilliges Engagement?



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

Wer (vor dem Hintergrund dieser Engagementmotive und -erwartungen) heute noch der sog. Defizithypothese des Alterns anhängt, wer also meint, die Älteren seien Menschen, die man wegen eines Verfalls der psychischen und physischen Kräfte und Fähigkeiten eigentlich nur auf humane Weise versorgen könne, der muß sich allein schon aufgrund dieser Engagementmotive der Älteren eines Besseren belehren lassen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das Bild vom altruistischen Helfer heute nicht mehr den Realitäten des Engagements entspricht. An die Stelle der bedingungslosen Hingabe an die soziale Aufgabe, unter Verzicht auf die Befriedigung eigener Bedürfnisse und Interessen, ist bei vielen Menschen der Wunsch nach einem Engagement getreten, das sich zeitlich den sonstigen Bedürfnissen und Interessen flexibel anpassen läßt und die eigenen Kräfte und Möglichkeiten nicht übersteigt. Das es erlaubt, erworbene Erfahrungen und Kompetenzen in das Engagement einzubringen und Mitgestaltungs- und Mitsprachemöglichkeiten bietet. Das „alte“ Ehrenamt, das in überkommene Sozialmilieus eingebunden und durch gesellschaftliche Zentralwerte (Humanität, christliche Nächstenliebe, Klassen-solidarität) sowie Pflicht- und Akzeptanzwerte legitimiert ist, verliert seine Bedeutung. In einer Bestandsaufnahme zur ehrenamtlichen Tätigkeit in der Caritas wird dazu festgestellt, daß eine allzeitige und allseitige Bereitschaft nicht mehr Kennzeichen ehrenamtlicher Tätigkeit ist. „Nachdem sich traditionelle Milieus aufgelöst haben, aus denen dem Verband ohne besondere Bemühungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuwachsen, kann er nicht mehr darauf vertrauen, daß es eine ‘genetisch kodierte’ Verpflichtung zum sozialen Engagement gibt, die sich naturwüchsig entfaltet.“ (Caritas 1995, S. 12/3)

Demgegenüber gewinnt das „neue“ Ehrenamt bzw. freiwillige Engagement an Bedeutung, das durch eine neuartige Verbindung von sozialer Gesinnung, persönlicher Betroffenheit, Selbstverwirklichungsmotiven, Suche nach Sozialkontakten und Geselligkeit sowie politischem Veränderungswillen geprägt ist. „Ehrenamtliche entscheiden sich für eine Aufgabe, die sie nach persönlichen Kriterien aussuchen, unter bestimmten Bedingungen übernehmen und an der sie sich im vereinbarten Rahmen beteiligen wollen. Sie prüfen zunächst, ob sie die Aufgabe für wichtig und interessant halten, was sie durch ihren Einsatz für einzelne Menschen oder für bestimmte Gruppen in ihrem jeweiligen Lebensraum positiv verändern können, wie sie ihr soziales Engagement mit Familie, Partnerschaft, Schule, Ausbildung und Beruf vereinbaren können und wie sich dieses Engagement mit privaten Interessen verbinden läßt.“ (Caritas 1995, S. 12/3)

Durch die Auflösung traditioneller Milieus, die Individualisierung und den Wertewandel kommt offensichtlich nicht die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement zum Erliegen, sondern es entstehen neue Formen des Engagements, die sich vom traditionellen Ehrenamt in Motiven und Strukturen unterscheiden. Diese neue Motivlage kollidiert mit starren Hierarchien und Vorgaben, wie sie beim klassischen Ehrenamt häufig anzutreffen sind. Solche starren Strukturen und der häufig hohe Verbindlichkeits- und Verpflichtungscharakter traditioneller Ehrenämter werden vom „neuen“ freiwilligen Engagement nicht als Hilfestellung, sondern als Hemmnis bei der Verwirklichung eigener Ideen wahrgenommen.

Demgegenüber werden zunehmend Dispositionsmöglichkeiten erwartet:

- Die Struktur der Aufgaben muß Raum für Kreativität und Spontaneität lassen.
- Das Engagement verträgt keine unbegrenzt-umfassenden Verpflichtungen mehr; der inhaltliche und zeitliche Umfang der Aufgabe muß variabel gestaltbar sein. Dies gilt selbst in den Arbeitsfeldern, in denen sich Bürger langfristig und kontinuierlich engagieren.
- Mit dem Engagement ist außerdem der Anspruch auf offene und auf Verständigung ausgelegte Kommunikation innerhalb der Gruppe und im Kontakt zu Verwaltungsstellen und Verbänden verbunden. (vgl. Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW 1996, S. 94)

Wie erschließt sich angesichts dieser Trendverschiebung in Richtung eines „problembezogenen“ bzw. „Von-Fall-zu-Fall“-Engagements das Potential freiwilligen Engagements? Was sind die zentralen Auslöser für Engagement, wenn die Sozialisation im wohlfahrtszugewandten Umfeld oder Pflichtbewußtsein nicht mehr die entscheidende, „prägende“ Rolle spielen? Welche Schlußfolgerungen ergeben sich hinsichtlich der Rahmenbedingungen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements?

Was die Frage der zukünftigen Auslöser freiwilligen Engagements anbelangt, so spricht einiges dafür, daß das Engagement der nachwachsenden Altersgenerationen immer weniger „sozialisiert“, sondern in beträchtlichem Maße durch „biographische Passungen“ im Leben der Engagierten verursacht werden wird (vgl. Olk 1995). „Biographische Passungen“ entstehen, wenn Motive und Gelegenheiten zu freiwilligem Engagement in einer bestimmten Lebenssituation (häufig biographische Brüche oder Umbruchphasen) zusammentreffen. Eine bestimmte Form des freiwilligen Engagements wird z.B. gewählt, weil in einer spezifischen Lebensphase neue Kontakte gesucht und Netzwerke aufgebaut werden,

neue Muster der gesellschaftlichen Selbstverortung erprobt, direkte oder indirekte Problembetroffenheiten aufgearbeitet werden sollen oder der Ein- bzw. Ausstieg aus dem Berufsleben vorbereitet bzw. abgefedert werden muß.

Verschiedene Motive treten häufig auch in Kombination auf und lassen so Engagement entstehen. Insbesondere bei biographischen Brüchen bzw. der Übergangssituation in eine neue Lebensphase entsteht häufig ein Bedarf an Kommunikation, sozialen Kontakten, sinn- und identitätsstiftenden Rollen und Freizeitgestaltung:

- Ein Beispiel hierfür sind Frauen ohne Erwerbstätigkeit nach der Erziehungsphase. Für sie spielen die Intensivierung eigener sozialer Kontakte und die Suche nach einem neuen Selbstbild bzw. einer neuen Rollenidentität gleichermaßen eine Rolle für ihr Engagement. Sie legen bei ihrem Engagement deutlich mehr Wert auf die Schaffung zwischenmenschlicher Beziehungen durch das Engagement als die eher funktionsorientierten männlichen Engagierten. Mit ihrem vorrangigen Motiv, soziale Netzwerke und Fähigkeiten zu erweitern und im außerfamiliären Bereich „brachliegende“ soziale und berufliche Fähigkeiten neu zu erproben und sich nach Beendigung der Erziehungsaufgabe „nützlich zu fühlen“, sind fast alle Einsatzbereiche zu vereinbaren.
- Ein weiteres Beispiel sind Männer in der Phase des Übergangs vom Arbeitsleben in den Ruhestand. Sofern sie nicht auf eine jahrelange Ehrenamtskarriere klassischen Typs zurückblicken können, werden entsprechende Aufgabenfelder mit Verpflichtungscharakter und teilweise hoher Beanspruchung für sie nicht in Frage kommen. Ihre biographische Passung besteht darin, daß eine Tätigkeit gesucht wird, die den Status als Person mit „nützlicher Tätigkeit“ aufrechterhält und gleichzeitig den Verlust arbeitsbiographisch verankerter sozialer Kontakte auffängt. Verantwortlichkeit, Nutzung erworbener und Aneignung neuer Qualifikationen spielen eine wichtige Rolle für ihr Engagement und ermöglichen ihnen die Verlängerung des Arbeitslebens unter positiven Vorzeichen, während die als negativ empfundenen Elemente (Verpflichtung, Leistungsdruck, zeitliche Festlegung) wegfallen.
- Im Kontext von Selbsthilfegruppen entwickelt sich freiwilliges soziales Engagement aus der eigenen direkten oder indirekten Betroffenheit oder aufgrund eigener Erfahrungen von Not und Verlassenheit. Im Zuge der Bewältigung eigener Probleme wird dann häufig auch anderen Betroffenen solidarisch Hilfe

angeboten. Solche Betroffenheiten können andererseits auch antizipiert werden und zum Ausgangspunkt eines Engagements werden; z.B. kann ein Projekt zum „Urlaub von der Pflege“ für solche Menschen interessant sein, die in absehbarer Zeit selbst für die Pflege eines Angehörigen verantwortlich sein werden; ein Projekt zur „Vorbereitung auf den Ruhestand“ kann ein interessanter Engagementbereich für Menschen sein, die selbst bald in den Ruhestand treten und sich auf diese Phase vorbereiten wollen.

Ein weiterer Auslöser für Engagement sind - neben passenden Gelegenheiten - „Gelegenheitsmacher“, die an den Motiven und Anerkennungserwartungen Engagierter und Engagementbereiter ansetzen. Die Erfahrungen in den Seniorenbüros zeigen, daß Ältere sich in vielfältiger Weise engagieren und auch zur Übernahme sehr zeitintensiver neuer Verantwortungsrollen bereit und in der Lage sind, wenn die angesprochenen Motive und Erwartungen ernst genommen werden. Mit Aktivitäts- und Verantwortungsrollen ist dabei ein sehr offen gehaltenes und breites Spektrum von Tätigkeiten gemeint, an dessen einem Ende Tätigkeiten stehen, die keine besonderen Anforderungen an die Menschen richten, die ihnen vielmehr Kontakt und Unterhaltung und ggf. auch Bildung anbieten. Dann folgen Tätigkeiten nach, die Aktivitäten enthalten, mit denen aktiv eigene Interessen befriedigt werden können. Am anderen Ende stehen diejenigen Tätigkeiten, die die Übernahme von Verantwortung auch für andere mit sich bringen. Es hat sich als wichtig erwiesen, daß man den Älteren das ganze Spektrum mit allen seinen Möglichkeiten vor Augen führt, ohne in Enttäuschung zu verfallen, wenn sie sich (zunächst) für Tätigkeiten entscheiden, denen man vielleicht selbst einen geringeren gesellschaftlichen Nutzwert oder auch einen niedrigeren individuellen Selbsthaltungsnutzen zuschreibt. Die Erfahrungen in den Seniorenbüros zeigen, daß sich im Laufe der Zeit häufig gewissermaßen Aktivitäts- und Engagementkarrieren ergeben, die vom einen Ende zum anderen Ende des Spektrums hinlaufen.

4.3 Gesellschaftliche Teilhabe von Senioren und Engagementmöglichkeiten im Alter

Um ein Gesamtbild der Rollen und Aktivitäten der von Seniorenbüros unterstützten Senioren zu gewinnen und um einen Einblick in ihre Zeitgestaltung zu erhalten, wurden ihre unterschiedlichen Rollenaktivitäten ermittelt. Wir unterscheiden sechs unterschiedliche Arten von Rollen bzw. Aktivitäten:

- **familiäre Rollen bzw. Aktivitäten**
- **außerfamiliäre Rollen bzw. Aktivitäten**
- **nichtorganisierte Rollen bzw. Aktivitäten**
- **organisierte Rollen bzw. Aktivitäten**
- **freiwilliges Engagement von Senioren**
- **Pflegeleistungen** für Familienangehörige und Verwandte

Eine Übersicht über diese Rollenaktivitäten findet sich in **Abb. 11.5** im Anhang.

Dabei zeigte sich, daß die von Seniorenbüros unterstützten Senioren einem vielfältigen und breiten Spektrum an Aktivitäten nachgehen (vgl. **Abb. 4.13** und **Abb. 11.5** im Anhang). Diese Befunde decken sich mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen zur Freizeitgestaltung älterer Menschen. „Die Freizeit älterer Menschen zeigt eine reichhaltige Palette von Verhaltensweisen auf, die vielleicht nicht immer vermutet wird. Überraschen kann dieser Befund jedoch kaum, stellen doch Freizeitaktivitäten Verhaltensweisen dar, die, wie andere Verhaltensweisen auch, im Lebensverlauf gelernt und in der Regel über lange Zeit ausgeübt werden. Sie sind wesentlicher Bestandteil des Lebensstils und damit zentrale Transportmittel für Statusfindung, Identifikation und Selbstdarstellung.“ (Tobarski 1989, S. 75)

Da die Vielfalt unterschiedlicher Rollenaktivitäten noch nichts über den zeitlichen Umfang oder die Bedeutung dieser Rollenaktivitäten im Leben der Älteren aussagt, wurden der Umfang und die Regelmäßigkeit dieser Aktivitäten⁸ ermittelt. Dabei interessierte uns besonders, wie sich engagierte und nicht engagierte Ältere hinsichtlich der Regelmäßigkeit und der Rollenvielfalt unterscheiden (vgl. **Abb. 4.13** sowie **Abb. 11.6**, **Abb. 11.7**, **Abb. 11.8** im Anhang).

Bei den **familiären Rollen und Aktivitäten** bestehen zwischen engagierten und nicht engagierten Älteren keine nennenswerten Unterschiede (vgl. **Abb. 4.13** und **Abb. 11.6** im Anhang). Rund drei Viertel aller Senioren haben regelmäßig *Kontakt zu ihren Kindern*. Fast 20% haben entweder keine Kinder oder sehen diese nie. 91% der Senioren mit Kindern haben regelmäßig Kontakt zu ihnen. 52% der Senioren haben darüber hinaus regelmäßig *Kontakte mit ihren Enkelkindern*. Nimmt man nur die Senioren mit Enkelkindern in den Blick (67%), dann erhöht sich der Anteil der Älteren mit regelmäßigen Kontakten zu Enkelkindern auf 81%. Die Senioren, bei denen der Vater und/oder die Mutter noch leben (16%), unterhalten mehrheitlich regelmäßige Kontakte (83%). Fast die Hälfte der Senio-

⁸ Aktivitäten, die mindestens monatlich ausgeübt werden

ren hat regelmäßig *Kontakte mit anderen Verwandten*. Diejenigen mit anderen Familienangehörigen unterhalten zwar auch mehrheitlich regelmäßige Kontakte. Im Vergleich dazu ist die Kontakthäufigkeit zum engeren Familienkreis (Kinder, Enkelkinder, Mutter/Vater) jedoch weitaus intensiver.

Neben den familiären Kontakten spielen für die Senioren **außerfamiliäre Rollenaktivitäten** eine wichtige Rolle (vgl. **Abb. 4.13**). So pflegen 85% der Älteren regelmäßige *Kontakte zu Freunden und Bekannten*. Bei den engagierten Senioren sind solche Freundschaftsbeziehungen intensiver als bei den nicht engagierten. Geringere Unterschiede zwischen Engagierten und nicht Engagierten ergaben sich bei den *Kontakten zu Nachbarn*: 81% der Engagierten und 76% der nicht Engagierten stehen regelmäßig mit Nachbarn im Kontakt.

Festzuhalten ist, daß die Älteren nahezu unabhängig von demografischen Unterschieden (vgl. **Abb. 11.6** im Anhang) relativ intensive familiäre und außerfamiliäre Rollenaktivitäten ausüben, wobei ihre Freundschaftskontakte zumindest unter dem Blickwinkel der Häufigkeit, mit der sie gepflegt werden, im Alltagsleben der Senioren noch wichtiger sind als die familiären Kontakte.

Bei den **nichtorganisierten Rollenaktivitäten** bestehen bei Engagierten und nicht Engagierten große Ähnlichkeiten (vgl. **Abb. 4.13** und **Abb. 11.7** im Anhang).

Dies gilt besonders für die sog. **Indoor-Aktivitäten** *Lesen, Fernsehen* und *Basteln*, die gewöhnlich zu Hause ausgeübt werden. 98% aller Senioren lesen regelmäßig Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen. 93% sehen regelmäßig fern. Lesen und Fernsehen sind somit die absoluten Spitzenreiter unter den regelmäßigen Freizeitaktivitäten der Senioren. Die Hälfte der Älteren (43% der Männer und 54% der Frauen) basteln außerdem regelmäßig, besonders junge Alte bis 69 Jahre und Senioren mit Hauptschulabschluß.

Bei den **Outdoor-Aktivitäten** *Spaziergehen, Einkaufsbummel, Sport treiben, Teilnahme an geselligen Gruppen, Café oder Gaststätte besuchen, kulturelle Veranstaltungen besuchen* und *Verreisen* zeigen sich teilweise deutlichere Unterschiede zwischen Engagierten und nicht Engagierten.

Abb. 4.13: Regelmäßige Rollenaktivitäten von Senioren

Regelmäßige Aktivitäten (täglich, wöchentlich, monatlich)	insgesamt	Engagierte Senioren	Nicht eng. Senioren
Familiäre Rollenaktivitäten			
Kindern	74%	76%	71%
Enkelkindern	52%	52%	52%
anderen Verwandten	47%	48%	44%
Mutter / Vater	11%	13%	9%
Außerfamiliäre Rollenaktivitäten			
Freunden, Bekannten	85%	89%	79%
Nachbarn	79%	81%	76%
Organisierte Rollenaktivitäten			
Angebote der kommunalen Altenarbeit (z.B. Seniorentag, -nachmittag)	46%	50%	37%
Gottesdienstbesuch	35%	37%	30%
Altenbegegnungsstätte, Altentagesstät- te, Altenclub	30%	33%	24%
Sportvereine	27%	30%	23%
VHS, Weiterbildungseinrichtung	29%	30%	25%
Sonstige Vereine (z.B. Musikverein)	26%	32%	15%
Wohlfahrtsverbände (z.B. Arbeiterwohl- fahrt, Rotes Kreuz)	23%	26%	15%
Kirchliche oder religiöse Gruppe	21%	25%	16%
Nicht organisierte Rollenaktivitäten			
Bücher, Zeitschriften, Zeitungen lesen	98%	99%	98%
Fernsehen	93%	93%	96%
Etwas für meine Gesundheit tun	85%	85%	85%
Spaziergehen	87%	86%	89%
Einkaufsbummel	72%	69%	79%
Sport treiben	58%	61%	51%
Basteln, Handarbeit, Malen	51%	50%	51%
Gesellige Gruppe (z.B. Karten spielen)	50%	54%	44%
Café oder Gaststätte besuchen	49%	51%	47%
Kino, Theater, Konzert, Veranstaltung besuchen	47%	50%	40%
Verreisen (mindestens 3 im Monat)	17%	18%	16%
Regelmäßiges freiwilliges Engage- ment bzw. Selbsthilfe	64%	95%	0%
Regelmäßige Pflegetätigkeit	15%	17%	10%
© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.			

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild (vgl. **Abb. 4.13** und **Abb. 11.7** im Anhang):

- Der Spitzenreiter unter den Outdoor-Aktivitäten ist das Spaziergehen. Zusammen mit *Lesen* und *Fernsehen* gehört *Spaziergehen* zu den am häufigsten ausgeübten Freizeitaktivitäten der Senioren. Dies gilt gleichermaßen für Engagierte und nicht Engagierte, nahezu unabhängig von demografischen Merkmalen.
- 69% der Engagierten und 79% der nicht Engagierten unternehmen regelmäßig einen *Einkaufsbummel*. Besonders häufig tun dies Frauen, die 60- bis 64jährigen, Senioren mit Hauptschulabschluß und niedrigen Einkommen sowie Senioren aus den neuen Bundesländern.
- Immerhin 57% aller Älteren treiben regelmäßig *Sport*, ein Fünftel aller Senioren treibt nie Sport. Die sportlich aktivsten sind die Engagierten, insbesondere die hoch Engagierten (65%). Betrachtet man die sportlichen Aktivitäten unter demografischen Aspekten, wird deutlich, daß Frauen etwas regelmäßiger Sport treiben als Männer und Senioren mit gehobener Bildung häufiger als Senioren mit Hauptschulabschluß. Dasselbe gilt für besser situierte Senioren.
- Auch in puncto *Geselligkeit* sind die Engagierten den nicht Engagierten voraus: 54% der Engagierten, aber nur 44% der nicht Engagierten nehmen regelmäßig an einer geselligen Gruppe teil. Besonders ausgeprägte Geselligkeitsaktivitäten sind bei den 75jährigen und Älteren zu beobachten.
- Analog zur Geselligkeit verhält es sich beim *Besuch kultureller Veranstaltungen*; auch hier übertreffen die Engagierten (insb. die hoch Engagierten) die nicht Engagierten. Während 50% der Engagierten regelmäßig ins Kino oder Theater gehen oder ein Konzert oder eine andere kulturelle Veranstaltung besuchen, trifft dies nur auf 40% der nicht Engagierten zu. Lediglich 8% aller Senioren üben niemals kulturelle Aktivitäten aus. Frauen gehen häufiger als Männer kulturellen Aktivitäten nach, ebenso Senioren mit gehobener Bildung und gehobenem Einkommen.
- Ein regelmäßiger *Café- oder Gaststättenbesuch* steht bei rund der Hälfte der Engagierten und nicht Engagierten auf dem Programm. Männer gehen häufiger

in eine Gaststätte als Frauen. Dasselbe gilt für gut Situierte und für Senioren aus den alten Bundesländern.

- Das Schlußlicht unter den nichtorganisierten Aktivitäten bildet das *Verreisen*. Eine Minderheit unter den engagierten (18%) und nicht engagierten Älteren (16%) verreist monatlich. Besonders häufig verreisen 70jährige und Ältere, finanziell Bessergestellte sowie Senioren mit mittleren und höchsten Bildungsabschlüssen. Die große Mehrheit verreist zumindest einmal im Jahr. Lediglich 9% der Älteren unternehmen niemals eine Reise.

Organisierte Rollen und Aktivitäten werden in weitaus geringerem Umfang wahrgenommen, als die bereits genannten Aktivitäten; dies gilt sowohl für seniorenspezifische als auch für sonstige Aktivitäten. Allerdings nehmen die engagierten Älteren sämtliche organisierten Aktivitäten häufiger in Anspruch als die nicht Engagierten.

Im einzelnen zeigte sich folgendes Bild (vgl. **Abb. 4.13** und **Abb. 11.8** im Anhang):

- Der Spitzenreiter unter den organisierten Aktivitäten sind *Angebote der kommunalen Altenarbeit* wie z.B. Seniorentage oder Seniorennachmittage, die von 46% aller Senioren regelmäßig genutzt werden. Dies gilt besonders für die über 70jährigen sowie für Senioren aus den neuen Bundesländern. Außerdem gehen engagierte Ältere seniorenspezifischen Aktivitäten wesentlich häufiger nach (50%) als nicht engagierte (37%). 29% der Senioren nehmen niemals solche Angebote in Anspruch.
- Mit deutlichem Abstand folgen *Gottesdienstbesuche*. 35% aller Senioren besuchen regelmäßig einen Gottesdienst, überdurchschnittlich häufig die Engagierten, weniger häufig dagegen die nicht Engagierten. Die häufigsten Gottesdienstbesucher sind Senioren aus den alten Bundesländern.
- Eine *Altenbegegnungsstätte* oder einen *Altenclub* sucht jeder dritte Engagierte, aber nur jeder vierte nicht Engagierte regelmäßig auf: überdurchschnittlich häufig die über 75jährigen, Ältere mit Hauptschulabschluß und niedrigen Einkommen. Rund 25% aller Senioren nehmen solche Angebot nicht in Anspruch.

- An vierter Stelle der Prioritäten im organisierten Freizeitbereich liegen *Veranstaltungen und Programme von Sportvereinen und Weiterbildungseinrichtungen*. Jeweils 28% aller Senioren nehmen regelmäßig an dort angebotenen Aktivitäten teil, 30% der Engagierten und rund ein Viertel der nicht Engagierten. Allerdings zeigte sich auch, daß 59% aller Senioren niemals an Veranstaltungen eines Sportvereins teilnehmen, und weitere 45% keine Weiterbildungsaktivitäten entfalten.
- *Veranstaltungen sonstiger Vereine* stoßen auf das regelmäßige Interesse jedes vierten Älteren: 32% der Engagierten, aber nur 15% der nicht Engagierten nehmen regelmäßig an Vereinsaktivitäten teil.
- Das Schlußlicht bilden *Angebote von Wohlfahrtsverbänden und kirchlichen oder religiösen Gruppen*. Lediglich jeder fünfte Ältere ist in diesem Bereich regelmäßig aktiv. 54% gehen nie zu Veranstaltungen von Wohlfahrtsverbänden, 57% nie zu kirchlichen Gruppen. Wiederum sind es die Engagierten, die viel häufiger entsprechende Angebote frequentieren.

Mit welchen Erwartungen und Motiven nehmen Senioren an organisierten Rollen bzw. Aktivitäten teil? „*Welche Bedeutung hat die Teilnahme an Angeboten, Programmen, Kursen etc. für Senioren? Was erwarten Sie persönlich davon?*“

Dabei zeigt sich eine ähnliche Motivstruktur wie beim freiwilligen Engagement (vgl. **Abb. 4.14**):

- Ganz im Vordergrund steht bei engagierten und nicht engagierten Älteren der *Wunsch nach Kontakten und Geselligkeit*. Für 85% ist dies ein wichtiges Motiv zur Teilnahme an organisierten Freizeitangeboten. Wiederum ist dieser Wunsch bei Frauen deutlich stärker ausgeprägt als bei Männern.
- Ähnlich stark ausgeprägt ist das Motiv „*Ich lerne noch etwas dazu*“. Für Frauen ist dieses Motiv wichtiger als für Männer.
- „*Ich möchte vor allem etwas für mich tun*“ ist ein dritter wichtiger Beweggrund zur Teilnahme an organisierten Freizeitangeboten. Für immerhin 68% ist dies ein wichtiges Motiv. Besonders stark ist dieser Wunsch bei nicht Engagierten, bei Frauen, bei jungen Alten bis 64 Jahre, bei Hauptschulabsolventen und bei Senioren aus den neuen Bundesländern.

- Ältere erhoffen sich durch die Teilnahme an Programmen, Kursen und Angeboten auch eine *Verbesserung ihres Selbstbewußtseins*. 58% der Älteren sehen darin ein wichtiges Motiv. Dies gilt stärker für Frauen als für Männer und für Engagierte stärker als für nicht Engagierte.

Abb. 4.14: Motive von Senioren zur Teilnahme an organisierten Rollenaktivitäten nach demografischen Merkmalen

Welche Bedeutung hat die Teilnahme an einem Angebot, Kurs für Sie? Antwortvorgaben: trifft in hohem Maße zu (1) ... trifft nicht zu (5)

wichtige Motive:	Ich knüpfe Kontakte	Ich lerne noch etwas dazu	Ich mache etwas für mich	Ich werde selbstbewußter
Senioren insgesamt	85%	77%	68%	58%
Geschlecht				
Männer	79%	73%	57%	50%
Frauen	88%	80%	72%	62%
Alter				
unter 60 Jahre	86%	84%	71%	63%
60- 64 Jahre	85%	77%	73%	58%
65- 69 Jahre	86%	75%	64%	54%
70- 74 Jahre	84%	76%	67%	60%
75 Jahre und älter	83%	74%	61%	59%
Schulbildung				
Hauptschule	85%	73%	72%	67%
Mittlere Reife	87%	80%	67%	59%
Abitur, Studium	83%	80%	62%	47%
Haushaltseinkommen				
bis 2000 DM	91%	82%	73%	68%
2000 bis 4000 DM	83%	75%	66%	58%
mehr als 4000 DM	81%	77%	57%	41%
Engagement				
nicht engagierte Senioren	86%	78%	78%	56%
engagierte Senioren	84%	77%	63%	60%
Alte/ neue Bundesländer				
alte BL	82%	75%	62%	52%
neue BL	90%	81%	76%	68%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

In der Zusammenschau verdeutlicht diese Motivstruktur der Älteren zur Teilnahme an organisierten Veranstaltungen, daß die Teilnahmeförderung durch Senio-

renbüros eine wichtige Ergänzung zur direkten Engagementförderung ist. Die Erfahrungen in den Seniorenbüros belegen, daß viele Ältere zunächst an einem Schnupperangebot (oder sog. niedrighschwelligem Angeboten) teilnehmen möchten und erst zu einem späteren Zeitpunkt den Übergang zu einem freiwilligen Engagement wagen.

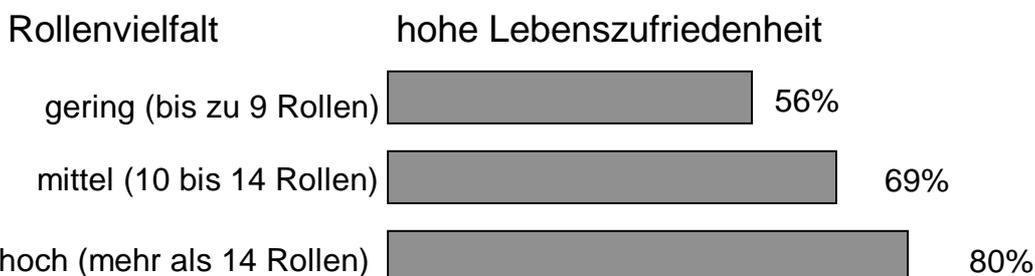
Rollenvielfalt und Lebenszufriedenheit der engagierten und nicht engagierten Senioren

Für die Messung des subjektiven Wohlbefindens wird in der Sozialberichterstattung üblicherweise die Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit gestellt. Sie gilt als ein zentraler Indikator, der die Gesamtheit der Lebensverhältnisse reflektiert. In Zufriedenheitsangaben kommt eine individuelle Bewertung zum Ausdruck. Diese bezieht sich nicht ausschließlich auf die tatsächliche Qualität der Verhältnisse in bestimmten Lebensbereichen wie beispielsweise die meßbare Höhe des Einkommens, sondern hängt darüber hinaus auch von sozialen Vergleichen mit wichtigen Bezugsgruppen ab und davon, was jemand im Rahmen seiner Lebenspläne im einzelnen wünscht, erwartet und anstrebt. Die Senioren wurden deshalb gebeten, auf einer fünfstufigen Skala einzuschätzen wie zufrieden Sie gegenwärtig alles in allem mit ihrem Leben sind.

Als Orientierung für die Engagementberatung durch Seniorenbüros wurde für die Rollenaktivitäten ein Aktivitätsindex gebildet. Dieser gibt Aufschluß über Zahl und Häufigkeit der Rollenaktivitäten der Älteren. Aus dem personenbezogenen Rollenindex und den Bewertungen der Lebenszufriedenheit ergibt sich folgendes Bild (vgl. **Abb. 4.15**):

- Die engagierten Senioren haben eine deutlich höhere Rollenvielfalt als die nicht engagierten Älteren. Zugleich sind die Engagierten deutlich zufriedener mit ihrem Leben und schätzen ihren Gesundheitszustand besser ein als nicht Engagierte (vgl. **Abb. 4.1**).
- Die Älteren mit der höchsten Rollenvielfalt sind zufriedener mit ihrem Leben und schätzen ihren Gesundheitszustand besser ein als Senioren mit geringerer Rollenvielfalt. So sind 80% der Senioren mit einer hohen Rollenvielfalt zufrieden mit ihrem Leben, von den Älteren mit der geringsten Rollenvielfalt dagegen nur 56%.

Abb. 4.15: Rollenvielfalt und Lebenszufriedenheit von Senioren



Zeilenprozent	geringe Rollenvielfalt	mittlere Rollenvielfalt	hohe Rollenvielfalt
gesamt	12%	50%	38%
Männer	12%	50%	38%
Frauen	12%	50%	37%
unter 60 Jahre	15%	53%	33%
60- 64 Jahre	11%	50%	39%
65- 69 Jahre	9%	50%	41%
70- 74 Jahre	13%	48%	39%
über 75 Jahre	16%	49%	35%
Hauptschule	15%	48%	37%
Mittlere Reife	12%	51%	37%
Abitur/ Studium	9%	51%	40%
bis 2000 DM	17%	47%	37%
2000 bis 4000 DM	10%	51%	39%
mehr als 4000 DM	8%	51%	42%
Konventionalisten	15%	57%	28%
Resignierte	17%	58%	25%
Aktive Realisten	8%	46%	46%
Hedomats	12%	52%	36%
Idealisten	7%	46%	47%
nicht engagierte Senioren	21%	59%	20%
engagierte Senioren	8%	46%	47%

- Die Rollenvielfalt hängt weniger mit demografischen Faktoren zusammen als vielmehr mit den Wertorientierungen der Älteren. Die größte Rollenvielfalt

wurde bei aktiven Realisten und Idealisten festgestellt, die niedrigste bei Konventionalisten und Resignierten.

Insgesamt sprechen die vorliegenden Befunde - zumindest, was die Nutzer der Seniorenbüros anbelangt - deutlich für die Aktivitätstheorie. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Schröder (1993) in seiner Studie über den Zusammenhang zwischen Aktivitäten und Lebenszufriedenheit. Er weist nach, daß mit zunehmender Anzahl der (Rollen-)Aktivitäten die Lebenszufriedenheit signifikant ansteigt sowie bei zunehmendem Ausüben einzelner (Rollen-)Aktivitäten eine höhere Lebenszufriedenheit erreicht wird.

Beurteilung der Engagementmöglichkeiten für Senioren

Bei der Motivstruktur engagierter Senioren hatte sich bereits gezeigt, daß die Engagierten aufgrund ihrer Engagementmotive mehrheitlich dem neuen Typ des freiwillig Engagierten entsprechen, der eher ein Engagement in neuen Formen und Tätigkeitsbereichen sucht. Indikativ dafür ist auch die große Zahl an selbstorganisierten Gruppen und Projekten von Senioren, die durch Unterstützung der Seniorenbüros in den vergangenen Jahren entstanden sind. Andererseits zeigen die Erfahrungen der Seniorenbüros bei der Engagementberatung von Senioren, daß deren Interesse an einem Engagement bei traditionellen Institutionen eher gering ausfällt. Vor diesem Hintergrund interessierte es, wie Ältere die Engagementmöglichkeiten bei verschiedenen Institutionen bewerten. Deshalb wurden sie gebeten, auf einer fünfstufigen Werteskala zu bewerten, welche Organisationen, Verbände und Gruppen ihrer Meinung nach gute oder weniger gute Möglichkeiten für das freiwillige Engagement von Senioren in ihrer/m Stadt/Kreis bieten (vgl. **Abb. 4.16** und **Abb. 11.9**):

- Die besten Engagementmöglichkeiten bieten nach Meinung von 80% der Älteren *Seniorenorganisationen*. Dies gilt nahezu unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen der Senioren. Auch zwischen Engagierten und nicht Engagierten zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede. Dasselbe gilt für Senioren aus den alten und den neuen Bundesländern. Die höchsten Zustimmungswerte erzielten die Seniorenorganisationen bei den 75jährigen und Älteren.
- An zweiter Stelle, dicht hinter den Seniorenorganisationen, rangieren *Seniorenvertretungen*. 75% der Älteren sehen eine gute Möglichkeit zu einem Engagement. Nennenswerte demografische Unterschiede sind mit einer Ausnah-

me auch hier nicht zu erkennen. Lediglich Senioren mit einem Einkommen über 4.000 DM gaben deutlich schlechtere Bewertungen ab. Die höchste Zustimmung erzielten die Seniorenorganisationen bei den Älteren aus den neuen Bundesländern. In ihrem Ranking nehmen Seniorenvertretungen sogar den ersten Platz ein.

- Das *Deutsche Rote Kreuz* belegt in der Beliebtheitsskala der Senioren mit 66% der Stimmen den dritten Platz. Niedrigere Zustimmungswerte erzielte das DRK bei den Männern (deutlich höhere bei den Frauen). Überdurchschnittliche Zustimmung zeigten 70jährige und ältere, Senioren mit Hauptschulabschluß und einem Einkommen unter 2.000 DM.
- *Selbsthilfegruppen und -initiativen* erfreuen sich mit 64% Zustimmung einer ähnlich großen Beliebtheit wie das DRK. Dies gilt besonders für 60- bis 64jährige, Senioren mit Abitur/Studium und höheren Einkommen sowie hoch Engagierte.
- Fast gleichauf liegen auf den Rangfolgeplätzen fünf bis sieben die *Arbeiterwohlfahrt* (60%), die *Diakonie* (59%), *Kirchengemeinden* (59%) und *Vereine* (57%). Besondere Präferenzen für die AWO lassen die Senioren aus den alten Bundesländern erkennen. Den niedrigsten Zustimmungswert erhält die AWO von den Senioren aus den neuen Bundesländern. Analog verhält es sich bei der Bewertung der Diakonie (alte Bundesländer 68%, neue Bundesländer 42%) und bei den Kirchengemeinden (alte Bundesländer 68%, neue Bundesländer 41%). Anders bei den Vereinen: Das schlechteste Ergebnis erzielten Vereine bei den nicht Engagierten (51%), die höchsten Zustimmungswerte kommen von engagierten Senioren mit Abitur/Studium und von unter 60jährigen.
- Ebenfalls fast gleichauf auf den Plätzen acht und neun rangieren die *Caritas* (54%) und *kommunale Einrichtungen* (52%). Bei der Caritas zeigen sich ähnliche Präferenzen wie bei der Diakonie. Die höchste Zustimmung erhält die Caritas von den Senioren aus den alten Bundesländern (64%), die niedrigste von den Senioren aus den neuen Bundesländern (36%). Überdurchschnittlich beliebt ist die Caritas außerdem bei Frauen, bei 75jährigen und Älteren, bei hoch Engagierten, bei Senioren mit mittleren Bildungsabschlüssen und bei gut Situierten. Kommunale Einrichtungen stehen bei den 70- bis 74jährigen, Senioren mit gehobenem Einkommen und bei Älteren aus den alten Bundesländern

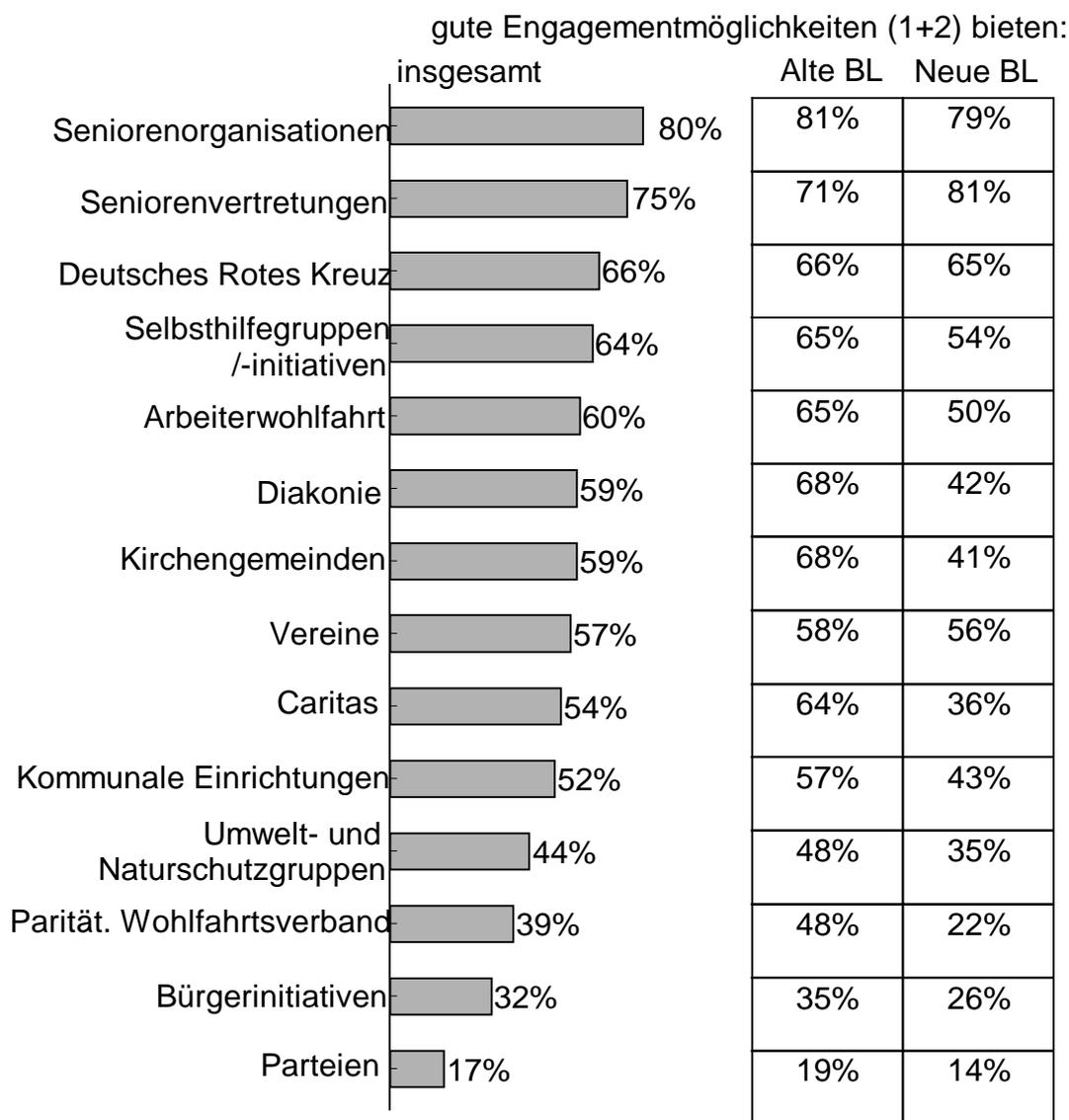
am höchsten im Kurs. Deutlich schlechter bewerten die Senioren aus den neuen Bundesländern die dortigen Engagementmöglichkeiten.

- Mit einigem Abstand folgen die Engagementmöglichkeiten bei *Umwelt- und Naturschutzorganisationen* (44%), dem *Paritätischen Wohlfahrtsverband* (39%) und *Bürgerinitiativen* (32%). Auffällig ist, daß die Senioren aus den alten Bundesländern die Engagementmöglichkeiten dort durchweg besser bewerten als die Älteren aus den neuen Bundesländern. Am deutlichsten wird dies beim Paritätischen (48% alte Bundesländer vs. 22% neue Bundesländer). Besondere Präferenzen für Umwelt- und Naturschutzorganisationen zeigen Senioren mit höchsten Bildungsabschlüssen (50%). Bürgerinitiativen stehen bei 75jährigen und Älteren (43%) am höchsten im Kurs.
- Das Schlußlicht bilden die *Parteien*. Lediglich 17% aller Senioren sehen dort gute Engagementmöglichkeiten. Mit Abstand am schlechtesten schnitten die Parteien bei den Senioren aus den neuen Bundesländern (14%) und bei nicht Engagierten (11%) ab.

Zusammengenommen verdeutlichen die Befunde zu den Rollenaktivitäten und der Lebenszufriedenheit der von Seniorenbüros unterstützten Älteren, daß die dritte Lebensphase und die Rollenaktivitäten im Alter sehr vielfältig sein können. Wie Ältere nach Beendigung der Erwerbstätigkeit und der Erziehungsphase ihre freie Zeit gestalten, welche sozialen Kontakte gepflegt oder neu aufgebaut werden, welche Formen der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Teilhabe und des freiwilligen Engagements gewählt und ausgeübt werden, ist weniger eine Frage des Alters. Bedeutsamer sind dagegen ihre Lebensgeschichte, ihre Lebensziele, der vorherige Beruf und die damit verbundenen Herausforderungen, Anregungen und (De-)Motivierungen (vgl. auch Tobarski 1989; Karl/Tobarski 1992). Außerdem spielen der Gesundheitszustand und die materielle Lage eine Rolle, die den Lebensstil und die Lebensenergie mitbestimmen. Dies wiederum hat, wie Tietgens für den Bildungsbereich nachgewiesen hat, Auswirkungen auf das Lernpotential und das konkrete Lernverhalten Älterer (vgl. Tietgens 1992).

Abb. 4.16: Engagementmöglichkeiten für Senioren in Wohlfahrtsverbänden, Seniorenorganisationen, Selbsthilfegruppen, Kirchengemeinden und Parteien

Welche Organisationen, Verbände und Gruppen bieten Ihrer Meinung nach gute oder weniger gute Möglichkeiten für das freiwillige Engagement von Senioren in Ihrer/m Stadt/Kreis? Antwortvorgaben: sehr gut (1) ... nicht gut (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Andererseits belegen die Erfahrungen der Seniorenbüros, daß - ausgehend von der Lebenswirklichkeit des einzelnen - durch gezielte Information, Beratung und Vermittlung Orientierungs- und Selbstfindungsprozesse Älterer erfolgreich angestoßen und unterstützt werden können. Als wichtig erwies sich dabei, daß die individuellen Bedürfnis- und Lebenszielreflexionen der Älteren auf unterschiedlichen Ebenen zur Entfaltung kommen können:

- Selbstvergewisserung (wo stehe ich?) und Erfahrungsaustausch mit Personen in ähnlicher Lebenssituation
- Auf diesem Hintergrund Einholen von Informationen und Wissensaneignung
- Reflektieren mittel- und langfristiger Orientierungen und Perspektiven für das eigene Leben
- Variieren oder Neufinden von Tätigkeiten und Beschäftigungen (und ihre Neudefinition als „nachberufliche Tätigkeit“, „Eigenarbeit“, „Ehrenamt“ oder „Freizeit“)

Die Erfahrungen der Seniorenbüros und die Erkenntnisse der Seniorenbefragung zeigen außerdem, daß selbst hemmende Erfahrungen kein Hinderungsgrund für ein Engagement im Alter oder die Teilhabe an Programmen und Projekten für Ältere sind. Wichtig ist hierbei, daß es gelingt, diese lebensgeschichtlichen Erfahrungen explizit zum Thema und Ausgangspunkt gesellschaftlicher Teilhabe und freiwilligen Engagements zu machen, „denn im Rahmen freizeitorientierter Geselligkeit geschehen sozusagen im Selbstlauf ständig Prozesse der Selbstvergewisserung und Identitätsfindung“ (Karl/Tobarski 1992, S. 11). Beispielhaft zeigt sich dies in Projekten von und für Ältere wie z.B. Erzählcafés, Zeitzeugenbörsen etc., die von Älteren (mit oder ohne Engagementenerfahrungen) mit Unterstützung der Seniorenbüros initiiert und von den engagierten Senioren in der Regel selbständig geleitet werden (vgl. **Kap. 6**). Solche Projekte richten sich an Senioren, die auf der Suche nach Orientierungen für ihr Leben sind, die Geselligkeit und Miteinander in einer Gruppe Gleichgesinnter suchen, die ggf. auch neue Verarbeitungsmuster sozialer Realitäten erwerben wollen. Sie bieten vielfältige Möglichkeiten, unterschiedliche Motivlagen gleichzeitig anzusprechen.

5 Freiwilliges Engagement von Senioren: Formen, Leistungen, Tätigkeitsbereiche und Umfang

Über den Umfang, die Formen, die Tätigkeitsbereiche des freiwilligen Engagements in Deutschland besteht gegenwärtig viel Unsicherheit, weil die verfügbaren Daten lückenhaft sind und die Vorstellungen darüber weit auseinander gehen, welche Tätigkeiten dem bürgerschaftlichen Engagement zuzurechnen sind. Dies betrifft auch das Engagement der Älteren. Um einen Einblick in das freiwillige Engagement Älterer zu gewinnen, wurden ihnen 15 detaillierte Fragen zu ihrem freiwilligen Engagement gestellt. Diese beinhalten zentrale Dimensionen, mittels derer sich das freiwillige Engagement der Senioren kennzeichnen und beschreiben läßt.⁹

- die Form des Engagements (leitende vs. ausführende Tätigkeiten und neue vs. traditionelle Formen des freiwilligen Engagements),
- die konkreten Leistungen des Engagements,
- die Engagementbereiche und konkreten Tätigkeiten,
- der zeitliche Umfang des Engagements (durchschnittliche Engagementzeit im Monat),
- die Häufigkeit des Engagements (inkl. Einfach-/Mehrfachengagement),
- die Dauer des Engagements und
- die präferierten Engagementzeiten.

Auf der Grundlage dieser Befragung konnte ermittelt werden, wofür sich Senioren freiwillig engagieren, und welche Ressourcen sie in ihr bürgerschaftliches Engagement einbringen (Zeiteinsatz, Lebenserfahrung, berufliches Wissen etc.), welche Leistungen sie erbringen und welcher gesellschaftliche Nutzen daraus erwächst. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem Einfluß der Lebensbiographie und der Wertvorstellungen der Senioren auf die Formen, Leistungen und Bereiche/Tätigkeitsfelder ihres Engagements. Außerdem wird die sichtbar gewordene Verschiebung hin zu neuen Formen des Engagements auch bei der Analyse der Formen und Leistungen des Engagements Älterer eine Rolle spielen. Erste Hinweise auf die Art und Weise, wie sich Ältere engagieren wollen, ergaben sich aus den Engagementmotiven und -erwartungen engagierter Senioren. Dabei wurde deutlich, daß viele Senioren selbstbestimmte und selbstor-

⁹ Aus methodischen Gründen beziehen sich die Angaben der Senioren zu den Formen und Leistungen ihres Engagements auf ihre wichtigste freiwillige Tätigkeit.

ganisierte Tätigkeiten bevorzugen, da sie im Gegensatz zu den meisten traditionellen Feldern ehrenamtlichen Engagements mehr Raum für Einfluß- und Mitsprachemöglichkeit bieten und die Verknüpfung unterschiedlicher Motive zulassen.

5.1 Formen und Leistungen des Engagements

43% der engagierten Senioren sind leitend tätig (d.h. als Vorstand in einem Verein oder als Leiter/Mitglied des aktiven Kerns einer Gruppe oder eines Projektes), 41% arbeiten in einer Gruppe oder einem Projekt mit, 15% sind in einem Verband oder einer Einrichtung tätig (z.B. Büro- und Verwaltungsaufgaben) (vgl. **Abb. 11.11** im Anhang). Bei diesen Formen des freiwilligen Engagements der Senioren bestehen keine nennenswerten Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern (vgl. **Abb. 5.1**). Die soziodemografische Analyse der Formen des freiwilligen Engagements zeigt, daß (vgl. **Abb. 11.11**). *Leitende Funktionen* deutlich stärker von Männern (47% vs. 41% Frauen), von Senioren mit mittleren bis gehobenen Bildungsabschlüssen, Älteren aus Zwei- und Mehrpersonenhaushalten sowie von aktiven Realisten und Idealisten ausgeübt werden. Anders bei den *ausführenden Funktionen* (Mitarbeit in Gruppe/Projekt), hier dominieren die Frauen (46% Frauen vs. 35% Männer). Überdurchschnittlich für ausführende Funktionen engagieren sich ferner Hochschulabsolventen, Bezieher niedriger Einkommen, Singles und Senioren mit konventionalistischen und hedonistisch/materialistischen Wertorientierungen. Eher traditionelle *Tätigkeiten in einem Verband oder einer Einrichtung* werden überdurchschnittlich von Männern, über 70jährigen und gutsituierten Senioren ausgeübt.

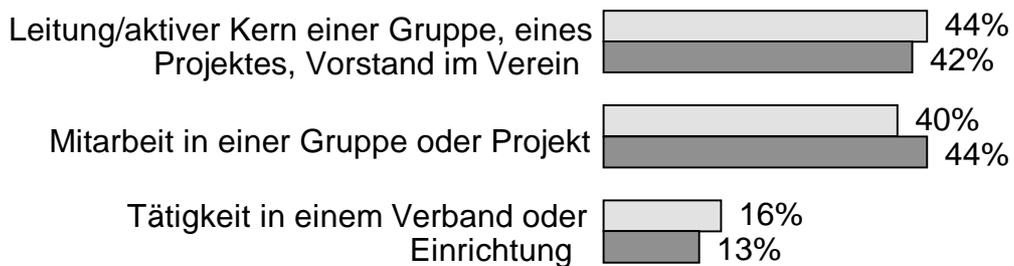
Neben den Formen des Engagements sind für die Beurteilung des gesellschaftlichen Nutzens des Engagements Älterer die **Leistungen** von Bedeutung, die Senioren im Rahmen ihres Engagements erbringen. Dazu wurden sie gebeten, ihr freiwilliges Engagement anhand von sieben Leistungsarten zu charakterisieren.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die **Rangfolge der Leistungen** (vgl. **Abb. 11.12** im Anhang). Auf den ersten beiden Rangfolgenplätzen der von Senioren erbrachten Engagementleistungen stehen *persönliche Hilfen* und die *Organisation von Geselligkeit* (39%).

Abb. 5.1: Formen und Leistungen des freiwilligen Engagements von Senioren

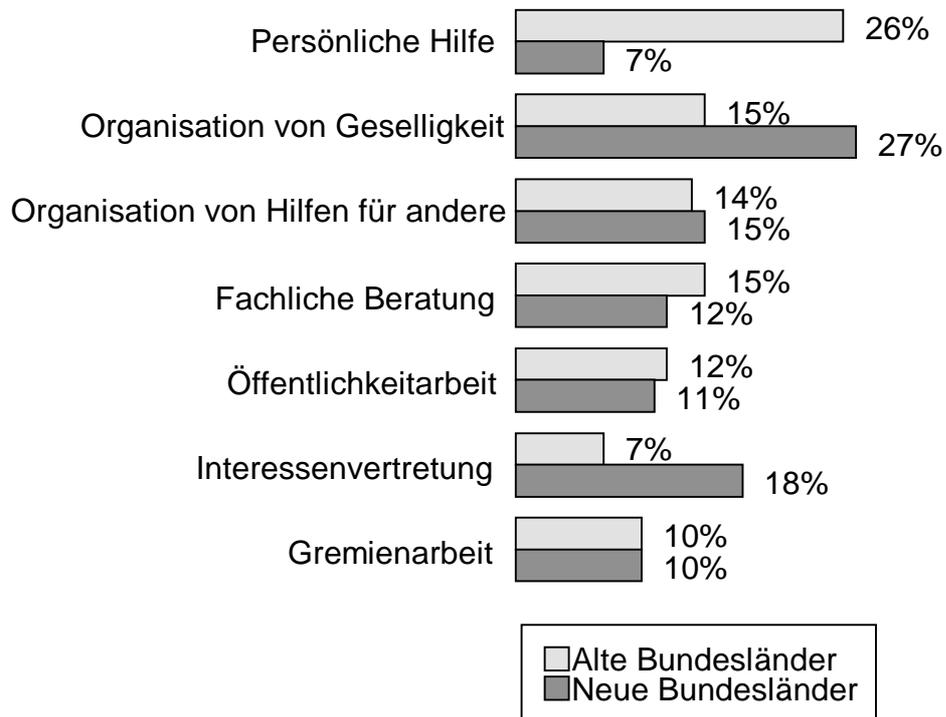
Formen des Engagements

Ist Ihr freiwilliges Engagement überwiegend.....



Leistungen des Engagements

Ist Ihr freiwilliges Engagement überwiegend.....



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

An dritter und vierter Stelle stehen die *Organisation von Hilfen für andere* und *fachliche Beratung* (28%). Danach folgen die *Öffentlichkeitsarbeit* (12%), die *Interessenvertretung Älterer* (11%) und die *Gremienarbeit* (10%).

Im **Ost-West-Vergleich** bestehen insbesondere bei drei Leistungen freiwillig engagierter Senioren deutliche Unterschiede (vgl. **Abb. 5.1**):

- *Persönliche Hilfen* stehen in der Rangfolge der westdeutschen Senioren mit Abstand auf dem ersten Platz (26%). Bei den Älteren aus den neuen Bundesländern rangieren persönliche Hilfen mit 7% auf dem letzten Rangfolgenplatz.
- Die *Organisation von Geselligkeit* steht dagegen bei den ostdeutschen Senioren an erster Stelle, gefolgt von der *Interessenvertretung Älterer*. 45% der ostdeutschen, aber nur 22% der westdeutschen Senioren erbringen überwiegend diese Leistungen.

Bei den übrigen Leistungsarten gibt es keine nennenswerte Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern.

Persönliche Hilfen und die *Organisation von Geselligkeit* werden insbesondere von Frauen geleistet. Dies belegt die soziodemografische Analyse der Leistungen des Engagements Älterer (vgl. **Abb. 11.12** im Anhang): Fast die Hälfte der engagierten Frauen, aber nur 27% der Männer erbringen in ihrem Engagement diese Leistungen. Daran wird deutlich, daß Frauen in ihrem Engagement sehr viel stärker als Männer Möglichkeiten zur Schaffung zwischenmenschlicher Beziehungen und zur Geselligkeit suchen (vgl. **Kap. 4.2**). Die eher funktionsorientierten Männer sind stärker als die Frauen mit *fachlicher Beratung*, *Öffentlichkeits- und Gremienarbeit* sowie der *Interessenvertretung Älterer* beschäftigt. Offensichtlich entsprechen diese Leistungen den männlichen Engagementmotiven und -erwartungen nach Mitsprache und Einflußmöglichkeiten, nach gesellschaftlicher Anerkennung und nach Übernahme einer nachberuflichen Verantwortungsrolle eher als andere ehrenamtliche Funktionen.

Welchen Einfluß haben die Wertvorstellungen der engagierten Älteren auf die Leistungen ihres Engagements? Bezüglich der Leistungen des Engagements haben Konventionalisten ganz ähnliche Prioritäten wie Resignierten. Dasselbe gilt für aktive Realisten und Hedomats. Völlig anders gelagert sind die Leistungspräferenzen bei den Idealisten (vgl. **Abb. 11.12** im Anhang). Während die Idea-

listen jeweils weit überdurchschnittlich *Hilfen für andere organisieren* oder *persönliche Hilfen* erbringen (zusammen 44%), engagieren sich deutlich weniger Konventionalisten und Resignierte (zusammen je 34%) sowie aktive Realisten und Hedomats (zusammen je 29%) für diese Leistungen. Beide Leistungen zusammengenommen stehen zwar auch bei ihnen an erster Stelle, dicht gefolgt jedoch von Leistungen wie der *Organisation von Geselligkeit* (21-26%), die für Idealisten nur von untergeordneter Bedeutung sind (12%). Leicht überdurchschnittliches Engagement wird in der *Öffentlichkeitsarbeit* bei Konventionalisten und Resignierten erkennbar, im Bereich der *fachlichen Beratung* bei Idealisten, und bei der *Gremienarbeit* und der *Interessenvertretung* bei aktiven Realisten und Hedomats.

Welche Schlußfolgerungen sind aus diesen Befunden hinsichtlich der Verschiebung hin zu neuen Formen des Engagements zu ziehen? Welche Schlußfolgerungen ergeben sich bezüglich der in **Kapitel 2** skizzierten Produktivität freiwilligen Engagements?

Zunächst spiegeln sich in dem hohen Prozentsatz von Älteren, die sich in einer Gruppe engagieren, die zuvor angesprochenen veränderten Motivlagen wider (vgl. **Kap. 4.2**). Offensichtlich bieten diese neuen, lockereren Organisationsformen des Engagements in einer Gruppe, einem Projekt oder einer Initiative gute Möglichkeiten (nicht nur) für Senioren, mehrere Motive miteinander zu kombinieren. Grenzen zwischen Eigen- und Gemeinnutz sind dort, anders als in traditionellen Formen des Engagements, weniger bedeutsam. Projektgruppen Älterer, wie etwa im Bereich der Nachbarschaftshilfe z.B. Einkaufs-, Besuchs- und Handwerkerdienste oder Telefonketten für Ältere, die aus gesundheitlichen Gründen das Haus nicht mehr verlassen können, sind dafür beispielhaft. Ein anderes Beispiel sind generationsübergreifende Maßnahmen wie der sog. Opa-Oma-Leihdienst.

Solche von Älteren gemeinsam geplanten und durchgeführten Tätigkeiten erlauben es nicht nur, unterschiedliche Kompetenzen und Motive zusammenzubringen. Sie ermöglichen es auch, Engagementängste des einzelnen abzubauen. So kann dem Gefühl der Überforderung durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch begegnet werden. Die Befürchtungen vieler Älterer, daß mit einem Engagement eine zu hohe zeitliche Belastung und ein zu hoher Verpflichtungscharakter verbunden ist, wird durch ihr Tätigsein in der Gruppe weitgehend aufgebrochen. So kann das Engagement durchaus zeitweilig unterbrochen werden, ohne daß des-

halb das gesamte Engagement zum Erliegen kommen muß. Offensichtlich ist es in solchen Projekten und Gruppen sehr viel einfacher möglich, gleichermaßen etwas für sich und Sinnvolles für andere zu tun, dabei das Gefühl zu bekommen, gebraucht und anerkannt zu sein. Gleichzeitig bieten sich vielfältige Möglichkeiten der Geselligkeit mit Gleichgesinnten. Soziale Kontakte können geknüpft bzw. erhalten werden, neue Rollen ausprobiert oder verschüttet geglaubte Fähigkeiten und Wünsche wiederentdeckt werden.

Der individuelle und gesellschaftliche Nutzen solcher Maßnahmen liegt auf der Hand. Diejenigen Älteren, die konkrete Nachbarschaftshilfen erhalten, können länger in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Der Umzug in eine stationäre Altcareeinrichtung wird auf diese Weise hinausgezögert, wenn nicht verhindert. Außerdem tragen diese Leistungen dazu bei, nachbarschaftliche soziale Netzwerke zwischen Senioren und zwischen jung und alt neu entstehen zu lassen. Sie fördern den sozialen Zusammenhalt in der Kommune.

Dieses Verschmelzen von Eigen- und Gemeinnutz trifft jedoch nicht nur auf Projekte und Maßnahmen zu, deren primäre Funktion darin besteht, Hilfen für andere zu leisten. So weisen selbst Interessengruppen Älterer (wie z.B. Koch-, Spiel-, Diskussionsgruppen etc.), in denen auf den ersten Blick Geselligkeits- und Kontaktmotive im Vordergrund stehen, über individuelle Nutzaspekte hinaus. Während sie aus individueller Sicht die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit von Senioren stärken, ihre Lebensqualität und Lebenszufriedenheit steigern, führen sie aus gesellschaftlicher, gesundheitsprophylaktischer Sicht zu Einsparungen bei der ambulanten und stationären Pflege. Nicht weniger bedeutsam ist der Demonstrationseffekt des Engagements Älterer. Indem die Engagierten anderen, bislang nicht engagierten Älteren vormachen, wie eine aktive Lebensgestaltung im Alter aussehen kann und in welchen unterschiedlichen Formen gesellschaftliches Engagement ausgeübt werden kann, tragen sie dazu bei, das defizitäre Altersbild zu korrigieren und machen Mut zur Nachahmung.

Die Befunde machen deutlich, daß es falsch wäre, das Engagement Älterer ausschließlich unter ökonomischen Nutzaspekten zu betrachten und nur solche Tätigkeiten positiv zu bewerten, die auf den ersten Blick dazu beitragen, die Gemeinschaft (finanziell) zu entlasten. Damit wird man dem gewachsenen individuellen Potential und der Produktivität älterer Menschen nicht gerecht.

„Heute besteht in unserer Gesellschaft die Gefahr einer zu einseitigen und vor-schnellen Reduzierung von Produktivität auf Nützlichkeit im Sinne einer Fremd-bestimmung durch den Wert, den die Aktivitäten Älterer für andere haben können und sollen; denn dadurch werden die Produktivitätschancen gerade des (frühen) Alters verspielt. Hier stellt sich nämlich die Frage, ob nicht bei Tätigkeiten im nachberuflichen Leben neuartige Aspekte von Bedeutung sind, die einen für die Älteren spezifischen Typ von Leistungen und Produktivität begründen. Das heißt, es könnte sich um Leistungen handeln, die in dieser Weise von anderen Alters-gruppen gar nicht erbracht werden können. Wenn man dieses Potential jedoch übereilt in einen Zusammenhang stellt mit einer tatsächlichen oder gewünschten Nützlichkeit Älterer, beziehungsweise wenn man es an den Produk-tivitätsmaßstäben mißt, wie sie in Wirtschaft und Politik herrschen, verbaut man sich womöglich die Einsicht in verborgene und unentwickelte Produktivi-tätschancen, die der Strukturwandel des Alters eröffnet. (...) Natürlich stellt die Nützlichkeit eines Produktes oder einer Leistung für eine davon profitierende Umwelt keine zu vernachlässigende Größe dar - verschafft sie doch den von Äl-teren oft gesuchten Nachweis, noch gebraucht zu werden. Nützlichkeit belegt aber keineswegs die Produktivität einer Person, Gruppe oder Organisation. Nütz-lich in diesem Sinne kann auch eine Leistung sein, die ganz und gar unproduktiv erbracht worden ist. Die Koppelung von Produktivität mit Nützlichkeit für andere Menschen reproduziert im Grunde die vorherrschende arbeits- und leistungsge-sellschaftliche Verengung des Produktivitätsbegriffs: Nur solchen Leistungen wird ein produktiver Charakter zugestanden, die mehr oder weniger ökonomi-scher Art sind - und sei es in Gestalt von durch Ältere erbrachten personenbezo-genen Dienstleistungen, die marktfähig wären, wenn sie gegen Geld angeboten würden.“ (Knopf 1997, S. 9/10)

Reduziert man demgegenüber die Produktivität Älterer nicht auf den ökonomi-schen Nutzen, sondern begreift sie - wie dies in den Seniorenbüros geschieht - als „aktiv gestaltende Umweltaneignung“, dann wird im oben skizzierten Sinne Pro-duktivität dort freigesetzt, wo Ältere als einzelne, als Gruppe oder in Form eines Projektes Bereiche ihrer sozialen Umwelt für sich neu erschließen (vgl. **Kap. 2**). Vielen Älteren erlaubt erst das Einlassen auf im nachberuflichen Leben mögliche Erfahrungen von Muße die Entwicklung neuer Wahrnehmungsweisen. Produkti-vität kommt aber auch ins Spiel, wenn sich Ältere auf bestimmte, ihnen bisher fremde Sichtweisen oder Tätigkeiten in der Weise vertieft einlassen, daß sie diese auf ihre Eignung für die eigene Lebensführung und -gestaltung hin überprüfen.

5.2 Engagementbereiche und Tätigkeiten engagierter Senioren

Für welche Tätigkeiten und gesellschaftlichen Bereiche engagieren sich die von den Seniorenbüros unterstützten Senioren? Welche Tätigkeiten üben sie aus? Welche Engagementbereiche und Tätigkeitsfelder stehen im Vordergrund? Gibt es Bereiche, für die sich Männer stärker als Frauen engagieren, und umgekehrt? Bevorzugen west- und ostdeutsche Engagierte unterschiedliche Tätigkeitsfelder oder Engagementbereiche?

Um herauszufinden, was Senioren in ihrem freiwilligen Engagement konkret tun, wurde die Frage nach dem freiwilligen Engagement in Verbindung mit der exemplarischen Benennung von Engagementmöglichkeiten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gestellt. Darüber hinaus konnte jeder Befragte bis zu vier Tätigkeiten konkret angeben, für die er sich engagiert. Die Gliederung des freiwilligen Engagements in 11 Engagementbereiche ist das Ergebnis eines Systematisierungsprozesses aus über 800 Einzeltätigkeiten freiwilligen Engagements, die von den Senioren genannt wurden. Um eine Vorstellung zu vermitteln, welche Spannbreite das Engagement der von Seniorenbüros unterstützten Älteren umfaßt, wurden für jeden Engagementbereich beispielhaft einige Tätigkeitsfelder benannt (vgl. **Abb. 5.2**).

Wie erkennbar wird, erstreckt sich das freiwillige Engagement von Senioren über sämtliche gesellschaftlichen Engagement- und Tätigkeitsbereiche. Ältere bekleiden öffentliche Ehrenämter (z.B. Schöffe, Vormund). Sie leisten Vorstandsarbeit in Vereinen, Gewerkschaften, Verbänden und Parteien oder arbeiten dort ehrenamtlich mit. Sie engagieren sich für die Belange und Interessen Älterer, z.B. in Seniorenvertretungen oder als Heimbeiräte. Sie sind als ehrenamtliche Helfer für Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Seniorenorganisation tätig, z.B. als Organisator einer Kleiderkammer, als Spendensammler oder als Vorstandsmitglied. In zunehmendem Maße engagieren sich Ältere auch in neuen Engagementformen, z.B. in Selbsthilfe-, Interessen- und Kontaktgruppen von Senioren. Dort organisieren und leisten sie Hilfen im Alltag für Ältere und generationsübergreifend z.B. als Leih-Opa/-Oma, Babysitter, Hausaufgabenbetreuer oder Handwerker. Oder sie organisieren Projekte, bei denen Kunst, Kultur, Bildung und Geselligkeit oder Sport und Bewegung im Vordergrund stehen.

Abb. 5.2: Beispiele für freiwillige Tätigkeiten in 11 Engagementbereichen	
Senioren engagieren sich für ...	Beispiele für Tätigkeitsfelder
Kultur und künstlerische Aktivitäten	Kulturelle Einrichtung (z.B. Museum, Stadtbibliothek) ● Musikgruppe ● Literatur-, Theater-, Mediengruppe ● Kultur- und Geschichtsgruppe ● künstlerische und kunsthandwerkliche Gruppe ● Verein für Städtepartnerschaft
Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung	Parteivorstand ● Ortsgruppe der Gewerkschaft ● Arbeitsgemeinschaften ● Heimbeirat, Stadt-, Gemeinderat ● Schöffe ● Schiedsfrau ● Vormundschaft
Soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen	Nachbarschaftshilfe ● Oma-Hilfsdienst ● Zeitzeugen ● Nachhilfeverein ● Werkstattgruppe ● Handwerkerdienst ● Krankenbetreuungs-, besuchsdienst ● Patenschaften im Kindergarten ● Seniorenexpertendienst ● Obdachlosenhilfe ● Betreuung von Aussiedlern und Asylbewerbern ● Senioren für andere
Sport und Bewegung	Verein/Gruppe für Gymnastik, Turnen, Schwimmen, Radfahren, Wandern
Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen	Seniorenverband ● Seniorenvertretung ● Kirchengemeinde ● VDK-Ortsgruppe ● Vorstand ● Wohlfahrtsverband ● Kleiderkammer ● Hausfrauenverband ● Reichsbund ● Spendensammlung
Geselligkeit und Kontakte	Sonntagsfrühstückstreff ● Gemeinsam statt Einsam ● Seniorentanz ● Reisegruppe ● Gruppe „Junge Senioren“ ● Seniorencafé ● Seniorenclub ● Diskussionsgruppe ● Spielgruppe ● Kochgruppe ● Treff für Alleinstehende ● Telefonkette
Aktivitäten der Seniorenbüros	Öffentlichkeitsarbeit ● Telefondienst ● technische Hilfe ● Beratung, Vermittlung von Hilfsdiensten ● Leitung von Interessengruppen, Projektbetreuung
Einrichtungen der Altenarbeit	Altentagesstätte ● Mittagstisch für Senioren ● Seniorenzentrum ● Besuchsdienst Pflegeheim ● Altersheimhilfe ● evang. Frauenhilfe
Weiterbildung und Bildung	Seniorenuniversität/-akademie ● Volksbildungswerk ● Vorstand Wissensbörse ● Ausstellung organisieren ● Kulturfahrt ● bildungsbezogene Veranstaltung ● Vorträge
Wohnen, Umwelt und Tierschutz	Gruppe für Wohnraumanpassung ● Beirat Wohnungsgenossenschaft ● Gruppe alternatives Wohnen ● Naturschutzgruppe ● Ältere Menschen im Straßenverkehr ● Naturparkgruppe ● Initiative Energieverbrauch ● Amnesty International ● Greenpeace ● Tierschutzverein
Gesundheitliche Selbsthilfe	Gruppe für chronische Erkrankung ● Behindertengruppe ● Gruppe mit psychosozialen Problemen ● Gruppe pflegender Angehöriger ● Suchtgruppe
© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).	

Allerdings ist das freiwillige Engagement Älterer nicht in allen Engagementbereichen gleichermaßen stark ausgeprägt. Wie aus der **Rangfolge der Engagementbereiche** erkennbar wird (vgl. **Abb. 5.3**), engagieren sich mit Abstand die meisten Älteren für den Engagementbereich *Kultur und künstlerische Aktivitäten*. Mit deutlichem Abstand folgen fast gleichauf vier Bereiche, für die sich jeweils rund ein Viertel der Senioren engagieren:

- *Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung*;
- *soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen*;
- *Sport und Bewegung*;
- *Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Seniorenorganisationen*.

Im **Ost-West-Vergleich** zeigen sich deutliche Unterschiede in der Rangfolge der Engagementbereiche. Die **Engagierten aus den neuen Bundesländern** präferieren die Bereiche *Kultur* (46%), *Sport und Bewegung* (33%) und *Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung* (32%). Hier sind sie jeweils überdurchschnittlich engagiert. Für die **engagierten Älteren aus den alten Bundesländern** steht der *Kulturbereich* zwar ebenfalls an erster Stelle, allerdings deutlich schwächer als bei den Senioren aus den neuen Bundesländern. An zweiter Stelle stehen *generationsübergreifende Initiativen und Hilfen im Alltag*. Hierfür engagierten sie sich wesentlich stärker als die Ostdeutschen (31% vs. 17%). An dritter Stelle rangiert auch bei den Westdeutschen ein Engagement im Bereich *Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung* (25%). Überdurchschnittlich ist ihr Engagement in der *Altenarbeit und in stationären Einrichtungen* (23% vs. 6% der ostdeutschen Senioren), in *gesundheitlichen Selbsthilfegruppen und Initiativen* (10% vs. 5% der ostdeutschen Senioren) sowie in der *Unterstützung der Seniorenbüros* (22% vs. 13% der ostdeutschen Senioren).

Die **demografische Analyse der Engagementbereiche** (vgl. **Abb. 5.5**) gibt Aufschluß darüber, ob engagierte Ältere abhängig von Geschlecht, Alter, Schulbildung und Wertorientierungen unterschiedliche Engagementbereiche bevorzugen. Außerdem zeigt sie das soziodemografische Profil der einzelnen Engagementbereiche.

Aus **geschlechtsspezifischer Perspektive** läßt sich erkennen, daß Männer vor allem in den Engagementbereichen *Kultur, Politik* und *Sport* überdurchschnittlich engagiert sind. Dies gilt besonders für den Bereich Politik. Dort sind 42% der Männer, aber nur 19% der Frauen engagiert. Frauen engagieren sich demgegenüber lediglich in zwei Bereichen deutlich stärker als Männer. Dies gilt für den

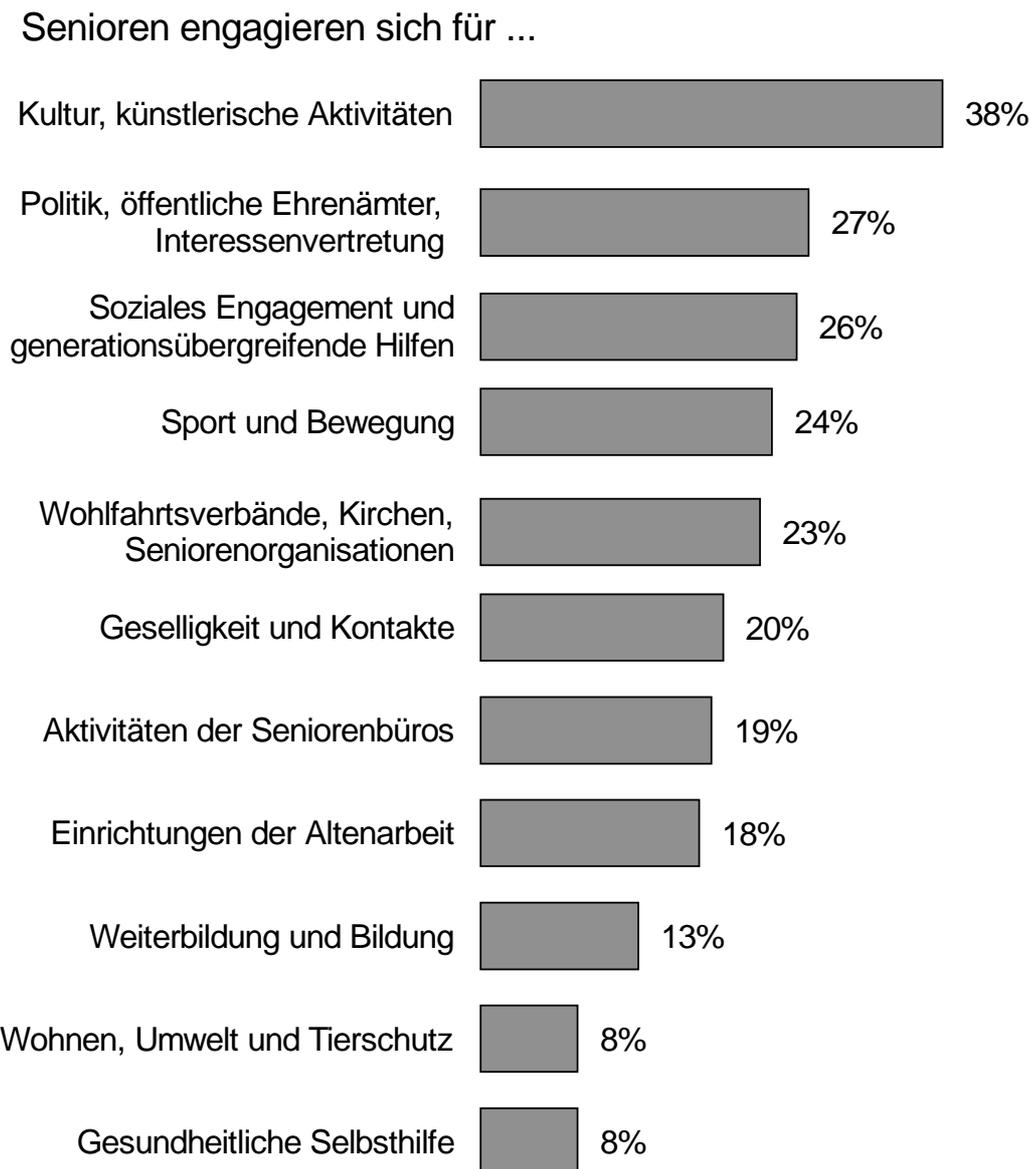
Bereich *Geselligkeit und Kontakte*, in dem 24% der Frauen, aber nur 14% der Männer engagiert sind, und ganz besonders für ein Engagement im Bereich der *Altenarbeit und stationären Einrichtungen* (23% vs. 7% Männer). Hier bestätigen sich die im Zusammenhang mit den Motiven angesprochenen Unterschiede zwischen eher funktionsorientierten Männern und eher auf Kommunikation und zwischenmenschliche Beziehungen ausgerichteten Frauen.

Betrachtet man die **Präferenzstruktur, die in den Engagementbereichen zum Ausdruck kommt, unter altersdemografischen Gesichtspunkten**, dann ergibt sich folgendes Bild (vgl. **Abb. 5.5**):

- **Unter 60jährige** engagieren sich bevorzugt für die drei Bereiche *Sport und Bewegung* (31%), *Kultur* (30%) und *soziales Engagement* (28%). Besonders in den Bereichen *Sport* und *Wohnen* sind sie im Vergleich zu anderen Altersgruppen - mit Ausnahme der 60- bis 64jährigen - deutlich überrepräsentiert. Im Bereich *Kultur* ist ihr Engagement vergleichsweise am geringsten.
- Bei den **60- bis 64jährige** steht der *Kulturbereich* (33%) an erster Stelle, gefolgt von den Bereichen *Sport* (28%) und *soziales Engagement* (28%). Wie die unter 60jährigen sind sie im *Sportbereich* überdurchschnittlich und im *Kulturbereich* unterdurchschnittlich vertreten.
- **65- bis 69jährige** und **70- bis 74jährige** engagieren sich stärker als alle anderen Altersgruppen für Aktivitäten im Bereich *Kultur* (44% bzw. 49%). Auf den Plätzen zwei und drei ihrer bevorzugten Engagementbereiche rangieren *Politik* (33% bzw. 31%), wo sie deutlich stärker vertreten sind als Senioren anderer Altersgruppen, und *soziales Engagement* (29% bzw. 25%).
- Die **75jährigen und älteren** Engagierten bevorzugen ebenfalls den Bereich *Kultur* (34%), sind dort jedoch unterdurchschnittlich aktiv. Wesentlich stärker als alle anderen Altersgruppen engagieren sie sich außerdem in *Einrichtungen der Altenarbeit* (31%) und für *Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen* (30%).

Abb. 5.3: Engagementbereiche von Senioren

Was machen Sie konkret: Welche ehrenamtliche Tätigkeit bzw. Selbsthilfeaktivität üben Sie aus? In welchem Verein, in welcher Gruppe oder in welcher Organisation sind Sie tätig? Nennen Sie Ihr wichtigstes freiwilliges Engagement zuerst, dann Ihr zweitwichtigstes usw.



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n = 1.099).

Abb. 5.4: Freiwilliges Engagement von Senioren in 23 Teilbereichen		
Kultur, künstlerische Aktivitäten	1. Musikgruppen 2. Literatur-, Theater-, Mediengruppen 3. Kultur- u. Geschichtsgruppen 4. künstlerische u. kunsthandw. Gruppen	10% 10% 11% 7%
Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung	5. Parteien, Gewerkschaften, Gremien 6. Seniorenvertretung, Seniorenbeirat, Heimbeirat 7. Öffentliche Ehrenämter (Schöffen, Vormundschaft etc.)	10% 13% 4%
Soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen	8. Generationsübergreifendes Engagement u. Hilfen für Benachteiligte 9. Gegenseitige Hilfen in Nachbarschaften 10. Engagement für wirtschaftliche Beratungsdienste und handwerkliche Hilfsdienste	13% 9% 4%
Sport und Bewegung	11. Gruppen für Gymnastik, Turnen, Schwimmen, Radfahren 12. Bewegungsgruppen u. sonst. Sportaktivitäten	13% 11%
Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen	13. Wohlfahrtsverbände und Kirchen 14. Seniorenorganisationen und -verbänden	12% 11%
Geselligkeit und Kontakte	15. Seniorenkontaktgruppen 16. Erzählcafés, Spielgruppen	12% 8%
Aktivitäten der Seniorenbüros	17. Öffentlichkeitsarbeit, Vermittlung, technische Hilfen, Telefondienst etc.	19%
Einrichtungen der Altenarbeit	18. Besuchs- und Beratungsdienste in stationären Einrichtungen 19. Einrichtungen der offenen Altenarbeit	15% 3%
Weiterbildung und Bildung	20. Weiterbildungsangebote 21. Organisation von bildungsbezogenen Veranstaltungen und Vorträgen	8% 5%
Wohnen, Umwelt und Tierschutz	22. Naturparkgruppe, Greenpeace, Wohnraumanpassung etc.	8%
Gesundheitliche Selbsthilfe	23. Chronische Erkrankungen, psychosoziale Probleme, Behinderung, Sucht	8%
© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).		

Aus dem Blickwinkel der **Wertvorstellungen** der Älteren lassen sich folgende Prioritäten erkennen (vgl. **Abb. 5.5**):

- **Konventionalisten** engagieren sich deutlich überdurchschnittlich für *Sport und Bewegung* und für *Weiterbildung und Bildung*. Leicht über dem Durchschnitt liegt ihr Engagement in den Bereichen *soziales Engagement, generationsübergreifende Hilfen* und *Einrichtungen der Altenarbeit*. Weit unter dem Durchschnitt liegt ihr Engagement in der *Politik, öffentlichen Ehrenämtern und Interessenvertretungen* und bei *Aktivitäten der Seniorenbüros*. Ebenfalls leicht unterdurchschnittlich engagieren sie sich für *Wohnen, Umwelt und Tierschutz* sowie in *gesundheitlicher Selbsthilfe*.
- **Resignierte** sind in sechs Engagementbereichen überdurchschnittlich engagiert. Dies gilt in besonderem Maße für ein Engagement in *Einrichtungen der Altenarbeit*. Mit 30% aller Engagierten in diesem Bereich erzielen die Resignierten einen Spitzenplatz vor allen Anderen. In den Bereichen *Sport und Bewegung, Geselligkeit und Kontakte, Aktivitäten der Seniorenbüros, Wohnen, Umwelt und Tierschutz* sowie *gesundheitliche Selbsthilfe* liegt ihr Engagement nur wenige Prozentpunkte über dem Durchschnitt. In allen anderen Engagementbereichen beteiligen sich Resignierte nur unterdurchschnittlich. Deutlich unterrepräsentiert sind sie in den Bereichen *Kultur, künstlerische Aktivitäten, soziales Engagement, generationsübergreifenden Hilfen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen* und *Weiterbildung und Bildung*.
- **Aktive Realisten** zeigen deutlich überdurchschnittliches Interesse für ein Engagement im Bereich *Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung*. Leicht über dem Durchschnitt liegt außerdem ihr Engagement im Bereich *Kultur, künstlerische Aktivitäten, Sport und Bewegung, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen, Geselligkeit und Kontakte* sowie *Wohnen, Umwelt und Tierschutz*. In allen anderen Bereichen sind sie unterdurchschnittlich vertreten.
- **Hedomats** sind lediglich in zwei Bereichen überdurchschnittlich engagiert: *Geselligkeit und Kontakte* und *gesundheitliche Selbsthilfe*. In den anderen Bereichen entspricht ihr Engagement dem Durchschnitt oder liegt deutlich darunter. Letzteres gilt besonders für den Bereich *Politik, öffentliche Ehrenämter und Interessenvertretung*.

- **Idealisten** sind in acht von elf Engagementbereichen teilweise deutlich überdurchschnittlich engagiert. In besonderem Maße engagieren sie sich für ein *soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen*. Mit 39% aller Engagierten erzielen die Idealisten vor allen anderen einen absoluten Spitzenplatz. Ausgeprägt ist ihr Engagement in den Bereichen *Kultur, künstlerische Aktivitäten, Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung* sowie *Weiterbildung und Bildung*. In drei Bereichen liegt ihr Engagement unter dem Durchschnitt: *Sport und Bewegung, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen* und *Geselligkeit und Kontakte*.

Zusammenfassend ergeben sich für die Engagementbereiche folgende Nutzer- und Leistungsprofile (vgl. **Abb. 5.5**, **Abb. 5.6** und **Abb. 5.7**):

- **Kultur und künstlerische Aktivitäten** werden von ostdeutschen Senioren, männlichen Engagierten, 65- bis 74jährigen, Senioren mit gehobenen Bildungsabschlüssen sowie von aktiven Realisten und Idealisten bevorzugt. Die erbrachten Engagementleistungen beziehen sich insbesondere auf die Organisation von Geselligkeit (32%) und fachliche Beratung (23%). Hinzu kommen Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit (23%) sowie Interessenvertretung (11%). Die Organisation von Hilfen für andere oder persönliche Hilfen spielen in diesem Bereich fast keine Rolle.
- Im Bereich **Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung** engagieren sich wie im Bereich Kultur überdurchschnittlich Ostdeutsche, Männer, 65- bis 74jährigen, Engagierte mit gehobener Bildung sowie aktive Realisten und Idealisten. Im Vordergrund steht die Vertretung von Interessen (31%) und die Gremienarbeit (21%). Von Bedeutung ist außerdem Öffentlichkeitsarbeit (15%) und die Organisation von Hilfen für andere (13%). Die Organisation von Geselligkeit spielt im Vergleich zum Kulturbereich fast keine Rolle.
- Für ein **soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen** engagieren sich insbesondere Senioren aus den alten Bundesländern. Besondere alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht festzustellen. Lediglich bei 75jährigen und Älteren ist der Engagementanteil mit 17% deutlich geringer als bei den anderen Altersgruppen. Weit überdurchschnittlich engagieren sich Senioren mit idealistischen Wertvorstellungen. Erbracht werden in erster Linie persönliche Hilfen (43%). Hinzu kommen die Organisation von Hilfen für andere (20%) und fachliche Beratung (17%). Organisation von Geselligkeit und Interessenvertretung spielen so gut wie keine Rolle.
- Für Tätigkeiten im Bereich **Sport und Bewegung** engagieren sich überdurchschnittlich Ältere aus den neuen Bundesländern. Dasselbe gilt für Männer, junge Senioren bis 64 Jahre und Konventionalisten. Leicht überdurchschnittlich engagieren sich ferner Resignierte und aktive Realisten. Im Vordergrund der Engagementleistungen stehen die Organisation von Geselligkeit (30%) und Gremienarbeit (17%).

Abb. 5.7: Leistungen des freiwilligen Engagements von Senioren in 11 Engagementbereichen

	Fachliche Beratung	Gremienarbeit	Org. von Hilfen für andere	Org. von Geselligkeit	Interessenvertretung	Öffentlichkeitsarbeit	Persönliche Hilfen
Kultur und künstlerische Aktivitäten	23%	11%	4%	32%	11%	12%	7%
Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung	7%	21%	13%	6%	31%	15%	7%
Soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen	17%	6%	20%	3%	3%	7%	43%
Sport und Bewegung	12%	17%	9%	30%	11%	11%	11%
Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen	6%	12%	22%	20%	12%	17%	12%
Geselligkeit und Kontakte	5%	8%	5%	60%	3%	5%	14%
Aktivitäten der Seniorenbüros	18%	7%	20%	15%	4%	24%	12%
Einrichtungen der Altenarbeit	3%	3%	22%	11%	2%	5%	53%
Weiterbildung und Bildung	30%	11%	15%	17%	4%	6%	17%
Wohnen, Umwelt und Tierschutz	40%	6%	17%	9%	11%	11%	6%
Gesundheitliche Selbsthilfe	12%	3%	21%	0%	24%	3%	36%
Senioren insgesamt	14%	10%	15%	19%	11%	12%	20%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

- Beim Engagement in **Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und Seniorenorganisationen** sind weder im Ost-West-Vergleich noch aus geschlechts- und altersspezifischer Sicht bedeutsame Unterschiede erkennbar. Eine Ausnahme bilden die 75jährigen und Älteren, die deutlich überdurchschnittlich engagiert sind. 34% organisieren Hilfen für andere oder leisten persönliche Hilfen, 40% sind

für Öffentlichkeits- oder Gremienarbeit zuständig oder als Interessenvertreter aktiv, 20% organisieren Geselligkeit.

- Der Bereich **Geselligkeit und Kontakte** wird von den Frauen dominiert. Überdurchschnittlich vertreten sind außerdem Senioren mit niedrigen und mittleren Bildungsabschlüssen sowie Resignierte, aktive Realisten und Hedomats. Nicht überraschend steht die Organisation von Geselligkeit weit im Vordergrund, 60% der Engagierten sind mit entsprechenden Aufgaben befaßt. Weitere rund 20% organisieren Hilfen für andere oder leisten persönliche Hilfen.
- Direkt in die **Mitarbeit in einem Seniorenbüro** einbezogen sind besonders die jungen Alten bis 64 Jahre sowie Engagierte mit mittlerer bis gehobener Schulbildung. Besonders ausgeprägt ist das Engagement in Seniorenbüros außerdem bei Engagierten mit idealistischen und resignativen Wertvorstellungen. Im Vordergrund der Arbeit stehen die Organisation von Hilfen für andere und persönliche Hilfen (32%), Öffentlichkeitsarbeit (24%) und fachliche Beratung (18%).
- Das **Engagement in Einrichtungen der Altenarbeit** ist bislang eine Domäne westdeutscher Seniorinnen. Weit überdurchschnittlich werden Pflege-, Betreuungs- und Hilfetätigkeiten von 75jährigen und Älteren, Senioren mit niedrigen oder mittleren Bildungsabschlüssen und Alleinstehenden ausgeübt. Überdurchschnittlich sind außerdem Senioren mit resignativen Wertvorstellungen im Bereich der Altenarbeit tätig. Dabei geht es vor allem um die Organisation von Hilfen für andere oder persönliche Hilfen (75%), 11% sind mit der Organisation von Geselligkeit beschäftigt.
- Für **Weiterbildung und Bildung** engagieren sich Westdeutsche etwas stärker als Ostdeutsche. Überdurchschnittliches Engagement ist bei den Senioren der Altersgruppe 60 bis 64 Jahre und bei 70jährigen und Älteren festzustellen. Dasselbe gilt für Ältere mit gehobener Bildung und Einkommen sowie für Konventionalisten und Idealisten. Die erbrachten Leistungen beziehen sich auf fachliche Beratung (30%) sowie die Organisation von Hilfen für andere und persönlichen Hilfen (32%). Jeweils 17% sind mit Öffentlichkeits- und Gremienarbeit bzw. mit der Organisation von Geselligkeit betraut.
- Für **Wohnen, Umwelt und Tierschutz** engagieren sich besonders unter 60jährige sowie Ältere mit mittlerer Reife. Das Interesse von Konventionalis-

ten und Hedomats für diesen Bereich ist sehr viel schwächer ausgeprägt als das der anderen Wertetypen. Das Engagement bezieht sich vor allem auf fachliche Beratung (40%), die Organisation von Hilfen für andere und persönliche Hilfen (23%).

- In der **gesundheitlichen Selbsthilfe** sind Ältere aus den alten Bundesländern etwas stärker aktiv als Senioren aus den neuen Bundesländern. Überdurchschnittlich ist das Engagement der Männer, der Altersgruppe 65 bis 69 Jahre, sowie der Seniorinnen mit gehobener Schulbildung und gehobenem Einkommen. Dasselbe gilt für Hedomats und Idealisten. Die wichtigsten Leistungen sind die Organisation von Hilfen für andere und persönliche Hilfen (57%), Interessenvertretung (24%) und fachliche Beratung (12%).

Zusammenfassend verdeutlicht die Analyse der Engagementbereiche, daß sich Inhalte und Interessen des freiwilligen Engagements von Senioren nicht für Nutzererwartungen der Sozialpolitik mißbrauchen lassen. Die Breite der Bereiche des freiwilligen Engagements zeigt, für welche Bedürfnisse sich Senioren tatsächlich engagieren. Sie orientieren sich nicht an den Interessen und Erwartungen von Verbänden und Einrichtungen, die ehrenamtliche Mitarbeiter suchen. Vielmehr konzentriert sich das Engagement auf die Bedürfnisse, die für Senioren wichtig sind, bzw. auf die Anliegen und Probleme, für die sie sich engagieren wollen. Dieser Befund macht deutlich, daß Engagementförderung, die sich auf die Vermittlung engagementbereiter Senioren in Tätigkeiten konzentrieren würde, die von Einrichtungen und Verbänden nachgefragt werden, zu kurz greift und nur einen kleinen Teil der Senioren erreicht. Engagementförderung besteht weitgehend nicht in der Einpassung von Engagementbereiten in vorgegebene Tätigkeitsfelder.

Der Erfolg der Seniorenbüros und die Zufriedenheit der Senioren mit den Leistungen der Seniorenbüros war vielmehr dort am größten, wo sich die Seniorenbüros als Agenturen für Kristallisation und Interessenbündelung von Senioren verstanden. Wo es gelungen ist, Senioren mit ähnlichen Interessen zusammenzubringen, die sich dann für Tätigkeiten und Angelegenheiten engagierten, die sie selbst für wichtig hielten (vgl. **Kap. 7**). Die Erfahrungen der Seniorenbüros zeigten, daß die Vermittlung von Ehrenamtlichen an andere Träger und Einrichtungen von den Senioren weniger nachgefragt wird als Tätigkeiten im selbstorganisierten Bereich. Die Seniorenbüros haben einen großen Zulauf von älteren Frauen und Männern, die sich freiwillig in den Seniorenbüros und/oder den im Umfeld der

Seniorenbüros entstanden Gruppen und Projekten engagieren wollen oder die sich mit eigenen Vorschlägen und Ideen an ein Seniorenbüro wenden, um selbst als Leiter oder Mitarbeiter einer Gruppe, eines Projektes oder einer Maßnahme tätig zu werden.

Die Rahmenbedingungen, die sie für ihr Engagement in solchen selbstorganisierten Gruppen und Projekten vorfinden, entsprechen den gewandelten Engagementmotiven und -erwartungen besser als die teilweise verkrusteten Organisationsstrukturen traditioneller Wohlfahrtsverbände. Gerade dort machen viele Ehrenamtliche die Erfahrung zunehmender Belastungen durch mehrere Aufgaben (nach dem Motto: Senioren haben Zeit). Häufig haben sie dort wenig Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitverantwortung. Hinzu kommen die oftmals unzureichende Einarbeitung der Ehrenamtlichen, die Konkurrenz zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen (die verbandsintern immer stärker zum Thema wird), die Angst vor zu hohen zeitlichen Belastungen und die damit verbundene Gefahr der Vernachlässigung familiärer Pflichten und eigener Interessen. Oftmals fehlt es jedoch auch an adäquaten Formen der Anerkennung der Leistungen freiwillig Engagierter (vgl. **Kap. 4.2**).

5.3 Umfang des freiwilligen Engagements von Senioren

Persönliche und entwicklungsbiographische Merkmale der Senioren beeinflussen die Formen, Funktionen und Tätigkeitsfelder ihres Engagements. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Engagementintensität betrachtet, d.h. den zeitlichen Umfang und die Regelmäßigkeit bzw. Häufigkeit des freiwilligen Engagements der Senioren.

Die Älteren wurden gefragt, wie viele Stunden pro Monat sie sich insgesamt ehrenamtlich oder in Selbsthilfe engagieren und wie häufig bzw. regelmäßig sie dies tun. Im Ergebnis wurde - bezogen auf alle engagierten Senioren - eine durchschnittliche Engagementzeit von 23 Stunden im Monat ermittelt (vgl. **Abb. 5.8**). Wie aus der Grafik zu erkennen ist, konnten die freiwillig engagierten Senioren nach dem zeitlichen Umfang ihres Engagements in zwei Gruppen aufgeteilt werden:

- **44% sind gering engagierte Senioren.** Sie engagieren sich bis zu 12 Stunden im Monat, durchschnittlich acht Stunden im Monat. Dies entspricht ungefähr einem zeitlichen Umfang von zwei Stunden pro Woche.

- **56% der engagierten Älteren sind hoch Engagierte**, die mehr als 12 Stunden im Monat für ihr freiwilliges Engagement aufwenden. Ihre durchschnittliche Engagementzeit liegt bei 34 Stunden im Monat. Die hoch engagierten Männer sind im Durchschnitt 40 Stunden pro Monat freiwillig tätig (ca. 9 Stunden in der Woche). Die durchschnittliche Engagementzeit hoch engagierter Frauen liegt bei 31 Stunden im Monat (ca. 7 Stunden pro Woche).

Die vertiefte demografische Analyse von gering und hoch Engagierten zeigt einen positiven Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und dem **zeitlichen Umfang des Engagements**. So wenden Männer tendenziell mehr Zeit für ihr Engagement auf als Frauen. Für engagierte Frauen und Männer gilt, daß junge Alte bis 74 Jahre tendenziell mehr Zeit in ihr Engagement investieren als 75jährige und Ältere, Engagierte mit mittlerer und hoher Bildung und mittleren bis höheren Einkommen mehr als solche mit niedrigen Bildungsabschlüssen und niedrigen Einkommen. Überdurchschnittlich engagiert sind auch Engagierte aus Zwei-Personen-Haushalten. Auch die Wertorientierungen haben einen Einfluß auf den zeitlichen Umfang der freiwilligen Tätigkeiten. Am zeitintensivsten und am häufigsten engagieren sich die aktiven Realisten und Idealisten unter den engagierten Männern und Frauen. Ebenfalls zeitintensiv engagieren sich männliche Hedomats.

Hinsichtlich der **Häufigkeit des Engagements** (vgl. **Abb. 5.8**) ergab sich, daß sich hoch Engagierte nicht nur am zeitintensivsten sondern auch am häufigsten engagieren: 72% von ihnen sind täglich oder mehrmals in der Woche für ihr Engagement tätig, 12% einmal pro Woche oder mehrmals im Monat, 16% einmal im Monat oder seltener. Dagegen üben lediglich 17% der gering Engagierten ihr Engagement täglich oder mehrmals in der Woche aus.

Beim Vergleich der **Engagementintensität in den Engagementbereichen** werden beträchtliche Unterschiede sichtbar (vgl. **Abb. 5.9**). Die höchste Engagementintensität besteht in den Bereichen Politik, gesundheitliche Selbsthilfe und in Aktivitäten des Seniorenbüros. Über 60% der hier Engagierten (im Bereich der Politik 69%) üben ihr Engagement täglich oder mehrmals in der Woche aus. Im Durchschnitt wenden sie zwischen 26 und 30 Stunden im Monat für ihr Engagement auf. Weniger häufig, dafür mit Abstand am zeitintensivsten (durchschnittlich 37 Stunden im Monat), engagieren sich Ältere im Bereich Wohnen, Umwelt und Tierschutz.

Die geringsten durchschnittlichen Zeitanteile werden für Aktivitäten in den Bereichen Sport und Bewegung sowie Geselligkeit und Kontakte aufgewendet. Allerdings werden die Aktivitäten in diesen Bereichen sehr regelmäßig ausgeübt. Jeweils über 50% der dort Engagierten üben ihr Engagement täglich oder mehrmals in der Woche aus.

Abb. 5.9: Häufigkeit und Umfang des freiwilligen Engagements von Senioren in 11 Engagementbereichen

	mehrmals in der Woche	mehrmals im Monat	1x im Monat/seltener	Ø Std. im Monat
Kultur, künstlerische Aktivitäten	57%	41%	3%	22
Politik, öffentliche Ehrenämter, Interessenvertretung	69%	27%	4%	28
Soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen	57%	40%	3%	23
Sport und Bewegung	60%	33%	6%	18
Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seniorenorganisationen	57%	35%	9%	24
Geselligkeit und Kontakte	56%	39%	4%	16
Aktivitäten der Seniorenbüros	62%	34%	4%	30
Einrichtungen der Altenarbeit	54%	44%	2%	21
Weiterbildung und Bildung	53%	42%	6%	22
Wohnen, Umwelt und Tierschutz	49%	48%	3%	37
Gesundheitliche Selbsthilfe	68%	28%	3%	26

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

Hinsichtlich der Tageszeiten, an denen Ältere ihr freiwilliges Engagement ausüben, wurden deutliche Präferenzen für den Nachmittag (77%) und den Vormittag (64%) festgestellt. Lediglich 29% der engagierten Älteren bevorzugen für ihr Engagement den Abend (vgl. **Abb. 5.10**). Besonders beliebte Wochentage für das Engagement sind Dienstag bis Donnerstag. Rund die Hälfte der Senioren engagieren sich in der Regel an diesen Tagen.

Weitere rund 40% engagieren sich auch montags. Jeder vierte Engagierte übt sein Engagement freitags aus. Das Wochenende gehört nicht zu den bevorzugten Engagementzeiten. Lediglich knapp über 10% sind auch samstags oder sonntags freiwillig engagiert.

Bei der **zeitlichen Dauer des wichtigsten freiwilligen Engagements** (vgl. **Abb. 5.10**) zeigte sich, daß die engagierten Älteren ihr Engagement mehrheitlich im Verlauf der vergangenen drei Jahre begonnen haben; 41% üben ihre wichtigste Tätigkeit bereits seit mehr als drei Jahren aus.

Hinsichtlich der Dauer des Engagements der Senioren ergaben sich im Altersgruppenvergleich sowie beim Vergleich der Haushaltsformen und der Wertorientierungen der Älteren nennenswerte demografische Unterschiede (vgl. **Abb. 11.10** im Anhang). Bezogen auf das Alter läßt sich feststellen, daß die 70jährigen und älteren ihr Engagement tendenziell länger ausüben, als die jüngeren Engagierten. Bei den Haushaltsformen fällt auf, daß die Hälfte der engagierten Älteren aus Mehrpersonenhaushalten ihr Engagement seit mehr als drei Jahre ausüben. Sie liegen damit weit über dem Durchschnitt und deutlich vor den Senioren aus Partnerhaushalten oder den Singles. Unter den Wertetypen sind die beiden Engagement-Trendsetter, die aktiven Realisten und die Idealisten häufig auch diejenigen, die ihr Engagement schon längere Zeit ausüben. Jeweils 45% der Senioren mit den entsprechenden Wertorientierungen engagieren sich seit mehr als drei Jahren. Die Hedomats könnte man dagegen eher als die Neueinsteiger in ein Engagement bezeichnen. Über die Hälfte von ihnen engagieren sich erst seit knapp zwei Jahren oder kürzer.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Spannbreite der Engagementintensität des freiwilligen Engagements der Senioren groß ist: es reicht von der Übernahme eher sporadischer freiwilliger Tätigkeit, die zeitlich begrenzt sind und in puncto Regelmäßigkeit nur einen geringen Verpflichtungscharakter aufweisen (z.B. Mitwirkung an der Organisation einer Veranstaltung, gelegentliches Spenden sammeln etc.), bis zu regelmäßig ausgeführten Tätigkeiten, die ein hohes Maß an zeitlichem Aufwand, Verlässlichkeit, Kontinuität und (Selbst-)Verpflichtung beinhalten (z.B. soziale Aufgaben im Bereich der Altenhilfe u. -pflege oder Aufgaben im Bereich der politischen Interessenvertretung; Ausbilder beim Roten Kreuz etc.). Daß damit jeweils unterschiedliche körperliche und psychische Belastungen und Anforderungen verbunden sind, liegt auf der Hand.

Der zeitliche Umfang und die Häufigkeit verweisen außerdem auf den Stellenwert des Engagements im Lebenskontext der Engagierten (vgl. **Kap. 4**). Dies wird im folgenden Zitat besonders anschaulich, das über die zeitliche Inanspruchnahme von Ruheständlern berichtet, die in unterschiedlichen Funktionen ehrenamtlich beim ASB tätig sind: „Die ehrenamtliche Tätigkeit strukturiert den Alltag unserer Interviewpartner in unterschiedlichem Maße. (...) Dabei kann es zu hohen zeitlichen Belastungen kommen, vergleichbar einer Halbtagestätigkeit. So hält beispielsweise der Ortsverbandsvorsitzende zweimal in der Woche Sprechstunden ab. Er gibt an, im Monat rund 40 Stunden für Verwaltungsangelegenheiten und 20 Stunden für seine Einsätze als Sanitäter aufzuwenden. Die beiden Ausbilder Nück und Kobinek sind wöchentlich an zwei Tagen für den ASB als Ausbilder bei ihrem ehemaligen Betrieb, einem großen kommunalen Unternehmen, tätig. Die Ausbildung dauert vier Stunden, dazu kommen An- und Abfahrt. Es verwundert also nicht, wenn Kobinek sagt, dies sei, als ob ich da Arbeitszeit verrichte. Gegenüber früher sind die Ausbildungen im Betrieb zwar weniger geworden - bis zu seiner Verrentung hatte Kobinek an drei bis vier Tagen jeweils vier Stunden Ausbildung im Betrieb, heute sind es acht Stunden in der Woche -, er ist als Ausbilder im Ruhestand aber immer noch fest und regelmäßig engagiert.“ (Roth/ Simoneit 1993, S. 171)

Nimmt man die Einzelbefunde zusammen, dann ist festzuhalten, daß die (überwältigende) Mehrheit der engagierten Senioren ihr Engagement mit hoher Intensität ausübt, d.h. daß die engagierten Älteren ihr Engagement bzw. ihre freiwilligen Tätigkeiten in verschiedenen Engagementbereichen sehr regelmäßig und teilweise sehr zeitintensiv ausüben. Außerdem wollen 81% der Senioren ihr Engagement noch so lange ausüben, wie sie körperlich dazu in der Lage sind. Daß das freiwillige Engagement der Senioren einen hohen Stellenwert in ihrem Lebenskontext einnimmt, läßt sich auch daran ablesen, daß die engagierten Senioren mehrheitlich (70%) **mehrfach Engagierte** sind, also in mehreren Engagementbereichen aktiv engagiert sind (vgl. **Abb. 5.8**). Der Anteil der mehrfach Engagierten ist bei den Männern höher als bei den Frauen. Dies gilt insbesondere für 60- bis 69jährige Männer mit gehobener Schulbildung und Einkommen, für Engagierte aus Zwei-Personen-Haushalten und für aktive Realisten und Idealisten. Nur eine verschwindend kleine Minderheit der engagierten Älteren ist eher sporadisch freiwillig engagiert.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Untersuchung von Braun/Röhrig (1988). Dort wurde festgestellt, daß sich für das gesamte Engagement der Aktiven in neun Handlungsfeldern folgender wöchentlicher Zeitaufwand ergibt:

- 44% der Engagierten engagieren sich sechs und mehr Stunden in der Woche, teilweise 40 Stunden und mehr (dies entspricht einem monatlichen Zeitaufwand von ca. 26 Stunden und mehr).
- 33% wenden jede Woche 3 bis 5 Stunden für ihr Engagement auf (dies entspricht einem monatlichen Zeitaufwand von 13 bis 21 Stunden).
- 23% sind eher sporadisch mit geringem Zeitaufwand engagiert (1 bis 2 Stunden pro Woche; dies entspricht einem monatlichen Zeitaufwand von 4 bis 9 Stunden).

6 Exemplarische Tätigkeiten von Senioren in verschiedenen Engagementbereichen

Nachfolgend richtet sich die Perspektive auf ausgewählte Beispiele freiwilligen Engagements von Senioren, die in den vergangenen Jahren mit Unterstützung von Seniorenbüros entstanden sind oder mit ihnen in Verbindung stehen. Der Fokus auf Beispiele soll die bisherigen Ausführungen zu den Engagementbereichen und Tätigkeitsfeldern Älterer ergänzen und plastisch machen, was engagierte Seniorinnen und Senioren konkret tun (vgl. **Abb. 6.1**).

Engagement für Kultur und künstlerische Aktivitäten

Es ist beeindruckend, wie breit das Engagement von Seniorinnen und Senioren im Bereich Kultur gefächert ist. Das Spektrum reicht von traditionellen Kultur- und Kunstvereinen über Brauchtumsgruppen bis hin zu interessensspezifischen Gruppen, wie sie in Seniorenclubs oder -treffs schon längere Zeit anzutreffen sind, wie z.B. Musikgruppen, Chöre, Literaturkreise, Schreibgruppen, Theaterwerkstätten und Heimatvereine. Dazu gehören aber auch zunehmend Aktivitäten, die sich ältere Menschen neu erschlossen haben, wie z.B. Projekte, die an die „Oral history“-Methode (erzählte Geschichte) anknüpfen (Erzählcafés, Zeitzeugenbörsen, Geschichtsgruppen).

In Erzählcafés, die in vielen Seniorenbüros regelmäßig stattfinden und von Älteren organisiert werden, berichten Ältere als sog. Zeitzeugen über ihre eigene oder die regionale/lokale Geschichte. In Geschichtsgruppen erarbeiten Ältere z.T. auch gemeinsam mit Jüngeren ein Stück ihrer Geschichte, um es zu erhalten oder der Öffentlichkeit zu präsentieren. Sie publizieren „ihre“ Geschichte in Büchern, gestalten Ausstellungen oder produzieren eigene Filme. Andere organisieren Ausstellungen und Veranstaltungen. Unter Mottos wie z.B. „Kreativ im Alter“, „Kino für jung und alt“, „Kulturtag der Senioren“ werben sie für eine größere Verständigung der Generationen untereinander. Mit ihren Aktivitäten leisten sie außerdem einen wichtigen Beitrag zur jeweiligen Kulturlandschaft und machen deutlich, daß Ältere nicht zum alten Eisen gehören. Andere Ältere engagieren sich für die Aufrechterhaltung kultureller Einrichtungen: Sie übernehmen Aufsichtsdienste in Museen, arbeiten aktiv in Heimat- und Geschichtsvereinen mit, gestalten Ausstellungen in Museen, leiten die Bücherausgabe in Bibliotheken oder organisieren Kulturfestspiele.

Abb. 6.1: Exemplarische Tätigkeiten von Senioren in sieben Engagementbereichen

Das Besondere an diesen neuen Aktivitäten ist, daß Ältere nicht Konsumenten von Angeboten sind, sondern aktiv an der Gestaltung der Projekte mitwirken. Häufig werden von den Älteren auch junge Menschen als Zuhörer oder Mitgestalter in die Projekte einbezogen. Außerdem zeigen die Erfahrungen, daß solche Gruppenaktivitäten gut geeignet sind, bisher noch Unentschlossene und Ängstliche zu erreichen und zu einem Engagement zu ermutigen.

Engagement in Seniorenvertretungen

Im Interesse der gesellschaftlichen und politischen Teilhabe, und um ihre Erfahrungen und ihr Wissen in die Gestaltung der Gesellschaft einzubringen, engagieren sich Ältere auch in Parteien, Gewerkschaften, öffentlichen Ehrenämter und in Interessenvertretungen Älterer. Sie sind ehrenamtlich in den Stadt- und Gemeinderäten aktiv oder als Abgeordnete in den Parlamenten. Sie wirken aktiv in den Gewerkschaften mit, auch wenn sie längst nicht mehr erwerbstätig sind. Ihr Engagement gilt gesellschaftlichen Fragen ebenso wie spezifischen altenpolitischen Belangen. Die Art der Tätigkeiten reicht von politischen Funktion über die Organisation von Veranstaltungen bis hin zur Übernahme von Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeiten.

Eine besondere Form des politischen Engagements Älterer sind Seniorenvertretungen. Seit der Gründung der ersten Seniorenvertretung zu Beginn der 70er Jahre in Altena (Nordrhein-Westfalen) hat sich die Zahl der Seniorenvertretungen stark erhöht: Ende der 80er Jahre bestanden 250 Seniorenvertretungen in zehn Bundesländern, 1996 gab es in allen 16 Bundesländern Seniorenvertretungen. Ihre Zahl liegt bei rund 730. Die Zahl der in Seniorenvertretungen engagierten Älteren liegt bei über 11.000.¹⁰ Das ist immer noch sehr wenig, gemessen an der Gesamtzahl von 14.950 kreisfreien Städten, Gemeinden und Landkreisen. Da es keine gesetzlichen Grundlagen für die ehrenamtliche politische Arbeit von Älteren gibt, die sich gegenüber Rat und Verwaltung für die Belange Älterer einsetzen, entscheidet jede Kommune eigenständig darüber, ob eine Seniorenvertretung zugelassen wird und welche Form der Mitwirkung man ihr zugesteht. Deshalb sind Organisationsformen, Zusammensetzungen, Aufgaben und Mitwirkungsmöglichkeiten der Seniorenvertretungen ebenso unterschiedlich wie ihre Ausstattung mit finanziellen Mitteln und eigenen Räumen (vgl. BMFSFJ 1996b).

In zahlreichen Kommunen, in denen Seniorenvertretungen und Seniorenbüros am selben Standort bestehen, haben nach den Ergebnissen einer ergänzenden Unter-

¹⁰ vgl. Bundesseniorenvertretung 1995 und Landesseniorenvertretung NRW 1995

suchung des ISAB-Instituts Seniorenbüros und Seniorenvertretungen in den vergangenen Jahren vielfältige Formen der gegenseitigen Unterstützung entwickelt und gemeinsam Projekte durchgeführt, die nicht nur Senioren zugute kamen, sondern die Lebensqualität und das soziale Miteinander der Menschen in den Gemeinden insgesamt verbessern halfen (vgl. Bischoff 1997, S. 153ff.). Teilweise wurden auf Initiative engagierter Senioren mit Unterstützung der Seniorenbüros neue Seniorenvertretungen gegründet, teilweise geht die Gründung des Seniorenbüros auf die Initiative einer Seniorenvertretung zurück.

Hinsichtlich der Aufgaben von Seniorenvertretungen kristallisierten sich im Ergebnis der Befragungen von Seniorenbüros und Seniorenvertretungen vier Hauptaufgabenbereiche von Seniorenvertretungen heraus, die vom Aufgabenprofil der Seniorenbüros nicht abgedeckt werden:

- die Vertretung der Interessen und politischen Belange älterer Menschen auf der jeweiligen örtlichen Ebene gegenüber Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung;
- die Beratung von Kommunalverwaltungen/-parlamenten in Fragen, die ältere Menschen betreffen (z.B. Sozial-, Wohn-, Verkehrsfragen sowie ambulante und stationäre Versorgung);
- die Mitarbeit in kommunalen Ausschüssen und Gremien (die Seniorenvertretungen besitzen mehrheitlich Anhörungsrecht in Ausschüssen des Kommunalparlamentes, viele haben darüber hinaus Antragsrecht in diesen Ausschüssen);
- allgemeine Öffentlichkeitsarbeit für Senioren.

Das Verhältnis von Seniorenvertretungen und Seniorenbüros ist nicht nur ein Kooperationsverhältnis, sondern vielmehr ein Verhältnis des gegenseitigen Ergänzens, das im Interesse der Senioren weiter ausgebaut werden sollte. Die zur Wahrnehmung der Eigeninteressen der Senioren und zur Förderung der Verantwortungsübernahme in der Gemeinschaft anstehenden Aufgaben können von den Seniorenvertretungen und den Seniorenbüros in einem sich gegenseitig ergänzenden, arbeitsteiligen Verbund praktisch umgesetzt werden.

Soziales Engagement und generationsübergreifende Hilfen

Das soziale Engagement Älterer gilt sämtlichen Personen und Personengruppen in unserer Gesellschaft, die aus verschiedenen Gründen von sozialer Ausgrenzung und Benachteiligungen betroffen oder bedroht sind. Dazu gehören z.B. Migranten, Asylanten, Menschen mit Behinderungen oder Kranke, Obdachlose, Alleinerziehende etc. Umgesetzt wird dieses soziale Engagement von den Älte-

ren, unterstützt von Seniorenbüros, zunehmend in neu entstandenen Projekten und Gruppen. Dabei können die Gruppen grob gesprochen danach unterschieden werden, ob dem freiwilligen Engagement der Senioren primär die Selbstbetroffenheit bzw. die Betroffenheit eines Angehörigen oder die Fremdbetroffenheit zugrunde liegt.

Einige Projektbeispiele aus Seniorenbüros veranschaulichen, wie soziale Selbsthilfe und generationsübergreifende Hilfen konkret aussehen:

- Engagierte Ältere haben in Seniorenbüros Besuchsdienste für Ältere eingerichtet, die in Krankenhäusern, in Pflegeheimen oder ähnlichen Einrichtungen oder zu Hause leben und die auf fremde Hilfe und Zuwendung angewiesen sind. Sie führen mit ihnen Gespräche, erledigen für sie Einkäufe oder Behördengänge, füllen Formulare aus, begleiten sie zum Arzt und fungieren als Ansprechpartnerin oder -partner. Sie leisten damit unmittelbare Hilfen und entlasten zugleich pflegende Angehörige. Neben den Besuchsgruppen wächst auch die Zahl von Hospizgruppen deutlich an. In diesen Gruppen engagieren sich ältere Menschen, die Sterbende begleiten.
- Andere Ältere haben einen Spielkreis für schwerkranke Kinder gegründet und organisieren für diese besondere Erlebnisse. In Frankfurt a.M. nennt sich diese Gruppe „Soziale Feuerwehr“. Der Name ist Programm. Er steht dafür, daß die Mitglieder in allen sozialen Notlagen schnell eingreifen.
- Ein anderes Beispiel für generationsübergreifende Hilfen ist der sog. Oma-Opa-Leihdienst. Dabei fungieren Ältere als „Ersatz-Oma/Opa“ für Kinder, die keine Großeltern haben oder die Großeltern nur selten sehen. Sie lesen den Kindern vor, betreuen sie bei ihren Hausaufgaben, fahren sie in Kindereinrichtungen etc. Ältere machen hier all das, was alle Großeltern machen, nur daß sie ihre „Neuenkel“ über Börsen und mit Hilfe der Seniorenbüros kennenlernen. Häufig kommen diese Kinder und Jugendlichen aus benachteiligten Familien.
- Andere Seniorinnen und Senioren unterstützen sozial Benachteiligte. Sie geben Migranten, Aussiedlern und Ausländern ehrenamtlich Deutschunterricht, helfen bei Behördengängen und beim Ausfüllen von Formularen, organisieren Treffen zur besseren Integration und Verständigung von Migranten und Deutschen. Andere Ältere unterstützen Wohnungslose, z.B. bei der Herstellung der

inzwischen in vielen Orten existierenden Obdachlosenzeitschriften, oder Straffällige.

- Unter dem Motto „Der Tag X - ein Fall ins Bodenlose? oder Aufbruch zu neuen Ufern?“ organisieren Ältere Vorträge und Seminare zur Vorbereitung auf den Ruhestand oder gründen Selbsthilfegruppen. Insbesondere in den neuen Bundesländern sind Vorruhestandsgruppen entstanden, die sich für eine Verbesserung der Lebenssituation von Menschen im Vorruhestand und in Frührente einsetzen. Daneben haben sich viele kleine Gruppen gegründet, in denen sich Menschen treffen, um über ihre Probleme im Vorruhestand zu sprechen und gemeinsam über neue, befriedigende Aktivitäten nachzudenken und den Vorruhestand zum „Unruhestand“ zu machen.
- Frühere Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung haben Beratungsdienste gegründet, den sog. Seniorenexpertenservice (SES). Sie beraten junge Existenzgründer, kleine Firmen und Unternehmen im Ausland, insbesondere in Mittel- und Osteuropa und Entwicklungsländern. Diese Beratung erfolgt ehrenamtlich, wobei jedoch die Beratenen zumeist die Unkosten tragen. Seniorenexperten gibt es in vielen Städten und Gemeinden. Neben der eigentlichen Beratungstätigkeit bei Unternehmen und Existenzgründern, die in allen Wirtschaftsbereichen erfolgen kann, organisieren Ältere die gesamte Verwaltungsarbeit des SES ehrenamtlich. Dazu gehören Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Kontaktaufnahme zu Beratenden und das Finden möglicher Finanzierungshilfen für die Beratung etc. Wichtig ist dabei, daß die Seniorenexperten nicht als „Jobkiller“ fungieren, sondern mit ihren Beratungsleistungen neue Arbeitsplätze schaffen oder helfen, Arbeitsplätze zu erhalten.

Entscheidend ist bei allen Beispielen weniger, ob es sich dabei um völlig neue Ideen handelt oder ob an bewährte Arbeitsfelder angeknüpft wird. Viel wichtiger ist die Tatsache, daß die engagierten Älteren ihr Engagement in einer Gruppe ausüben und sich gegenseitig unterstützen können. Da die geleistete Arbeit häufig psychisch stark belastend ist, nehmen die Seniorinnen und Senioren gerne eine Supervision oder regelmäßige Gesprächskreise in Anspruch, um ihre Erlebnisse verarbeiten zu können. Solche Gesprächskreise werden in mehreren Seniorenbüros organisiert. Motivation ist für viele Ältere, nicht nur Hilfe leisten zu können, sondern im Bedarfsfall selbst auf Hilfe in ähnlichen Situationen zurückgreifen zu können. Eine wichtige Funktion der Seniorenbüros ist es außerdem, die Gruppen engagierter Älterer bei der Kontaktaufnahme z.B. zu interessierten

jungen Familien, Kindern und Jugendlichen zu unterstützen, und ihre freiwillige Arbeit beratend zu begleiten.

Engagement für Sport und Bewegung

Die Einsicht, daß viele Krankheiten und sogar Behinderungen auf mangelhafte Bewegung zurückzuführen sind und daß Sport und Bewegung zur Erhaltung der Gesundheit und des psychischen Wohlbefindens beitragen, ist sicherlich mit dafür verantwortlich, daß immer mehr engagierte Ältere selbst Sport und Bewegungsaktivitäten organisieren und durchführen. Ziel dieser von Älteren selbst organisierten Aktivitäten ist es auch, Altersgenossinnen und -genossen, die bisher sportlich nicht aktiv sind, Sport und Bewegung schmackhaft zu machen indem spezielle Angebote für Ältere entwickelt werden. Diese Form von Seniorensport nimmt Älteren die Angst, sich vielleicht lächerlich zu machen oder nicht so gut zu sein wie die Jüngeren. Gleichzeitig entsprechen diese Aktivitäten ihren Interessen, Fähigkeiten und Zeitpräferenzen. Besonders beliebt sind Gymnastik-, Tanz- und Wandergruppen. Diese Sportaktivitäten sind für Ältere bestens geeignet, um die Beweglichkeit und das Koordinationsvermögen zu erhalten. Außerdem können sie gut auf bestimmte Krankheitsbilder angepaßt werden. So organisieren z.B. Selbsthilfegruppen Gymnastik bei Osteoporose oder in der Krebsnachsorge.

Engagement für Geselligkeit und Kontakte

Das Alter verändert das Leben sehr stark. Über Jahrzehnte gewohnte Lebenszusammenhänge wie die Erwerbstätigkeit und der damit verbundene Kontakt zu Kollegen, das Leben in Familie, mit Lebenspartnerin oder -partner, Kindern oder auch Eltern und die Mobilität verändern sich zumeist grundlegend. Gerade in den neuen Bundesländern, in denen Erwerbs- und Berufstätigkeit durch die sozialistische Erziehung zum Dreh- und Angelpunkt der Aktivitäten vieler Menschen geworden war, wird der Übergang von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand und stärker noch in den - meist plötzlich erfolgenden - Vorruhestand als schmerzlich empfunden. In den neuen Bundesländern bedeutete die Dreifachbelastung der Frauen durch Erwerbstätigkeit, Familie und Haushalt, daß sie bis über die Schmerzgrenze hinaus belastet waren. Viele Menschen, die sich sehr stark in ihrer Arbeit engagiert haben, hatten weder Zeit noch Muße, andere Interessen zu entwickeln und Kontakte außerhalb von Familie und Arbeit aufzubauen. Der Verlust der Eltern, des Partners oder der Partnerin, die ebenfalls häufig als Verlust empfundene Ablösung der Kinder - verbunden mit dem eigentlich so wohlverdienten Ruhestand - lassen bei vielen Älteren ein Gefühl der Leere, des Nicht-

mehr-gebraucht-Werdens und der Einsamkeit aufkommen. Außerdem bringt das Alter aufgrund von Krankheit, Behinderung oder Aufgabe des eigenen Autos häufig eine zunehmende Immobilität mit sich. Schlecht entwickelte öffentliche Verkehrsverbindungen (insbesondere im ländlichen Raum) lassen Ältere oft an ihre Grenzen stoßen. Vor diesem Hintergrund sind Möglichkeiten zu Kontakten und Treffen für Ältere sehr wichtig. Sie beugen Vereinsamung vor, ermöglichen länger ein selbständiges Leben und tragen zur Gesundheit bei. Sie sind also nicht nur - wie man auf den ersten Blick denken könnte - nettes Beiwerk zur Förderung des sozialen Engagements oder Einstieg in solches, sondern entlasten die Gemeinschaft.

Die Organisation von Kontakten, geselligen Unternehmungen und Interessengruppen gehört für Seniorinnen und Senioren zu den bevorzugten Möglichkeiten, sich zu engagieren. Wenn man von Geselligkeit und Treffen spricht, denkt man natürlich zuerst an Treffen in den sogenannten traditionellen Vereinen, wie dem Karnevals- oder Schützenverein, dem Kleingartenverein oder auch dem Sportverein. Die „jungen“ Alten sind weniger an hauptamtlich organisierten Angeboten in Einrichtungen der offenen Altenarbeit (wie Seniorenclubs) interessiert. Sie bevorzugen durch Ältere organisierte Diskussions-, Spiel- oder Kochgruppen, oder sie interessieren sich für gemeinsames Reisen. Teilweise werden die Reiseerfahrungen solcher Gruppen von ihnen aufbereitet und in den Erzählcafés oder Seniorenclubs vorgestellt. Grenzüberschreitende Aktivitäten von Senioren beziehen sich jedoch nicht nur auf das Reisen, sondern auch auf Treffen, Konferenzen, kulturelle Projekte mit Senioren aus anderen Ländern (z.B. Organisation und Durchführung von Städtepartnertreffen etc.).

Engagement im Seniorenbüro

Auf großes Interesse stößt bei den Älteren auch die freiwillige Mitarbeit im Seniorenbüro. Das breite Leistungsspektrum der Seniorenbüros könnte ohne die aktive Mitwirkung zahlreicher freiwillig engagierter Senioren nicht umgesetzt werden (vgl. **Kap. 7**). Im Verlauf des Modellprogramms hat inzwischen fast jedes Seniorenbüro neben den in Gruppen und Projekten engagierten Senioren ein Team von fünf bis zehn ehrenamtlichen Älteren gewonnen, das die Arbeit des Seniorenbüros ehrenamtlich unterstützt. Die freiwillig engagierten Senioren übernehmen allgemeine Organisations- und Verwaltungstätigkeiten, sie beraten Ältere über ehrenamtliche Engagementmöglichkeiten in- und außerhalb des Seniorenbüros, sie helfen beim Aufbau und dem Erhalt von Kontakten zu Organisationen und Verbänden, in die interessierte Ehrenamtliche vermittelt und mit denen ge-

meinsam Projekte durchgeführt werden. Sie organisieren Veranstaltungen, und sie leisten einen beträchtlichen Anteil der Öffentlichkeitsarbeit. So haben Ehrenamtliche in mehreren Seniorenbüros eine Seniorenzeitung oder einen Wegweiser für Senioren initiiert. Oder sie stellen Handzettel, Faltblätter und Videofilme her. Auch hier ist das Selbsthilfeprinzip wieder förderlich, denn Ältere wissen selbst am besten, welche Informationen sie benötigen.

In diese Arbeiten bringen die älteren Aktiven ganz wesentliche Erfahrungen ihres Berufslebens mit ein. So ist es häufig der Computerfachmann, der die technischen Geräte im Seniorenbüro überwacht, die Bibliothekarin, die in der Lesestube arbeitet, die Buchhalterin, die die Bücher des Seniorenbüros führt, und der Werbefachmann, der das Logo des Seniorenbüros entwirft. Ältere Ehrenamtliche sind somit Fachleute neben der Seniorenbüroleiterin oder dem -leiter und nicht deren/dessen Zuarbeiterin oder Zuarbeiter.

Wichtig ist für alle Ehrenamtlichen, daß sie in ihrer neuen Tätigkeit nicht mehr wie im Berufsleben beansprucht werden, Arbeitszeit und -ort frei wählen können und auch entscheiden können, einmal nicht zu kommen, wenn z.B. die Familie vorgeht. In vielen Seniorenbüros wird die Zusammenarbeit im Team der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch regelmäßige Teambesprechungen und Supervision und durch Fortbildungen sichergestellt.

Engagement für Weiterbildung und Bildung

Im Unterschied zu herkömmlichen Bildungseinrichtungen wie den Volkshochschulen, Universitäten etc. kommen die Seniorenakademien und die anderen, im folgenden aufgeführten Bildungsangebote den Bedürfnissen älterer Menschen besonders entgegen: Unterricht oder Vorträge finden im Kreis Gleichaltriger, häufig mit gleichaltrigen „Lehrern“ statt. Innerhalb der Lehrprozesse wird auf die Spezifika des Lernens im Alter besonders eingegangen: So wird der Unterricht, werden Vorträge etc. am Tag durchgeführt. Damit wird dem Fakt Rechnung getragen, daß viele Ältere abends ungern das Haus verlassen. Für viele Ältere ist auch wichtig, daß sie Bildung ohne Leistungsdruck genießen können und damit das Lernen und sich Weiterentwickeln mehr Bedeutung erhält als ein möglicher Abschluß.

Eine Bildungseinrichtung, die von Senioren und z.T. mit Unterstützung von Seniorenbüros gegründet wurde, sind Seniorenakademien. Sie wenden sich speziell an die Zielgruppe der 50jährigen und Älteren. Seniorenakademien beweisen, daß

Ältere ein großes Interesse an Bildung haben und daß Lernen ein lebenslanger Prozeß ist. Senioren nutzen das Angebot der Seniorenakademien nicht nur, sondern sie organisieren es aktiv mit. Zu diesem Engagement gehören die Initiierung, der Aufbau und die organisatorische Absicherung der Seniorenakademien, die Mitarbeit bei der Entwicklung von Lehrprogrammen, Vortragsreihen und die Übernahme von Lehrtätigkeiten. Hinzu kommt die Öffentlichkeitsarbeit der Seniorenakademien.

Eine vergleichbare Rolle wie die Seniorenakademien spielen die Universitäten des dritten Lebensalters, insofern sie ehrenamtlich organisiert oder mitorganisiert sind. Durch ihre Anbindung an die Einrichtung Universität haben sie z.T. eine größere Reputation als Seniorenakademien. Die Angebote beider unterscheiden sich jedoch nicht grundsätzlich. Das Spektrum der Programme ist sehr breit gefächert und reicht von Computer- und Sprachkursen bis hin zu historischen oder auch naturwissenschaftlichen Themen. Die Programme orientieren sich an den speziellen Interessen von Seniorinnen und Senioren: Vorträge zu gesunder Ernährung im Alter, Wohnen im Alter, Renten- und Erbrechtsfragen etc.

Neben diesen beiden, stark strukturierten Bildungsangeboten organisieren Ältere in lockererem Rahmen Vorträge, Kurse und Gruppen, in denen sie gemeinsam lernen. Die Gruppen haben dabei häufig einen Selbsthilfecharakter, wie z.B. die Computerlerngruppen: Die Zielgruppenspezifika ermöglicht vielen Seniorinnen und Senioren überhaupt erst, sich diesen Themen zu nähern. Ältere nehmen so Gleichaltrigen die Angst, sich in ein Thema einzuarbeiten, vor das sie die rasante Technologieentwicklung der letzten 50 Jahre gestellt hat. Dabei entwickeln die älteren Referenten und Gruppenteilnehmer Methoden für altengerechtes Lernen.

Engagement für Wohnen und Umwelt

Mit der Entwicklung hin zur Kleinfamilie und mehr und mehr Single-Haushalten, werden ehemals durch den Familienverband erbrachte Hilfe- und Pflegeleistungen immer stärker zurückgedrängt. Viele ältere Menschen sind jedoch - z.B. aufgrund von Krankheit und Behinderungen - auf Hilfeleistungen anderer angewiesen. So ist es nicht verwunderlich, daß in allen westlichen Industriegesellschaften nach Wohnmodellen für ältere Menschen gesucht wird. Alten- und Pflegeheime, Seniorenwohnungen, Tagesstätten sind Ergebnisse dieser Überlegungen. Die meisten dieser Modelle werden von Architekten, Städteplanern und Verwaltungsfachleuten entworfen. Selten nur werden die Betroffenen selbst, die Älteren, nach ihren Wünschen und Ansprüchen gefragt.

Da viele Ältere kaum etwas darüber wissen, wie sie ihre Wohnung altersgerecht anpassen können, welche technischen und finanziellen Hilfen ihnen dazu zur Verfügung stehen oder welche Wohnmöglichkeiten es als Alternative zur eigenen Wohnung gibt, organisieren Ältere selbst Informationsveranstaltungen und Gesprächskreise. Sie informieren sich gegenseitig und geben diese Informationen an andere weiter. In einigen Seniorenbüros gibt es für Ältere das Angebot, sich als Wohnberater ausbilden zu lassen, um dann ehrenamtlich Seniorinnen und Senioren zu beraten.

Andere Ältere organisieren Ausstellungen, oder sie stellen Broschüren zu Wohnanpassungsmaßnahmen und deren Finanzierung her. Sie erstellen Verzeichnisse örtlicher Senioren- und Pflegeheime und informieren über Möglichkeiten des betreuten Wohnens.

Ein ganz anderes Beispiel ist das Rentner-Haus in Hamburg. 1994 zog eine Gruppe älterer Alleinstehender und Ehepaare in die Wohnungsgemeinschaft „Rentnerhaus Barmbeck“. Über sechs Jahre lang hatten die Interessenten an der Wohngemeinschaft überlegt, geplant, Partner in der Stadt und beim Sozial- und Bildungswerk gesucht. Unterstützt durch das Seniorenbüro Hamburg, wurde ein Architekt gefunden, der ein geeignetes Wohnkonzept vorlegte. Es wurde ein Finanzierungsmodell entwickelt und schließlich ein Haus gebaut, das an die Seniorinnen und Senioren vermietet ist. Im Haus befinden sich 60 Wohnungseinheiten mit Zwei- bis Dreieinhalbzimmer-Wohnungen, 34 Wohnungen und eine behindertengerechte Wohnung. Außerdem gehören zum Haus eine Pflegestation und ein Treffpunkt, die natürlich auch anderen Bewohnern des Viertels offenstehen, und - generationenübergreifend gedacht - eine Kindertagesstätte (vgl. Seniorenbüro Hamburg o.J.).

Das Konzept dieses Rentner-Hauses schließt viele Ziele gleichzeitig ein: Es ist ein Haus, in dem Ältere in eigenen Wohnungen und doch gemeinsam leben, und dennoch ist es kein Seniorenheim. Die Bewohnerinnen und Bewohner können sich im Treffpunkt begegnen, die Pflegeleistungen in Anspruch nehmen oder sich in ihre Wohnung zurückziehen. Die Interessenten haben das Projekt gemeinschaftlich entworfen, geplant und durchgeführt. Sie können es weiterentwickeln, indem sie funktionierende Nachbarschaften aufbauen, sich gegenseitig helfen und ihr Motto des Wohnens in Gemeinschaft aktiv erhalten. Das „Rentner-Haus Barmbeck“ kann Beispiel sein für andere Ältere, sich wie die Jungen zu Wohn-

gemeinschaften zusammenzutun, um selbständig bleiben zu können, aber nicht einsam zu werden (Seniorenbüro Hamburg o.J., S. 6). Es kann ergänzt werden durch Projekte, die generationenübergreifendes gemeinschaftliches Wohnen mit einschließen, Projekte, die insbesondere in den Niederlanden und Dänemark an Bedeutung gewinnen.

Engagement für gesundheitliche Selbsthilfe

Gesundheitliche Selbsthilfe betrifft bis auf wenige Krankheitsbilder alle Altersgruppen. So ist es nicht verwunderlich, daß sich Seniorinnen und Senioren aktiv in generationenübergreifenden Selbsthilfegruppen von Betroffenen, außenorientierten Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeinitiativen engagieren. Selbsthilfegruppen gibt es zu nahezu allen chronischen Erkrankungen. Bekannt sind insbesondere die Gruppen „Frauen nach Krebs“, an Aids Erkrankter, Diabetikergruppen, Angehörigengruppen psychisch Erkrankter etc. Zu den wenigen vorwiegend altersbedingt auftretenden Erkrankungen gehören Alzheimer, Parkinson, Osteoporose, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Altersdiabetes. Aufgrund der Möglichkeit, besonders im hohen Alter an diesen Krankheiten zu erkranken oder mit der Erkrankung der Lebenspartnerin, des -partners oder der Freunde betroffen zu sein, engagieren sich Ältere stark in Selbsthilfegruppen zu diesen Themen. Zu dem Engagement Älterer in Selbsthilfegruppen gehören nicht nur die Organisation von regelmäßigen Gesprächskreisen, die Information, Presse- und Lobbyarbeit, sondern auch gemeinsame sportliche oder kulturelle Aktivitäten. Außerdem sind Ältere in der Prävention von Krankheit und Behinderung aktiv. In vielen Seniorenbüros z.B. organisieren sie Kurse zum Entspannungstraining für Gleichaltrige, Gehirntaining und Aufklärung über Medikamentengenuß und -mißbrauch, alternative Heilmethoden, gesunde Ernährung und sportliche Aktivitäten.

7 Engagement unterstützende Aufgaben und Leistungen der Seniorenbüros

Während in Kapitel 3 die Inanspruchnahme der Seniorenbüros, gemessen an der Zahl der Nutzer und Kontakte, im Mittelpunkt stand, richtet sich der Blick im folgenden auf deren Aufgabenprofil und die Leistungen, die sie für die unterschiedlichen Nutzer erbrachten. Auf der Basis der Nutzer- und Leistungsstatistik 1996 (vgl. **Kap. 3**) wird gezeigt, welche Leistungen für Senioren, Gruppen und Fachleute erbracht wurden und wie dies erfolgte. Zum Vergleich werden die Ergebnisse der Nutzer- und Leistungsstatistik aus den Jahren 1994/95 herangezogen, die im Bericht „Freiwilliges Engagement im Alter: Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros“ (vgl. Braun/Claussen 1997) ausführlich dargestellt wurden.

In Ergänzung zu den Leistungsbewertungen der Seniorenbüros durch altenpolitische Akteure (vgl. **Kap. 8**), werden die Bewertungen und Einschätzungen der Senioren vorgestellt. Gezeigt wird, mit welchen Anliegen sich Senioren an ein Seniorenbüro wandten, für welche Bereiche sie ein Engagementinteresse signalisierten, welche Leistungen für sie erbracht wurden und wie hilfreich diese Leistungen für sie waren.

7.1 Aufgabenprofil und Leistungen der Seniorenbüros

Das im Modellprogramm erprobte Aufgaben- und Leistungsprofil der Seniorenbüros hat sich bewährt. Seniorenbüros haben sich in der fünfjährigen Aufbau- und Erprobungsphase zu einer neuartigen Einrichtung zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren entwickelt. Indikativ dafür sind die bei allen Nutzergruppen gestiegene Inanspruchnahme der Seniorenbüros (vgl. **Kap. 3**), die Einschätzungen und Bewertungen altenpolitischer Akteure (vgl. **Kap. 8**) sowie die Beurteilungen der Senioren, die nachfolgend analysiert werden.

Das Aufgabenprofil der Seniorenbüros umfaßt fünf Hauptaufgaben (vgl. **Abb. 7.1**):

- Information, Beratung und Vermittlung von Senioren
- Beratung und Unterstützung von Gruppen und Projekten für Senioren
- Zusammenarbeit mit Fachleuten zur Unterstützung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren

Abb. 7.1: Aufgabenbereiche der Seniorenbüros	
1. Information, Beratung und Vermittlung von Senioren	<ul style="list-style-type: none"> • Information und Beratung älterer Menschen über Engagementmöglichkeiten und Wege der gesellschaftlichen Teilhabe; • Vermittlung von Seniorinnen und Senioren in freiwilliges Engagement bei Gruppen, Vereinen und Projekten, in Einrichtungen und Verbänden sowie in Seniorenbüros; • Beratung, Unterstützung und Begleitung freiwillig Engagierter und Schaffung von Fort- und Weiterbildungsangeboten; • Vermittlung in Angebote für Senioren als niedrighschwelliger Zugang zum freiwilligen Engagement und zur gesellschaftlichen Teilhabe;
2. Beratung und Unterstützung von Gruppen und Projekten für Senioren	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung von Gruppen, Vereinen und Projekten bei der Erschließung von Tätigkeitsfeldern für freiwilliges Engagement und Selbsthilfe durch Information, Beratung, organisatorische Unterstützung, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung; • Unterstützung von Senioren bei der Initiierung neuer Gruppen und Initiativen;
3. Zusammenarbeit mit Fachleuten zur Unterstützung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenarbeit mit Fachleuten aus Verbänden und Einrichtungen in kommunaler und freier Trägerschaft zur Verbesserung der Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement; • Zusammenarbeit mit Seniorenvertretungen; • Mitwirkung bei der kommunalen Altenplanung und Übernahme koordinierender Aufgaben;
4. Öffentlichkeitsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Presse- und Medienarbeit zur Förderung eines positiven Altersbildes und der Engagementmöglichkeiten im Alter; • Erstellung von Informationsmaterialien; • Durchführung von Veranstaltungen zur Unterstützung der Engagementmöglichkeiten von Seniorinnen und Senioren;
5. Allgemeine Serviceleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Erbringung von Serviceleistungen für Seniorinnen und Senioren entsprechend der örtlichen Bedarfslage (z.B. Ausgabe von Seniorenpässen, Herausgabe von Seniorenenwegweisern, Informationen über Angebote der offenen und stationären Altenhilfe etc.).
© ISAB Köln 1997.	

- Öffentlichkeitsarbeit
- allgemeine Serviceleistungen

Dieses Aufgaben- und Leistungsprofil ermöglicht die erfolgreiche Förderung von ehrenamtlichem Engagement und Selbsthilfe älterer Menschen (vgl. **Kap. 8**). Durch die aktive Mitwirkung und die Bündelung der Interessen von älteren Menschen gelingt es den Seniorenbüros, für ältere Menschen in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase neue Lebensperspektiven zu eröffnen und Vorbereitungen auf den Ruhestand zu unterstützen. Durch Aufzeigen von Aktivitätsmöglichkeiten leisten sie einen Beitrag zur Gesundheitsförderung im Alter und verbessern die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement und die selbstbestimmte Ausübung von Tätigkeiten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Sie intensivieren den Dialog zwischen den Generationen und unterstützen die Bildung von generationsübergreifenden sozialen Netzwerken und Nachbarschaftshilfen. Sie fördern ein Klima, in dem am eigenen Alter orientierte und generationsübergreifende Projekte entstehen.

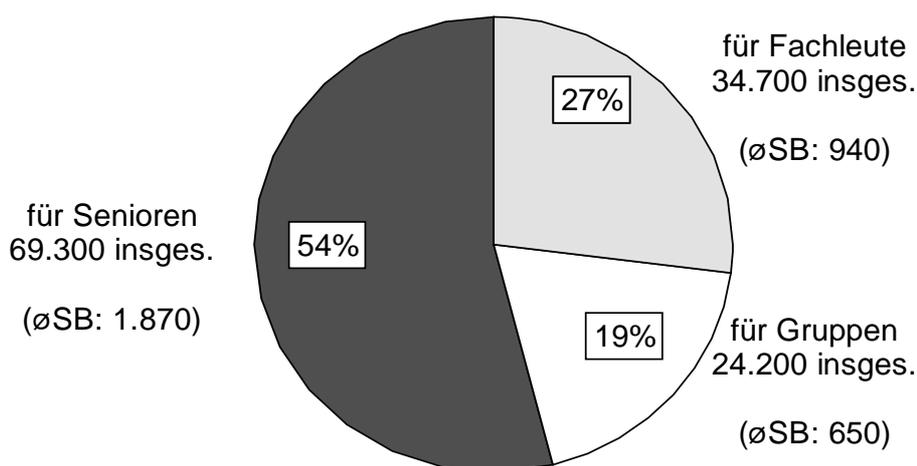
Als wichtige Voraussetzung zur erfolgreichen Wahrnehmung dieser Aufgaben verschaffen sich die Seniorenbüros kontinuierlich einen differenzierten Überblick über Möglichkeiten freiwilligen Engagements und zur Selbsthilfe bei Gruppen, Projekten, Einrichtungen und Verbänden in ihrer Kommune. Sie erfassen mögliche Tätigkeitsfelder, die von Senioren erschlossen und die von Einrichtungen angeboten werden. Hierdurch gelingt die Zusammenführung der engagementinteressierten Senioren und der Anbieter von Gelegenheiten zu freiwilligem Engagement.

Daß sich das Aufgaben- und Leistungsprofil auch aus Sicht der Senioren bewährt hat, zeigt sich daran, daß sie mehrheitlich die Auffassung vertreten, daß die Aufgaben des Seniorenbüros nicht von anderen Einrichtungen wahrgenommen werden können (vgl. **Abb. 7.2**). 86% sind der Meinung, daß das Seniorenbüro eine höhere Akzeptanz Älterer und ihrer Probleme in ihrer/m Stadt/Kreis fördert. Außerdem sind sie überwiegend der Ansicht, daß die Aufgaben der Seniorenbüros genügend bekannt sind. Daß 40% der Meinung sind, daß die Aufgaben der Seniorenbüros noch nicht genügend bekannt sind, verweist auch auf die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit.

Bezüglich des Umfangs der Leistungen, die Seniorenbüros für Senioren, Gruppen und Fachleute erbrachten, zeigt der Vergleich der Nutzer- und Leistungsstatistiken von 1994/95 und 1996, daß die Seniorenbüros 1996 im Durchschnitt 18% mehr Leistungen erbrachten als 1994 (vgl. **Abb. 7.3**). Außerdem haben sich im Vergleichszeitraum die Leistungsanteile verändert, die für die einzelnen Nutzergruppen erbracht wurden. So entfielen 1994 rund 61% aller Leistungen auf die Senioren, 14% auf Gruppen und 25% auf Fachleute.

Abb. 7.3: Umfang der Leistungen der Seniorenbüros für Senioren, Gruppen und Fachleute

Alle Seniorenbüros des Modellprogramms erbrachten 1996
128.300 Leistungen

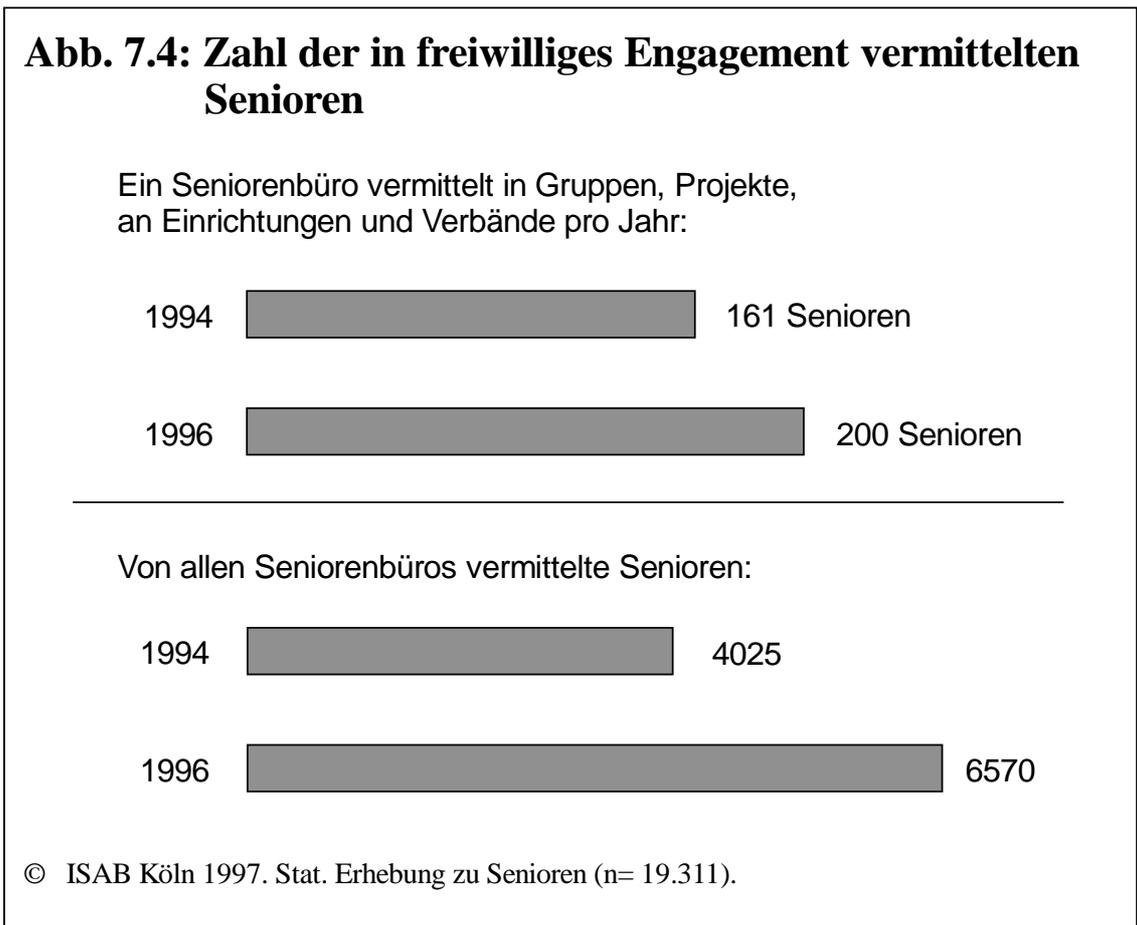


© ISAB Köln 1997. Stat. Erhebungen zu Senioren, Gruppen/Vereinen, Fachleuten.

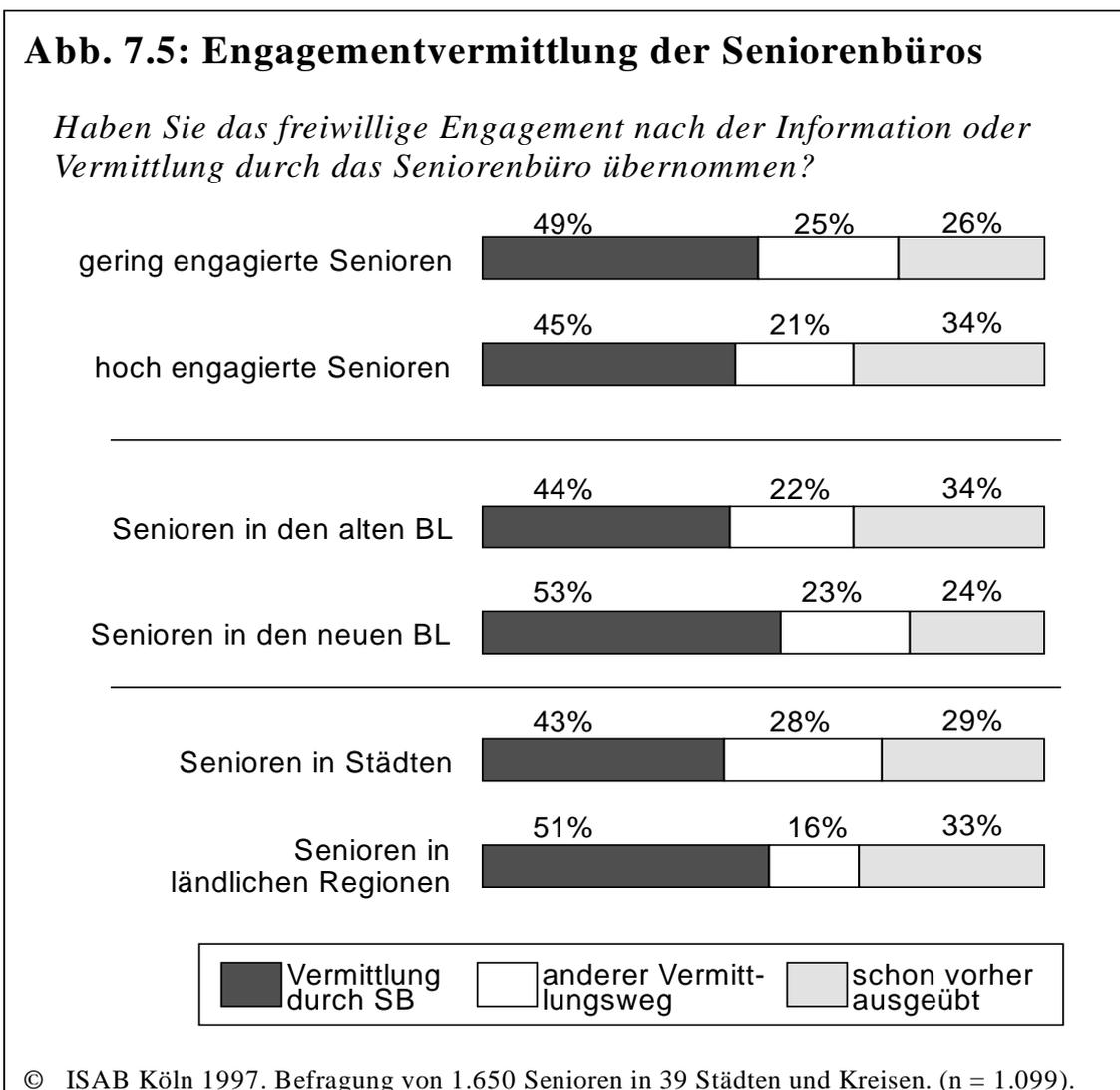
1996 ist der Leistungsanteil für Senioren auf 54% zurückgegangen. Die für jeden Senior durchschnittlich erbrachten Leistungen sind jedoch weitgehend stabil geblieben (4 Leistungen pro Senior). Die Leistungsanteile für Fachleute und Gruppen sind gegenüber 1994 gestiegen. Für Fachleute wurden im Durchschnitt pro Seniorenbüro 30% mehr Leistungen erbracht. Ihr Anteil an den Gesamtleistungen beträgt 1996 27%. Noch größer ist die Leistungszunahme bei Gruppen. Für diese wurden von den Seniorenbüros 1996 durchschnittlich 57% mehr Leistungen erbracht als 1994. Sie haben ihren Leistungsanteil auf 19% erhöht. Die Leistungs-

intensität (Leistung/Nutzer) hat sich bei Fachleuten und Gruppen jeweils verdoppelt. Bei den Fachleuten von durchschnittlich 3 Leistungen (1994) auf 6 Leistungen (1996), bei den Gruppen von 4,5 Leistungen (1994) auf 9 Leistungen (1996). Diese Ergebnisse decken sich mit den Befunden zur Entwicklung der Inanspruchnahme der Seniorenbüros (vgl. **Kap. 3**). Welche Leistungen für die unterschiedlichen Adressaten im einzelnen erbracht wurden, wird in **Kapitel 7.2** analysiert.

Hinsichtlich der Zahl der 1996 in ein Engagement vermittelten Senioren sind bei den Seniorenbüros gegenüber 1994 ebenfalls Leistungssteigerungen zu erkennen. So vermittelten die Seniorenbüros 1994 im Durchschnitt 161 Senioren in ein freiwilliges Engagement (in Gruppen, Projekte, Einrichtungen, Verbände). 1996 waren es durchschnittlich 200 Ältere (vgl. **Abb. 7.4**).



Allerdings ist die Zahl der von Seniorenbüros beratenen freiwillig Engagierten wesentlich größer. So zeigte die Seniorenbefragung, daß rund 50% der engagierten Älteren ihr Engagement durch Vermittlung des Seniorenbüros aufgenommen haben; die anderen Engagierten sind auf anderem Vermittlungswege zu ihrem Engagement gekommen oder üben ihr Engagement schon längere Zeit aus (vgl. **Abb. 7.5**).



Die Untersuchungen machen ferner deutlich, daß die Arbeit der Seniorenbüros nicht nur von einer beachtlichen Leistungsintensität, sondern auch von einer hohen Kontinuität geprägt ist, was sich am Verhältnis der Erst- und Folgekontakte ablesen läßt (vgl. **Abb. 7.6**). Die Zahl der Folgekontakte mit Senioren und Fach-

leuten hat 1996 gegenüber 1994 deutlich zugenommen. Bei den Gruppen ist das Verhältnis von Erst- zu Folgekontakten weitgehend gleich geblieben. Der insgesamt hohe Prozentsatz an Folgekontakten ist ein deutlicher Beleg dafür, daß die Seniorenbüros einen Nutzer-/Kundenstamm aufgebaut haben, der wiederholt die Leistungen und Dienste der Seniorenbüros in Anspruch nimmt.

Zusammengenommen verdeutlichen die Befunde, daß die Zusammenarbeit der Seniorenbüros mit Fachleuten und die Unterstützung von Gruppen und von Senioren sich ausgeweitet hat, was sich an der gewachsenen Inanspruchnahme ablesen läßt (vgl. **Kap. 3**). Gleichzeitig haben die Leistungsintensität der Seniorenbüros, insbesondere bei Gruppen und Fachleuten, und die Kontinuität deutlich zugenommen.

Die statistischen Erhebungen in den Seniorenbüros erbrachten außerdem Informationen darüber, in welcher Form die Seniorenbüros die Leistungen für Senioren, Gruppen und Fachleute erbrachten: ob als Kurzinformation oder im Rahmen eines zeitaufwendigen Beratungsgesprächs (vgl. **Abb. 7.6**). Dabei zeigte sich, daß der Zeitaufwand für die einzelnen Nutzergruppen unterschiedlich ist. Am zeitintensivsten ist danach die Erbringung von Leistungen für Gruppen, 42% der Leistungen werden in Form von Beratungsgesprächen erbracht. Allerdings hat sich das Verhältnis von Kurzinformationen zu Beratungsgesprächen 1996 gegenüber 1994 umgedreht. So gingen - bedingt durch die gewachsene Kontinuität der Zusammenarbeit mit den Gruppen - zeitaufwendige Beratungen zugunsten von Kurzinformationen um 15% zurück. Dasselbe gilt für Senioren und Fachleute. Auch dort ist ein Rückgang von Beratungsgesprächen und eine Zunahme von Kurzinformationen zu verzeichnen.

Für diese Strukturverschiebung ist neben der angesprochenen Kontinuität auch die gewachsene Bekanntheit der Seniorenbüros verantwortlich, genauer gesagt die Tatsache, daß die Ziel-/Nutzergruppen der Seniorenbüros aufgrund intensiver Öffentlichkeitsarbeit der Seniorenbüros sehr viel breiter als noch zu Beginn des Modellprogramms über Ziele, Aufgaben und Leistungen der Seniorenbüros informiert sind. Zeitaufwendige Beratungs- und Informationsleistungen über das, was ein Seniorenbüro ist und leisten kann, sind im Einzugsbereich der Seniorenbüros stark zurückgegangen.

Mit welchen Anliegen sich Senioren an die Seniorenbüros wandten, welche Engagementinteressen sie äußerten, wie häufig sie 1996 ein Seniorenbüro aufsuchten und welche Ansprechpartner sie im Seniorenbüro hatten, wird aus den statistischen Erhebungen und der Seniorenbefragung deutlich.

Zunächst zu den Anliegen der Senioren an die Seniorenbüros (vgl. **Abb. 7.7**). Aus den Mehrfachantworten der Senioren wird deutlich, daß sich viele Senioren häufig mit mehreren Anliegen an ein Seniorenbüro wandten. Am häufigsten wünschen Senioren Informationen über die Möglichkeiten der Teilnahme an Kursen, Veranstaltungen etc. (65%). Besonders ausgeprägt ist dieses Informationsbedürfnis bei Frauen (69%) und bei Senioren aus den neuen Bundesländern (74%). Das zweitwichtigste Anliegen der Senioren bezieht sich auf ein konkretes Engagementinteresse. So suchten im Durchschnitt 45% der Älteren ein Seniorenbüro auf, weil sie sich ehrenamtlich oder in Selbsthilfe engagieren wollen.

Ein überdurchschnittliches Engagementinteresse ist bei Männern, Senioren mit Abitur, Beziehern höherer Einkommen und Älteren aus den alten Bundesländern erkennbar. Dies bestätigt die demografischen Analysen des freiwilligen Engagements Älterer (vgl. **Kap. 4**).

Die Suche nach einer ehrenamtlichen Hilfe für sich oder einen Angehörigen war nur für 6% der Älteren ein Beweggrund, um ein Seniorenbüro aufzusuchen. Mit einem sonstigen Anliegen, das sich weder auf ein freiwilliges Engagement noch eine Teilnahmemöglichkeit oder ehrenamtliche Hilfe bezog, kam jeder fünfte Ältere in ein Seniorenbüro. Überdurchschnittlich häufig handelte es sich dabei um 75jährige und Ältere mit niedrigen Einkommen und Senioren aus den neuen Bundesländern. Wie die Berichte aus den Seniorenbüros zeigen, sind dies Senioren, die sich wegen persönlicher Probleme (u.a. finanzielle Probleme, Rentenfragen etc.) und/oder Lebenskrisen (z.B. Einsamkeit, Tod des Partners oder eines Angehörigen etc.) hilfe-/ratsuchend an das Seniorenbüro wenden. In Fällen, wo z.B. rechtsverbindliche Beratung oder medizinische/psychologische Hilfen erforderlich sind, werden diese Ratsuchenden gezielt an entsprechende fachkundige Beratungsstellen weitervermittelt, da dies nicht in den Aufgaben- und Kompetenzbereich der Seniorenbüros fällt. Häufig handelt es sich jedoch auch um Ältere, die aus einer problematischen Lebenssituation heraus einfach nur jemanden suchen, mit dem sie sich unterhalten können, der ihnen zuhört. Gerade bei diesen Kunden der Seniorenbüros sind die Mitarbeiter der Seniorenbüros in besonderer Weise gefordert.

Besonderes Fingerspitzengefühl, Lebenserfahrung, Menschenkenntnis und ausgeprägte beraterische Kompetenzen und Erfahrungen sind erforderlich, um zusammen mit dem Ratsuchenden auszuloten, wo die Möglichkeiten und Grenzen der Beratungs- und Hilfemöglichkeiten des Seniorenbüros liegen. Unerfahrene Beraterinnen oder Berater können hier schnell an ihre Grenzen stoßen.

Vertiefen wir nun den Blick auf die konkreten Engagementinteressen der Senioren, die in Informations- und Beratungsgesprächen geäußert und in Kontaktstatistiken dokumentiert wurden. Die Engagementinteressen von Senioren sind breit gefächert. Sie konzentrieren sich schwerpunktmäßig auf drei Engagementbereiche: *Veranstaltungen u. gemeinsame Unternehmungen, Bildung u. kulturelle Aktivitäten* und *Hilfen im Alltag, soziale u. gesundheitliche Selbsthilfe*. Bemerkenswert ist, daß die Senioren in den alten und den neuen Bundesländern deutlich unterschiedliche Prioritätensetzungen erkennen lassen: 80% der westdeutschen gegenüber 68% der ostdeutschen Älteren sehen in diesen drei Bereichen ihre primären Engagementinteressen.

Für die Älteren aus den alten Bundesländern stehen solche Aktivitäten an erster Stelle, bei denen das gesellige Miteinander, die Möglichkeit, *Kontakte* zu gleichgesinnten Älteren knüpfen *und gemeinsame Unternehmungen und Veranstaltungen* planen, organisieren und realisieren zu können (z.B. internationale Begegnungen, Mitarbeit in Altenclubs und Begegnungsstätten, Reisebetreuung, Seniorencafé, Treff für Alleinstehende etc.) im Vordergrund stehen. 36% der Senioren aus den alten Bundesländern wollen sich in diesem Bereich engagieren bzw. an entsprechenden Veranstaltungen teilnehmen. Demgegenüber präferieren lediglich 23% der Älteren aus den neuen Bundesländern diesen Engagementbereich, der aus ostdeutscher Sicht erst an zweiter Stelle der Rangfolge steht.

Für jeden dritten Älteren aus den neuen Bundesländern stehen Aktivitäten an erster Stelle, die dem Bereich *Bildung und Kultur* zuzuordnen sind. Für die westdeutschen Älteren rangiert dieser Bereich mit 21% knapp hinter dem *sozialen Engagement* und der *Selbsthilfe* an dritter Stelle. Die Bandbreite der diesem Bereich zugeordneten Aktivitäten ist sehr groß; beispielhaft zu nennen wären: Computerkurse, Ausstellungsbetreuung, Bibliotheks- u. Archivarbeiten, Foto/Videoarbit, Geschichtswerkstatt/Zeitzeugenbörse, Mundartpflege, Sprachen, Herstellung von Seniorenzeitungen, Stadtführungen, Seniorenstudium, kreatives Gestalten - Singen - Musizieren - Theater spielen - Schreibwerkstatt, Literaturkreis, Wissens-, Interessen-, Kontaktbörse.

Soziales Engagement wie Hilfen im Alltag (z.B. Babysitterdienst, Leihoma/-opa, Beratung bei Renten-, Wohngeldfragen, Besucherdienste im Krankenhaus, Fahrdienste, Telefonketten etc.) sowie *soziale und gesundheitliche Selbsthilfe* (z.B. gesunde Ernährung, Kurse zur Vorbereitung auf den Ruhestand, Mitarbeit in Kleiderkammern, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen pflegender Angehöriger, Sterbe- und Trauerbegleitung etc.) ist der dritt wichtigste Engagementbereich für die Senioren insgesamt. Allerdings sind deutliche Prioritätsunterschiede zwischen den Älteren aus Ost- und Westdeutschland zu erkennen. Während fast ein Viertel der Senioren aus den alten Bundesländern entsprechende Interessen bekundet, präferieren diesen Bereich lediglich 12% der ostdeutschen Älteren.

Auf wesentlich geringeres Interesse bei den Senioren in Ost- und Westdeutschland stoßen die Engagementbereiche:

- *Sport und Bewegung* (z.B. Wandern, Radfahren, Radwandern, Gymnastik, Mitarbeit im Sportverein, Schwimmen, Wassergymnastik, Selbstverteidigung, Yoga),
- *altenpolitisches Engagement* (z.B. Heimbeirat, Mitarbeit in kommunaler Seniorenvertretung, Mitarbeit in Seniorengruppen von Parteien u. Gewerkschaften, Mitarbeit in Seniorenorganisationen u. Sozialverbänden etc.),
- *wirtschaftliche Beratungsdienste und handwerkliche Tätigkeiten* (z.B. Beratung von Unternehmen als Seniorenexperte, Elektronikbasteln, Gartenarbeit, Nähen, Handarbeiten, Kleinreparaturdienst, Seniorenwerkstatt) und
- *Wohnen und Umwelt* (z.B. Mitarbeit im Naturschutz, Müllvermeidung, Senioren im Straßenverkehr, Tierpflege, Verkehrsberuhigung, Wohnungsanpassung, altengerechtes Wohnen u. Wohnprojekte etc.).

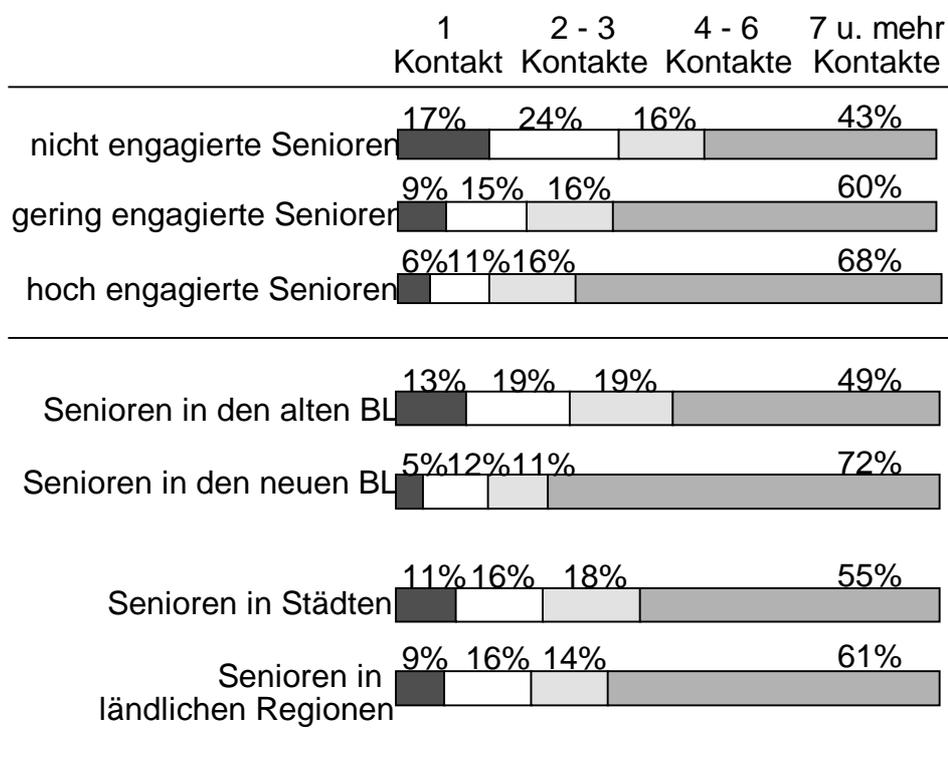
Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Senioren sind bei diesen vier Bereichen lediglich beim Engagement für *Sport und Bewegung* zu erkennen: nur 5% der Älteren aus den alten Bundesländern interessieren sich für entsprechende Aktivitäten, dagegen möchte jeder zehnte ostdeutsche Senior entsprechend aktiv werden.

Die bei den Kontaktstrukturen der Seniorenbüros (Verhältnis von Erst- und Folgekontakten) festgestellte hohe Kontinuität der für Senioren erbrachten Leistungen wird noch anschaulicher, wenn man betrachtet, wie häufig Ältere in den letzten zwölf Monaten ein Seniorenbüro aufsuchten (vgl. **Abb. 7.8**). Dabei wird deutlich, daß nicht nur ein großer Teil der Engagierten, sondern mehrheitlich auch bislang nicht engagierte Ältere die Seniorenbüros im Verlauf eines Jahres

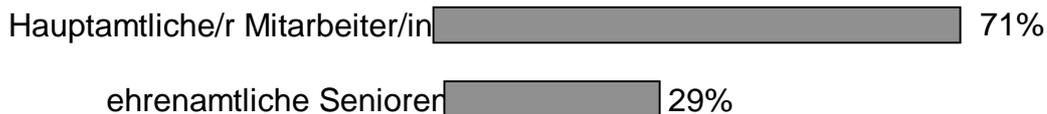
mehrfach aufsuchten. Besonders häufig werden die Seniorenbüros allerdings von engagierten Senioren in Anspruch genommen. Von den hoch engagierten Senioren, die sich mehr als zwölf Stunden im Monat freiwillig engagieren, haben 94% das Seniorenbüro mehr als zweimal aufgesucht. 68% von ihnen hatten sieben und mehr Kontakte.

Abb. 7.8: Zahl der Kontakte und Ansprechpartner in Seniorenbüros

Wie viele Kontakte hatten Sie in den letzten 12 Monaten mit dem Seniorenbüro?



Mit wem haben Sie überwiegend zu tun?



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Die Hauptansprechpartner der Senioren in Seniorenbüros waren hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (vgl. **Abb. 7.8**). 71% der Senioren hatten überwiegend mit hauptamtlichem Personal zu tun. Sehr bemerkenswert ist, daß fast ein Drittel der Älteren überwiegend von ehrenamtlichen Senioren beraten und informiert wurde. Dies ist ein deutlicher Beleg dafür, daß die Seniorenbüros einen beträchtlichen Teil ihrer Gesamtleistungen durch die tatkräftige Unterstützung freiwillig engagierter Älterer erbringen. Die Erfahrungen aus den Seniorenbüros und dem Modellprogramm haben gezeigt, daß das breite Aufgaben- und Leistungsprofil der Seniorenbüros nur durch ein gut abgestimmtes und organisiertes Zusammenwirken von hauptamtlichen Fachkräften und freiwillig engagierten Senioren möglich ist (vgl. hierzu **Kap. 9**).

7.2 Leistungen für Senioren, Gruppen und Fachleute

Auf Grundlage der statistischen Erhebungen und der Seniorenbefragung gewinnt man ein plastisches Bild der Leistungen, die die Seniorenbüros für die unterschiedlichen Adressatengruppen im einzelnen erbringen. Außerdem zeigt die Seniorenbefragung, wie die Senioren, d.h. Einzelnutzer und Senioren, die in Gruppen engagiert sind oder dort teilnehmen, die von Seniorenbüros erhaltenen Leistungen bewerten.

Leistungen für Senioren

Die Seniorenbüros unterstützen die Älteren, die sich an ein Seniorenbüro wenden, mit einer Vielzahl unterschiedlicher Leistungen, die ihren jeweiligen Anliegen, individuellen Wünschen und Voraussetzungen entsprechen. Das Spektrum der Leistungen gliedert sich in vier Leistungsbereiche (vgl. **Abb. 7.9**). Es umfaßt:

- **Informationen** über die vor Ort bestehenden Tätigkeitsfelder für ehrenamtliche Mitarbeit und Selbsthilfe, über Angebote und Veranstaltungen anderer Einrichtungen und über lokale Vereine und Gruppen, einschließlich der Selbsthilfegruppen. Voraussetzung der Informationsarbeit ist die systematische Sammlung und Aktualisierung von Informationen und Daten zu freiwilligen Engagementmöglichkeiten im Einzugsbereich (vgl. **Kap. 7.1**). Die Seniorenbüros trugen außerdem Informationsmaterialien zu den lokalen Angeboten zusammen und erstellten Broschüren zu spezifischen Themen, z.B. Ernährung im Alter, Wohnen im Alter etc.

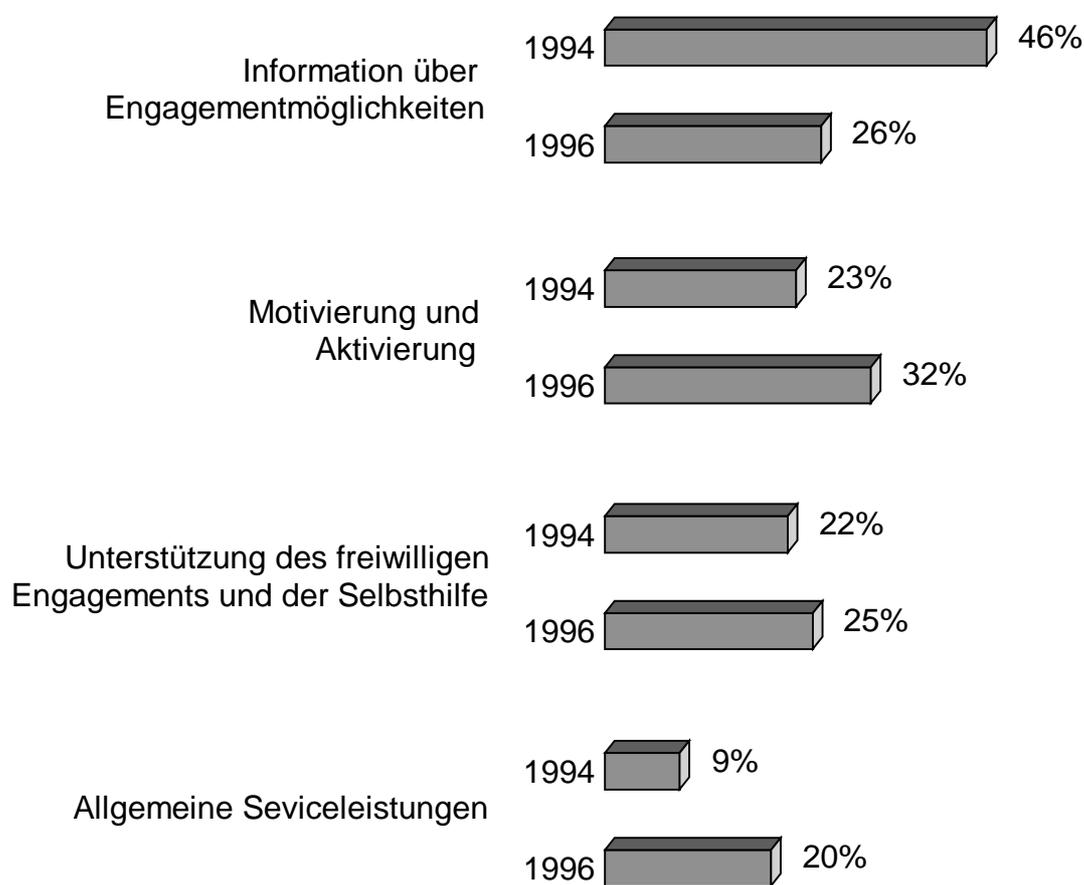
- **Entwicklung und Durchführung von Angeboten zur Motivierung und Aktivierung** (niedrigschwellige Angebote). Mit diesem Aufgabenbereich werden vor allem die Älteren angesprochen, die einem Engagement bislang reserviert gegenüberstehen. Um an der Motivationslage dieser Älteren anzusetzen und die Zugangsschwellen zum Seniorenbüro zu senken, unterstützten die Seniorenbüros die Organisation und Durchführung von Kursen und Veranstaltungen. Solche niedrigschwelligen Angebote dienen mittelfristig dazu, den Seniorinnen und Senioren, die individuell erlebt haben, daß sie nicht „zum alten Eisen“ gehören, Mut zu machen, auch verantwortungsvolle Tätigkeiten für andere zu übernehmen. Für die Seniorenbüros in den neuen Bundesländern hat sich diese Strategie als besonders bedeutsam erwiesen, da eine gezielte Engagementförderung ohne vorbereitende Aktivierungsarbeit aus den bereits genannten Gründen nur sehr schwer möglich ist.

- Unmittelbare **Unterstützung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe** Älterer (u.a. Vermittlung in freiwilliges Engagement, Begleitung und Beratung im Engagement, Weiterbildung, Supervision, Erfahrungsaustausch, technische Hilfen etc.). Nachgefragt wurden hier vor allem die individuelle Beratung zu den Möglichkeiten und Bedingungen, sich in Ehrenamt und Selbsthilfe zu engagieren, sowie begleitende Maßnahmen nach der Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Beide Leistungen stellen wichtige Voraussetzungen für die Vermittlung in ein Engagement dar. Nach den Erfahrungen der Seniorenbüros beanspruchen diese Beratungsgespräche in der Regel eine Stunde Zeit. Oft bleibt es nicht bei einem Gespräch. Grundlage der Beratung und der anschließenden Vermittlung in eine den individuellen Erwartungen und Fähigkeiten der Älteren entsprechende Aufgabe bildeten von den Seniorenbüros erstellte Verzeichnisse über vor Ort angebotene Betätigungsmöglichkeiten. Als Begleitmaßnahmen werden den von den Seniorenbüros Vermittelten vor allem Einzelgespräche, Erfahrungsaustausch in Gruppen und Qualifizierungsmaßnahmen angeboten.

- **Allgemeine Serviceleistungen** (z.B. Ausgabe von Seniorenpässen, Weiterleitung an andere Dienste und Einrichtungen etc.). Bei Senioren, die sich mit spezifischen Problemen an die Seniorenbüros wandten, ermittelten diese den spezifischen Hilfebedarf der betreffenden Personen und leiteten sie an die geeigneten professionellen Dienste und Einrichtungen weiter. Solche Beratungsleistungen gehören zwar nicht zum Kernprofil von Seniorenbüros, doch sind sie für die Vernetzung mit den professionellen Einrichtungen der Altenhilfe

vor Ort wichtig. Sie dienen zudem als Brücke zu einem Teil der älteren Menschen, die zunächst Hilfe für sich suchen und die durch Aktivierungsangebote direkt nicht zu erreichen sind. Außerdem übernahmen eine ganze Reihe von Seniorenbüros Serviceaufgaben für die Kommune (wie z.B. die Ausgabe von Seniorenpässen) und entlasteten damit die professionellen Einrichtungen vor Ort (vgl. auch **Kap. 8**).

Abb. 7.9: Leistungen der Seniorenbüros zur Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren



© ISAB Köln 1997. Stat. Erhebungen zu Senioren 1994 (n= 46.598 Leistungen) und 1996 (n= 69.313 Leistungen).

Wie sich an der Struktur der Leistungserbringung ablesen läßt, sind ausschließlich Informationsleistungen anteilig stark zurückgegangen: von 46% im Jahr 1994 auf 26% 1996. Alle anderen Leistungsarten haben dagegen im Vergleichszeitraum anteilig an Bedeutung gewonnen. Am deutlichsten betrifft dies die allgemeinen Serviceleistungen (von 9% auf 20%) sowie Motivierungs- und Aktivierungsangebote (von 23% auf 32%).

Daß die Leistungen und der Nutzen der Seniorenbüros nicht nur von kommunalen Akteuren sehr hoch eingeschätzt werden (vgl. **Kap. 8**), sondern auch von den Senioren selbst, wird an ihren Bewertungen der Leistungen deutlich, die sie von Seniorenbüros erhalten haben (vgl. **Abb. 7.10**). Die Abbildung zeigt die Bewertungen der Senioren, die eine entsprechende Leistung erhalten haben. Danach werden am häufigsten solche Leistungen als hilfreich bewertet, die zu den Kernaufgaben der Seniorenbüros gehören. Dies sind einmal Informations- und Beratungsleistungen, die sich auf Engagement- und Teilhabemöglichkeiten beziehen, und zweitens Leistungen, die der direkten Unterstützung des freiwilligen Engagements der Senioren dienen. Leistungen, die dem Bereich der Service- oder Zusatzleistungen der Seniorenbüros zuzurechnen sind, wurden von den Älteren schwächer beurteilt.

Leistungen für Gruppen

Wie bereits erwähnt, spielt die Unterstützung von Gruppen in den Seniorenbüros eine besondere Rolle. Mit dieser Unterstützung tragen sie zur Integration Älterer in Gemeinschaften bei, stärken ihr Selbsthilfepotential und fördern ihr freiwilliges Engagement. Daß die Unterstützung von und die Zusammenarbeit mit Gruppen in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden ist, haben die bisherigen Ausführungen deutlich gemacht.

Um den Unterstützungsbedürfnissen von bestehenden Seniorengruppen gerecht zu werden und um neue Gruppengründungen zu ermöglichen, haben Seniorenbüros fünf Leistungsbereiche entwickelt (vgl. **Abb. 7.11**):

- **Information und Beratung:** über die Konzeption, Aufgaben und Leistungsmöglichkeiten von Seniorenbüros; über Möglichkeiten zur Förderung von freiwilliger Tätigkeit und Selbsthilfe; über Vernetzungsmöglichkeiten mit anderen Gruppen und mit professionellen Einrichtungen sowie über Finanzierungsmöglichkeiten.

Abb. 7.10: Bewertung der Leistungen der Seniorenbüros durch die Senioren

Wie beurteilen Sie die Leistungen, die Sie vom Seniorenbüro erhalten haben? Antwortvorgaben: sehr hilfreich (1) ... nicht hilfreich (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

- **Konzeptionelle und organisatorische Unterstützung:** bei der inhaltlichen Profilbestimmung der Gruppen (Zielfindung, Identitätsentwicklung etc.); bei

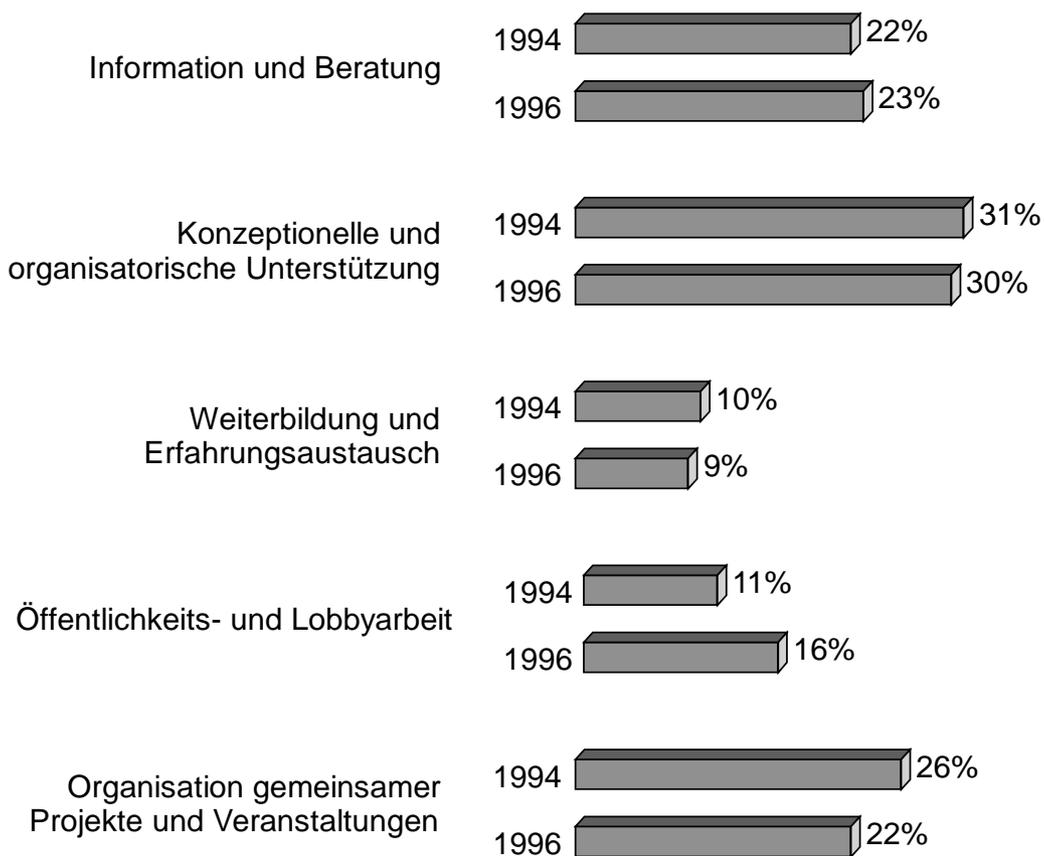
der Gründung von Gruppen und Projekten durch die Zusammenführung Gleichgesinnter; Klärung/Lösung organisatorischer Probleme; bei der Bewältigung des Gruppenalltags; Suche nach geeigneten Gruppen- und Veranstaltungsräumen; Bereitstellung von Räumlichkeiten im Seniorenbüro (z.B. für die Abwicklung von Verwaltungstätigkeiten wie Kopien, Schriftverkehr etc.); bei der Mitgliederwerbung; bei der Beschaffung von Sachmitteln, Fördergeldern und der Durchführung von Veranstaltungen.

- **Weiterbildung und Erfahrungsaustausch** durch: Vermittlung geeigneter Referenten; Förderung des Erfahrungsaustausches und Konzipierung interner Weiterbildung.
- **Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit:** Unterstützung der Gruppen bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit unter Nutzung der spezifischen Ressourcen und des Know-hows der Seniorenbüros und Hilfen bei der Lobbyarbeit gegenüber Politikern und Verwaltung.
- **Organisation gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen:** Die intensivste Form der Unterstützung von Gruppen und Vereinen findet bei der gemeinsamen Vorbereitung und Durchführung von Projekten statt. Dieses partnerschaftliche Verhältnis zwischen Seniorenbüro und in Gruppen und Projekten organisierten Älteren ist eine sehr gute Grundlage, um soziales und bürgerschaftliches Engagement weiterzuentwickeln und kommunal zu verankern.

Die Struktur der Leistungserbringung zeigt, daß im Vergleich zum Jahr 1994 die Unterstützung von Gruppen bei der Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit anteilmäßig zugenommen hat. Leistungen zur Organisation gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen ist anteilig leicht zurückgegangen. Die anderen Leistungsbereiche sind weitgehend stabil geblieben (vgl. **Abb. 7.11**). Wie die Auswertung der halbjährlichen Tätigkeitsberichte der Seniorenbüros ergab, benötigen insbesondere neu gegründete Gruppen, bei denen der Prozeß einer Konzeptionsentwicklung bzw. Gruppenfindung noch nicht abgeschlossen ist, besondere Unterstützungsleistungen durch die hauptamtlichen Mitarbeiter des Seniorenbüros. Weiterhin ist der Unterstützungsaufwand der Hauptamtlichen von der Person des/der ehrenamtlichen Projektleiters/Projektleiterin der Gruppe abhängig, d.h. von den jeweiligen Kenntnissen und Erfahrungen bezüglich der Gründung und Leitung von Gruppen.

In der Regel reduziert sich der Unterstützungsaufwand mit zunehmender Selbstständigkeit der Gruppen.

Abb. 7.11: Leistungen der Seniorenbüros zur Unterstützung von Gruppen



© ISAB Köln 1997. Stat. Erhebungen zu Gruppen 1994 (n= 10.758 Leistungen) und 1996 (n= 24.247 Leistungen).

Leistungen für Fachleute

Wie bereits deutlich wurde, sind Fachleute aus dem professionellen Umfeld sowie Politiker und Pressevertreter wichtige Kunden und Partner der Seniorenbüros (vgl. **Kap. 3**). Die Kompetenzen, die sich die Seniorenbüros im Bereich der Engagementförderung und der Förderung des aktiven Ruhestandes erworben haben, spiegeln sich in den vielfältigen Einzelleistungen, die sie für die o.g. Fachleute

erbrachten. Diese Leistungen lassen sich in fünf Leistungsbereichen zusammenfassen (vgl. **Abb. 7.12**):



- **Information:** 23 % der erbrachten Einzelleistungen entfallen auf den Bereich der Information. Dazu zählen Leistungen wie das gezielte Bekanntmachen des Seniorenbüros bei den Fachleuten aus dem Bereich der Altenarbeit und die Information über dessen Konzeption und Aufgaben. Dazu gehören aber auch Informationen über Bedingungen und Formen ehrenamtlicher Arbeit, der Selbst-

hilfe und über Möglichkeiten ihrer Vernetzung. Das Transparentmachen ihrer Ziele wie auch ihres Aufgaben- und Leistungsprofils hat sich nach den Erfahrungen der Seniorenbüros im Umgang mit Fachleuten als besonders wichtige Voraussetzung für eine spätere Differenzierung und Intensivierung der Zusammenarbeit erwiesen.

- **Engagementberatung und -förderung:** Auf diesen Leistungsbereich entfallen 30% der von Seniorenbüros für Fachleute erbrachten Einzelleistungen. Um eine Brückenfunktion zwischen den Anbietern von ehrenamtlichen Aufgaben und Älteren, die solche Aufgaben suchen, wahrnehmen zu können, verschafften sich die Seniorenbüros einen systematischen Überblick über die vor Ort bestehenden ehrenamtlichen Tätigkeitsfelder und den Bedarf der ortsansässigen Träger und Einrichtungen an ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In Beratungsgesprächen mit den Fachleuten wurde geklärt, welche Anforderungen die Anbieter mit dem jeweiligen Tätigkeitsfeld verknüpften und welche Rahmenbedingungen im einzelnen für die ehrenamtliche Mitarbeit gegeben waren (z.B. Fahrtkostenerstattung, Versicherungsschutz, qualifikatorische Vorbereitung auf die Tätigkeit, Weiterbildung etc.). Diese Ist-Analysen bildeten sowohl den Gegenstand von Beratungen als auch die Grundlage für aufgaben- und zielgerechte Vermittlungen von engagementbereiten Älteren an entsprechende Einrichtungen und Dienste. Weitere Beratungsleistungen bezogen sich auf die Spezifizierung von Engagementmöglichkeiten (z.B. über die gezielte Förderung und Unterstützung von Gruppen) und Tätigkeitsfeldern (inkl. ihrer Gestaltung) für Ehrenamtliche. Außerdem wurden häufig vorbereitend oder begleitend zur ehrenamtlichen Tätigkeit Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt. Mit der Übernahme dieser Leistungen trugen die Seniorenbüros wesentlich zur Entlastung von Trägern ehrenamtlicher Arbeit bei und verbesserten bzw. erweiterten damit die Möglichkeiten für freiwilliges Engagement.
- **Engagementvermittlung:** Wenn Vermittlungen zustande kamen, übernahmen die Seniorenbüros häufig die Begleitung der Älteren (z.B. in Form von Gesprächskreisen für ehrenamtlich Tätige oder Einzelberatungen) und die weiterführende Beratung der jeweiligen Einrichtungen (z.B. Ausgestaltung der Tätigkeit, Finanzierungs- und Versicherungsfragen, Konfliktregulierung etc.). Dieser Leistungsbereich macht 9% der für Fachleute erbrachten Einzelleistungen aus. Nach den Erfahrungen der Seniorenbüros erwies es sich dabei als sehr wichtig, die Träger bei der Gestaltung ehrenamtlicher „Arbeitsfelder“ zu un-

terstützen, indem die Bedürfnisse und Interessen der Älteren dezidiert in die Planung einbezogen wurden. Entsprechende Defizite in bezug auf die Berücksichtigung individueller Motive, Wünsche und Fähigkeiten Ehrenamtlicher wurden von den Seniorenbüros insbesondere bei den etablierten Einrichtungen und Diensten beobachtet.

- **Organisation von Veranstaltungen und Angeboten:** 16% der Leistungen für Fachleute entfallen auf die Zusammenarbeit bei der Organisation gemeinsamer Veranstaltungen, Angebote und Projekte (z.B. Seniorentage oder -wochen, Vernetzung von Bildungsangeboten etc.). Hinzu kamen Unterstützungsleistungen für die Ausgestaltung von Angeboten anderer Träger und Einrichtungen.
- **Sonstige Serviceleistungen:** 22% der Einzelleistungen für Fachleute entfallen auf den Bereich der allgemeinen Serviceleistungen. Dazu gehören Informationen und Beratungen über altersspezifische und altenpolitische Fragen sowie die Beschaffung und Bereitstellung von Informationsmaterialien. Daneben entfallen auf diesen Leistungsbereich spezifische Unterstützungsleistungen für Seniorenvertretungen.

Wie sich an der Struktur der Leistungserbringung ablesen läßt, haben sich bei zwei Leistungsbereichen anteilmäßige Verschiebungen gegenüber 1994 ergeben. Dies betrifft insbesondere die Kooperationsleistungen zur Organisation von Veranstaltungen und Angeboten, die sich anteilig ausgeweitet haben. Serviceleistungen sind dagegen anteilmäßig leicht zurückgegangen.

7.3 Gesamtbeurteilung der Seniorenbüros aus Sicht der Senioren

Um ein Gesamtbild zu erhalten, wie Senioren die Leistungen der Seniorenbüros insgesamt beurteilen und inwieweit sie an der dauerhaften Einrichtung der Seniorenbüros interessiert sind, wurden ihnen mehrere Fragen vorgelegt (vgl. **Abb. 7.13**).

Wie die Auswertungen zeigen, sind über 90% der Senioren - unabhängig von Geschlecht und Alter und unabhängig davon, ob sie aus den neuen oder alten Bundesländern kommen oder ob es sich um Engagierte oder nicht Engagierte

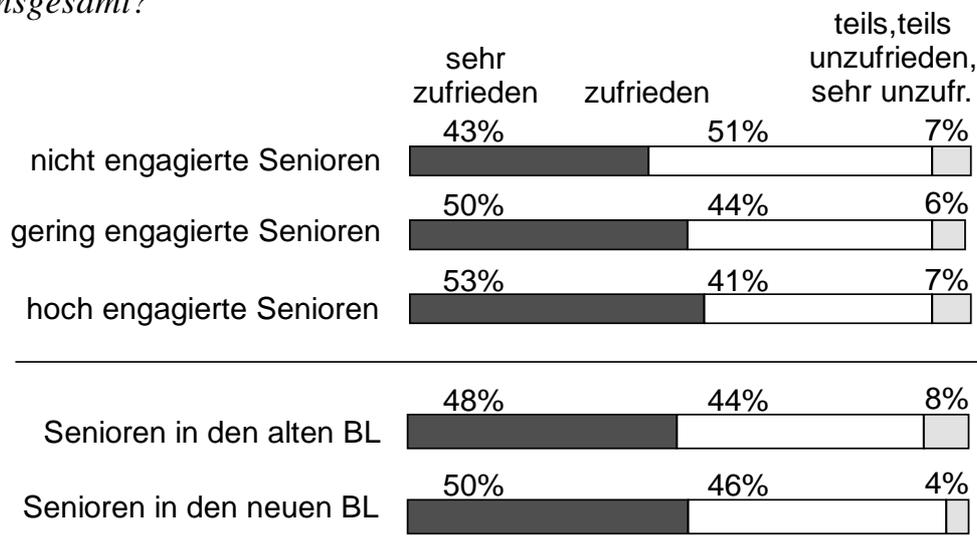
handelt - mit den Leistungen der Seniorenbüros zufrieden. 99% der Älteren sind der Meinung, daß das Seniorenbüro in jedem Fall erhalten bleiben soll. Über 80% sprechen sich dafür aus, daß im Seniorenbüro Räume bereitgestellt werden, die sich für zwanglose Treffen eignen.

Zusammengenommen vermitteln die Daten ein deutliches Erfolgsbild. Den Seniorenbüros ist es gelungen, in sämtlichen Leistungsbereichen für alle Nutzer qualitativ hochwertige Leistungen zu erbringen und eine immer wichtigere Rolle in der kommunalen Altenarbeit zu übernehmen. Wie aus den Bewertungen der Senioren deutlich wurde, sind die Seniorenbüros aus den jeweiligen Kommunen nicht mehr wegzudenken. Die nachfolgend skizzierten Bewertungen kommunaler Akteure (vgl. **Kap. 8**) verstärken diese Bewertung. Die Flexibilität, die die Seniorenbüros in der Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse entwickelten, war dabei ein wesentliches Erfolgselement.

Insgesamt verweist die starke Nachfrage nach Informationen und Engagement unterstützenden Leistungen darauf, daß sich Engagementbereitschaft nicht voraussetzungslos entwickelt. Für die Engagementförderung Älterer bedeutet dies, daß große Teile der Altenbevölkerung erst informiert und aktiviert werden müssen, bevor das Interesse an einem freiwilligen Engagement geweckt werden kann. Engagement unterstützende Leistungen und Beratung sind jedoch nicht nur für einzelne Senioren zu leisten, sondern, wie deutlich wurde, auch für Gruppen, in denen sich Ältere engagieren, und für Fachleute aus dem professionellen Umfeld.

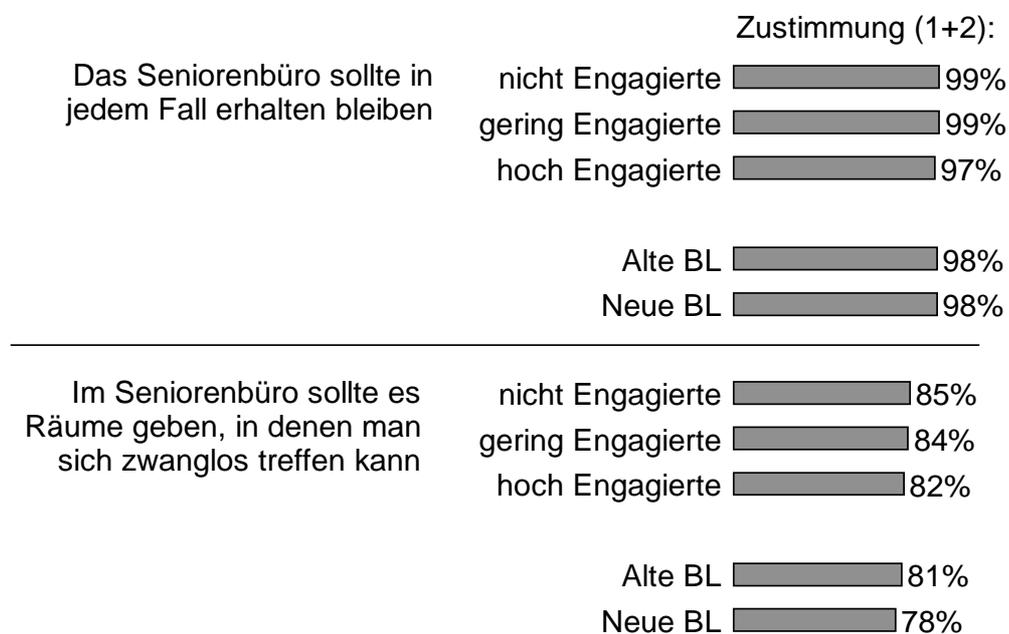
Abb. 7.13: Gesamtbeurteilung der Seniorenbüros durch die Senioren

Wie zufrieden sind Sie mit den Leistungen des Seniorenbüros insgesamt?



Wie denken Sie über folgende Meinungen zum Seniorenbüro?

Antwortvorgaben: stimme voll zu (1) ... lehne ab (5)



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

8 Altenpolitischer Nutzen von Seniorenbüros aus Sicht von Ländern, Kommunen, Seniorenorganisationen und Seniorenvertretungen

Welchen altenpolitischen und gesellschaftlichen Nutzen haben Seniorenbüros aus Sicht altenpolitischer Akteure? Welche Vorteile hat eine Kommune davon, wenn sie in eigener Trägerschaft ein Seniorenbüro einrichtet oder den Träger eines Seniorenbüros unterstützt? Was kostet ein Seniorenbüro? Wie kann es finanziert werden? Welche Institutionalisierungsform soll gewählt werden? Wer soll die Trägerschaft eines Seniorenbüros übernehmen?

Diese zentralen Fragen wurden mit unterschiedlichen Akteuren (u.a. Trägern von Seniorenbüros, Amtsleitern und Sozialdezernenten von Kommunen, Altenhilfereferenten der Länder, Seniorenvertretern, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern von Seniorenbüros, Vertretern von Seniorenorganisationen, Vertretern der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüro BaS) im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms auf Workshops, Arbeitstreffen und Tagungen intensiv diskutiert. Außerdem wurden fachliche Stellungnahmen dieser Akteure eingeholt.

Im Ergebnis dieses Diskussionsprozesses wurde vom ISAB-Institut ein Positionspapier erarbeitet, das wesentliche Aspekte zum Nutzen, zum Aufgaben- und Leistungsprofil, zu den Ausstattungsanforderungen, zu den Kosten, der Finanzierung und Institutionalisierung von Seniorenbüros zusammenfaßte. Dieses Papier bildete die Diskussionsgrundlage für die Fachtagung „Engagementförderung als neuer Weg in der kommunalen Altenpolitik“ am 22. und 23. September 1997 in Bonn, die vom ISAB-Institut im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Städtetag, dem Deutschen Landkreistag und dem Deutschen Städte- und Gemeindebund organisiert und durchgeführt wurde.¹¹

Als ein wichtiges Ergebnis der Tagung wurden „Empfehlungen zur infrastrukturellen Unterstützung des freiwilligen Engagements im Alter durch die Einrichtung und Finanzierung von Seniorenbüros“ verabschiedet. Das Papier enthält - als gebündeltes Ergebnis der Diskussionen - Erkenntnisse aus dem Modell-

¹¹ Die Ergebnisse sind dokumentiert in Braun/Becker 1997.

programm Seniorenbüro zum gesellschaftlichen und kommunalen Nutzen der Seniorenbüros, zu den Aufgaben und Leistungen der Seniorenbüros und zu den fachlichen Anforderungen, die zu gewährleisten sind, damit Seniorenbüros erfolgreich das freiwillige Engagement und die Selbsthilfeschancen von Senioren unterstützen können. Außerdem enthält das Papier Informationen zu den Kosten, zur Trägerschaft sowie zur Institutionalisierung und Finanzierung von Seniorenbüros (vgl. **Kap. 9**).¹²

Als weiteres wichtiges Ergebnis der Fachtagung kann bezüglich des kommunalen Nutzens der Seniorenbüros festgehalten werden, daß ein weitgehender Konsens der Kommunen, Länder, Seniorenorganisationen und Seniorenvertretungen darüber bestand, daß im Lauf des fünfjährigen Modellprogramms Seniorenbüro erfolgreiche engagementfördernde Einrichtungen entstanden sind, die impulsgebend für die Erprobung neuer Wege zur Förderung und Aktivierung von Senioren sind. Der gesellschaftliche Nutzen oder Vorteil eines Seniorenbüros entsteht aus der Bündelung der Bedürfnisse einzelner Anspruchsgruppen. Um ein Seniorenbüro gruppieren sich dabei die Seniorinnen und Senioren, die Angehörigen, die Interessenvertreter aus Kommunen und Wohlfahrtsverbänden, die Politik, die Wirtschaft und nicht zuletzt die Kirchen.

Vermittlung in freiwillige Tätigkeiten und Entwicklung neuer Engagementfelder

Seniorenbüros vermitteln Senioren in Tätigkeiten, die den Neigungen, Interessenlagen und Kompetenzen der engagementbereiten und -willigen Senioren entsprechen. Sie unterstützen die Anbieter von Tätigkeitsfeldern bei der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen. Die Wahrnehmung sinnvoller Tätigkeiten nach Ende der Erwerbs- und/oder Familienarbeit bewahrt die Kompetenzen der Senioren. Sie verschafft ihnen Anerkennung von Dritten und Selbstbestätigung. Zusammen mit der Verwirklichung eigener Interessen und der Befriedigung eigener Bedürfnisse wird so eine Grundlage für ein positives Lebensgefühl geschaffen. Die positiven Wirkungen einer solchen Grundstimmung auf die gesundheitliche Verfassung sind unumstritten. Gerade angesichts des immer noch vom körperlichen Verfall, Krankheit und Defiziten bestimmten gesellschaftlichen Bildes vom Alter bedarf es der Förderung des Selbstwertgefühls von Senioren.

Durch die Erschließung von Engagementfeldern und die Einbindung von Senioren in unterschiedliche Tätigkeitsfelder stellt das Seniorenbüro sicher, daß die

¹² Die Empfehlungen sind dokumentiert in Braun/Becker 1997, S. 163-177.

Lebenserfahrung und die Kompetenzen der Senioren dem Gemeinwesen erhalten bleiben. Es setzt Impulse für ein neues Verhältnis von Ehren- und Hauptamtlichen. Dies ist ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung des Gemeinwesens, werden doch hier neue Formen des freiwilligen Engagements erprobt und aufgezeigt.

Initiierung generationsübergreifender Projekte

- Durch die von Seniorenbüros initiierten generationsübergreifenden Projekte (z.B. Einsätze von Paten/Patinnen in Kindergärten, Kooperationsmodelle mit Jugendtreffs, Mithilfe von Seniorinnen und Senioren bei der Hausaufgabenbetreuung) wird ein Beitrag zum Kontakt und besseren Verständnis der Generationen untereinander geleistet. Damit kann einem Entsolidarisierungsprozeß in der Gesellschaft entgegengewirkt werden. Durch die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten und die Förderung der Kooperation wird dem gelegentlich aufflackernden gesellschaftspolitischen Kampf zwischen den Generationen z.B. in der jetzigen Rentendiskussion entgegengewirkt.

Seniorenbüros übernehmen wichtige gesellschaftspolitische Aufgaben und bieten Möglichkeiten einer eigenverantwortlichen Betätigung durch die Übernahme von (projektbezogener) Verantwortung, und zwar

- zur Revitalisierung des Gemeinwesens,
- zur Wiederentdeckung und Erschließung von Ressourcen, was im Endeffekt zu einer Stärkung der kommunalen Sozialpolitik führt, und
- für den optimalen Zugang zu Informationen und Angeboten sowie zur Eröffnung von Wahlmöglichkeiten. Dies bedeutet für Senioren aktive Teilnahme und Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Leben.

Entwicklung kommunaler Seniorenarbeit

Seniorenbüros leisten einen Beitrag zur Entwicklung der kommunalen Seniorenarbeit und erweitern dadurch das Spektrum der Tätigkeitsfelder älter werdender Menschen, bedingt durch:

- Nutzung kommunaler Ressourcen (personell und materiell) aus dem Bereich Altenarbeit und Bündelung von Angeboten der Seniorenarbeit;
- Mitwirkung am kommunalpolitischen Geschehen durch Gremienarbeit (Seniorenbeirat, Arbeitskreis Altenhilfe);
- Mithilfe bei der Altenhilfeplanung (u.a. Beteiligung bei der Erstellung und Fortschreibung kommunaler Altenhilfepläne) sowie Umsetzung seniorenspezifischer Anliegen (z.B. Verkehrsplanung ÖPNV, Planung von Einkaufsmöglichkeiten). (Dadurch bringt das Seniorenbüro ganz spezifische Kenntnisse und Erfah-

rungen hinsichtlich der Engagementbedürfnisse und Kompetenzen älterer Menschen in die Seniorenarbeit und in die gesamte Stadtplanung bzw. Stadtentwicklung ein.)

- Beiträge zur Förderung des Dialogs zwischen den Generationen;
- Beiträge zur Gesundheitsprävention (Ein aktives und erfülltes Leben erhöht die Zufriedenheit der Bürger. Daraus ergibt sich eine Steigerung der Lebensqualität. Diese führt zu einer erhöhten relativen Gesundheit.);
- Kooperationsmodelle (Dadurch werden Angebote u.a. besser zugänglich, transparent oder effektiver gestaltet.);
- Impulse zur Weiterentwicklung der Arbeitsansätze (Dabei werden erfolgreiche Arbeitsansätze dokumentiert und in fachspezifischen Gremien vorgestellt. Bestehenden Einrichtungen wird die Möglichkeit gegeben, entsprechende Angebote in Kooperation mit Seniorenbüros umzusetzen. Der Erschließung neuer Zielgruppen unter den Senioren und deren selbstbestimmtem Handeln gilt besonderes Augenmerk.);
- Öffentlichkeitsarbeit (Indem das Seniorenbüro von älteren Menschen als Anlaufstelle genutzt wird, werden über die Öffentlichkeitsarbeit des Seniorenbüros die Anliegen der älter werdenden Generation öffentlich.).

Förderung der Zusammenarbeit mit den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege

Durch die Einrichtung der Seniorenbüros erfolgt eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege. Wurden Seniorenbüros von Verbänden ursprünglich als Konkurrenzeinrichtung betrachtet, so finden inzwischen Absprachen über die Einrichtung neuer Projekte statt, das Seniorenbüro fördert also die Kooperation und Vernetzung zwischen den Trägern der offenen Seniorenarbeit. Es leistet einen Beitrag zur Stärkung und besseren Wahrnehmung der kommunalen Seniorenarbeit in der Öffentlichkeit. (Seniorenarbeit findet nicht hinter geschlossenen Türen statt.) Durch Koordination und leistungsorientierte Vernetzung bestehender Einrichtungen in der Altenhilfe können die vorhandenen Ressourcen besser genutzt und das Zusammenspiel im Interesse der Senioren verbessert werden.

Serviceleistungen für die Kommune

Weiterhin übernehmen Seniorenbüros Serviceleistungen für die Kommune, beispielsweise durch die Ausgabe von Seniorenpässen und Mitwirkung in der Altenhilfeplanung als konkreter Beitrag im Rahmen der kommunalen Sozialplanung in Offenburg. Die Übernahme kommunaler Leistungen ist allerdings sekundäre Aufgabe des Seniorenbüros, da dessen primäre Zielsetzung an den Wünschen und Bedürfnissen der Seniorinnen und Senioren orientiert ist (keine Instrumentalisierung als Dienstleister für die Kommune).

Aufwertung des bürgerschaftlichen Engagements

Seniorenbüros tragen zur Aufwertung des ehrenamtlichen bzw. bürgerschaftlichen Engagements in der Kommune bei, indem sie hierfür die Rahmenbedingungen verbessern (z.B. durch Fortbildungsangebote, Gewährung von Auslagenersatz, Erledigung von Schreibarbeiten, Bereitstellung von Räumlichkeiten, öffentliche Anerkennung des Engagements, Info-Stand und Projektpräsentation auf Regionalmessen). Sie werden von Vereinen, Institutionen und Organisationen inzwischen als Plattform für die Vermittlung ehrenamtlicher/freiwilliger Tätigkeitsfelder genutzt (z.B. Mithilfe bei der Aufsicht im städtischen Museum, Mitarbeit bei Ausländerinitiative, Bahnhofsmision, Mütterzentrum, ehrenamtliche Tätigkeiten in den Stadtteil- und Familienzentren). Die vielfältigen Leistungen der von Seniorenbüros unterstützten Senioren, die für die soziale, kulturelle und politische Infrastruktur der Kommunen erbracht werden, beleben Gemeinnutz und Solidarität und fördern ein günstiges Klima für gegenseitige Unterstützung und Hilfe. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Sicherung des Sozialstaates und des gesellschaftlichen Friedens geleistet.

Verbesserung der Lebensqualität in den Kommunen

Seniorenbüros verbessern und erhöhen die Lebensqualität und Zufriedenheit von Menschen durch Förderung der Partizipation für die beständig wachsende Bevölkerungsgruppe der Senioren. Partizipation beginnt im Seniorenbüro, mit der Möglichkeit der Senioren, auf dessen Arbeitsschwerpunkte Einfluß zu nehmen. Der Verinselung von Senioren wird damit nicht nur aktiv entgegengewirkt, sondern ältere Menschen erfahren Einbindung in Nachbarschaften und sonstige Beziehungsnetze. Dies wird teilweise durch stadtteil- bzw. wohnquartierorientierte Arbeitsansätze der Kommunen unterstützt. Dadurch wird Isolation verhindert. Soziale Integration führt zu Einsparungen bei der ambulanten und stationären Pflege. Vitale Senioren mit adäquater Lebensqualität sind für das Gemeinwesen von hohem Nutzen!

Fazit: Seniorenbüros haben einen Nutzen für die wachsende Bevölkerungsgruppe der Senioren, die Gesamtheit der Bürger und die bestehende Infrastruktur. Den Personal- und Sachkosten stehen also unmittelbare Leistungen für einzelne und Gruppen, mittelbare Leistungen zur Sicherung und/oder Weiterentwicklung bestehender Angebote sowie zur Förderung grundlegender gesellschaftlicher Werte (Solidarität, Gemeinwohl, Partizipation) gegenüber.

Seniorenbüros schaffen einen hohen individuellen und gesellschaftlichen Nutzen, weil:

- durch ihre Arbeit ältere Menschen in die Gesellschaft integriert werden;
- sie zum Kristallisationspunkt des Gemeinschaftslebens werden;
- sie die Lebensqualität von Senioren erhöhen und damit zu Einsparungen im Gesundheitswesen führen;
- sie die Partizipation der Seniorinnen und Senioren fördern und so die Demokratie stärken;
- sie andere Institutionen in Fragen der Engagementförderung beraten und dadurch Impulse zu einer Neustrukturierung und Vernetzung der kommunalen Altenarbeit geben;
- sie engagiert dazu beitragen, ein neues, positives Bild vom Alter in die Öffentlichkeit zu tragen;
- sie über die Fragen des aktiven Lebens im Alter und des persönlichen und gemeinschaftlichen Engagements im Gemeinwesen informieren;
- sie durch Beratung Senioren Orientierungshilfen bezüglich Engagementmöglichkeiten geben;
- sie Senioren in angebotene Engagementfelder, zu Projekten und Verbänden, und in neu entstandene Tätigkeitsfelder vermitteln;
- sie die Entwicklung neuer Tätigkeitsfelder freiwilligen Engagements unterstützen.

Der Nutzen der Seniorenbüros für das Gemeinwesen entwickelt sich jenseits der traditionellen offenen Altenarbeit mit neuen Strukturen, Zielen und Konzepten, die auf die Bedürfnislagen derjenigen Senioren antworten, die keinen Zugang zu den bisherigen Formen der Altenarbeit finden.

„Erfolgreiche, aktive und zeitgemäße Seniorenarbeit wird zukünftig zu einem weichen Standortfaktor gehören und die Attraktivität einer Kommune entscheidend mitbestimmen. Erfolgreiche Seniorenarbeit trägt zum Image einer Kommu-

ne bei und ist ein Gradmesser kommunalpolitischen Erfolgs. (...) Für eine Kommune ist ein Seniorenbüro eine Investition für die Zukunft und damit eine Option mit hohem Gewinnpotential.“ (Lerch 1997, S. 83, 86)

9 Fachliche Grundsätze zur Einrichtung und Finanzierung von Seniorenbüros¹³

Damit Seniorenbüros das freiwillige Engagement und die Selbsthilfechancen von Senioren erfolgreich unterstützen können, sind vier Anforderungen zu gewährleisten:

- Das Aufgabenprofil von Seniorenbüros muß sicherstellen, daß die Engagement unterstützenden Leistungen für Senioren qualifiziert erbracht werden können.
- Seniorenbüros müssen Senioren sowie Gruppen, Projekte und Vereine, in denen sich Senioren engagieren, informieren und beraten. Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement und Selbsthilfe sollen sie mit Fachleuten aus Verwaltung, Verbänden und Politik zusammenarbeiten.
- Die Leistungen von Seniorenbüros müssen von hauptberuflichen Mitarbeitern in enger Zusammenarbeit mit ehrenamtlich aktiven Senioren erbracht werden.
- Seniorenbüros benötigen eine angemessene Raumausstattung für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und eine entsprechende Finanzierung.

Aufgabenprofil und Leistungen von Seniorenbüros

Das im Modellprogramm erprobte Aufgaben- und Leistungsprofil der Seniorenbüros ermöglicht die erfolgreiche Förderung von ehrenamtlichem Engagement und Selbsthilfe älterer Menschen. Durch die aktive Mitwirkung und Interessenbündelung älterer Menschen gelingt es den Seniorenbüros, für ältere Menschen in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase neue Lebensperspektiven zu eröffnen und Vorbereitungen auf den Ruhestand zu unterstützen. Durch Aufzeigen von Aktivitätsmöglichkeiten leisten sie einen Beitrag zur Gesundheitsförderung im Alter und verbessern die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement und die selbstbestimmte Ausübung von Tätigkeiten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Sie intensivieren den Dialog zwischen den Generationen und unterstützen die Bildung von generationsübergreifenden sozialen Netzwerken und Nachbarschaftshilfen. Sie fördern ein Klima, in dem am eigenen Alter orientierte und generationsübergreifende Projekte entstehen. Die

¹³ Die Empfehlungen sind dokumentiert in Braun/Becker 1997, S. 163-177 und in Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüro e.V. 1997.

Seniorenbüros beschreiten damit innovative Wege und unterscheiden sich von traditionellen Einrichtungen der offenen Altenarbeit.

Das Aufgabenprofil der Seniorenbüros umfaßt fünf Hauptaufgaben:

Information, Beratung und Vermittlung von Senioren

- Information und Beratung älterer Menschen über Engagementmöglichkeiten und Wege der gesellschaftlichen Teilhabe
- Vermittlung von Seniorinnen und Senioren in freiwilliges Engagement bei Gruppen, Vereinen und Projekten, in Einrichtungen und Verbänden sowie in Seniorenbüros
- Beratung, Unterstützung und Begleitung freiwillig Engagierter und Schaffung von Fort- und Weiterbildungsangeboten
- Vermittlung in Angebote für Senioren als niedrighschwelliger Zugang zum freiwilligen Engagement und zur gesellschaftlichen Teilhabe

Beratung und Unterstützung von Gruppen und Projekten für Senioren

- Unterstützung von Gruppen, Vereinen und Projekten bei der Erschließung von Tätigkeitsfeldern für freiwilliges Engagement und Selbsthilfe durch Information, Beratung, organisatorische Unterstützung, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung
- Unterstützung von Senioren bei der Initiierung neuer Gruppen und Initiativen

Zusammenarbeit mit Fachleuten zur Unterstützung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfchancen von Senioren

- Zusammenarbeit mit Fachleuten aus Verbänden und Einrichtungen in kommunaler und freier Trägerschaft zur Verbesserung der Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement
- Zusammenarbeit mit Seniorenvertretungen
- Mitwirkung bei der kommunalen Altenplanung und Übernahme koordinierender Aufgaben

Öffentlichkeitsarbeit

- Presse- und Medienarbeit zur Förderung eines positiven Altersbildes und der Engagementmöglichkeiten im Alter
- Erstellung von Informationsmaterialien
- Durchführung von Veranstaltungen zur Unterstützung der Engagementmöglichkeiten von Seniorinnen und Senioren

Allgemeine Serviceleistungen

– Erbringung von Serviceleistungen für Seniorinnen und Senioren entsprechend der örtlichen Bedarfslage (z.B. Ausgabe von Seniorenpässen, Herausgabe von Seniorenwegweisern, Informationen über Angebote der offenen und stationären Altenhilfe etc.)

Als wichtige Voraussetzung zur erfolgreichen Wahrnehmung dieser Aufgaben verschaffen sich die Seniorenbüros kontinuierlich einen differenzierten Überblick über Möglichkeiten freiwilligen Engagements und zur Selbsthilfe bei Gruppen, Projekten, Einrichtungen und Verbänden in ihrer Kommune. Sie erfassen mögliche Tätigkeitsfelder, die von Senioren erschlossen und die von Einrichtungen angeboten werden. Hierdurch gelingt die Zusammenführung der engagementinteressierten Senioren und der Anbieter von Gelegenheiten zu freiwilligem Engagement.

Je kompetenter informiert, beraten und qualifiziert wird, desto mehr schaffen Seniorenbüros Entfaltungsmöglichkeiten für Senioren, die etwas für sich und andere tun wollen. Je mehr und vielfältiger Tätigkeitsfelder in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen eröffnet werden, desto größer und motivierter ist das freiwillige Engagement von Senioren.

Adressaten und Nutzer von Seniorenbüros

Um die Aufgaben angemessen umsetzen zu können, erstreckt sich die Arbeit von Seniorenbüros nicht nur auf die Information, Beratung und Vermittlung von Seniorinnen und Senioren. Engagementförderung von Senioren erfordert insbesondere die Zusammenarbeit der Seniorenbüros mit Gruppen und Vereinen und den in ihnen engagierten Senioren. Voraussetzung für die Verankerung der Seniorenbüros und ihrer Arbeit in der Kommune ist die Kooperation mit Fachleuten aus Verwaltung, Verbänden und Einrichtungen. Darüber hinaus sind Pressevertreter und Kommunalpolitiker wichtige Adressaten der Seniorenbüros.

Das freiwillige Engagement und die Selbsthilfebereitschaft älterer Menschen wird durch die gezielte Ansprache der Seniorinnen und Senioren gefördert, die aufgrund ihrer gesundheitlichen und mentalen Situation und ihrer Kompetenzen zum Engagement in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere in neuen Tätigkeitsfeldern und Rollen, bereit sind. Die Seniorenbüros orientieren sich an den lebensweltlichen Vorstellungen und den Bedürfnislagen dieser älterer

Menschen. Sie unterstützen sie in ihrem Interesse, einen sinnvollen und für sich befriedigenden Platz in der Gesellschaft zu finden, und bieten ihnen Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten. Sie schaffen den Raum, den viele ältere Menschen benötigen, um sich über ihre Bedürfnisse und die Gestaltungsmöglichkeiten für ihr „neues“ Leben klar zu werden. Indem sie die Erfahrungen und die Kompetenzen älterer Menschen gezielt ansprechen, stärken sie das Selbstbewusstsein und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Dies bildet den Grundstein für die Bereitschaft, sich für sich und andere zu engagieren.

Engagementförderung von Senioren wird nicht nur in der Einzelberatung von Senioren geleistet. Besonders bedeutsam ist die Förderung des Engagements von Senioren, die in Gruppen, Projekten und Vereinen engagiert sind. Mit der Information über bestehende Angebote, Veranstaltungen, Gruppen und Vereine sowie der Förderung von Begegnung und Kommunikation durch die Organisation eigener Veranstaltungen und den Aufbau neuer Gruppen erweitern Seniorenbüros die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und schaffen den Rahmen für gemeinschaftliche Aktivitäten. Ältere, die in gemeinschaftliche Aktivitäten eingebunden sind und Bedingungen kennenlernen, die ihre soziale Situation und persönliche Befindlichkeit positiv beeinflussen, werden offen für Formen der gegenseitigen Unterstützung, die persönlich stabilisierend wirken und das Selbsthilfepotential stärken. Solidarisierung, Übernahme von Verantwortung für sich und andere und der Aufbau von informellen Netzwerken sind die Ziele der Engagementförderung in Interessengruppen und Projekten.

Wichtige Adressaten der Seniorenbüros sind auch Fachleute aus Verwaltungen, Verbänden und Einrichtungen sowie Pressevertreter und Kommunalpolitiker. Die Kooperation mit diesen Akteuren ist eine wichtige Voraussetzung für die Verankerung der Seniorenbüros in der Kommune und zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement. Der Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteuren und dem Seniorenbüro ist der Motor für die Entwicklung einer engagementfreundlichen Infrastruktur und für neue altenpolitische Lösungen.

Personelle und räumliche Ausstattung von Seniorenbüros

Damit das Seniorenbüro von älteren Menschen als verlässliche Anlaufstelle und als Ort der Begegnung in Anspruch genommen werden kann, muß es regelmäßige Öffnungszeiten anbieten. Diese Verlässlichkeit kann nur durch hauptamtliche Fach- und Verwaltungskräfte garantiert werden. Sie gewährleisten die Koordination der Arbeit im Seniorenbüro, die Begleitung der freiwillig Engagierten bei ihrer Arbeit, die Erledigung organisatorischer Arbeiten und stehen Ehrenamtlichen bei Konflikten und Problemen als Ansprechpartner zur Verfügung. Darüber hinaus sind sie für die Kooperation mit dem professionellen Umfeld und die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Hierbei wirken ehrenamtlich aktive Seniorinnen und Senioren unterstützend mit. Auf Dauer können das breite Leistungsspektrum und die Kontinuität der Leistungen nur durch das erfolgreiche Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen im Seniorenbüro erbracht und gewährleistet werden. Je besser die Ausstattung mit hauptamtlichem Personal ist, desto professioneller und zuverlässiger können die Ziele der Seniorenbüros verfolgt und die Leistungen erbracht werden.

Wichtig für die erfolgreiche Arbeit eines Seniorenbüros sind dessen gute Erreichbarkeit und die räumliche Ausstattung. Ratsam sind eine zentrale Lage und eine gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz. Voraussetzung für das erfolgreiche Zusammenwirken von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sind Räumlichkeiten für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter. Die Einbindung von Ehrenamtlichen ist nicht befriedigend möglich, wenn nur ein Raum und keine Arbeitsmöglichkeiten für sie zur Verfügung stehen. Die das Seniorenbüro ehrenamtlich unterstützenden Senioren benötigen außerhalb ihrer Wohnung die Möglichkeit, Projekte gemeinsam zu planen, Arbeitsmittel zu deponieren und Telefonate zu führen. Als Mindestausstattung sind deshalb zwei Räume und ein Gruppenraum notwendig. Je besser die finanzielle, räumliche und technische Ausstattung der Seniorenbüros ist, desto erfolgreicher und zufriedenstellender kann ehrenamtliche Mitarbeit gestaltet werden.

Kosten von Seniorenbüros

Die Zahl der hauptamtlichen Fachkräfte ergibt sich aus der Zahl der Senioren im Einzugsbereich und daraus, ob das Seniorenbüro in einer Stadt oder in einem Flächenkreis arbeitet. Der Einzugsbereich der Seniorenbüros ist meist größer als der Zuständigkeitsbereich. Häufig nutzen Senioren aus den umliegenden Kreisen, in

denen es kein Seniorenbüro gibt, das städtische Seniorenbüro mit. Für einen Zuständigkeitsbereich bis zu 100.000 Einwohnern in einer Stadt bzw. einem Kreis sollte ein Seniorenbüro mit einer Vollzeitstelle für eine Fachkraft und eine Verwaltungskraft ausgestattet sein. Die Kosten für die Grundausstattung (Personal, Raummiete und Sachmittel) betragen ca. DM 180.000,- jährlich.

Für einen Zuständigkeitsbereich in Städten und Kreisen mit mehr als 100.000 Einwohnern ergibt sich ein erhöhter Personalbedarf für das Seniorenbüro. Für Städte und Kreise mit bis zu 400.000 Einwohnern sind als Grundausstattung mindestens zwei Vollzeitstellen für Fachkräfte und eine Vollzeitstelle für eine Verwaltungskraft vorzusehen sowie entsprechend höhere Kosten für Raummieten und Sachmittel.

Für Städte mit mehr als 400.000 Einwohnern ist eine analoge Grundausstattung wie für Städte mit bis zu 400.000 Einwohnern für das Seniorenbüro empfehlenswert. Allerdings sollte dieses „Kernbüro“ durch dezentrale Standorte, d.h. stadtteil- oder quartierbezogene „Filiälbüros“, ergänzt werden, da nach den vorliegenden Erfahrungen bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Teilhabe von Senioren häufig wohnquartiernah erfolgen.

Eine dezentrale Konzeption sollte Synergieeffekte vor Ort, d.h. in der Kommune, berücksichtigen. Möglichkeiten der Bündelung und Vernetzung bislang getrennt arbeitender Engagement fördernder Dienste in der Kommune (vgl. auch **Kap. 2**) sollten auf ihre Umsetzungsfähigkeit hin überprüft werden. Außerdem sollten ehrenamtlich arbeitende Senioren in die Entwicklung und Umsetzung dieser dezentralen Konzeption einbezogen werden. Wichtig ist, daß die zielgruppenspezifische Ansprache von Senioren realisiert werden kann.

Trägerschaft von Seniorenbüros

Die Einrichtung von Seniorenbüros hat sich in unterschiedlicher Trägerschaft bewährt:

- in kommunaler Trägerschaft,
- in der Trägerschaft eines Wohlfahrtsverbandes,
- in der Trägerschaft eines freien Trägers bzw. Vereins,
- in Form eines Trägerverbundes.

Den Königsweg der Trägerschaft gibt es nicht. Für die erfolgreiche Arbeit von Seniorenbüros wichtiger als die Trägerschaft ist die Gewährleistung einer für alle Senioren offenen Form der Engagementberatung und die Eröffnung von Engagementmöglichkeiten in den Tätigkeitsfeldern, die von Senioren präferiert werden. Eine Vereinnahmung des Seniorenbüros für die Ziele eines Trägers sollte vermieden werden. Je transparenter, kompetenter und informationsbereiter die Träger sich zu ihren Seniorenbüros verhalten und diese selbständig arbeiten lassen, desto zielbestimmter können haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter ihre Aufgaben erfüllen.

Institutionalisierungswege zur Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren in Städten und Kreisen

Das freiwillige Engagement im Alter kann durch zwei Institutionalisierungswege erfolgreich gefördert werden:

- Seniorenbüros als Bestandteil der Altenarbeit der Kommune;
- Seniorenbüros als Teil einer Engagement unterstützenden Infrastruktur der Kommune.

Seniorenbüro als Bestandteil der Altenarbeit der Kommune

Durch eine Einbindung des Seniorenbüros in die Altenarbeit der Kommune kann vor allem:

- Die Chance zur wechselseitigen Ergänzung und Abstützung der verschiedenen Angebote kann erhöht werden.
- Durch die Aktivierung von Senioren in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen werden für die Altenarbeit Ressourcen erschlossen, die zur selbstorganisierten Wahrnehmung vieler Aufgaben durch Senioren führen.
- Durch die Mitwirkung engagierter Senioren in der Altenarbeit der Kommune können versorgende und betreuende Angebote für Senioren qualitativ verbessert werden.
- Die notwendigen Veränderungsprozesse in der traditionellen Altenarbeit können durch koordinierende Aufgaben der Seniorenbüros unterstützt werden. In die kommunale Altenplanung, in Arbeitskreise und Gremien der Altenarbeit können Engagement unterstützende Impulse zur selbstbestimmten Wahrnehmung von Aufgaben durch Senioren eingebracht werden.

– Seniorenbüros tragen dazu bei, daß wohnquartiernahe Alltagshilfen erschlossen und besser genutzt werden können und daß Ältere über Möglichkeiten des selbständigen Wohnens im Alter informiert werden.

Diese Einbindung muß nach den örtlichen Rahmenbedingungen und Verhältnissen gestaltet werden. Wie unterschiedlich sie erfolgen kann, zeigen Beispiele, die sich in der Praxis bewährt haben:

Kommunale Trägerschaft: kooperative und räumliche Einbindung in das Netz der kommunalen Seniorenarbeit. Das Seniorenbüro kooperiert mit der Leitstelle Altenhilfe, die alle Aktivitäten der Altenarbeit und Altenhilfe koordiniert und für alle Älteren als Ansprechpartner zur Verfügung steht, einem Bürgertreffpunkt, der vorwiegend von Senioren genutzt wird, und dem Seniorenbeirat der Stadt. Durch die räumliche Anbindung an das Amt für Familie und Jugend können unterschiedliche Zielgruppen erreicht und die vielfältigen Ressourcen der Kommunalverwaltung genutzt werden. Durch die Beteiligung an der kommunalen Altenhilfeplanung sowie die Mitwirkung in Gremien (Seniorenbeirat, Arbeitskreis Altenhilfe) bringt das Seniorenbüro die spezifischen Kenntnisse und Erfahrungen hinsichtlich der Engagementbedürfnisse und Kompetenzen älterer Menschen in die Seniorenarbeit ein (Offenburg).

Eingliederung des Seniorenbüros in das Senioren- und Stiftungsamt der Stadt und enge räumliche Koppelung mit der Beratungsstelle für pflegende Angehörige und der Beratungsstelle für ältere Menschen (Regensburg).

Trägerschaft eines Verbundes: Einbindung in die kommunale Altenarbeit durch Übertragung von kommunalen Aufgaben (z.B. Koordinierung der Altenkreise) in Form von Leistungsverträgen/ Leistungsvereinbarungen (Hamburg).

Trägerschaft eines Verbundes unter Beteiligung der Kommune und von Wohlfahrtsverbänden: Einbindung des Seniorenbüros in die Altenarbeit der Kommune durch die Verbindung der kommunalen Altenhilfe mit den Aufgaben des Seniorenbüros. Unter dem Oberbegriff Seniorenbüro führen zwei pädagogische Fachkräfte und eine Verwaltungskraft Tätigkeiten in den Bereichen „Kommunale Altenhilfe“ und „Engagementförderung nach dem Aufgabenprofil des Seniorenbüros“ durch (Neumünster). Dieses Modell hat den Vorteil, daß die Senioren eine zentrale Anlaufstelle in der Stadt haben. So können Irritationen bei Älteren vermieden werden, die entstehen, wenn mehrere Anlauf- und Kontaktstellen für sie zuständig sind.

Die organisatorische und räumliche Einbindung der Seniorenbüros in die Altenarbeit der Kommune darf nicht dazu führen, daß die Engagementförderung von Senioren auf eine Nebenaufgabe reduziert wird. Diese Gefahr besteht dann, wenn Seniorenbüros mit Diensten gekoppelt werden, die überwiegend Betreuungs- und Versorgungsangebote organisieren. Wenn eine solche Koppelung vorgenommen wird, ist durch eine entsprechende Darstellung nach außen sicherzustellen, daß die Seniorenbüros von engagementinteressierten Senioren als ihre Anlauf- und Kontaktstellen wahrgenommen werden.

Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe von Senioren durch eine Engagement unterstützende Infrastruktur der Kommune

Zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Ehrenamt, Selbsthilfe und in Initiativen wurden in den letzten Jahren in Deutschland verschiedene Engagement unterstützende Einrichtungen geschaffen:

- 160 Selbsthilfekontaktstellen
- 100 Seniorenbüros
- 15 Freiwilligenzentren, 14 Freiwilligenagenturen
- 8 Bürgerbüros und Ehrenamtsbörsen

Sie bestehen in Kommunen z. T. nebeneinander. In der Regel gibt es bisher eine dieser Einrichtungen in einer Kommune. Es gibt hohe Übereinstimmungen im Aufgabenprofil und in den Qualifikationsanforderungen an die Mitarbeiter sowie in den Engagement unterstützenden Leistungen dieser Anlauf- und Kontaktstellen, wenngleich sie sich an unterschiedliche Zielgruppen wenden.

Die Einbindung der Seniorenbüros in eine Engagement unterstützende Infrastruktur der Kommune zielt darauf ab, die Einrichtungen zur Engagement- und Selbsthilfeförderung, insbesondere in Städten und Kreisen bis 400.000 Einwohner, unter Wahrung ihrer fachlichen Eigenständigkeit zu einer **Agentur für Bürgerengagement** zusammenzuführen. Zumindest sollten sie auf kommunaler Ebene vernetzt werden. Im Interesse der Engagement- und Selbsthilfeförderung aller Generationen sollte in Kommunen, in denen bisher nur eine Engagement unterstützende Einrichtung besteht (z.B. ein Seniorenbüro oder eine Selbsthilfekontaktstelle), deren Profil zu einer Agentur für Bürgerengagement weiterentwickelt werden. In Städten mit über 400.000 Einwohnern sollte ein räumlich dezentrales Netz der Agentur für Bürgerengagement geschaffen werden.

Angesichts des Informations- und Unterstützungsbedarfs aller an freiwilligem Engagement und Selbsthilfe interessierten Bürger können bei einem Verbund der Engagement unterstützenden Einrichtungen die notwendigen Ressourcen effektiver eingesetzt werden. Die Öffentlichkeitsarbeit für eine Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements im Ehrenamt, Selbsthilfe und Initiativen kann wirkungsvoller gestaltet werden. Freiwilliges Engagement von Senioren kann in einer integrierten Kontaktstelle für Bürgerengagement erfolgreich unterstützt werden, wenn die oben genannten Voraussetzungen realisiert werden.

Die Personalausstattung einer auf die Förderung des freiwilligen Engagements aller Altersgruppen ausgerichteten Agentur ist entsprechend zu erhöhen. Durch Bündelung bzw. Vernetzung bislang getrennt arbeitender Engagement fördernder Dienste ergeben sich Einsparungen bei Verwaltungsausgaben und der technischen Infrastruktur.

Die zielgruppenspezifische Ansprache von Senioren kann bei einer binnendifferenzierten Agentur für Bürgerengagement und Selbsthilfe, in die das Seniorenbüro eingebunden wird, mit einer entsprechenden Außendarstellung realisiert werden. Ein besonderer Vorteil einer binnendifferenzierten Agentur für Bürgerengagement ist es, daß alle Informationen über Möglichkeiten zu freiwilligem Engagement und zur Selbsthilfe (gewünschte/gesuchte Tätigkeitsfelder und Angebote für an freiwilligem Engagement Interessierte) in einer Zentralkartei zusammengeführt und kontinuierlich fortgeschrieben werden.

Finanzierung von Seniorenbüros

Da sich die dem Modellprogramm zugrundeliegende Konzeption bzw. der strategische Denkansatz als angemessen, umsetzungsfähig und zukunftsweisend erwiesen hat, sollte der Bund mit Mitteln im Rahmen des Bundesaltensplans auch in Zukunft eine Förderung des bürgerschaftlichen Engagements von Senioren betreiben, die dazu beiträgt, den von den Seniorenbüros eingeschlagenen Weg weiterzuentwickeln und den Aufbau einer Engagement unterstützenden Infrastruktur in Deutschland zu flankieren.

An der Finanzierung von Seniorenbüros sollten sich Länder und Kommunen beteiligen. Der Aufbau einer Engagement unterstützenden Infrastruktur ist eine ge-

meinsame Aufgabe des jeweiligen Landes und der Gebietskörperschaften, die vom Bund flankierend unterstützt werden sollte.

Da den Leistungen der Seniorenbüros aus kommunaler Sicht und nach Meinung der Senioren eine hohe Bedeutung zukommt, unternehmen die kommunalen Akteure vielfältige Anstrengungen, um die Seniorenbüros dauerhaft zu finanzieren. Zur langfristigen Absicherung der Seniorenbüros werden unterschiedliche Wege der Trägerschaft und der Finanzierung gegangen. Angesichts der schwierigen Situation öffentlicher Haushalte ist davon auszugehen, daß für die Seniorenbüros eine Finanzierung aus einer Hand nicht die Regel sein wird. Deshalb werden auch Verbundlösungen unter Beteiligung der Kommunen, der Wohlfahrtsverbände und sonstiger in der Altenarbeit tätiger Vereine, Initiativen und Projekte angestrebt. Ziel ist es, Synergieeffekte zu ermöglichen, die Finanzierung auf mehrere Schultern zu verteilen und damit eine dauerhafte Absicherung der Seniorenbüros zu erreichen. Außerdem sollten sich die Pflegekassen im Rahmen ihres Präventionsauftrages an der Finanzierung von Seniorenbüros beteiligen.

Zur Finanzierung der Seniorenbüros ergibt sich für Städte und Kreise eine Fördergrundlage für den Bereich der offenen Altenarbeit über das Bundessozialhilfegesetz (BSHG), das in § 75 die gesellschaftliche Beteiligung älterer Menschen als eine Fördermöglichkeit beschreibt. Es handelt sich bei den Hilfen nach § 75 BSHG zwar nicht um Pflichtleistungen der Kommune (wie z.B. die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt), jedoch um eine Soll-Vorschrift.¹⁴ Allerdings ist der § 75 BSHG keine Rechtsgrundlage für eine institutionelle Förderung von Einrichtungen der Altenhilfe oder individuell einklagbare Leistungen.

Die derzeit an der Finanzierung der Seniorenbüros beteiligten Kommunen praktizieren unterschiedliche Förderwege: u.a. Sachmittelzuschüsse, Übertragung kommunaler Aufgaben der Altenhilfeplanung und Koordination an das Seniorenbüro z.B. in Form von Leistungsverträgen/-vereinbarungen, Richtlinien etc.

Derzeit beteiligen sich zehn Bundesländer an der Finanzierung von Seniorenbüros. Dabei werden unterschiedliche Förderwege beschritten (u.a. im Wege der Projektförderung). Eigene Richtlinien zur Förderung von Seniorenbüros sind derzeit nicht vorhanden. Eine Ausnahme bildet das Saarland. Dort hat das Ministe-

¹⁴ Vgl. Das Bundessozialhilfegesetz. Ein Kommentar für Ausbildung, Praxis und Wissenschaft. Begründet von Walter Schellhorn, Hans Jirasek, Dr. Paul Seipp. Weitergeführt von Walter Schellhorn. Zwölfted, durchgesehene und ergänzte Auflage. Luchterhand. S. 274-277.

rium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales „Fördergrundsätze für präventive und komplementäre Leistungen im Bereich ambulanter Hilfen für ältere und behinderte Menschen“ aufgelegt, die die Förderung von Seniorenbüros nicht explizit vorsehen, die jedoch die Möglichkeit der finanziellen Unterstützung von Seniorenbüros eröffnen. Der Arbeitsweise eines Seniorenbüros dürfte dabei entgegenkommen, daß die Fördergrundsätze das Miteinander haupt- und ehrenamtlicher Kräfte ermöglichen und so für die Engagementförderung günstige Rahmenbedingungen schaffen.

Bei der Einbeziehung der Förderung von Seniorenbüros in Förderrichtlinien der Länder muß sichergestellt werden, daß das originäre Aufgabenprofil von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen in den für Engagementförderung erforderlichen Rahmenbedingungen eingelöst werden kann. Die Zuständigkeit für die Landesförderung von Seniorenbüros sollten landeseinheitlich geklärt und in Richtlinien festgelegt werden. Dabei sollte insbesondere der Zweck der Zuwendung (Förderung des freiwilligen Engagements von Senioren), der Gegenstand der Förderung (Seniorenbüros mit dem erprobten Aufgabenprofil), die Zuwendungsempfänger, die Zuwendungsvoraussetzungen, Art, Höhe der Zuwendungen sowie das Verfahren festgelegt werden.

Aufbau von Fördervereinen, Freundeskreisen und Social Sponsoring

Im Interesse einer dauerhaften Finanzierung von Seniorenbüros muß es zukünftig zu einem erhöhten Teil der Eigen- bzw. Refinanzierung der Seniorenbüros aus dem Kreis der Nutzer (Senioren, Einrichtungen, Fachleute etc.) kommen, wobei hier kein einheitlicher Weg festgelegt werden kann. Als praktikabler Weg hat sich die Gründung von Fördervereinen erwiesen. Auf diese Weise können zusätzliche Geldmittel erwirtschaftet werden. Erfahrungsgemäß ist der Aufbau von Fördervereinen eine zeitintensive Arbeit, die aufgrund der Konkurrenzsituation nicht immer erfolgreich verläuft. In Trier wurde zur Kostendeckung ein Zwei-Säulen-Modell entwickelt. Ein Teil der benötigten Finanzmittel wird durch einen Sponsorenring aufgebracht, der andere Teil durch Senioren. Die Senioren können aktienähnliche Anteilscheine erwerben, die geldwerte Vorteile mit sich bringen, z.B. Ermäßigungen bei Veranstaltungen und Besuchen städtischer und sonstiger Einrichtungen. Ein weiterer Weg kann das Einwerben von projektbezogenen Sponsoringmitteln sein. Um das Seniorenbüro von der zeitintensiven Sponsoring-Arbeit zu entlasten, wurden z.B. Arbeitskreise eingerichtet, die Konzepte zu Fragen der Weiterfinanzierung entwickeln und mit potentiellen Geldgebern Gespräche führen.

Eigenwirtschaftliches Handeln

Weitere Finanzquellen können über eigenwirtschaftliche Aktivitäten erschlossen werden (u.a. Gebühren für Seminare, Erlöse aus dem Verkauf von Handarbeiten auf Basaren und Weihnachtsmärkten, Stundensätze für Oma-/Opa-Dienste, Servicepakete für Unternehmen zur Vorbereitung auf den Ruhestand).

In der Aufbauphase eines Seniorenbüros können außerdem die zur Verfügung stehenden arbeitsmarktpolitischen Instrumente dahingehend überprüft werden, ob sie zur Anschubfinanzierung der Personalkosten geeignet sind. In Frage kommen z.B. Einstellungsbeihilfen des Bundes für Langzeitarbeitslose, Lohnkostenzuschüsse, Fördermittel nach § 249 s und § 249 h AFG sowie Hilfen zur Arbeit nach § 19 BSHG.

Internationale Erfahrungen

Sämtlichen mit der Einrichtung und Finanzierung von Seniorenbüros befaßten Akteuren ist außerdem zu empfehlen, einen Blick über die Grenzen Deutschlands zu werfen und zu prüfen, wie derartige Einrichtungen finanziert werden können. Internationale Erfahrungen mit den vorgenannten Aktivitäten sollten im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit auf die deutsche Situation ausgewertet und ggf. genauso wie sonstige internationale Fördermöglichkeiten erprobt werden.

10 Ausblick auf zukünftige Formen zur Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements

Die Diskussion über eine umfassendere Unterstützung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements als ein neues Leitbild kommunaler Politik basiert u. a. auf Impulsen, die in den letzten Jahren aus dem Aufbau verschiedener Engagement unterstützender Strukturen entstanden sind. Sie geht aus von der stagnierenden Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement in Wohlfahrtsverbänden und vom Rückgang traditioneller Engagementformen in Massenorganisationen und dem gleichzeitig sichtbar werdenden Engagement der Bürger in vielfältigen Initiativen und neuen Formen. Darüber hinaus wurde die Diskussion durch Entwicklungen und Beispiele ausgelöst, die in anderen europäischen Ländern erprobt wurden.

In verschiedenen Modellprogrammen des Bundes wurden seit 10 Jahren Wege und Strategien erprobt, wie freiwilliges Engagement und Selbsthilfe in Kommunen unterstützt werden kann. Hieraus sind in Deutschland 160 Selbsthilfekontaktstellen entstanden, die erfolgreich die Selbsthilfebereitschaft der Bürger aktivieren. Sie unterstützen vor allem das freiwillige Engagement in Initiativen und Selbsthilfegruppen. Aus dem Modellprogramm Seniorenbüro sind in 100 Städten und Kreisen Seniorenbüros aufgebaut worden.

Darüber hinaus wurden weitere Einrichtungen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements entwickelt:

- in Baden-Württemberg die Bürgerbüros;
- seit 1997 15 Freiwilligenzentren beim Caritasverband und 14 Freiwilligenagenturen;
- eine nationale Repräsentanz der Engagement unterstützenden Einrichtungen, vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiiert: im Rahmen der Stiftung „Bürger für Bürger“ wurde am 5. Dezember 1997 die Nationale Freiwilligenagentur in Berlin eröffnet.

Insgesamt gibt es in Deutschland rund 300 Engagement unterstützende Anlauf- und Kontaktstellen in Städten und Kreisen. Sie ähneln sich zwar in ihrem Aufgabenprofil, wenden sich jedoch an z.T. unterschiedliche Zielgruppen. Als zentrales Ergebnis der bisher entstandenen Engagement unterstützenden Dienste kann fest-

gehalten werden, daß bürgerschaftliches Engagement in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen durch eine Engagement unterstützende Infrastruktur, also durch Anlauf- und Kontaktstellen in Städten und Kreisen, wirksam unterstützt werden kann. Wo bürgerschaftliches Engagement durch entsprechende Einrichtungen unterstützt wird, hat es sich quantitativ und qualitativ ausgeweitet.

Gezeigt hat sich auch, daß die Politikverdrossenheit der Bürger zunimmt, wenn ihr Engagement ignoriert bzw. nur symbolisch anerkannt wird. Die gesellschaftliche Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements und seine bewußte Förderung findet bislang im Politikverständnis vieler Kommunen und Länder noch keinen angemessenen Niederschlag. Die Stabilisierung und Aktivierung der Ressourcen und Potentiale, die von den Bürgern in vielen bürgerschaftlichen Gruppen und Organisationen erbracht werden, wird als eine nachrangige Aufgabe und als freiwillige Leistung betrachtet, die mangels Finanzen oft nur in reduzierter Form umgesetzt wird.

Bürgerschaftliches Engagement erstreckt sich auf alle Aktivitäten und Tätigkeiten der Bürger, mit denen sie sich außerhalb familialer und verwandtschaftlicher Beziehungen, jenseits der Erwerbsarbeit sowie von konsumtiven Freizeitaktivitäten freiwillig für sich und andere engagieren. Bürgerschaftliches Engagement ist „Ausdruck gelebten Eigeninteresses, das - zusammen mit anderen - allen gemeinsam zugute kommt. Es greift in vielen Bereichen seiner Erscheinungsform ehrenamtliches, freiwilliges, selbsthelfendes und mitverwaltendes Handeln auf, das auf vorhandene Not und auf absehbaren sozialen Bedarf reagiert. Es zielt aber darüber hinaus unter bürgerschaftlichen Gesichtspunkten vorrangig auf die Verbesserung der Lebensqualität aller, die Verbesserung des Miteinanders und der Möglichkeit, alle daran Beteiligten als gleichberechtigte mitgestaltende Bürgerinnen und Bürger zu erfahren.“ (Hummel 1995)

Das breite Feld intermediärer Instanzen in unserer Gesellschaft, die Aktivitäten in Vereinen, Gruppen, Initiativen, Verbänden und Organisationen, leben vom Engagement der Bürger. Bürgerschaftliches Engagement erfolgt in verschiedenen Funktionen: als leitende Tätigkeit bzw. Vorstandsarbeit, in Vereinen, Kuratorien, Verwaltungsräten, in Ausschüssen und Gremien sowie in Wohlfahrtsverbänden, Parteien, Gewerkschaften und Kirchen. Es umfaßt administrative und organisatorische Tätigkeiten, z.B. die Organisation von Veranstaltungen, Spendensammlungen oder Öffentlichkeitsarbeit ebenso wie die Organisation von Hilfen für andere, und nicht zuletzt persönliche Hilfen im Alltag, in Nachbarschaftshilfen und

in Besuchsdiensten (vgl. **Kap. 5.1**). Im bürgerschaftlichen Engagement in sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Bereichen, im Sport und in der Politik findet das Partizipations- und Gestaltungsinteresse der Bürger seinen für eine demokratische Gesellschaft unverzichtbaren Ausdruck.

Das breite Spektrum der Bereiche, in denen sich Bürger freiwillig engagieren, macht deutlich, daß die in der öffentlichen Diskussion vorherrschende Meinung zu kurz greift, die ehrenamtliches Engagement auf Soziales reduziert. Daraus ergeben sich Konsequenzen für eine Engagement unterstützende Politik der Kommunen, die bei den einzuschlagenden Strategien Berücksichtigung finden müssen.

Angesichts der Grenzen der Gestaltbarkeit vieler Lebens- und Alltagsbereiche durch Professionelle und der oft weitgehenden Zuständigkeitsübernahme mit den daraus entstehenden Überforderungen für die Kommunen muß die Bedeutung und Funktion des bürgerschaftlichen Engagements offensiv diskutiert werden. Dies führt einerseits zu der Frage, welche Bereiche den Bürgern stärker zur Gestaltung überlassen werden sollen, also nach Tätigkeitsfeldern und Engagementbereichen, in denen sie sich mit ihren Kompetenzen und Ressourcen entfalten können. Andererseits zur Frage, welche Leistungen das kommunale Management zur Unterstützung der von Bürgern verfolgten Interessen und Ideen erbringen soll und welche Freiräume die Verwaltung schaffen kann, um die Wirkungs- und Entfaltungschancen bürgerschaftlicher Gruppen zu erhöhen. Hieraus können neue Verantwortungsverteilungen zwischen Bürgern und Verwaltung entstehen.

Es zeichnet sich ein Paradigmenwechsel in der Engagementförderdiskussion ab. Das Verhältnis der von Kommunalverwaltungen und von den Bürgern zu erbringenden Leistungen muß neu bestimmt werden. Es geht um die Einsicht, daß den sozialstaatlichen und professionellen Versorgungsleistungen Grenzen gesetzt sind und daß sich die Einstellungen der Bürger zur Produktion von Wohlfahrt und ihr Verhältnis zum Sozialen geändert haben.

Daher darf sich Engagementförderung nicht nur auf die Unterstützung bestehender Gruppen und Vereine beschränken. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Information und Beratung werden Bürger von Engagement unterstützenden Anlauf- und Kontaktstellen direkt angesprochen und in ihrer Engagementbereitschaft für das gesamte Spektrum möglicher Tätigkeitsfelder bürgerschaftlichen Engagements unterstützt. Das Erfordernis der Vernetzung bzw. eines integrierten

Ansatzes Engagement unterstützender Einrichtungen ergibt sich darüber hinaus aus dem Strukturwandel des Ehrenamtes, den Veränderungen im Selbsthilfebereich und den geänderten Formen und Inhalten des freiwilligen Engagements der Bürger.

Was erwarten die Bürger und bürgerschaftlichen Gruppen von der Verwaltung und der Kommunalpolitik? Nicht nur die o.g. Modellprogramme, auch andere Studien wie die Geislingenstudie haben Erkenntnisse darüber erbracht, welche Erwartungen Bürger und bürgerschaftliche Gruppen an die Unterstützung und Anerkennung ihres Engagements haben. Im Kern können die Erwartungen zu zwei Anliegen zusammengefaßt werden:

1. Das bürgerschaftliche Engagement und die von Bürgern erbrachten Leistungen sollten von der Politik stärker anerkannt werden. Dabei richten sich die Erwartungen weniger auf symbolische Anerkennung oder auf die Verleihung von Orden. Im Zentrum der Erwartungen an die Kommunen steht das Interesse an konkreter Unterstützung bei praktischen Fragen der Engagementrealisierung. Dies kann sowohl durch den Abbau Engagement hemmender Rahmenbedingungen als auch durch eine moderierende Unterstützung durch die Verwaltung erfolgen. Die Verwaltungen sollten es als eine wesentliche Aufgabe ansehen, Bürgerengagement zu ermöglichen und zu unterstützen. Hierzu zählt der Abbau Engagement erschwerender Regelungen (z.B. betriebliche Freistellungsregelungen, Regelungen in der Zuwendungspraxis), die die Eigeninitiative der Gruppen behindern, ebenso wie die sachliche Unterstützung dieser Gruppen durch die Bereitstellung von Treffpunkten und Räumen und z.T. finanzielle Unterstützung im Rahmen transparenter Förderstrukturen. Die bisherige finanzielle Unterstützung von Vereinen und bürgerschaftlichen Gruppen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, in denen sich Bürger engagieren, weist oft erhebliche Ungleichgewichte auf.
2. Der zweite Erwartungskomplex besteht in dem Interesse an besserer Information über Möglichkeiten zum Engagement und an Beratung. Diesen Erwartungen kann durch zwei Strategien entsprochen werden:
 - durch eine Engagement unterstützende Öffentlichkeitsarbeit der Kommunen, die zeigen sollte, daß es Chancen für viele Bürger gibt;
 - durch geeignete Anlauf- und Kontaktstellen für bürgerschaftliches Engagement.

Die Aufgabe einer Engagement unterstützenden Öffentlichkeitsarbeit muß es sein, latente Ressourcen zu aktivieren. Dies kann vor allem durch werbewirksame und zielgruppenorientierte Informationen erfolgen, die die Bürger benötigen, wenn sie sich engagieren wollen. Nicht nur mehr Information ist notwendig, sondern auch der Abbau von Fehlinformationen und falschen Vorstellungen über freiwilliges Engagement.

Für Senioren und für die an Selbsthilfe interessierten Bürger ergaben die Modellprogramme, daß die gewünschte Information und Beratung am besten durch Selbsthilfekontaktstellen und Seniorenbüros mit ihrem aus fünf Leistungsbereichen bestehenden Aufgabenprofil eingelöst werden können. Das in mehrjährigen Erfahrungen in vielen Städten entwickelte Aufgabenprofil zur Unterstützung der Selbsthilfe und des freiwilligen Engagements von Senioren hat sich bewährt. Deutlich wurde, daß Engagementunterstützung mehr ist als bloße Vermittlungstätigkeit. Erfolgreiche Engagementunterstützung muß durch die parallele Wahrnehmung der fünf Hauptaufgaben geleistet werden. Hierzu sind hauptberufliche Kräfte nötig, die mit freiwillig Engagierten zusammenarbeiten und von diesen unterstützt werden. Eine so verstandene Engagementförderung kann die Selbstorganisation der Bürger in vielfältigen Projekten, Gruppen und Vereinen fördern.

Die Diskussion über unterschiedliche Konzeptionen zur Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements hat ihre Aktualität erst in der Schlußphase des Modellprogramms Seniorenbüro gewonnen. Angesichts der Erfordernisse zum effektiven Einsatz der für Engagementunterstützung bereitzustellenden Mittel stellt sich daher die Frage, wie die Aktivierungsleistungen der Seniorenbüros, die insbesondere durch ihren zielgruppenorientierten Ansatz erreicht werden, im Rahmen einer in ihren Konturen noch zu entwickelnden Engagement unterstützenden Infrastruktur weiter ausgebaut werden können. Aus den Erfahrungen der Seniorenbüros können wichtige Anregungen zur Engagement unterstützenden Arbeit auch für eine integrierte Konzeption zur infrastrukturellen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements gewonnen werden.

„Derzeit können wir eine Verbreiterung und Ausdifferenzierung des Spektrums an Einrichtungen des Bürgerengagements feststellen. Neben den Seniorenbüros entstehen Bürgerbüros, Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren, Freiwilligenbörsen usw. Selbstverständlich ist Bürgerengagement in allen Altersgruppen erforderlich, bei Jungen wie bei Älteren, und es benötigt die Stützung und eine för-

dernde Infrastruktur. Offen ist, in welcher Ausformung solche Strukturen ebenso gute Ergebnisse erbringen können, wie sie für die älteren Menschen für die Seniorenbüros erreicht werden. Man sollte auch hier die in den Seniorenbüros bewährte Offenheit praktizieren und durch Bündelung der Ressourcen Synergieeffekte hervorrufen. Ich möchte die Behauptung wagen, Seniorenbüros haben wesentlich dazu beigetragen, daß das Bürgerengagement als eine allgemeine Leitlinie vorbereitet wird. Es ist ein Angebot an alle, die Erfahrungen des Programms zu nutzen, nicht um Kopien mit dem Unterschied einer Adressaten unspezifischen Vorgehensweise zu erstellen, sondern um in einer Kombination unterschiedliche, auf die spezifischen Lebenswelten der Nutzergruppen zugeschnittenen Vorgehensweise, eine Engagement freundliche Infrastruktur zu erstellen.“ (Tack 1997, S. 17)

Wie der Vergleich der Engagement unterstützenden Einrichtungen hinsichtlich der Konzeptionen, der Arbeitsansätze, der Qualifikationsanforderungen an die Mitarbeiter zeigt, bestehen - von inhaltlichen Varianten abgesehen - grundsätzliche Gemeinsamkeiten:

- **bei der Struktur der Adressaten und Nutzer:** Sie wenden sich jeweils an interessierte Bürger, an Gruppen und Initiativen sowie an Fachleute.
- **bei ihren Aufgaben:** Sie informieren, beraten und unterstützen interessierte Bürger, Gruppen und Projekte. Sie organisieren Veranstaltungen und eine Engagement unterstützende Öffentlichkeitsarbeit für ihre jeweilige Zielgruppe.
- **bei den Anforderungen an den Erfolg ihrer Engagementunterstützung:** Sie lehnen die Vereinnahmung des von ihnen unterstützten Engagements für spezifische Interessen ab, die den Bedürfnissen der Engagementbereiten zuwiderlaufen. Sie müssen kontinuierlich qualifizierte Informationen über Möglichkeiten und Gelegenheiten zum Engagement in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ermitteln und dokumentieren. Sie lehnen therapeutisierende Beratung und Lenkung ab, zugunsten von sachorientierter und bedarfsgerechter Beratung von einzelnen und Gruppen. Sie müssen lebensphasenbezogene Ansprachen und Aktivierungsformen entwickeln.

Sie entfalten ihre Engagement unterstützenden Aktivitäten jeweils in Städten und Kreisen für Menschen, die sich ehrenamtlich in Projekten, Vereinen und Verbänden sowie in Selbsthilfegruppen und in Initiativen engagieren wollen. Ihr generel-

les Ziel ist die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der Selbsthilfebereitschaft. Je nach ihrem konzeptionellen Verständnis wenden sie sich an unterschiedliche Zielgruppen, die sich im Hinblick auf die angesprochenen Altersgruppen oft überschneiden. Die auf kommunaler Ebene arbeitenden Engagement unterstützenden Einrichtungen verstehen sich als Anlaufstellen für interessierte Bürger und für Gruppen, Vereine, Initiativen und Projekte.

Sie entfalten ihre Aktivitäten in Kommunen themen- und fachübergreifend neben den Selbsthilfeverbänden, Seniorenorganisationen, Frauenverbänden und Wohlfahrtsverbänden, die jeweils fachspezifisch für ihre örtlichen Gruppen zuständig sind (vgl. Braun/Kettler 1997). Wie sich gezeigt hat, ergänzen sich die Leistungen der überregional auf Länder- und Bundesebene organisierten Verbände im Freiwilligenbereich und die Leistungen der auf kommunaler Ebene bestehenden Engagement unterstützenden Anlauf- und Kontaktstellen bei der Förderung und Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements in unserer Gesellschaft.

Die Beratungsmethoden und die Unterstützungskonzepte, die in einer Agentur für Bürgerengagement zum Einsatz kommen, müssen sich an den Anforderungen orientieren, die sich aus den Formen und Inhalten des bürgerschaftlichen Engagements ergeben. Insbesondere für fünf Engagementformen ergeben sich im Hinblick auf den angemessenen Beratungs- und Unterstützungsbedarf jeweils unterschiedliche Anforderungen:

- für die gesundheitliche Selbsthilfe, in der sich überwiegend Betroffene engagieren;
- für die soziale Selbsthilfe und Initiativen, in denen sich Menschen aus solidarischer Betroffenheit, in der Regel außerhalb etablierter Verbände, engagieren;
- für das soziale Ehrenamt und Helfergruppen;
- für das bürgerschaftliche Engagement für das Gemeinwohl, in der Nachbarschaft, im Stadtteil und mit Gleichgesinnten;
- für das freiwillige Engagement im Kultur- und Sportbereich für Geselligkeit und Kontakte.

Darüber hinaus muß das Beratungs- und Unterstützungskonzept in den fünf Bereichen vor allem den Erwartungen von zwei unterschiedlichen Gruppen von Engagierten bzw. Engagementbereiten gerecht werden:

- jenen, die in einer Initiative, Gruppe, einem Projekt oder Verband mitarbeiten wollen;

- jenen, die leitende Funktionen im aktiven Kern eines Projektes oder im Vorstand eines Vereins etc. wahrnehmen bzw. entsprechend tätig werden wollen.

Unstrittig ist, daß bürgerschaftliches Engagement im Rahmen der jetzigen Strukturen der Verbände und der bisherigen Ressourcen nicht hinreichend gefördert werden kann. Eine effektive und hilfreiche Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements, die den Anforderungen einer kontinuierlichen und verlässlichen Unterstützung der neuen Formen und Bereitschaften zum Engagement gerecht werden will, ist ohne eine professionell mitgetragene Engagement unterstützende Infrastruktur nicht möglich. Durch den Mitteleinsatz für eine Engagement unterstützende Infrastruktur werden bessere Wirkungen erzielt als durch die in manchen Bundesländern für direkte Engagementförderung (z.B. für Weiterbildung) und Aufwandsentschädigung (Thüringen) bereitgestellten Mittel (zur individuellen Engagementförderung).

Zu der Frage, welche Ansatzpunkte sich für die Vernetzung bzw. Integration der bisher entstandenen Anlauf- und Kontaktstellen zu einer Agentur für Bürgerengagement ergeben, sollen einige für diese Diskussion wichtige Aspekte berücksichtigt werden:

Selbsthilfekontaktstellen

Während die meisten Selbsthilfekontaktstellen ein weit über Betroffenen Selbsthilfegruppen hinausgehendes Spektrum von Initiativen und außenorientierten Selbsthilfegruppen unterstützen, konzentrieren sich andere Selbsthilfekontaktstellen ausschließlich auf die Unterstützung von kleinen Betroffenen Selbsthilfegruppen.

Auch ihre wichtige Anlauf- und Vermittlungsfunktion für an Selbsthilfe und freiwilligem Engagement interessierte Bürger wird in der vorherrschenden Sichtweise zu wenig wahrgenommen. Dies ist einer der Gründe für die Akzeptanzprobleme von Selbsthilfekontaktstellen bei Verwaltung und Politik, in die sie durch die entstandenen Freiwilligenagenturen und die breite Diskussion über Bürgerengagement geraten sind. Sie wird verstärkt durch eine verbreitete Meinung, derzufolge die Leistungen von Selbsthilfegruppen auf gesundheitsbezogene Betroffenenengruppen reduziert werden. Wie an anderer Stelle gezeigt wurde (vgl. Braun/Kettler/Becker 1997), umfassen die Aktivitäten und Leistungen der 70.000 Selbsthilfegruppen und Initiativen in Deutschland ein breites Kontinuum von Selbsthilfe und neuen Formen des freiwilligen Engagements. Die Basismotivation des Selbsthilfeengagements in vielen

on des Selbsthilfeengagements in vielen Gruppen ist das Engagement für sich und andere. Das Engagement in Selbsthilfegruppen und Initiativen hat sich zu einer wichtigen Form des bürgerschaftlichen Engagements entwickelt, ein Engagement, das von den Bürgern selbst gestaltet wird.

In den letzten 15 Jahren hat sich das Selbstverständnis von Selbsthilfegruppen, deren Binnenstruktur und ihr Aktivitätsspektrum weiterentwickelt. Durch die Ausbreitung von Selbsthilfegruppen und Initiativen in sozialen und soziokulturellen Bereichen und durch die Tatsache, daß die meisten Selbsthilfegruppen längerfristig bestehen, wenn auch mit neuen Mitgliedern, sind in vielen Selbsthilfegruppen ehrenamtliche Leistungspotentiale entstanden. Sie haben sich zu Gruppen entwickelt, in denen sich das Engagement für die eigenen Belange mit dem Engagement für andere untrennbar verbindet. „Die Selbsthilfegruppen sind eine moderne Antwort auf den beklagten Verlust an sozialer Solidarität, aus der für neue Konzepte und Förderstrategien nur gelernt werden kann. Ihre Erfahrungen und Formen sind die Keimzelle zur Fundierung eines partizipationsorientierten Bürgerengagements“. (Thiel 1997, S. 121)

Im konzeptionellen Verständnis von Selbsthilfekontaktstellen werden all jene Aktivitäten von Menschen gefördert, die selbstorganisiert durchgeführt werden. Hierdurch wird dem wachsenden Engagementinteresse und den Bereitschaften der Bürger, sich nicht nur für die eigenen Probleme zu engagieren, am besten entsprochen. „Bei der Erörterung von Fragen des sozialen Engagements und von Entwicklungsperspektiven unserer Gesellschaft und unserer Gemeinwesen geht es gegenwärtig darum, daß die Bereiche ´(Neue) Ehrenamtlichkeit´ und ´Selbsthilfe´ nicht separat und abgetrennt voneinander behandelt werden und möglicherweise gegeneinander ausgespielt und in eine Ressourcenkonkurrenz getrieben werden. (...) Wichtig ist: Konzeptergänzung und nicht Konzeptekkonkurrenz - wenn es auch so scheint, daß die aktuelle finanzielle Fördersituation eine Ressourcenkonkurrenz hervorbringt, der faktisch kaum ausgewichen werden kann. (...) Gemeinsames politisches Ziel in dem beschriebenen Kontinuum des Bürgerengagements muß es also sein, zusammenzuwirken und sich nicht auseinanderdividieren zu lassen. Nur so wird es möglich sein, sozialstaatliche Errungenschaften und unser subsidiäres, auf die Stärkung der Selbsthilfe, der Selbstorganisation und der sozialen Solidarität gerichtetes Gesellschaftsverständnis zu festigen. Dann können Chancen für den **Umbau** des Sozialstaates gemeinsam genutzt und kann dem **Abbau** standgehalten werden - der Instrumentalisierung von Bürgeren-

agement zur bloßen Kostensenkung oder zur Kaschierung von Dauerarbeitslosigkeit.“ (Thiel 1997, S. 123)

Bürgerbüros

Der baden-württembergische Weg zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements will ein Neben- und Gegeneinander der Entwicklung durch die stärkere Vernetzung von drei Dimensionen verhindern:

- der Spezialisierung in Zielgruppenarbeit (für Ältere, Jugendliche, Frauen usw.);
- der Spezialisierung in der wohnortbezogenen Stadtteil- und Gemeindearbeit sowie
- der Spezialisierung der Funktions- und Interessenbereichen.

Aufbauend auf den Erfahrungen des Modellprojektes Seniorengenossenschaften wurde die Initiative Drittes Lebensalter von 1993 bis 1996 ins Leben gerufen. Ziel war es, Lebensräume und Lebenssituationen zu schaffen, die zur Mitverantwortung, Mitgestaltung und zur demokratischen Mitwirkung anregen und auffordern. Durch Bürgerbüros sollen Gemeinschaftsinitiativen und problemlösendes Verhalten angestiftet werden; sie sind Ort des Kontaktherstellens und der Vermittlung.

Bürgerbüros als ermöglichende Institutionen zeichnen sich durch fünf Elemente aus: (vgl. Arbes Handbuch, S. 22)

- das Bürgerbüro als realisierte Idee der Selbstverantwortung,
- das Bürgerbüro als Anreger für Projektgruppen,
- das Bürgerbüro im Netzwerk,
- das Bürgerbüro als Sozialagentur,
- das Bürgerbüro als ermöglichende Institution.

Freiwilligenagenturen

Freiwilligenagenturen verstehen sich als regionale Zentren, die über die Möglichkeiten von sozialem Engagement informieren und ein Netz von Einsatzstellen parat halten. Ihr Leistungsspektrum umfaßt: die Gewinnung, Beratung und Vermittlung von engagierten Bürgern, Öffentlichkeitsarbeit für das neue Bild des Sozialengagements, Fortbildung und Organisationsberatung. Freiwilligenagenturen wollen Menschen, die etwas für die Gemeinschaft und ihr eigenes Lebensumfeld tun möchten, Wege ebnen, um ihnen Kontakte und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, und sie darin unterstützen, ihr demokratisches Denken und ihr Sozialengagement in die Tat umzusetzen.

„Freiwilligenagenturen sind deshalb Organisationen, die sich der bürgerschaftlichen Beteiligung im Sinne moderner Demokratie verschreiben. Sie schaffen die Strukturen und Voraussetzungen für interessierte Bürgerinnen und Bürger, damit diese ihren freiwilligen Anteil an der Gestaltung von Gemeinwesen, Lebensort und Gemeinschaft einbringen und umsetzen können. Es geht nicht mehr im engeren Sinn um die rein persönliche Anteilnahme und Hilfeleistung für Notleidende. Freiwilligenagenturen arbeiten für die Vermittlung zwischen dem Gemeinschaftsentwurf des einzelnen und dem Ort und der Stelle, wo er/sie zusammen mit Gleichinteressierten diese Ideen und Vorhaben verwirklichen kann. Das übergeordnete Credo ist das der Wertschätzung und Wahrung der Freiwilligkeit, die Menschen zu solch gemeinnützigem Engagement motiviert.“ (Schaaf-Derichs 1997, S. 43)

Weil bürgerschaftliches Engagement vor allem kleinräumig, d.h. im kommunalen Bereich zur Entfaltung kommt, kann es dort auch am wirkungsvollsten entwickelt werden. Damit ist nicht gesagt, daß Bund und Länder nicht ebenfalls in die Pflicht zu nehmen sind. Die Fördermöglichkeiten des Bundes beziehen sich insbesondere auf die Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen (wie z.B. gesetzliche Regelungen zur Freistellung von ehrenamtlich/freiwillig Tätigen, Schaffung steuerlicher Vergünstigungen für freiwillig Engagierte). Die Länder sollten sich vor allem an der infrastrukturellen Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements beteiligen.

Im kommunalen Bereich steht die Frage einer modernen Engagementförderung in engem Zusammenhang mit inhaltlichen und finanziellen Entscheidungen. Angesichts der angespannten Haushaltslage der Kommunen müssen Maßnahmen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, die gleichzeitig eine Neupositionierung der Verwaltung in Richtung „Moderatorenfunktion“ ermöglichen sollen, klug bedacht sein. Wir stehen am Beginn des Übergangs von der „Erledigungsverwaltung“ zur „Ermöglichungsverwaltung“. Dies erfordert Investitionen in einem gewissen Umfang ebenso wie ein kooperatives, auf Glaubwürdigkeit, öffentliche Anerkennung und Wertschätzung des bürgerschaftlichen Engagements ausgerichtetes Verwaltungshandeln.

Bislang sind die Zuständigkeiten in der Verwaltung für die Förderung des Bürgerengagements nicht geklärt. Wenn Bürgerengagement als neues Leitbild im Verwaltungshandeln aufgegriffen werden soll, wenn die Ermöglichungsverwaltung realisiert und Engagement hemmende Rahmenbedingungen

abgebaut werden sollen, muß diese Frage geklärt werden. Um die verwaltungsinterne Öffnung für die Unterstützung des Bürgerengagements zu erreichen, sollte ein Beauftragter für Bürgerengagement mit Koordinationskompetenzen geschaffen werden oder eine Stabsstelle im Leitungsbereich eingerichtet werden. Erst in einer späteren Phase werden hieraus die Bereitschaften und Fähigkeiten für eine weitgehende Vernetzung erfolgreicher bürgerschaftlicher Projekte entstehen.

Als wirkungsvolle kommunale Strategie zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements hat sich der Aufbau einer Engagement unterstützenden Infrastruktur erwiesen, wie sie im Modellprogramm Seniorenbüro in 44 Städten und Kreisen und im Modellprogramm Selbsthilfekontaktstellen in 37 Städten und Kreisen erprobt wurde. In der positiven Stellungnahme der drei kommunalen Spitzenverbände auf einer Fachtagung im September in Bonn zu den Empfehlungen zur Einrichtung und Finanzierung von Seniorenbüros wurde diese Strategie befürwortet.

Durch den Ausbau einer Engagement unterstützenden Infrastruktur, in deren Zentrum eine Agentur für Bürgerengagement steht, wird vermieden, daß Engagement von außen instrumentalisiert wird. Hierzu muß allerdings eine wichtige Anforderung an die Arbeitsmöglichkeiten (einer Agentur für Bürgerengagement) gestellt werden. Sie kann in Trägerschaft der Kommunen, der Wohlfahrtsverbände oder in der Trägerschaft eines unabhängigen Vereins oder einer Stiftung eingerichtet werden. Sie darf nicht für die Belange und Interessen eines Trägers vereinnahmt werden. Den Mitarbeitern muß es möglich sein, Engagement trägerunabhängig zu fördern und als eine für alle Bürger offene Anlaufstelle zu agieren. Hierdurch kann die Vielfalt lokaler Gruppen und die Selbstorganisation der Bürger gefördert werden.

Erfolgreich kann bürgerschaftliches Engagement gefördert werden, wenn die Agentur für Bürgerengagement die verschiedenen Alters- und Interessengruppen zielgruppenorientiert anspricht und aktiviert. Praktisch bedeutet dies, daß die Agentur für Bürgerengagement die Funktionen von Freiwilligenzentren, von Seniorenbüros und von Selbsthilfekontaktstellen aufgreifen und übernehmen sollte.

Ohne aktives Engagement des kommunalen Managements für die Unterstützung aller Bereiche, die freiwillig geleistet werden, ist es schwer vorstellbar, daß eine effiziente Struktur und eine neue Kultur des Bürgerengagements und des Sozia-

len entstehen kann. Wenn durch eine Revitalisierung der Bürgergesellschaft und durch den Ausbau des gemeinnützigen Sektors auch Chancen erwachsen zur Verringerung der Arbeitsmarktkrise, sind die Ausgaben für Engagementförderung und die erforderlichen Veränderungen im Verwaltungshandeln eine lohnende Investition zur Bewältigung der vor uns liegenden Herausforderungen.

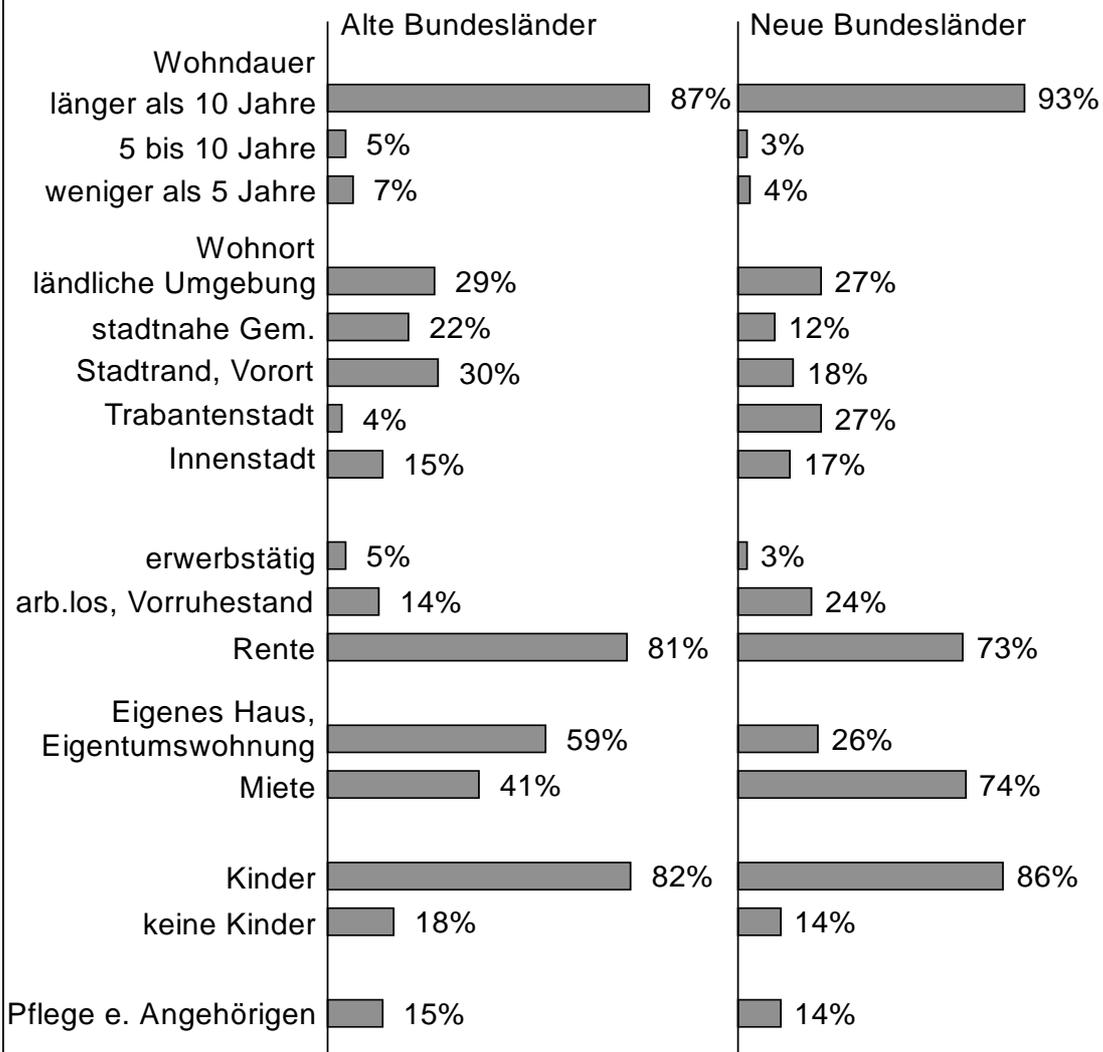
11 Anhang

11.1 Ergänzende Tabellen

Abb. 11.1: Nutzer aller Seniorenbüros in 1996					
	Seniorenbüro in:	Nutzer	Kontakte	Regionen	
Seniorenbüros mit hoher Inanspruchnahme	Neumünster	1750	6599	Stadt	Alte BL
	Merzig	1640	7340	Land	Alte BL
	Speyer	1620	10275	Stadt	Alte BL
	Schwerin	1546	5225	Stadt	Neue BL
	Bremen	1489	2596	Stadt	Alte BL
	St. Wendel	1332	6463	Land	Alte BL
	Offenburg	1297	1589	Stadt	Alte BL
	Trier	1088	2407	Stadt	Alte BL
	Weimar	1034	2808	Stadt	Neue BL
	Dreieich	994	1964	Stadt	Alte BL
	Sternberg	967	4493	Land	Neue BL
	Espelkamp	935	2762	Land	Alte BL
	Regensburg	892	2211	Stadt	Alte BL
	Zwickau	767	1708	Stadt	Neue BL
	Neubrandenburg	754	5353	Stadt	Neue BL
Detmold	751	2794	Stadt	Alte BL	
Seniorenbüros mit mittlerer Inanspruchnahme	Bad Ems	695	1632	Land	Alte BL
	Heilbronn	679	1087	Stadt	Alte BL
	Mühlhausen	675	1820	Land	Neue BL
	Merseburg	651	4520	Land	Neue BL
	Flensburg	581	1759	Stadt	Alte BL
	Schweinfurt	570	1489	Stadt	Alte BL
	Berlin-Wilmersdorf	532	660	Stadt	Alte BL
	Frankfurt	475	776	Stadt	Alte BL
	Alfeld	469	3182	Land	Alte BL
	Forchheim	460	1650	Land	Alte BL
	Minden	423	1672	Stadt	Alte BL
	Hamburg	422	889	Stadt	Alte BL
	Schönebeck	422	1378	Land	Neue BL
	Velbert	381	1029	Stadt	Alte BL
	Naumburg	377	2569	Land	Neue BL
	Teltow	369	812	Land	Neue BL
Sögel	281	967	Land	Alte BL	
Seniorenbüros mit geringer Inanspruchnahme	Bautzen	244	597	Stadt	Neue BL
	Mahlow	232	525	Stadt	Neue BL
	Pritzwalk	230	1314	Land	Neue BL
	Frömmstedt	152	343	Land	Neue BL

© ISAB Köln 1997. Stat. Erhebungen zu Senioren, Gruppen/Vereinen, Fachleuten.

Abb. 11.2: (Fortsetzung) Soziodemografische Merkmale der Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nehmen, in den alten und neuen Bundesländern



© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Abb. 11.3: Motive unterschiedlicher Gruppen von engagierten Senioren für freiwilliges Engagement

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum sich Senioren engagieren. Welche Gründe treffen auf Sie zu? Antwortvorgaben: trifft in hohem Maße zu (1) ... trifft nicht zu (5)

wichtige Engagementmotive (1+2) sind:	Etwas tun, was mir einen sinnvollen Lebensinhalt gibt	Etwas aktiv mitgestalten, um anderen Menschen Hilfe zu leisten	Ich will etwas für mich und andere tun	Ich will mit anderen zusammen sein
Senioren insgesamt	86%	86%	83%	82%
Männer	83%	87%	82%	75%
Frauen	88%	85%	84%	87%
unter 60 Jahre	86%	85%	88%	85%
60- 64 Jahre	90%	88%	85%	83%
65- 69 Jahre	83%	84%	79%	80%
70- 74 Jahre	89%	87%	84%	83%
über 75 Jahre	82%	86%	81%	81%
Hauptschule	85%	81%	82%	85%
Mittlere Reife	86%	91%	86%	80%
Abitur, Studium	87%	86%	82%	81%
Konventionalisten	83%	81%	82%	87%
Resignierte	80%	81%	72%	76%
Aktive Realisten	91%	88%	89%	87%
Hedomats	86%	81%	77%	80%
Idealisten	83%	90%	85%	77%
gering eng. Senioren	83%	79%	78%	83%
hoch eng. Senioren	88%	90%	87%	82%
alte BL	86%	89%	83%	78%
neue BL	87%	78%	84%	91%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

Abb. 11.3: (Fortsetzung) Motive unterschiedlicher Gruppen von engagierten Senioren für freiwilliges Engagement

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum sich Senioren engagieren. Welche Gründe treffen auf Sie zu? Antwortvorgaben: trifft in hohem Maße zu (1) ... trifft nicht zu (5)

wichtige Engagementmotive (1+2) sind:	Allgemeine Lebenserfahrungen weitergeben	Ich will neue Erfahrungen machen und suche neue Herausforderungen	Berufliche Fähigkeiten einsetzen	Außerberufl. Fähigkeiten vermitteln
Senioren insgesamt	60%	50%	47%	35%
Männer	64%	48%	49%	41%
Frauen	57%	51%	46%	32%
unter 60 Jahre	51%	58%	53%	41%
60- 64 Jahre	63%	50%	50%	36%
65- 69 Jahre	58%	48%	46%	36%
70- 74 Jahre	61%	46%	43%	33%
über 75 Jahre	66%	45%	39%	26%
Hauptschule	56%	45%	36%	33%
Mittlere Reife	60%	50%	49%	33%
Abitur, Studium	63%	56%	58%	39%
Konventionalisten	50%	42%	36%	27%
Resignierte	38%	38%	34%	17%
Aktive Realisten	72%	58%	57%	46%
Hedomats	57%	41%	43%	33%
Idealisten	60%	52%	51%	35%
gering eng. Senioren	54%	44%	43%	28%
hoch eng. Senioren	64%	54%	50%	40%
alte BL	61%	50%	49%	35%
neue BL	56%	49%	44%	35%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

Abb. 11.4: Unterstützungserwartungen für freiwilliges Engagement verschiedener Gruppen von Senioren

Welche Formen der Anerkennung des freiwilligen Engagements sind für Sie wichtig? Antwortvorgaben: sehr wichtig (1) ... unwichtig (5)

wichtig (1+2) sind:	Regelm. Treffen mit anderen Engagierten	Mitsprache u. Einflußmöglichkeiten	Anerkennung. Akzeptanz durch Hauptamtliche	Haftpflicht- u. Unfallversicherung	Weiterbildungsangebote, Supervis.
gesamt	71%	53%	48%	42%	40%
Männer	65%	63%	46%	43%	34%
Frauen	75%	47%	49%	42%	44%
unter 60 Jahre	77%	55%	54%	44%	48%
60- 64 Jahre	70%	54%	51%	45%	43%
65- 69 Jahre	75%	59%	49%	43%	38%
70- 74 Jahre	65%	47%	41%	40%	35%
über 75 Jahre	67%	46%	41%	33%	35%
Hauptschule	72%	49%	45%	43%	30%
Mittlere Reife	72%	48%	46%	41%	48%
Abitur, Studium	70%	62%	53%	43%	43%
Konventionalisten	69%	38%	39%	36%	30%
Resignierte	60%	29%	31%	25%	25%
Aktive Realisten	77%	65%	57%	51%	46%
Hedomats	67%	48%	44%	41%	31%
Idealisten	71%	61%	51%	40%	50%
gering eng. Sen.	67%	48%	44%	40%	34%
hoch eng. Sen.	74%	57%	52%	44%	45%
alte BL	69%	52%	46%	43%	44%
neue BL	75%	55%	53%	41%	33%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099)

Abb. 11.4: (Fortsetzung) Unterstützungserwartungen für freiwilliges Engagement verschiedener Gruppen von Senioren

Welche Formen der Anerkennung des freiwilligen Engagements sind für Sie wichtig? Antwortvorgaben: sehr wichtig (1) ... unwichtig (5)

wichtig (1+2) sind:	Kosten- erstattung auf Nachweis	Kostenlose Benutzung Bus und Bahn	Aufmerksam- keiten wie Einladungen	Steuerl. Ver- günstigun- genFrei- betrag	Auszeich- nungen
gesamt	29%	27%	21%	15%	5%
Männer	32%	23%	17%	17%	7%
Frauen	28%	29%	24%	14%	4%
unter 60 Jahre	38%	28%	26%	24%	7%
60- 64 Jahre	30%	30%	20%	18%	3%
65- 69 Jahre	30%	28%	21%	15%	4%
70- 74 Jahre	23%	21%	21%	9%	4%
über 75 Jahre	20%	25%	16%	8%	8%
Hauptschule	26%	28%	26%	14%	7%
Mittlere Reife	29%	27%	18%	13%	5%
Abitur, Studium	33%	26%	18%	19%	4%
Konventionalisten	25%	23%	20%	8%	4%
Resignierte	15%	19%	13%	13%	2%
Aktive Realisten	35%	30%	28%	19%	9%
Hedomats	32%	30%	25%	18%	2%
Idealisten	30%	21%	11%	15%	2%
gering eng. Sen.	26%	26%	23%	12%	5%
hoch eng. Sen.	32%	27%	19%	18%	5%
alte BL	27%	24%	17%	15%	5%
neue BL	34%	33%	29%	17%	6%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099)

Abb. 11.5: Rollenaktivitäten von Senioren				
	täglich/ wöchent- lich	monat- lich	selte- ner	nie/ trifft nicht zu
Familiäre Rollenaktivitäten				
Kindern	58%	16%	7%	19%
Enkelkindern	35%	17%	11%	37%
Mutter / Vater	9%	2%	1%	87%
anderen Verwandten	20%	27%	36%	17%
Außerfamiliäre Rollenaktivitäten				
Freunden, Bekannten	63%	23%	10%	4%
Nachbarn	72%	7%	13%	7%
Organisierte Rollenaktivitäten				
Wohlfahrtsverbände (z.B. Arbeiterwohl- fahrt, Rotes Kreuz)	10%	13%	24%	54%
Sportverein	21%	6%	14%	59%
Sonstige Vereine (z.B. Musikverein)	13%	13%	21%	53%
Angebote der kommunalen Altenarbeit (z.B. Seniorentag, -nachmittag)	20%	26%	26%	29%
Gottesdienstbesuch	20%	15%	25%	40%
Kirchliche oder religiöse Gruppe	9%	12%	21%	57%
Altenbegegnungsstätte, Altentagesstät- te, Altenclub	14%	16%	19%	51%
VHS, Weiterbildungseinrichtung	20%	9%	27%	45%
Nicht-organisierte Rollenaktivitäten				
Sport treiben	52%	5%	22%	21%
Kino, Theater, Konzert, Veranstaltung besuchen	8%	39%	46%	8%
Basteln, Handarbeit, Malen	39%	12%	28%	22%
Café oder Gaststätte besuchen	19%	30%	43%	8%
Spaziergehen	82%	5%	12%	2%
Fernsehen	93%	0%	5%	2%
Bücher, Zeitschriften, Zeitungen lesen	98%	0%	1%	1%
Gesellige Gruppe (z.B. Karten spielen)	32%	18%	28%	22%
Etwas für meine Gesundheit tun	77%	8%	14%	2%
Verreisen (mindestens 3 im Monat)	0%	17%	74%	9%
Einkaufsbummel	56%	16%	24%	4%
Freiwilliges Engagement bzw. Selbsthilfe	45%	19%	2%	35%
Pflegetätigkeit	15%	0%	0%	85%
© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.				

Abb. 11.6: Regelmäßige familiäre und außerfamiliäre Rollenaktivitäten verschiedener Gruppen von Senioren

Wie oft haben Sie im Durchschnitt Kontakt mit ...? Antwort: täglich (1) ... nie (5)

Regelmäßige Kontakte und Aktivitäten (mind. monatlich)	Kindern	Enkelkindern	Eltern	anderen Verwandten	Freunden	Nachbarn
Senioren insgesamt	74%	52%	11%	47%	85%	79%
Männer	77%	51%	12%	49%	84%	85%
Frauen	73%	53%	11%	46%	86%	77%
unter 60 Jahre	76%	41%	30%	46%	81%	76%
60- 64 Jahre	75%	51%	15%	50%	89%	80%
65- 69 Jahre	74%	58%	7%	46%	87%	79%
70- 74 Jahre	71%	54%	3%	46%	84%	82%
75 Jahre und älter	74%	53%	0%	44%	84%	80%
Hauptschule	76%	58%	9%	50%	83%	82%
Mittlere Reife	72%	46%	13%	47%	87%	74%
Abitur, Studium	74%	49%	15%	43%	86%	83%
bis 2000 DM	71%	52%	9%	43%	85%	75%
2000 bis 4000 DM	75%	53%	12%	48%	87%	81%
mehr als 4000 DM	81%	46%	17%	50%	85%	84%
nicht eng. Senioren	71%	52%	9%	44%	79%	76%
gering eng. Senioren	73%	52%	14%	51%	85%	81%
hoch eng. Senioren	77%	52%	12%	47%	91%	82%
alte BL	71%	45%	12%	48%	87%	77%
neue BL	79%	63%	12%	45%	82%	84%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Abb. 11.7: Regelmäßige Teilnahme an nicht-organisierten Rollenaktivitäten verschiedener Gruppen von Senioren

Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten folgende Tätigkeiten nachgegangen? Antwortvorgaben: täglich (1) ... nie (5)

Regelmäßige Aktivitäten (mind. monatlich)	Sport treiben	Kino, Thea- ter, Konzert besuchen	Basteln, Handarbeit, Malen	Spazieren- gehen
Senioren insgesamt	57%	47%	51%	87%
Männer	55%	42%	43%	88%
Frauen	59%	49%	54%	87%
unter 60 Jahre	62%	41%	54%	85%
60- 64 Jahre	60%	48%	53%	89%
65- 69 Jahre	61%	45%	55%	89%
70- 74 Jahre	53%	51%	45%	87%
über 75 Jahre	48%	46%	40%	82%
Hauptschule	50%	38%	55%	87%
Mittlere Reife	63%	49%	47%	88%
Abitur, Studium	62%	56%	48%	85%
bis 2000 DM	54%	45%	51%	88%
2000 bis 4000 DM	60%	45%	51%	86%
mehr als 4000 DM	63%	54%	47%	86%
nicht eng. Senioren	51%	40%	51%	89%
gering eng. Senioren	56%	44%	48%	86%
hoch eng. Senioren	65%	54%	52%	86%
alte BL	60%	48%	49%	86%
neue BL	54%	44%	53%	89%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Abb. 11.7: (Fortsetzung) Regelmäßige Teilnahme an nicht-organisierten Rollenaktivitäten verschiedener Gruppen von Senioren

Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten folgende Tätigkeiten nachgegangen? Antwortvorgaben: täglich (1) ... nie (5)

Regelmäßige Aktivitäten (mind. monatlich)	Café, Gaststätte besuchen	Gesellige Gruppe (z.B. Karten spielen)	Verreisen (mindestens 3 Tage)	Einkaufs- bummel
Senioren insgesamt	49%	50%	17%	72%
Männer	53%	50%	16%	67%
Frauen	47%	51%	18%	75%
unter 60 Jahre	54%	45%	11%	72%
60- 64 Jahre	51%	47%	17%	77%
65- 69 Jahre	47%	54%	16%	72%
70- 74 Jahre	49%	51%	23%	69%
über 75 Jahre	44%	56%	22%	68%
Hauptschule	43%	50%	14%	77%
Mittlere Reife	55%	53%	20%	70%
Abitur, Studium	52%	48%	20%	67%
bis 2000 DM	43%	51%	15%	78%
2000 bis 4000 DM	50%	51%	19%	71%
mehr als 4000 DM	62%	48%	20%	66%
nicht eng. Senioren	47%	44%	16%	79%
gering eng. Senioren	51%	52%	18%	71%
hoch eng. Senioren	50%	55%	18%	67%
alte BL	55%	50%	18%	68%
neue BL	40%	51%	16%	78%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Abb. 11.8: Regelmäßige Teilnahme der Senioren an Veranstaltungen von Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Altenclubs, VHS

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten an Veranstaltungen folgender Organisationen, Vereinen und Institutionen teilgenommen?

Antwort: wöchentlich (1) ... nie (4)

Regelmäßige Teilnahme (mind. monatlich)	Wohlfahrtsverbände	Sportvereine	sonst. Vereine	Angbot komm. Altenarbeit	Gottesdienstbesuch	Kirchl., religiöse Gruppe	Alten-tages-stätte, -club etc.	VHS, Weiterbildungseinr.
Senioren insgesamt	23%	27%	26%	46%	35%	21%	30%	29%
Männer	21%	27%	32%	45%	33%	17%	31%	26%
Frauen	23%	28%	24%	46%	35%	24%	30%	30%
unter 60 Jahre	17%	29%	23%	38%	21%	12%	24%	30%
60 - 64 Jahre	22%	32%	28%	42%	33%	19%	27%	32%
65 - 69 Jahre	25%	29%	31%	44%	38%	24%	29%	30%
70 - 74 Jahre	21%	26%	26%	53%	43%	27%	34%	29%
75 Jahre und älter	27%	18%	19%	53%	38%	29%	42%	18%
Hauptschule	22%	26%	22%	51%	35%	21%	37%	18%
Mittlere Reife	25%	30%	21%	41%	37%	24%	27%	32%
Abitur, Studium	19%	28%	37%	42%	32%	21%	23%	41%
bis 2000 DM	26%	27%	24%	51%	30%	21%	35%	25%
2000 bis 4000 DM	21%	30%	27%	44%	34%	21%	27%	29%
mehr als 4000 DM	19%	29%	32%	37%	46%	28%	22%	35%
nicht eng. S.	15%	23%	15%	37%	30%	16%	24%	25%
gering eng. S.	22%	26%	28%	49%	38%	24%	30%	26%
hoch eng. S.	29%	32%	35%	51%	36%	25%	36%	33%
alte BL	22%	28%	27%	42%	46%	28%	31%	29%
neue BL	22%	27%	25%	52%	16%	11%	29%	27%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

Abb. 11.10: Zeitliche Dauer des freiwilligen Engagements verschiedener Gruppen von Senioren

	bis zu 2 Jahren	2 bis 3 Jahre	mehr als 3 Jahre
insgesamt	44%	15%	41%
Männer	43%	14%	43%
Frauen	44%	16%	40%
unter 60 Jahre	52%	15%	34%
60- 64 Jahre	52%	16%	31%
65- 69 Jahre	42%	15%	42%
70- 74 Jahre	33%	16%	51%
über 75 Jahre	31%	13%	56%
Hauptschule	41%	15%	44%
Mittlere Reife	46%	13%	41%
Abitur, Studium	45%	18%	37%
bis 2000 DM	45%	13%	41%
2000 bis 4000 DM	41%	16%	43%
mehr als 4000 DM	46%	15%	39%
1 Personhaushalt	48%	17%	36%
2 Personenhaushalt	42%	15%	43%
Mehrpersonenhaushalt	40%	10%	50%
Wertorientierung			
Konventionalisten	45%	16%	39%
Resignierte	45%	16%	39%
Aktive Realisten	41%	14%	45%
Hedomats	52%	16%	32%
Idealisten	41%	14%	45%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

Abb. 11.11: Formen des freiwilligen Engagements verschiedener Gruppen von Senioren

	Tätigkeit in einem Verband, einer Einrichtung	Mitarbeit in Gruppe, Projekt	Leitung einer Gruppe, eines Projektes, Vorstandsarbeit in einem Verein
insgesamt	15%	41%	43%
Männer	18%	35%	47%
Frauen	13%	46%	41%
unter 60 Jahre	13%	47%	39%
60- 64 Jahre	16%	39%	46%
65- 69 Jahre	14%	40%	46%
70- 74 Jahre	17%	41%	42%
über 75 Jahre	17%	44%	39%
Hauptschule	16%	50%	33%
Mittlere Reife	12%	43%	45%
Abitur, Studium	18%	31%	52%
bis 2000 DM	12%	47%	41%
2000 bis 4000 DM	15%	41%	44%
mehr als 4000 DM	20%	34%	46%
1 Personhaushalt	13%	49%	39%
2 Personenhaushalt	17%	37%	46%
Mehrpersonenhaushalt	14%	38%	49%
Wertorientierung			
Konventionalisten	14%	47%	38%
Resignierte	18%	44%	38%
Aktive Realisten	15%	37%	48%
Hedomats	14%	50%	37%
Idealisten	16%	37%	47%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

Abb. 11.12: Leistungen des freiwilligen Engagements verschiedener Gruppen von Senioren

	Fachliche Beratung	Gremienarbeit	Org. von Hilfen für andere	Org. von Geselligkeit	Interessenvertretung	Öffentlichkeitsarbeit	Persönliche Hilfen
insgesamt	14%	10%	14%	19%	11%	12%	20%
Männer	21%	12%	14%	14%	12%	15%	13%
Frauen	9%	9%	14%	23%	10%	9%	25%
unter 60 Jahre	14%	11%	15%	23%	9%	8%	21%
60- 64 Jahre	11%	13%	16%	18%	9%	10%	23%
65- 69 Jahre	14%	9%	12%	16%	14%	14%	21%
70- 74 Jahre	16%	6%	16%	21%	12%	14%	15%
über 75 Jahre	17%	11%	15%	21%	7%	12%	16%
Hauptschule	7%	10%	16%	24%	10%	11%	21%
Mittlere Reife	14%	9%	14%	19%	9%	12%	24%
Abitur, Studium	20%	13%	13%	14%	13%	12%	15%
bis 2000 DM	12%	8%	15%	24%	9%	11%	21%
2000 bis 4000 DM	14%	10%	15%	18%	12%	12%	19%
mehr als 4000 DM	17%	15%	14%	12%	11%	12%	19%
1 Personhaushalt	13%	8%	13%	22%	9%	10%	24%
2 Personenhaushalt	15%	12%	15%	16%	13%	13%	17%
Mehrpersonenhaushalt	10%	12%	16%	25%	6%	11%	20%
Wertorientierung							
Konventionalisten	13%	9%	15%	23%	8%	13%	19%
Resignierte	11%	8%	14%	26%	8%	14%	20%
Aktive Realisten	14%	11%	14%	21%	13%	12%	15%
Hedomats	14%	12%	12%	21%	12%	12%	17%
Idealisten	16%	10%	17%	12%	8%	9%	27%

© ISAB Köln 1997. Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen. (n= 1.099).

Abb. 11.13: Engagementquoten von Senioren, die Seniorenbüros in Anspruch nahmen und der Altenbevölkerung

	Engagementquoten	
	in SBs 1)	der Altenbev. 2)
Geschlecht		
Männer	79%	37%
Frauen	61%	30%
Alter		
unter 60 Jahre	70%	33%
60- 64 Jahre	69%	40%
65- 69 Jahre	71%	31%
70- 74 Jahre	63%	37%
75 Jahre und älter	58%	24%
Bildung		
Hauptschule	58%	29%
Mittlere Reife	69%	35%
Abitur, Studium	78%	48%
Haushaltsgröße		
1 Personen	69%	33%
2 Personen	72%	33%
Mehrpersonen	68%	33%
Haushaltseinkommen		
bis 2000 DM	56%	25%
2000 bis 4000 DM	74%	31%
mehr als 4000 DM	79%	38%
Wertorientierung		
Konventionalisten	58%	20%
Resignierte	62%	21%
Aktive Realisten	73%	40%
Hedomats	61%	31%
Idealisten	79%	56%

© ISAB Köln 1997. 1) Befragung von 1.650 Senioren in 39 Städten und Kreisen.

2) Klages/Gensicke, Wertesurvey 1997. (n/ 55 Jahre und älter= 1.138).

11.2 Literatur

Agricola, Sigurd/ Deutsche Gesellschaft für Freizeit (1997): Vereinswesen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag des BMFSFJ. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 149. Stuttgart, Berlin, Köln.

Aktion Gemeinsinn e.V. (Hrsg.) (1997): Veränderungen in unserer Gesellschaft - Veränderungen im Ehrenamt. Tagungsprotokoll. Bonn.

Appel, Doris (1995): 3 Jahre Modellprojekt Seniorenbüro-Aktiv. In: Institut für Sozialarbeit e.V. (Hrsg.): Ehrenamtliche Arbeit im Gemeinwesen. Eine Herausforderung an das Institut für Sozialarbeit, Frankfurt a. M. Jahresbericht 1995. Frankfurt.

Arbeitsgruppe Bürgerschaftliches Engagement für München (1997): Zwischen Egotrip und Ehrenamt. Dokumentation. Bürgerschaftliches Engagement als Herausforderung für die Münchner Stadtpolitik. München.

Asam, Walter H./ Altmann, Uwe/ Vogt, Wolfgang F. (1995): Leitfaden für die Marktanalyse - Regionale Seniorenmärkte unter die Lupe genommen. Overath.

Bäcker, Gerhard (1996): Leistung und Erfahrung. Altern in der Arbeitsgesellschaft. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 4, Studieneinheit 11. Tübingen.

Bäcker, Gerhard/ Naegele Gerhard (1993): Alternde Gesellschaft und Erwerbstätigkeit: Modelle zum Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand. HBS Forschung Bd. 11. Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.). Köln.

BAGSO (1994): Alter in Bewegung. Dokumentation. Deutscher Seniorentag Wiesbaden 1994. Bonn.

BAGSO (1994): Internationaler Erfahrungsaustausch Zukunft des Ehrenamtes, in Bonn, 1994. Dokumentation . Bonn.

BAGSO (1995): Alter in Bewegung. Arbeit und Ziele der BAGSO. Ergebnisse des Deutschen Seniorentages 1994. Bonn.

Baltes, Margret M. (1995): Perspektiven Alter: Überlegungen zu einer neuen Alterskultur. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Die neue Beweglichkeit des Alters. Bonn.

Baltes, Margret M./ Kohli, Martin/ Sames, Klaus (Hrsg.) (1992): Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Bern.

Baltes, Paul B./ Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.) (1992): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Forschungsbericht 5. Berlin, New York.

Bischoff, Stefan (1997): Kooperation von Seniorenbüros und Seniorenvertretungen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Seniorenvertretungen - Verantwortung für das Gemeinwesen. Dokumentation der Fachtagung vom 25. - 27. November 1996, Berlin. Schriftenreihe des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 148, S. 226-242. Stuttgart, Berlin, Köln.

Bischoff, Stefan (1997): Aktivierung und Engagementförderung von Senioren - Kooperation zwischen Seniorenbüro und Seniorenvertretung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Expertisen zur Fachtagung „Seniorenvertretungen - Verantwortung für das Gemeinwesen“, S. 155-184. Bonn.

Blanke, Karen/ Ehling, Manfred/ Schwarz, Norbert (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 121. Stuttgart, Berlin, Köln.

Böhret, Carl/ Konzendorf, Gottfried (Hrsg.) (1995): Selbständiges Leben im Alter - Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis. Speyerer Forschungsberichte 147. Speyer.

Brauchbar, Mathias/ Heer, Heinz (1995): Zukunft Alter. Herausforderung und Chance. Reinbek bei Hamburg.

Braun, Joachim (1997): Anforderungen an das kommunale Management zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements aus Sicht der Bürger und der bürgerschaftlichen Gruppen. In: KGST Fachkonferenz. Aktive Bürger - Chance und Herausforderung für das kommunale Management. November 1997. München.

Braun, Joachim/ Becker, Ingo (1997): Engagementförderung als neuer Weg in der kommunalen Altenpolitik. Dokumentation der Tagung in Bonn vom 22./23. September 1997. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 14. Stuttgart, Berlin, Köln.

Braun, Joachim/ Claussen, Frauke (1997): Freiwilliges Engagement im Alter: Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. Unter Mitarb. von Stefan Bischoff. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 142. Stuttgart, Berlin, Köln.

Braun, Joachim/ Kettler, Ulrich/ Becker, Ingo (1997): Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 136. Stuttgart.

Braun, Joachim/ Röhrig, Peter (1988): Praxis der Selbsthilfeförderung. Das freiwillige soziale Engagement am Beispiel von vier Städten. Frankfurt/M.

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüro e.V. (1997): BaS-Rundbrief Nr. 3. Bonn.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (1994): Die Alten der Zukunft. Bevölkerungsstatistische Datenanalyse. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 32. Stuttgart.

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.) (1990): Alterssicherung in Deutschland 1986. Bd. I: Die Bevölkerung ab 55 Jahren. München.

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.) (1990): Alterssicherung in Deutschland 1986. Bd. IV: Haushalte und Ehepaare. München.

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.) (1993): Nachberufliche Tätigkeiten älterer Menschen. Forschungsbericht. Bonn.

Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.) (1990): 1. Teilbericht der Sachverständigenkommission zur Erstellung des 1. Altenberichts der Bundesregierung. Bonn.

Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.) (1993): Erster Altenbericht. Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland. Bonn.

Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.) (1994): Die Alten der Zukunft - Bevölkerungsstatistische Datenanalyse. Forschungsbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Bd. 32. Stuttgart.

Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.) (1994): Ressourcen älterer Menschen. Expertise. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 45. Stuttgart.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1995): Seniorenfreundliche Gemeinde. Orientierungshilfen - Praxisbeispiele. Bundeswettbewerb 1993. Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 121. Stuttgart, Berlin, Köln.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1996a): Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft. Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP. Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1997): Expertisen zur Fachtagung „Seniorenvertretungen - Verantwortung für das Gemeinwesen“. Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1997): Seniorenvertretungen - Verantwortung für das Gemeinwesen. Dokumentation der Fachtagung vom 25. - 27. November 1996, Berlin. Schriftenreihe des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 148. Stuttgart, Berlin, Köln.

Caritas (1995): Ehrenamtliche Tätigkeit in der Caritas. In: Beihefte der Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft. Heft 1, Dezember 1995.

Claussen Frauke, ISAB-Institut (Konzept u. Red. Bearb.) (1996): Praxishandbuch für Seniorenbüros. Gesamtfassung. Materialien zum Modellprogramm Seniorenbüro, Bd. 11. Köln.

Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (1984): Demografischer Wandel - Herausforderung unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik. Bonn.

Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (1994): Zwischenbericht der Enquetekommission Demokratischer Wandel. Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik. Bonn.

Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (1997): DEMOKRATIE LEBEN. Eine Initiative des Deutschen Bundestages und des Initiativkreises DEMOKRATIE LEBEN. Beispiele für Bürgerengagement. Bonn.

Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (1986): Ehrenamt und Selbsthilfe. Themen der sozialen Arbeit, Bd. 2. Freiburg im Breisgau.

Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.) (1996/1997): Funkkolleg Altern. Studienbriefe 1-7. Tübingen.

Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hrsg.) (1993): Expertisen zum ersten Altenbericht der Bundesregierung - III. Aspekte der Lebensbedingungen ausgewählter Bevölkerungsgruppen. Berlin.

Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hrsg.) (1996): Jahrbuch des DZA 1996. Beiträge zur sozialen Gerontologie und Alterssozialpolitik. Berlin.

Diewald, Martin (1990): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin.

Engels, Dietrich (1991): Soziales, kulturelles und politisches Engagement. Sekundäranalyse einer Befragung zu ehrenamtlicher Mitarbeit und Selbsthilfe. Köln.

EURAG Generalsekretariat (Hrsg.) (1997): Unser Platz in der Gesellschaft im Spannungsfeld von Jung und Alt. Einführungsreferat von Edmée Mangers-Anen anlässlich des EURAG-Kongresses 1996. EURAG-Schriftenreihe, Nr. 89. Graz.

EURAG-Sektion Deutschland/ PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband Frankfurt (Hrsg.) (1996): XV. Internationaler EURAG-Kongreß Berlin, Juni 1996. Ergebnisbericht - Teil I. Berlin.

Evers, Adalbert/ Olk, Thomas (Hrsg.) (1996): Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen.

Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag (Hrsg.) (1997): Engagement stiftet Zusammenhalt. Freiwilligkeit - Ehrenamt - Selbsthilfe. Dokumentation der Tagung vom 29. August 1997. Bonn.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (1995a): Die neue Beweglichkeit des Alters. Resumé einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Die Älteren - Engagement, Produktivität, Macht? Bonn.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (1995b): USA: Alterung und Modernisierung. Resumé einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Fritz-Erler-Akademie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (1992/1995): Solidarität der Generationen. Perspektiven des Älterwerdens der Gesellschaft in Deutschland und Europa. Freudenstädter Forum 1992, 1994. Freudenstadt.

Gaskin, Katharine/ Smith, Justin Davis/ Paulwitz, Irmtraut (1996): Ein neues bürgerschaftliches Europa: Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle des Volunteering in zehn Ländern. In Zusammenarbeit mit Jorgen Anker....Robert-Bosch-Stiftung (Hrsg.). Freiburg im Breisgau.

Gensicke, Thomas (1992): Mentalitätswandel und Revolution. Wie sich die DDR-Bürger von ihrem System abwandten. In: Deutschland-Archiv 12/1992.

Gensicke, Thomas (1995): Deutschland im Wandel. Sozialer Wandel und Wertewandel in Deutschland vor und nach der Wiedervereinigung. Speyerer Forschungsberichte Nr. 154. Speyer.

Grunow, Dieter/ Herkel, Sylvia/ Hummell, Hans J. (Hrsg.) (1997): DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG. Nr. 2/1997. Leistungen und Leistungspotentiale älterer Menschen. Duisburg.

Hauser, Richard/ Hübinger, Werner (1993): Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas-Armutsuntersuchung. Deutscher Caritasverband (Hrsg.). Freiburg i. Br.

Heinze, Rolf G./ Eichener, Volker/ Naegele, Gerhard/ Bucksteeg, Mathias/ Schauerte, Martin (1997): Neue Wohnung auch im Alter. Folgerungen aus dem demographischen Wandel für Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft. Schriftenreihe Gesellschaftswissenschaften - Praxis. Schader-Stiftung. Darmstadt.

Hummel, Konrad (Hrsg.) (1995): Bürgerengagement, Seniorengenossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen. Freiburg.

Karl, Frank D./ Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (1993): Die Älteren. Zur Lebenssituation der 55- bis 70jährigen. Eine Studie der Institute Infratest Sozialforschung, Sinus und Horst Becker. Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe Praktische Demokratie. Bonn

Karl, Fred (1996): Performanz im Kontext. Kasseler Gerontologische Schriften, Bd. 20. Habilitationsschrift. Kassel.

Karl, Fred/ Tobarski, Walter (Hrsg.) (1989): Die „neuen“ Alten. Beiträge der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, Kassel 1988. Kasseler Gerontologische Schriften 6. Kassel.

Karl, Fred/ Tobarski, Walter (Hrsg.) (1992): Bildung und Freizeit im Alter. Angewandte Alterskunde, Bd. 5. Bern, Göttingen, Toronto.

Keupp, Heiner/ Röhrle, Bernd (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt, New York.

Klages, Helmut (1997): Motive des Bürgerengagements - Trends für die Bundesrepublik Deutschland. In: KGST Fachkonferenz. Aktive Bürger. Nov. 97. München.

Klages, Helmut/ Gensicke, Thomas (1992a): Geteilte Werte? Ein deutscher Ost-West-Vergleich. In: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Deutschland. Eine Nation - zwei Gesellschaften - doppelte Geschichte. Köln.

Klages, Helmut/ Gensicke, Thomas (1992b): Wertewandel in den neuen Bundesländern. Fakten und Deutungsmodelle. In: Klages, Helmut (Hrsg.): Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft. Frankfurt/M., New York.

Klages, Helmut/ Hippler, Hans-Jürgen/ Herbert, Willi (1992): Werte und Wandel: Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition. Frankfurt/M.

Klose, Hans-Ulrich (Hrsg.) (1993): Zwischen Teilhabe und Rückzug. Handlungspotentiale der Älteren. Forum Demographie und Politik, Heft 3. Schriftenreihe der Kommission Demographischer Wandel/Seniorenpolitik bei SPD-Partei-vorstand. Bonn.

Knopf, Detlef (1997): Früh beginnen. Perspektiven für ein produktives Altern. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 5, Studieneinheit 12. Tübingen.

Knopf, Detlef/ Schäffter, Ortfried/ Schmidt, Roland (1990): Produktivität des Alters. 2. Aufl. Beiträge zur Gerontologie und Altenarbeit. Berlin.

Kohli, Martin/ Freter, Hans-Jürgen/ Langehennig, Manfred/ Roth, Silke/ Simoneit, Gerhard/ Tregel, Stephan (1993): Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby. Opladen.

Kohli, Martin/ Künemund, Harald (1996): Produktive Tätigkeit - Ruhestand. Ein internationaler Vergleich. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf, Forschungsbericht 55. Berlin.

Kohli, Martin/ Neckel, Sighard/ Wolf, Jürgen (1996): Krieg der Generationen? Die politische Macht der Älteren. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf, Forschungsbericht 54. Berlin.

Kohli, Martin/ Neckel, Sighard/ Wolf, Jürgen (1997): Krieg der Generationen? Die politische Macht der Älteren. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 7, Studieneinheit 20. Tübingen.

Konzendorf, Gottfried (1994): Heranalternde Gesellschaft - Selbständiges Leben im Alter. Empirische Untersuchung in Zusammenarbeit mit der über 57jährigen Bevölkerung der Stadt Speyer. Speyerer Forschungsberichte 136. Speyer.

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.) (1996): Rund ums Alter. Alles Wissenswerte von A bis Z. München.

Landkreis St. Wendel (Hrsg.) (1997): Ältere Menschen im Landkreis St. Wendel. Eine Studie der Universität des Saarlandes im Auftrag des Landkreises St. Wendel. Saarbrücken.

Lehr, Ursula/ Repgen, Konrad (Hrsg.) (1994): Älter Werden: Chance für Mensch und Gesellschaft. München.

Lerch, Herbert (1997): Gesellschaftlicher Nutzen von Seniorenbüros. In: Braun, Joachim/ Becker, Ingo (1997): Engagementförderung als neuer Weg in der kommunalen Altenpolitik. Dokumentation der Tagung in Bonn vom 22./23. September 1997. Materialien zum Modellprogramm Seniorenbüro, Bd. 14, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Bonn.

Mangers/ Anen (1997): „Unser Platz in der Gesellschaft im Spannungsfeld von Jung und Alt“. In: EURAG, Nr. 89. Graz.

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW (Hrsg.) (1996ba): Alter in Bewegung: Projekte - Initiativen - Modelle. Düsseldorf.

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW (Hrsg.) (1996b): Zukunft des Sozialstaates. Freiwilliges Engagement und Selbsthilfe. Düsseldorf.

Mohl, Hans (1993): Die Altersexplosion. Droht uns ein Krieg der Generationen? Stuttgart.

Müller-Kohlenberg, Hildegard (1996): Laienkompetenz im psychosozialen Bereich. Beratung - Erziehung - Therapie. Opladen.

Mutualité Sociale Agricole (Hrsg.) (1997): Andere Länder, Andere Senioren. Für ein bestes Altern im ländlichen Raum. Paris Cedex.

Naegele, Gerhard/ Tews, Hans Peter (Hrsg.) (1993): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik. Opladen.

Naegele, Gerhard (1997): Neue Märkte und Berufe. Altern schafft Bedarf. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 7, Studieneinheit 18. Tübingen.

NAKOS (Hrsg.) (1997): Ehrenamt - Freiwilligenarbeit - Selbsthilfe. NAKOS-Extra, Nr. 28. Berlin.

Niederfranke, Annette (1991): Ältere Frauen in der Auseinandersetzung mit Berufsaufgabe und Partnerverlust. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Frauen und Jugend, Bd. 4. Stuttgart.

Niederfranke, Annette (1996): Das Alter ist weiblich. Frauen und Männer alter unterschiedlich. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 4, Studieneinheit 10. Tübingen.

Nolte, Claudia (1995): Rede der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, am 4.12.1995 in Königswinter - Ehrenamtliche prägen das Bild einer menschlichen Gesellschaft.

Olk, Thomas (1987): Das soziale Ehrenamt. In: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau. Nr. 14.

Olk, Thomas (1995): Ehrenamt und Caritas. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements innerhalb des Deutschen Caritasverbandes. Unveröffentlichtes Manuskript. Halle. Zitiert nach: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW (Hrsg.) (1996bb): Zukunft des Sozialstaates. Freiwilliges Engagement und Selbsthilfe, S. 95 ff. Düsseldorf.

Otto, Ulrich (1995): Seniorengenossenschaften. Modell für eine neue Wohlfahrtspolitik? Opladen.

PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband, Landesverband NRW e.V./ Stiftung MITARBEIT (Hrsg.) (1997): Logbuch für Schatzsuchende. Ein Lesebuch für freiwilliges soziales Engagement. Arbeitshilfe für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 17. Bonn.

Poldrack, Horst (1993): Soziales Engagement im Umbruch. ISAB-Schriftenreihe Nr. 18. Köln, Leipzig.

Rückert, Willi (1992): Bevölkerungsentwicklung und Altenhilfe. Folgen der Bevölkerungsentwicklung für die Altenhilfe - von der Kaiserzeit über das Jahr 2000 hinaus. Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.). Köln.

Schaaf-Derichs, Carola (1997): Typographie einer neuen sozialen Organisation. In: Stiftung MITARBEIT (Hrsg.): Solidarität inszenieren ... Freiwilligen-Agenturen in der Praxis. Dokumentation einer Tagung. Brennpunktdokumentation zu Selbsthilfe und Bürgerengagement Nr. 30. Bonn.

Schmidt, Roland (1997): Produktivität des Alters als gestaltende Umweltaneignung. In: Jahrbuch des DZA 1996, Beiträge zur sozialen Gerontologie und Alterssozialpolitik. DZA Berlin (Hrsg.).

Schmitz-Scherzer/ Backes G. et al. (1994): Ressourcen älterer und alter Menschen. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 45. Stuttgart.

Schröder, Helmut (1993): Über den Zusammenhang zwischen Aktivitäten und Zufriedenheit - Eine kommunale Seniorenbefragung. ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 93/10, Oktober 1993.

Schütz, R.-M./ Kuhlmeiy, A./Tews, H. P. (Hrsg.) (1992): Altern in Deutschland. 1. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie. Berlin.

Schumacher, Jürgen/ Stiehr, Karin (1992): Expertise: Anreize zur gesellschaftlichen Beteiligung älterer Menschen durch vergünstigte öffentliche Angebote. Endbericht. Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.). Bonn.

Schumacher, Jürgen/ Stiehr, Karin (1996a): „Die Angst der Hauptamtlichen vor den Ehrenamtlichen...“. Erste Eindrücke und Vorschläge zur Verbesserung einer schwierigen Beziehung. In: Claussen, Frauke; ISAB-Institut (Konzept u. red. Bearb.) (1996): Praxishandbuch für Seniorenbüros. Gesamtfassung. Köln.

Schumacher, Jürgen/ Stiehr, Karin (1996b): Anerkennung für das Ehrenamt - Anregungen für ein Programm sozialer Vergünstigungen auf kommunaler Ebene. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Bonn.

Schumacher, Jürgen/ Stiehr, Karin (1997): Förderung des freiwilligen sozialen Engagements älterer Menschen durch Länder und Kommunen. Zusammenfassung der Ergebnisse der Tagung am 5./6. Dezember 1996 in Wachtberg-Niederbachem. ISIS. Frankfurt.

Seniorenreport (1994): Daten und Fakten zur sozialen Lage älterer Bürger in den neuen Bundesländern. Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. (Hrsg.) Berlin.

Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (1996): EUROBES 1994-1996. Europäisches Netzwerk. Das Handbuch. Stuttgart.

Stadelhofer, Carmen (Hrsg.) (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch. Bielefeld.

Stadt Nürnberg, Referat für Jugend, Familie und Soziales (Hrsg.) (1997): Von der „Offenen Altenhilfe“ zur „modernen Altenarbeit“. Beiträge zum Nürnberger Altenplan. Kultur, Freizeit, Bildung, Beratung, Selbsthilfe. 2. Auflage. Nürnberg.

Stark, Wolfgang. (1996): Empowerment. Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis. Freiburg im Breisgau.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1994a): Im Blickpunkt: Ältere Menschen in der Europäischen Gemeinschaft. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1994b): Datenreport: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. In Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 325a.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1996): Statistisches Jahrbuch 1995. Wiesbaden.

Stiftung MITARBEIT (Hrsg.) (1997): Solidarität inszenieren ... Freiwilligen-Agenturen in der Praxis. Dokumentation einer Tagung. Brennpunktdokumentation zu Selbsthilfe und Bürgerengagement Nr. 30. Bonn.

Streicher, Heide/ GEFAS - Steiermark (1996): Changing track at third age: Richtungswechsel und Neuorientierung von/für Frauen im dritten und vierten Lebensalter. Dokumentation. Steiermark.

Struck, Peter/ SPD-Bundestagsfraktion (Hrsg.) (1994): Argumente: Schlagseite. Bevölkerungsentwicklung und politisches Handeln. Bonn.

Tack, Eduard (1997): Bürgerengagement im Wohlfahrtsstaat am Beispiel der Seniorenbüros. In: Braun, Joachim/ Becker, Ingo: Engagementförderung als neuer Weg in der kommunalen Altenpolitik. Dokumentation der Tagung in Bonn vom 22./23. September 1997. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bd. 14. Bonn.

Tews, Hans Peter (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, Gerhard/ Tews, Hans Peter (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik. Opladen.

Tews, Hans Peter (1996): Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 2, Studieneinheit 4. Tübingen.

Tews, Hans Peter/ Klie, Thomas/ Schütz, Rudolf M. (1996): Altern und Politik. 2. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie. Schriftenreihe der Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Fortbildung in der Altenhilfe, Bd. 11. Melsungen.

Tietgens, Hans (1992): Bildung für Ältere an der Volkshochschule. In: Karl, Fred/ Tobarski, Walter (Hrsg.): Bildung und Freizeit im Alter. Angewandte Alterskunde, Bd. 5. Bern, Göttingen, Toronto.

Tobarski, Walter (1989): Freizeit- und Lebensstile älterer Menschen. Kasseler Gerontologische Schriften 10. Kassel.

Trüberbach, Annegred (1996): Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der evangelischen Fachhochschule Freiburg: Landschaft bürgerschaftlichen Engagements. Das Praxis-Handbuch der ARBES. Freiburg.

Ueltzhöffer, Jörg/ Ascheberg, Carsten (1996): Engagement in der Bürgergesellschaft. Die Geislingen-Studie. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA). Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg (Hrsg.). Stuttgart.

Veelken, Ludger (1992): Bildungsarbeit mit Jungen Alten und Seniorenstudium. In: Karl, Fred/ Tobarski, Walter (Hrsg.): Bildung und Freizeit im Alter. Angewandte Alterskunde, Bd. 5. Bern, Göttingen, Toronto.

Verheugen, Günter (Hrsg.) (1994): 60 Plus. Die wachsende Macht der Älteren. Köln.

Walker, A. (1997): Politische Mitwirkung und Vertretung älterer Menschen in Europa. In: BMFSFJ (Hrsg.): Politische Beteiligung älterer Menschen in Europa. Fachtagung 1996. Bonn.

Wilk, Christoph (1995): Transferleistungen von Älteren. Abschlußbericht. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Bonn.

Wüstenroth Stiftung Deutscher Eigenheimverein e.V. (Hrsg.) (1997): Wohnquartiernahe Alltagshilfen. Ergebnisse eines bundesweiten Wettbewerbes. Stuttgart.

Zeman, Peter (1996a): „Alten-Selbsthilfe“ - oder: Selbsthilfe, soziales und kulturelles Engagement in der nachberuflichen Lebensphase. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hrsg.): Jahrbuch des DZA 1996. Beiträge zur sozialen Gerontologie und Alterssozialpolitik. Berlin.

Zeman, Peter (1996b): Was ist „moderne Altenarbeit“? Teil 1: Aktuelle Tendenzen und Orientierungen im fachlichen Diskurs. In: DZA Diskussionspapiere, Nr. 9. Berlin.

Zimmermann, Gertrud (1994): Rahmenbedingungen für freiwilliges soziales Engagement am Beispiel der Seniorenbüros. In: BAGSO (Hrsg.): Internationaler Erfahrungsaustausch - Zukunft des Ehrenamtes, Fachtagung vom 17. bis 19. November 1994 in Bonn. Dokumentation. Bonn.

Zimmermann, Gertrud (1996): Bedeutung und Perspektiven von Seniorenbüros. In: Claussen, Frauke; ISAB-Institut (Konzept u. red. Bearb.): Praxishandbuch für Seniorenbüros. Gesamtfassung. Materialien zum Modellprogramm Seniorenbüro, Bd. 11. Köln.